Maximilian Stoll

Doktor der Arzneygelahrheit, K. K. Rath, ordentl. Physik. am Dreyfaltigk. Hospital, wie auch öffentlicher, ordentl. Professor der Therapie,

Heilungsmethode

in dem

praktischen Krankenhause

zu Wien.

Erster Theil.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Uebersetzt

und mit praktischen Zusätzen

begleitet

von

Gottlieb Leberecht Fabri,

der Arzneygelahrh. Doktor und Praktik., königl. Stadtphysik. zu Namslau, Adjunkt des dasigen Kreisphysikats, wie auch der Hallisch. Naturforsch. Gesellsch. ordentl. Mitglied.

Zwote, verbesserte Auflage.

Breßlau, 1787.

bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern, im Buchladen auf dem großen Ringe nächst dem Königl. Ober-Accis- und Zoll-Amt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorerinnerungen des Uebersetzers zu der ersten Auflage.

Der unerwartete gütige Beyfall, mit dem einige verdienstvolle Sprecher des deutschen Publikums meinen Traktat von der Katalepsie oder Stätsucht beehrt haben, wäre ohnstreitig für jeden fühlenden, jungen Mann schmeichelhaft genung, ihm neue Triebkraft zur Wirksamkeit als Schriftsteller einzuflößen.

Die freundschaftliche Aufforderung des gothaischen Rezensenten, auch bald den praktischen Theil jenes Traktats zu liefern, kann ich nicht anders als mit den Worten beantworten,

Vorerrinnerungen des Uebersetzers

mit denen ein Boe Sylvius sein Kapitel von der Stätsucht beschließt: Sie könnte blos das Verdienst einer Compilation haben, da ich in Ansehung der Cur dieser so äuserst seltnen Krankheit noch keine eigne Erfahrungen besitze, und in einem Falle nur ein unthätiger Beobachter gewesen bin.

Ich beschloß daher meine Nebenstunden einer andern Arbeit zu wiedmen, um einen Mann im Vaterlande bekannter zu machen, dessen Verdienst und allgemeine Nutzbarkeit nur dadurch etwas eingeschränkt geblieben war, weil er in einer todten Sprache geschrieben hatte.

Und wem war ich diese Arbeit mehr schuldig, als einem unsterblichen Stoll? — Ihm, für dessen Schriftstellerverdienst die allgemeine Stimme der gelehrten Medizinalwelt laut genung spricht, Ihm, dem auch ich das Glück meiner ersten praktischen Bemühungen, außer meinen akademischen Lehrern, größtentheils — (ich sage es laut und mit dankbarem Herzen,) größtentheils zu verdanken habe.

Der Allgemeinsatz dieses vortreflichen Schriftstellers: daß bey jeder Jahreszeit fast alle Nebenkrankheiten etwas von der Na-

tur

tur des herrschenden Fiebers oder der allgemeinern Krankheit an sich haben und fast gleiche Cur erfordern, dieser Satz, welchem so viele alte Praktiker noch nicht Beyfall geben wollen, bestätigt sich gewiß jedem denkenden Beobachter durch tägliche Erfahrung. Wenigstens mir ist sie vergangnen Sommer und Herbst zum wahren Aphorisme worden.

Wir hatten nämlich vergangnen Sommer (1781.) durch ganz Europa den heissesten Wetterstand, der irgend in einem Jahre seit dem Daseyn der Wetter-Annalen beobachtet worden ist. In Ungarn und Böhmen, ja auch in der Pfalz hatte man schon im Julius reife Weintrauben. In Norwegen hatte man fast das ganze Jahr hindurch keinen Regen gehabt. In Schweden war die Hitze und Dürre unerträglich. Eben so auch in unserm Deutschland. Es konnte daher freylich nicht anders kommen, als daß diese außerordentlichen Witterungsphänomene, auch außerordentliche Phänomene am menschlichen Körper verursachen mußten. Die ganze Levante wurde von ansteckenden Krankheiten überschwemmt. Cairo verlohr (den Todtenlisten zufolge) in diesem Sommer den halben

Theil, und Alexandrien den dritten Theil seiner Einwohner. Salonichi verlohr über vierzig tausend Personen. Aehnliche Wirkung zeigte dieser Wetterstand in Deutschland. Nur allein im Pester Lager zählte man, laut der Wiener Berichte, über zwanzig tausend Kranke. In vielen Gegenden Schlesiens, besonders in unserer Gegend, erzeugte diese übermäßige Dürre und Hitze die wichtigsten epidemischen, obgleich nicht ansteckenden Krankheiten. Sie löste einen Theils die Säfte auf, machte sie flüchtig und scharf, vermehrte die Ausdünstung bis zu einem übermäßigen Grade und prädisponirte den Körper zu den bösartigsten Entzündungen. Andern Theils aber vertrocknete sie die Säfte des Körpers, machte die festen Theile desselben straff und unthätig, erschlaffte die Muskularfasern der ersten Wege in so einem Grade, daß ihre Unthätigkeit, bey der geringsten okkasionellen Ursache, zu Ansammlung einer rohen Materie in den ersten Wegen, Gelegenheit gab, die unser Verfasser S. 30. Th. I. Galle nennt, worunter er jede gallenartige Crudität versteht. Dieser letztere Fall war in hier umliegender Gegend der allgemeinste. Und eben

daher

daher hatte ich Gelegenheit, mich nicht allein von der Wahrheit des Stollischen Allgemeinsatzes zu überzeugen, sondern auch täglich neue Beweise für die strengste Richtigkeit seiner Symptomen-Beschreibung von den gallichten Krankheiten, zu sammlen. Das gallichte Rasen (delirium biliosum), das unser Verfasser S. 15. beschreibt, war mir nach Erwägung der Unterscheidungskennzeichen, die er S. 70. u. f. giebt, gleich beym ersten Anblick unverkenntlich. Ich verbot meistens die Aderlaß und führte die gallichte Cruditäten oberwärts ab, sogleich ließ das Rasen gänzlich, und die Hitze binnen wenig Stunden merklich nach. Eben so glücklichen Erfolg beobachtete ich bey dem gallichten Kopfweh (dolor capitis biliosus), welches er S. 36. schildert, bey gallichten Schlafsuchten S. 37. und Pleuresien; wenn man nach dem Stollischen Allgemeinsatze, die Curmethode blos auf die allgemein herrschende Krankheitsursache, nämlich auf die gallenartige Crudität richtete. Genau mit den charakteristischen Zeichen der Galle, die unser Verfasser giebt, bekannt, und durch andere Beobachtungen, schon fest, von der Richtigkeit seiner Curmethode überzeugt,

wagte ich es sogar bey einigen Kindbetterinnen, die dem Tode ziemlich nahe schienen, ein Brechmittel vorzuschlagen. Die glückliche Wirkung entsprach der Richtigkeit meiner Indikation vollkommen. Ein hiesiger junger Prediger bekam, nachdem er sich einige Tage schon übel befunden, Mattigkeit, Kopfschmerz und Magenweh empfunden hatte, eine Angina. Die Zunge, der Geruch des Mundes, die chlorotische Farbe des Gesichts, das Schimmern der Augen, als wenn er geweint hätte (dieses Kennzeichen habe ich diesen Herbst, charakteristisch und beständig gefunden) zeigten mir, daß es eine gallichte Halsentzündung (angina biliosa) sey. Ich schlug sogleich einen Brechtrank vor. Alle Umstehenden schüttelten in meiner Gegenwart den Kopf, und machten sichs zur dringenden Pflicht, ihm das Brechmittel, in meiner Abwesenheit so viel als möglich zu widerrathen. Nur allein der Kranke hatte Zutrauen und Einsicht genung, nach meiner Erklärung, daß die Urquelle von seiner Krankheit im Unterleibe liege, meine Vorschrift zu befolgen. Er trank die Brechsolution nach und nach standhaft aus, und der so schnelle Effekt, (da seine Angina binnen wenig Tagen geho-

gehoben war), belohnte seine Standhaftigkeit, mit welcher er sich über Vorurtheil und Weibergewäsche weggesetzt hatte. Man wird sich vielleicht wundern, daß ich, bey so natürlichen Prozeduren, auf die Quelle der Krankheit, doch einiges Widerspruches, und entgegenarbeitenden Vorurtheils erwähne. Allein man erinnere sich nur, daß ich im Umkreis eines Städtchens meine Praxis anfing, wo man noch im heissesten Wetterstande dieses Sommers (1781), in den Erntentagen, auf Befehl eines Afterarztes einheizte, um ein Friesel vorzubringen; wo man mir, ehe ich bekannt ward, die Medizin von einem Blatterkinde ungebraucht wiederschickte, weil ich in der dunstigen Stube, wo viele Personen geschlafen hatten, bey der schönsten Sommerzeit, die Fenster öfnen ließ; u. s. w. Ich könnte hier noch einige Fingerzeige thun, wenn ich nicht alles personelle äußerst haßte. —

Nichts entsprach der Wahrheit des Stollischen Allgemeinsatzes einleuchtender, als die verschiedenen Krankheiten der äußern Gliedmaßen, welche diesen Sommer durch vorkamen. Alle sonst gewöhnlichen, berühmten Mittel waren nicht nur vergebens, sondern auch meistens schäd-

lich, wenn man nicht auf die Urquelle der Krankheit, ich meyne auf die dazumal allgemein herrschende gallichte Cruditäten, Rücksicht nahm. Eine hiesige Bürgersfrau wurde von einem so heftigen Rhevmatismus befallen, daß die untern Gliedmaßen fast völlig unbeweglich, und die Armen sehr schmerzhaft zu bewegen waren. Ein Regimentsfeldscheer, der seine Cur auf einen kalten Rhevmatismus gerichtet hatte, sagte ihr gleich am ersten Tage voraus, daß dieser Zufall sehr langwierig und sich unter vielen Monaten nicht heben lassen würde. Man schickte deswegen zu mir. Ich verordnete ihr, weil es Abends war und ich mich weder durch genaue Betrachtung der Zunge, der Gesichtsfarbe und andrer äußern Kennzeichen, von der schon vermutheten Galle, vergewissern konnte, blos kühlende auflösende Getränke. Folgenden Morgen zeigte sich mir die wahre Gestalt der Krankheit und binnen anderthalb Wochen, war der gallichte Rhevmatismus, durch wiederholte Brechtränke, zwischen denen ich einschneidende auflösende Mittel und sehr häufige, verdünnende Getränke brauchen ließ, glücklich gehoben.

Und sollten es etwa meine wenige Beobachtungen allein seyn, welche die Schilderungen der Kennzeichen, die Vorhersagungen und vorgeschlagne Methoden unsers **Stolls** so vorzüglich treffend finden? Sollte nicht jeder andre unpartheyische, **aufmerksame** Arzt, tägliche Beweise davon sammlen? — Schon sind, seit Entstehung des Stollischen Werkes, mehrere junge Aerzte aufgetreten, die diese Frage laut genung bejahen. Ich will unter vielen nur einige anführen. Schon im verfloßnen Jahre erhielten wir die Bemerkungen eines **L. Ludwig Fincke, von den gallichten Krankheiten, bey Gelegenheit einer Epidemie, die er in der Grafschaft Teklenburg beobachtete***), eines Mannes, für dessen Schriftsteller-Verdienst **Leidenfrost** und **Baldinger** spricht. Dieser vortrefliche Beobachter schildert uns Gallenfieber, die sich zu Wundfiebern gesellten, die Eyterung erschwerten oder die Wunde bösartig machten; schildert uns Kindbetterinfieber, Lähmungen eines Fusses u. s. w. bey denen der Genius der herrschenden

*) Leo. Lud. Fincke de morbis biliosis occasione epidemiae cuius historia praemissa est, ab a. 1776-80. observatis. 1781.

den Gallenkrankheit so einleuchtend ward, daß sie sich durch nichts anders, als Gallenmittel heben ließ. Alles unumstößliche Beweise für die Wahrheit der Stollischen Beobachtungen überhaupt und insbesondere vor jenen Allgemeinsatz: daß jede Nebenkrankheit mit der allgemeinen herrschenden Krankheit in Verbindung stehe. Ich könnte hier außer andern noch die Beobachtungen des Herrn Hofrath Fritze anführen*), dessen Krankengeschichten so genau beobachtet sind, so genau mit den Stollischen Erfahrungen übereinstimmen, daß ein Unerfahrner einige davon beym ersten Anblick für Exzerpt aus unserm Verfasser verkennen könnte; allein ich bin versichert, daß jeder denkende Beobachter künftig wirklich eigne Beweise von der unumschränkten Richtigkeit der Stollischen Bemerkungen, woran noch einige Kritiker zu zweifeln schienen, sammlen wird.

Dieser Gedanke der Wahrheit der Beobachtungen unsers Verfassers, vereinigt mit dem Gefühl der herrlichsten Vortrags-Simplizität, der Ordnung und unverkenntlichen Genauigkeit, mit

*) Medizinische Annalen vor Aerzte und Gesundheitsliebende I. Band 1781.

mit welcher Er, den Ursprung, Verwickelung, Uebergänge und mannichfaltige Larven der Krankheit entblättert, machen dieses Stollische Werk jedem praktischen denkenden Arzte gewiß schätzbar; ja, ich möchte sagen unentbehrlich. Und eben dieser Gedanke der allgemeinen Nutzbarkeit, wird auch Entschuldigung meiner unternommenen Uebersetzung seyn. —

„Aber wozu erst eine Uebersetzung?
„Sollten ihn denn nicht alle Aerzte und
„Wundärzte im Original lesen können?
„— Denken Sie, um Himmels willen!
„auch sogar Vogels Handbuch kommt
„übersetzt heraus," rief mir einer meiner würdigsten Hallischen Lehrer im Jahr 1779. entgegen, als ich zu ihm in die Stube trat. — —

Dieser verehrungswürdige Mann kannte die praktizirende Welt, nur wie sie seyn soll und nicht wie sie ist. Wir sind, in unserer Gegend wenigstens, noch nicht so glücklich mit Stollen (S. 218. im 1ten Th.) in Ansehung der innerlich praktizirenden Feldscheers, Chirur-

Chirurgen und Pfuscher ausrufen zu können; glücklich, daß diese Pest des Volkes täglich abnimmt, daß diese Unwissende so viel als möglich vom Heiligthume Aeskulaps abgewiesen werden!! Ich mußte vor kurzem einer Leichenöfnung beywohnen, der ich gewiß nicht hätte beywohnen dürfen, wenn der Feldscheer, der sie in der Cur gehabt, die Stollischen Kennzeichen und Regeln, daß bey einer gallichten Pleuresie durchaus das Aderlassen verschlimmert, inne gehabt hätte. Dem Patienten wurde dreymal hinter einander Aber gelassen; Rasen und Hitze wurden augenblicklich vermehrt, am sechsten Tage fand sich ein brandichter Durchfall und der Patiente starb. Man vermuthete ein Lungengeschwür wegen den übermäßigen Schmerzen der Brust aufs Aderlassen!!! Allein sowohl ich, als noch ein andrer beystehender Chirurgus, fanden nicht den mindesten Fehler der Lunge (außer einer kleinen Verwachsung der Pleura mit selber,) wohl aber blaulichte Flecken im Magen und Zwölffingerdarm, die Leber und die ganzen ersten Wege von Galle überschwemmt. Sollten wenigstens um dieser mindergelehrten Praktiker willen,

willen, nicht einige Uebersetzungen der unentbehrlichsten Schriften nothwendig seyn?

Und wem diese Gründe noch nicht hinreichend sind, der lese das, was der vortrefliche Herr Hofrath Grimm *) erst neulich in Ansehung der Nothwendigkeit einiger Uebersetzungen in unsern Tagen, sagt. —

Ich hatte mir zwar vorgenommen das Original, einigermaßen wie Herr Professor Platner in Leipzig, in seiner Uebersetzung des Hans etwas abzukürzen; allein die Kürze und schöne Simplizität des Buches verbieten es. In der Uebersetzung selbst, habe ich bey möglichster Treue und wörtlicher Folge, auf Verständlichkeit und Sprachrichtigkeit Rücksicht genommen. Nur bedenke man, daß es der erste Versuch in dergleichen Arbeiten ist. Einige eigne Anmerkungen haben blos den Zweck für den Anfänger über dunkle oder zweifelhafte Stellen etwas Licht zu verbreiten.

Andre

*) S. Hippokrates Werke, 1ter Band, aus dem Griechischen übersetzt von D. J. Fr. C. Grimm. Altenburg 1781. im Vorbericht S. 4 u. f.

Vorerrinnerungen des Uebersetzers ꝛc.

Andre Zusätze des Uebersetzers zielen dahin ab, die Richtigkeit der Beobachtungen des Verfassers und die Anwendbarkeit seiner so natürlichen, einfachen Methoden, auch in unsern Gegenden zu unterstützen. Belohnend würde mir die Versicherung seyn: daß ich durch diese Arbeit zur allgemeinern Benutzung eines Werkes etwas beygetragen hätte, dem es an innern Werthe, an innerer Möglichkeit brauchbar zu seyn, gewiß nicht mangelt. Bernstadt, den 31ten December 1781.

Vor-

Vorerrinnerungen
des Uebersetzers
zur zweyten Auflage.

„Einen Schriftsteller, dessen Werth und allgemeine Nutzbarkeit nur dadurch etwas eingeschränkt blieb, weil er in einer todten Sprache geschrieben hatte, im Vaterlande bekannter zu machen“ — Dies war, wie ich in den Vorerrinnerungen zu der ersten Auflage (S. 2.) erwähnt habe, der vorzüglichste

Vorerrinnerungen des Uebersetzers

Beweggrund, mich einer Arbeit zu unterziehen, die von einigen Sprechern des deutschen Publikums gelobt, von andern nur gebilligt, von mehrern gar verworfen wird, ich meyne: eine Uebersetzung zu liefern.

Daß ich diesen erwähnten Endzweck, allgemeinere Verbreitung eines unserer vortreflichsten Schriftsteller, mit vielem Glück erreicht habe, zeigt der Abgang dieses Buches hinlänglich, da sich die vorige Auflage, binnen so kurzer Zeit völlig vergriffen hat.

Ich sage mit so vielem Glück! einen Endzweck erreicht — aber nicht mit hinlänglicher Selbstbefriedigung? Nein! Ich gestehe es gern, daß die erste Ausgabe des ersten Theils, unter allen den übrigen Theilen am allerwenigsten zu meiner Zufriedenheit ausgefallen ist.

Unvorausgesehene Vermehrung praktischer Beschäftigungen, die meine Feder etwas eilig machten,

machten, der Gedanke: daß es der erste Versuch in diesem Arbeitsfache war, und daß es immer nicht ganz leicht sey: einen lakonischen, römischen Schriftsteller in verständlichem, fliessendem und doch gedrungenem, deutschen Styl, mit sorgfältiger Treue und Genauigkeit zu liefern, wird mich bey jedem Kenner gewiß entschuldigen; um desto mehr entschuldigen, wenn man sich überzeugen wird, daß ich bey dieser Ausgabe doppelten Fleiß angewendet habe, ihn so viel, als ohne gänzliche Umarbeitung möglich war, den übrigen Theilen gleich und des vortreflichen Originals immer würdiger zu machen.

Einige Winke unpartheyischer Rezensenten habe ich, wie das jeder Biedermann thun sollte — dankbar benutzt.

Einige andre, nicht aus Eilfertigkeit, sondern mit Ueberlegung gewählte, und doch gerügte Ausdrücke, habe ich deswegen nicht abändern können, weil ich bey nochmaliger Untersuchung dieselben, zwar nicht dem Modeausdruck

druck gleich, aber dem wesentlichen Sachbegriff anpassend fand. Und sollte der Deutsche nicht — (der gelehrte Herr Professor **Gruner** hat hierüber schon weitläuftiger in seinem vorjährigen schönen Almanach für Aerzte, geredet —) anfangen alle entlehnte Worte fremder Sprachen so viel als möglich auszurotten, und widersprechende Namen, mit Worten die dem Sachbegriff mehr anpassen zu vertauschen? So sehe ich z. B. gar nicht ein, warum ich den Ausdruck colica saturnina durch Colik von Poitou, wie es der Berlinsche Rezensent meynet, und nicht lieber Bleykolik hätte übersetzen sollen. Ich wußte es sehr wohl daß selbst der Lateiner colica pictonum (so viel als colica Pictaviensium) sagt. Allein mit was für Recht? Mit eben so wenig Grunde als man einen schon lange bekannten, schon lange beschriebnen bösen Magenhusten, einige Zeit den **rußischen Husten** nennen wollte. Warum nennt man Gallenfieber nicht Wienerfieber, da sie Stoll in Wien eben so treffend beschrieb, als Citois die Colik von Poitou? Ich hatte in voriger Ausgabe ihr einigemal den Namen der **Mahlerkolik**, meist aber immer der **Bleykolik** beygelegt.

legt. Und in der That paßt ersterer Ausdruck dem Begriff der Krankheit noch eher an, als des sonst würdigen Berl. Rezensenten Ausdruck: Colik von Poitou, da ich bemerkt hatte daß sie am allermeisten die Mahler, oder wenigstens die Handwerker, in so fern sie mit Bleyfarben zu thun haben, befällt. Diesmal habe ich den Namen Bleykolik beybehalten. Denn 1) kommt, und ist von jeher diese Kolik, eben so gut in Deutschland und allen Gegenden der Welt als in Poitou vorgekommen; 2) weil sie lange Zeit vorher schon aus andern Gegenden, von einem Aegineta, Avizenna, Piso, Milo und vielen andern beschrieben worden. — Katalepsie durch Starrsucht zu übersetzen, schien mir deswegen nicht passend, weil die wachsähnliche Biegsamkeit der Gliedmaßen in dieser Krankheit ein wesentliches Unterscheidungszeichen macht, wie ich darüber in einem Andern Werkchen überzeugend geredet habe. Mit Vergnügen sehe ich, daß auch der würdige Hr. Professor Platner den Tetanus Starrkrampf übersetzt. — Den Ausdruck Krummdarm (Ileum) habe ich ebenfalls, ohnerachtet er gerügt worden, beybehalten, weil er 1) passend ist

2) auch von den besten Uebersetzern so benennt wird. S. Isenflamm in sr. Ausgabe des Blancard. Lexic. Seite 648. Verheyns Anatomie. Uebers. S. 92. Kirsch Lexikon S. 550. Hallers Physiologie Ueb. VII. B. S. 20. u. a. m.

Andere — (sie werden doch nicht auch den Namen Rezensenten haben wollen —) haben die große äußerst wichtige Entdeckung gemacht: daß in dem Büchlein (wie in vielen andern, welche an entfernten Orten gedruckt werden!) die Wörtlein vor und für, einigemal vertauscht worden. Eine scharfsinnige, höchst interessante, menschenfreundliche Entdeckung, welche gewiß die ganze gelehrte Welt in Erstaunen gesetzt hat. Sobald die löbliche Buchdrucker- und Copistenzunft (d. i. Personen, die vermöge einer eingetunkten Feder dergleichen Handschriften zum Druck abschreiben) eine Prämie auf ihre Vervollkommung aussetzen wird, so haben diese den ersten Anspruch darauf zu machen.

Uebrigens

Uebrigens wird jeder Leser es gewiß billigen daß ich, außer unpartheyischer Abänderung einiger Stellen, richtigerer Darstellung einiger dunkeln Ausdrücke, und durchgängiger Verbesserung des Styls auch einige Zusätze verbessert, andere wenige zugesetzt habe. Immer verweise ich den Kennerblick hiebey auf den Standpunkt, aus welchem ich, wie in der Vorerrinnerung zur ersten Ausgabe ausdrücklich erwähnt worden ist, die Zusätze betrachtet haben will. Ich meyne die Absicht dies so faßliche, belehrende Werk, auch für minder Gelehrte, ja auch wohl für unstudirte Praktiker, deren Name in unserm Vaterlande — (trotz aller medizinischen Polizeyanstalten —) doch Legio ist, und deren Opfer immer noch Hekatombe wird, so viel als möglich brauchbar zu machen.

Glücklich! wenn ich auch durch diese Arbeit meinem Endzweck etwas näher kommen, und diese zweyte Ausgabe mit dem nämlichen Beyfall des Publikums, der für meine Wünsche al-

lein Entſcheidung iſt, aufgenommen werden ſollte, als die erſte aufgenommen ward, die, ehe ich den letzteren Band liefern konnte, völlig vergriffen war. Namslau, den 1ten November 1786.

Vorrede des Verfassers.

Da folgendes Büchlein die im praktischen Kollegio zu Wien eingeführte Heilmethode enthält, so deucht mir, ist es wohl nöthig meinen Lesern eine kurze Beschreibung dieses praktischen Krankenhauses mitzutheilen.*)

*) Unter der jetzigen Regierung eines Josephs II., ist diese Beschreibung freylich nicht mehr ganz treffend; da dies Hospital, so wie alle andre, in einem einzigen Haupthospital vereinet worden. Der Oberaufseher über dasselbe ist der ber. Herr von Quarin. Die Lehrschule aber, welche vorher bey dem Dreyfaltigkeits-Hospital war, und als eine der nützlichsten Anstalten Wiens, hieher verlegt worden, stehet unter Direktion des um die Arzneykunde eben so sehr als um die Bildung junger Aerzte, verdienten Verfassers, des Herrn Professor und Rath Stoll. Die Beschreibung dieses ungemein großen und nützlichen Haupthospitals, wäre hier zu weitläuftig. Ich muß den Leser daher blos auf andre öffentliche weitläuftigere Nachrichten (z. B. Baldingers N. Mag. VII. Band. 4tes Stück S. 317.) hinweisen, und nur blos anmerken; daß unser vortrefliche

Verfas-

Vorrede

Daß schon vor vielen Jahren durch die Freygebigkeit unsrer allergnädigsten Kaiserin Maria Theresia, ein praktisches Hospital errichtet worden, in welchem alle der Arzneykunst Beflißne, nach hinlänglicher Erlernung theoretischer Kenntnisse, die Ausübung der Medizin, unter Anführung eines praktischen Lehrers, antreten können, ist eine allgemein bekannte Sache.

Mit welchem Ruhme und mit welchem Nutzen für das Feld der Arzneywissenschaft, der vor-

Verfasser in diesem Haupthospital zwey eigne Krankenstuben, jede mit sechs Betten hat, worinnen in dem einen Männer, in dem andern Weiber aufgenommen werden. Er hat das Recht von allen Kranken, die im Hospital aufgenommen werden, sich diejenigen für seine Zimmer zu wählen, die er seinem Zweck am angemessensten findet. Täglich wird ihm daher eine Liste von allen im Krankenhause Neuaufgenommnen zugesendet. Diese Kranken benutzt er zur Belehrung seiner Schüler auf die befriedigendste Art, in dem die Geschichte jedes Kranken von einem Schüler von Tag zu Tage genau aufgezeichnet und öffentlich vorgelesen wird. Von eben diesem Schüler wird der Kranke täglich genau, nach allen Umständen, nach einer eignen, von Stoll vorgeschriebnen Methode, die dem beobachtenden Auge nichts entwischen läßt, befragt. Er sagt dann seine Gedanken von der Natur, dem Gange und dem Ausgange der Krankheit und der anzuwendenden Cur. Wozu denn unser verehrungswürdige Verfasser die Seinen mischt oder jene bessert.

vortrefliche Herr **Anton von Hän** dieses Amt eines praktischen Lehrers verwaltet habe, zeigen seine schönen Schriften hinlänglich. Nach seinem Tode übertrug mir unser gnädigster Freyherr **von Störck**, (dessen auszeichnender Gewogenheit gegen mich, ich, so lange dieses Herz schlägt, ja ewig eingedenk bleiben werde) — dies so wichtige Amt.

Dieser vortrefliche Mann, ganz für das Wohl des Vaterlandes, der Wissenschaften und der kaiserlichen Familie gebohren, traf nachher noch sehr viele Veranstaltungen, welche dem Anfänger die Erlernung der Praxis außerordentlich erleichterten. Er brachte es dahin, daß das praktische Krankenhaus an einen schicklichern Ort verlegt wurde, und daß es mit dem sogenannten Dreyfaltigkeits-Hospital unter ein Gebäude gebracht und mit demselben völlig vereinigt ward. Daher uns denn die erstaunliche Menge von Kranken, die sich täglich herzudrängt, in den Stand setzet, alle und jede Krankheit auszulesen und vorzuzeigen. Auch haben die hier Studirenden überdies noch den Vortheil davon, daß, sobald sie sich erst bey einer kleinern Anzahl von Kranken in diesem Hospital einige Fertigkeit in Kenntniß und Cur der Krankheiten erworben haben, sie nachher in einen größeren Wirkungskreis versetzt werden, und zu einer weit größeren Anzahl von Krankenbetten, die sich tagtäglich vorfinden, gebracht werden können. So wie also ohnge-

fähr

fähr junge Soldaten durch kleinere Streifereyen zu wichtigeren Angriffen vorbereitet werden, eben so können sich auch diese, wenn sie erst bey einer kleineren Anzahl von Kranken die Natur der Krankheit kennen gelernt haben, nachmals durch Besuchung einer größeren Anzahl verschiedenart'ger Kranken, weiter belehren; ja können sich, indem sie gleichsam auf andrer Unkosten praktiziren, eine praktische Unterscheidungskraft, und eine außerordentliche Fertigkeit in richtigen Urtheilen erwerben. Denn zu Erlangung dieser Talente, die doch jedem, der ein glücklicher Arzt werden will, äußerst nothwendig sind, kann das bloße Bücherlesen unmöglich hinreichend seyn.

Dem immer thätigen, immer wirksamen Eifer dieses unsers gnädigsten Vorstehers haben wir noch viele andre, eben so wichtige Veranstaltungen zu verdanken, die ebenfalls dahin abzwecken, dem Anfänger die Erwerbung einer praktischen Fertigkeit zu erleichtern. Da nämlich viele Personen von solchen Krankheiten behaftet werden, die sie eben nicht nöthigen das Bette zu hüten, so pflegen wir täglich in festgesetzten Stunden und Orten, die Beschwerdnisse derselben in eben diesem Hause anzuhören, und ihnen die Arzneymittel, die jeder dann zu Hause brauchen kann, umsonst und öffentlich auszutheilen.

Man kann leicht denken daß sich hier ein Jahr hindurch, wohl mehrere Hunderte Trost erholen.

erholen. *) Haben nicht also auch wieder hier, alle die, welche diesem Zuspruche der Armen täglich beywohnen wollen, die bequemste Gelegenheit, sich in jeglicher Art von Krankheit, praktische Kentnisse zu sammlen?

Noch außer dem allen werden — (damit auch selbst von dem lehrbegierigsten Geiste nichts vermißt werden möge —) auf Veranstaltung unsers **gnädigsten Vorstehers**, noch andre Wissenschaften, deren Theorie außerdem wohl in dem öffentlichen Lehrsaal einer großen Menge Zuhörer täglich vorgetragen wird, zu Vervollkommung der Arzneykunst in ihrem ganzen Umfange, auch praktisch in unserm Hospital gelehrt.

Ich meyne nämlich die Hebammenkunst, die der, in dieser Wissenschaft so sehr erfahrne Herr **Raphael Steidele**, Professor der Chirurgie, durch die von ihm selbst sehr sinnreich hiezu erfundne Maschinen und endlich bey den Betten der Gebährerinnen selbst, denen Studirenden vorträgt. Ja selbst die, welche mit der Theorie derselben noch nicht befriedigt, gern eine Fertigkeit in dieser Kunst erlangen wollen, haben hier eine hinlänglich befriedigende Gelegenheit dazu.

Die

*) Bey den jetzigen verbesserten Anstalten des Haupthospitals ist dieser Zuspruch unsäglich größer. Genauen Rechnungen zufolge haben 1785. in einem halben Jahre, hier sechzehntausend sechshundert und neun und funfzig Personen freye Medizin erhalten.

Vorrede

Die ausübende Chirurgie, die Anatomie und die chirurgischen Operationen, werden täglich einer großen Anzahl Studirender, von eben diesem berühmten Lehrer der Chirurgie mit auszeichnender Fertigkeit und Emsigkeit vorgetragen.

Auch wird allen, die eine feinere anatomische Kenntniß erlangen und sich in Sektionen üben wollen, Gelegenheit gegeben, dergleichen Leichenöfnungen vorzunehmen.

Ja noch mehr! Die wachsame Sorgfalt eben dieses gnädigsten Beförderrrs unserer Bemühungen, hat auch selbst dahin Rücksicht genommen, daß es uns nie an Mitteln, die zu Erleichterung unsrer Kenntnisse auf irgend eine Weise etwas beytragen, fehlen kann. Daher nimmt unser schon vorher ansehnliche medizinische und chirurgische Apparat*) täglich zu; daher wird unsre auserlesne Büchersammlung noch immer mit neuen bereichert.

Ueberdies alles haben wir der, besonders gegen die Gelehrsamkeit sich auszeichnenden Gunst und huldreichen Gnade unserer Kaiserinn, die vorzügliche und ewig ruhmwürdige Ein-

*) Unter diesen Vermehrungen des anatomischen Apparats zeichnen sich vorzüglich die von dem jetzigen Kaiser (eigentlich für die Militairanstalt) erkaufte, zu Florenz mit großen Unkosten verfertigten, vortreflichen Wachspräparate, aus, die dem Urtheil einiger Kenner nach fast alle menschliche Cadavers entbehrlich machen.

Einrichtung zu verdanken, daß sowohl Auswärtige, als Eingebohrne, sich diese vielfache Gelegenheit zu Erlernung der Arzneykunst umsonst zu nutze machen können. *)

Doch genung hiervon! Es sey mir blos nur noch erlaubt, einige Gründe, die mich zu Bekanntmachung dieser Schrift bewogen, hinzuzusetzen.

Sobald mir dieses obenerwähnte so sehr wichtige Amt aufgetragen wurde, richtete ich alle meine Bemühungen hauptsächlich dahin, die Natur und eigne (individuelle) Beschaffenheit herrschender Volkskrankheiten, nämlich solcher, die hin und her herrschen, zu ergründen; sie mögen nun entweder jeder Stunde ohne Unterschied, und also keiner gewissen bestimmten Zeit, oder gewissen Jahrszeiten eigen seyn.

Denn ich hatte sowohl in meiner eignen, als aus andrer Praxis die Erfahrung gemacht, daß man nicht allein von jenen Krankheiten die sehr oft tödtlich werden, sondern auch von solchen, die man gemeiniglich für gewöhnliche und äußerst

*) Nach den neueren Nachrichten hat sich dies seit der ersten Ausgabe dieses Werkes dahin abgeändert: daß alle die, welche sich daselbst wollen examiniren und graduiren lassen, in jeder Lehrschule monatlich drey Gulden geben. Das Geld, welches dafür aus der medizinisch-praktischen Lehrstunde einkommt, fällt nicht dem Lehrer sondern der Studienkasse zu. Auf der chirurgischen Lehrschule zieht dies Geld der Lehrer. Hier müssen auch Fremde es bezahlen.

Vorrede des Verfassers.

äußerst leicht zu heilende Krankheiten hält, und welche mehr beschwerlich als tödtlich sind, noch lange keine so vollständige und richtige Begriffe habe, als man gemeiniglich glaubt und als selbst viele Aerzte meynen.

Ich glaubte daher eine gewiß nicht fruchtlose Bemühung zu unternehmen, wenn ich das, was ich bey emsiger Beobachtung dieser Krankheiten und bey täglicher Belehrung einleuchtender Erfahrungen, in meine Tagebücher eingetragen hatte, jetzt öffentlich bekannt machte, und alles was ich bey einer so großen Anzahl von Kranken nach meiner Erfahrung nützlich oder schädlich befunden habe, in einer treuen Erzählung, in ungekünstelter Schreibart mittheilte.

Glücklich will ich mich nennen, ja meine Wünsche für erfüllt schätzen, wenn ich durch dieses kleine unbedeutende Werkchen, zu Ausrottung verschiedner schädlichen Vorurtheile, zu Mittheilung richtigerer Begriffe von einigen gewöhnlichen Volkskrankheiten, und — von aller sinnlosen Hypothese entfernt — zu Bestätigung noch nicht völlig überzeugender Beobachtungen andrer Aerzte, durch Zustimmung meiner unverfälschten Beobachtungen, etwas beyzutragen, vermögend gewesen bin.

Heilungs-

Heilungsmethode

in dem

praktischen Krankenhause zu Wien.

Kurze Beschreibung

der

Witterung

und der

Krankheiten

des

1775ten Jahres.

Billig sollte jeder Schriftsteller, der grassirende Volkskrankheiten beschreiben will, nicht allein eine Beschreibung von der Witterung, die diese Krankheiten begleitete, sondern auch von der Witterung die kurz vorhergieng, eine Beschreibung voranschicken; da auch diese letzte einen wahren Einfluß äußert, indem sie eine gewisse Prädisposition des Körpers zu diesen Krankheiten bewirkt. Dieser Gedanke bewog mich, alles das was ich von der Zeitbe-

schaffenheit des letztvergangnen Jahres, und von dem verschiednen Verhältniß der Witterung auf die Gesundheit, hin und her in meinen Aufsätzen angemerkt hatte, zu sammlen und hier kürzlich vorauszusetzen.

Der Januar des 1775ten Jahres fing mit großer Kälte an: auf diese folgte sehr häufiger Schnee, viele, stinkende Nebel, die Nächte, Morgen und Abende hindurch Winde die bisweilen stark genung waren. Auf diese, die nicht lange Bestand hatten, folgte plötzlich laues Wetter. Der Schnee zerging: wir hatten sehr häufigen Regen. Nach der Mitte des Monats kam plötzliche, starrende Kälte zurück. Auch sehr großer Schnee, und seltne, unbedeutende Winde. Ums Ende desselben kam wieder laues Wetter, zerrinnender Schnee, Wolken und Nebel die den Himmel traurig umhüllten, und gelinde Winde.

Als sich der Januar zum Ende neigte, fing ein konvulsivischer Husten an unter den Kindern zu herrschen.

Am Anfange des Februars, nahm die laue Witterung des vergangnen Monats zu: dicke Nebel und seltner Regen wurden bisweilen von sehr starkem Winde verdrängt. Nach Anfange desselben wechselten laues Wetter, Kälte, wenig Schnee, seltne Sonnenblicke, Regen, Winde, stinkende, fallende Nebel, durch den Verlauf des ganzen Monats, in verschiedenem Verhältniß mit einander ab, doch so, daß die laue Atmosphäre herrschend blieb. Zu Ende des Monats traten frühlingsartige Wärme und gelinde Winde ein.

Der konvulsivische Husten der Kinder herrschte in völliger Stärke, und um die Mitte des Monats vergesellschaftete sich, ein wilder Keichhusten (tussis ferina), der Erwachsene befiel, mit ihm.

Der

Der Merz war durchgängig veränderlich, bald frühlingsmäßig, bald winterartig, da der Himmel am Anfange heiter, nachmals ums Ende desselben, neblicht und regenvoll war. Der wilde Keichhusten herrschte weit und breit umher

Der April ließ uns in diesem Jahre vorzüglich seine, ihm gewöhnliche Veränderlichkeit empfinden. Oft und plötzlich ging die Wärme in Kälte über, heitrer Himmel in Sturm, Regengüsse und Nebel: oft kamen auch veränderte Winde. Bis in die Mitte des Aprils herrschte eben der wilde, so wie auch der konvulsivische Husten der Kinder immerfort. Beyde ließen ums Ende desselben sehr merklich nach.

Im Monat May ging die Wärme eben wieder sehr oft in Kälte über. Die Tage waren warm, die Nächte kalt. Dabey herrschte sehr große Trockenheit. Oefters, starke, und ganz verschiedne Winde durchwehten den heitern Himmel. Ums Ende desselben kam sehr häufiger Regen und sehr kalter Wind; zu welcher Zeit auch, während daß der konvulsivische und der trockne Husten sich beyde verlohren hatten, eine andre Art von Husten entstand, der sehr wenig Personen überging. Man nannte ihn, sowohl wegen den Zeichen der übermäßigen Galle im Magen, als auch deswegen, weil er durch Brechmittel und Abführungen geschwind geheilt wurde, den **Magenhusten** (tussis stomachica); obgleich einige, in der Meynung, daß die Ursache in der **Brust** liege, ohne auf den Magen Rücksicht zu nehmen, zum Nachtheil der Patienten, ihre Cur auf die Lunge richteten. *)

*) Diese so sehr gewöhnliche fehlerhafte Curmethode der fast alle Jahr in unsern Gegenden herrschenden Magenhusten, ist (wie wir weiter unten im 3ten Th. 1 B. weitläuftiger zeigen werden) die wahre Quelle der mehresten unheilbaren Schwindsuchten.

Am Anfange des Junius wechselte Wärme und Kälte sehr oft ab; die Nächte waren meist ungewöhnlich kalt. Nach Anfange desselben kam große, beständige Wärme, heitrer Himmel, Trockenheit und sehr selten Regen. Bey Ausgang des Monats erfolgte neblichte, nasse Witterung; der Magenhusten herrschte den ganzen Monat durch.

Im Monat Julius war beynah immer fortdaurende Hitze, selten Regen: Ums Ende desselben wurde der Magenhusten beynah völlig unterdrückt.

Der August hatte sehr heiße Tage, Schwüle, äußerst selten Regen, öftre Gewitter. Krankheiten fand man wenige und nur einzeln oder hin und her herrschende, (m. sporadici), aber sehr häufige Nachtschweiße.

Beynah bis zur Mitte des Septembers blieb die Witterung sehr heiß; worauf bey meistens heiterm Himmel, Kälte erfolgte. Man fand mehrere Fieber als in vergangnen Monaten, und zwar solche, wie sie in dieser Jahrszeit gewöhnlich sind, Wechselfieber, nachlassende Fieber, eben so auch Gallenkrankheiten, mit übermäßigen Ausleerungen (cholerae), Durchfälle (diarrhoeae) ꝛc. doch nicht anders als andre Jahre zu geschehen pflegt.

Der Monat Oktober war meist kalt und feucht, doch in Ansehung wenigerer Krankheiten, minder nachtheilig als der September.

Der November erweichte alles durch beynah beständiges Regnen. Es fiel etwas weniges Schnee, der aber bald zerging. Auch war es, besonders gegen Ende des Monats, weniger kalt, als sonst um diese Zeit gewöhnlich ist.

Die Rheumatismen waren allgemeine: auch bemerkte man verschiedne örtliche Flüsse (destillationes topicae); auch Schwämmchen (aphthae) unter Erwachsenen *). Frauenzimmer, besonders schwächliche, kränkelten an Unreinigkeiten der ersten Wege, Schleim und faulem Blutwasser (serum).

Im Dezember, besonders aber am Anfange und am Ende desselben, kamen öftere Regen, und feuchte, aber nicht eben kalte Witterung. Die Mitte desselben aber war trocken und kalt. Daher entstunden viele Flüsse auf Augen, Nasen, Hals, Lunge und äußere Gliedmassen.

So weit von der Witterung des vergangnen Jahres, auf welche sogleich die Beschreibung des Wetterstandes und der Krankheiten im Jahre 1776. folgen soll.

Januar
im Jahre 1776.

Der Anfang des 1776ten Jahres war mit vielem Schnee begleitet. Die Witterung blieb bis in die Mitte des Januars naß und weniger kalt, als mans sonst in dieser Jahrszeit erwartet. Vom 15ten

*) Diese Krankheit, Schwämmchen (aphthae) genannt, in welcher der Mund mit kleinen Blätterchen, die bald mit Rusen bedeckt werden, erfüllt ist, und die in unsern Gegenden äußerst selten vorkommt, weil sie mehr den nassen, niedrigen Gegenden eigen scheint, kommt in deutschen Schriften auch unter dem Namen: der Voß, vor. Man sehe des Hrn. Murray vierte Edit. der Uebers. d. Rosensteins v. d. Kinderkrankheiten, 1781. S. 56.

an aber herrschte bis zu Ende des Monats, eine äusserst trockne Kälte, die nach und nach so strenge wurde, daß die letzte Zeit des Monats vor die allerkälteste, seit aller Leute Gedenken, gehalten wurde *).

Im Anfange des Monats kamen viele bösartige Blattern, und nicht selten auch gutartige Masern vor. Die Fieber, die bis um die Mitte des Monats ferös waren (f. ferolae), gingen um die letzten Tage des Januars, da der strengste Winter durch ganz Europa herrschte, in Lungenentzündungen, Pleureſien und Peripneumonien über.

Februar.

Am Anfange des Februars dauerte die Kälte in eben der Strenge fort, aber nach drey oder vier Tagen kam, da ein Südwind zu herrschen anfing, gelinde, nasse

*) Die lebhafte Empfindung einer gegenwärtigen Kälte, scheint oft die Zurückerinnerungen an eine Periode von 9, 18 ꝛc Jahren zu verdrängen; man vergleicht daher oft jede etwas größere Kälte, blos mit der von A. 1740. oder mit einer noch nie erlebten. Da unser Verfasser diese Strenge der Kälte auf ganz Europa ausdehnt, so wollen wir doch folgende Tafel mittheilen, in welchem die Grade des Fahrenheitschen Thermometers bey uns folgende waren:

Jahr	+	32=21	20=11	10=0	—
1775	42	37	5	8	1
1776	3	31	30	19	10

Demohnerachtet hatten wir doch noch einige kältere Winter. Im Jahr 1766 war den 9ten Jan. nach eben dem Thermometer eine Kälte von — 12½ Graden, und 1767 den 21ten Jan. eine Kälte von — 13½ Graden.

nasse Luft, die durch den ganzen Monat ununterbrochen fortdaurte. Wobey sich viele Entzündungskrankheiten der Lunge äußerten, mehrere aber von der Gattung, wie sie am Anfange des Jahres herrschten.

Merz.

Dieser Monat war meistens trocken. Kälte und Wärme wechselten zwar mit einander ab, doch so, daß im ganzen genommen, die Wärme die Oberhand behielt. Außer unzählbaren Catharralfiebern, bemerkte ich eine besondere Art von Peripneumonien und Pleuresien, die ich etwas weitläuftiger abhandeln will. Theils deswegen, weil ich dieselbe, während der Zeit, als ich über das heilige Dreyfaltigkeitshospital gesetzt bin, bey so einer Menge täglich ankommender Kranken, sehr oft habe beobachten und heilen können; theils auch — und dieser Grund ist mir viel wichtiger — weil ich versichert bin, daß diese Krankheit noch nicht genau genug beschrieben worden, und wenn sie wirklich beschrieben wäre, ihre Heilungsmethode noch nicht so bekannt und so benutzt worden ist, als daß ich befürchten dürfte, etwas abzuhandeln was längst behandelt worden wäre.

Auch schon aus der Rücksicht erfordert die Krankheit, die ich jetzt umständlicher erwehnen will, eine besondre Aufmerksamkeit, weil sie zu denen Krankheiten gehört, die sehr oft, wenn einige Zeit verflossen ist, wiederkommen und epidemisch herrschen. Hiezu kommt noch, daß sie den Arzt oftmals unter der Larve einer andern Krankheit täuscht, und daher nicht auf die ihr zukommende Art behandelt wird.

Die Kranken, die von dieser Art von Pleuresie oder Peripneumonie befallen wurden, äußerten

sehr verschiedne Symptome: Einige Tage, ja wohl einige Wochen vorher, zeigte sich eine Catharral-Disposition, Niederschlagung des Appetits, Geschmacklosigkeit, Bitterkeit, Zähigkeit im Munde, Nachtschweiße: endlich kam ein Frösteln wohl auch stärkerer Frost hinzu, doch nicht in dem Grade, als er sich in der wahren Entzündung der Lunge sonst äußert; hierauf erfolgte Hitze, Beklemmung der Brust, brennender Schmerz am Brustbeine oder an einer von beyden Seiten der Brust. Dies Brennen nahm bisweilen den ganzen Oberleib ein, und wurde selten, während dem Athemholen oder Husten vermehrt. Der Kranke konnte ohne Beschwerden auf beyden Seiten liegen, die hypochondrische Gegend war gespannt, und schmerzhaft, zumal wenn sie mit der Hand berührt wurde. Der Schmerz um die Herzgrube und unter ihr war drückend, und so, daß man diese Gegend nicht ohne Wehethat zu verursachen anrühren durfte. Das Aufstoßen war bitter, der Leib entweder verstopft, oder flüßig und gallicht. Das Gesicht grünlich-bleich. Die Augen trübe. Das Kopfweh drückend. Oft bemerkte man gar keinen Durst, oder doch wenigeren Durst, als sonst in hitzigen Krankheiten bemerkt wird. Der Geschmack im Munde war bey den meisten bitter, bey einigen ekelhaft süß, oder auch sauer und herbe. Die Zunge war manchmal weiß und schleimicht, meist aber mit einem gelbgrünlichten Schleim überzogen, und wegen denen gleichsam hervorstehenden gelbgrünlichten Härchen ganz rauch. Die Zähne waren unrein. Der Magen war aufgetrieben und äußerte die Empfindung einer Vollheit. Ums Herz Beängstigungen. Manchmal Leibschmerzen, Lendenwehe. Der Auswurf, der sich bald bey Anfang der Krankheit, ja wohl gar vor derselben äußerte, war leimicht, dick, zähe und weiß, bey wenigen Kranken grünlicht. Der Urin war

safran-

safrangelb, in kurzem dick, mit einem unvollkommenen, kleyenartigen, weißen, ziegelartigen, untermischten Bodensatze: dieses galt auch schon vom Anfange der Krankheit. Einige brachen sich von freyen Stükken, mit Erleichterung und zwar gallicht. Andre hatten blos Neigung zum Brechen. Der häufige Zufluß eines geschmacklosen Speichels in dem Munde und der Ekel, waren oftmals so beträchtlich, daß ihnen schon der bloße Anblick der Speisen äußerst zuwider war. Der Puls war größtentheils eben nicht hart, und hatte bey verschiednen Subjekten auch eine verschiedne Geschwindigkeit.

Das Fieber dabey dauerte entweder in einer und eben derselben Stärke fort, oder es äußerte seine Exacerbationen nach völlig ungleichen Perioden, ohne bestimmte Ordnung und Gleichheit.

Ueber keinen, unter allen diesen Zufällen aber, klagten die Kranken mehr, als über das Brennen im Oberleibe, über Beklemmung der Brust und schweren Athem. Ja einige Kranken klagten über weiter gar nichts, als blos über engen Athem, und über starke Beklemmung der Brust.

So waren die Symptome dieser Pleureſie oder Peripneumonie, (die ich die gallichte nenne), beschaffen, wenn sie mit keiner andern Krankheit verwickelt war. Bey einigen, aber dies waren die wenigsten, fanden sich alle oben bemerkte Kennzeichen der Krankheit ein. Bey den meisten aber zeigten nur einige wenige Kennzeichen die Natur dieser Krankheit. Außer denen vorhin erwähnten Zufällen der Brust und des Athemholens, war die Zunge und der verschiedentlich fehlerhaft abgeänderte Geschmack des Mundes, ein beständiges Zeichen dieser Krankheit.

das bey allen anzutreffen war. Ekel und Mangel des Appetits war bey allen, aber nicht allen stieß es gallicht oder sonst widernatürlich auf. Ueber Magenweh (cardialgia) klagten alle, die meisten über drückenden, wenige über schneidenden Schmerz des Magens. Einige empfanden keine Beschwerde um den Magen, außer wenn man ihn mit der Hand berührte.

Als der Merz zu Ende ging, und beynah den ganzen April hindurch, kamen bey vielen, außer obenerwähnten, noch mehrere Zufälle hinzu; als besonders Schmerzen in untern oder obern Gliedmassen, oder auch zwischen den Schulterblättern. Einige empfanden einen Schmerz in denen fleischigten Theilen, die zwischen den Gelenken gelegen sind, ohne daß die Gelenke selbst davon angegriffen wurden. Andre empfanden eine schmerzhafte Steifigkeit der Gelenke, vielen that das Weiche an irgend einer Seite des Unterleibes weh, und zwar war der Schmerz weder drükkend, noch spannend, sondern äußerst schneidend, wurde beym Einathmen sehr vermehrt, und machte, daß man die Gegend nicht berühren durfte. Bey diesen war mit der gallichten Pleuresie oder Peripneumonie noch ein Rhevmatismus vergesellschaftet.

Um diese Zeit, nemlich ums Ende des Monats, zeigte sich bey einigen, (und deren waren nicht wenige) außer den obenerwähnten Symptomen, wirklich stechender, äußerst heftiger Schmerz und Durst, harter und voller Puls, entweder gar kein Auswurf oder mit Blutstreifen vermischt. Diese hatten außer der gallichten Krankheit, eine wahre Entzündung der Lunge.

Die Wenigsten kamen bald bey Anfang der Krankheit zu uns, gemeiniglich erst nach einigen Tagen, nachdem sie entweder nichts — (und dies war

der

der öfterste Fall —) oder irgend ein Mittel, das ihnen Zufall oder Rath mitgetheilt hatte, gebraucht hatten. Viele hatten ein, auch wohl zweymal Ader gelassen und zwar mit dem Erfolg, daß nach einer augenblicklichen, kurzdaurenden Erleichterung, alle Symptome heftiger, die Brustbeschwerden stärker, der Puls schneller, kleiner und schleichend, die Beängstigungen größer und die Hitze vermehrt wurde. Purgiermittel wirkten entweder gar keine (und dies geschah sehr oft), oder nur sehr wenige Erleichterung; die meisten befanden sich auf selbe schlechter, und bekamen ein stärkeres Fieber.

So war ohngefähr, der Außenseite nach zu urtheilen, die Krankheit gestaltet, von deren Heilung ich sogleich meine sichere und meist kurze Methode mittheilen will. So bald ich mich durch genaue Untersuchung versichert hatte: daß die Krankheit mit keiner wahren Entzündung verbunden sey, — (und so war sie meistens —) so machte ich den Anfang der Cur mit einem Brechmittel, wodurch eine Menge von gelber, meistens sehr grünen Materie weggebrochen ward; auch bekamen beynah alle hierdurch einigemal ofnen Leib. Meist war die gallichte weggebrochne Materie, sehr bitter, manchmal aber saur-herbe. Die Beklemmung der Brust wurde beynah bey allen bald nach dem Brechen sehr merklich vermindert: bey vielen hörte sie gänzlich auf, das Athemholen ward freyer, und die Beschwerden um den Magen entweder ganz gehoben oder sehr erleichtert. Unter denen, welchen ich ein Brechmittel verordnet, (und den meisten verordnete ichs) befand sich kein einziger, der ohne merkliche Erleichterung gebrochen hätte. Viele, die über sehr heftige Schmerzen des Hypochondriums, welche bey jeder Berührung desselben zunahmen, klagten, wur-

den

den durch ein Brechmittel völlig davon befreyt; so daß man daraus sicher schließen kann, daß nicht jeder heftige Schmerz, der durch Berührung zunimmt, ein entzündungsartiger Schmerz sey. Vor und nach dem Brechen, bediente ich mich eines Dekoktes von Gersten mit Oxymel, um die Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme abzuspülen, und richtete meine Aufmerksamkeit auch darauf, den Leib, nach dem Brechmittel einige Zeit offen zu erhalten. In dieser Absicht gab ich eine Mixtur aus Gerstenwasser, Honig, Eßig und irgend einem Mittelsalz, damit die in den Gedärmen tiefer steckenden, gallichten Ueberbleibsel, die durch kein Brechen oben weggetrieben werden konnten, durch dies salzigte Mittel aufgelöst, unten abgetrieben würden. Vernachläßigung dieser Cautel machte, daß nach zwey Tagen die Symptome entweder wieder kamen, oder ein intermittirendes Fieber auf jene Krankheit folgte, hauptsächlich ein Tertianfieber; welches durch Mittelsalze und China geheilt wurde. Einige, obgleich gegen die große Anzahl der übrigen gerechnet, nur sehr wenige, empfanden, ohnerachtet sie nicht ohne Wirkung gebrochen, und eine große Menge gallichter Unreinigkeiten so wohl oben als unten ausgeleert hatten, doch nicht so viel Erleichterung, als ich erwartete. Dies war ein Zeichen, daß die noch unreife, noch nicht genugsam bewegbar gemachte Materie, noch zu fest an den Seiten des Magens festsitze. Ich ließ sie daher einen Trank mit Eßig und irgend einem Salze, einen oder zwey Tage lang brauchen und dann wieder einen Brechtrank; welches meistens hinlänglich war. Kaum ein oder das andremal war nach Verlauf einiger Tage, erst ein drittes Brechmittel nöthig.

Bey einigen, die durch diese Methode geheilt waren, blieb, da sie Appetit und kein Fieber hatten, doch beschwertes

beschwertes Athemholen zurück, das ich aber durch eine Mixtur aus Fenchelwasser, Meerzwiebelhonig und ungeläutertes, schweißtreibendes Spießglas hob. Wenn hierdurch ein häufiger, wäßrichter Auswurf erregt worden war, so verordnete ich einigen wenigen den Kermes, mehreren aber an dessen statt, kleinere Gaben vom Brechweinstein, die in einer schicklichen Quantität Wasser aufgelöst waren; wovon ich an einem andern schicklichern Orte Gelegenheit nehmen werde mehr zu erwähnen.

Da die Erfahrung mich lehrte, daß die von dieser Krankheit Genesenden, sehr leicht einen Rückfall erleiden, besonders wenn sie reichlichere Nahrungsmittel genießen, als ihr schwacher Magen erträgt, so richtete ich meine Sorgfalt auch darauf, daß man keine Diätfehler begieng und die Verdauungskräfte, welche durch die Krankheit und selbst durch die Cur so sehr geschwächt waren, durch gute Magenmittel wieder gestärkt würden. Meistentheils bediente ich mich hierzu eines temperirten Magenelixirs und der wäßrichten Rhabarbertinktur zu gleichen Theilen vermischt, wenn nicht etwa ein kaltes Fieber, welches, wie ich oben erwähnt, oftmals die letzte Scene machte, zugleich den Gebrauch der China erforderte.

Beständig sorgte ich davor, daß nicht allein letztere, sondern auch alle übrige Kranke, nicht eher aus dem Hospital entlassen wurden, bis sie ihre vorige Stärke vollkommen wieder erhalten hatten. Daher hielten wir sie etwas länger zurück, als es ihren äußerlichen Krankheitsumständen nach erforderlich schien, da ich es vor eine sehr unvollkommne, oder beynah vor gar keine Wohlthat schätze, wenn man Personen, die man von einer hitzigen Krankheit gerettet hat, einer langsam verzehrenden Schwäche überläßt. So weit

von

von meiner Methode der Heilung dieser Krankheit, in so fern sie einfach, und mit keiner andern Krankheit vermischt war. Nun noch einige Worte von denjenigen Mitteln, welche mit Nachtheil angewendet wurden; denn, wir können nicht blos aus dem was geholfen hat, gute Lehren ziehen, sondern eben so viele, ja mehrere aus dem, was nachtheilig befunden worden.

Vorzüglich war die Aderlaß immer schädlich, ausgenommen wenn etwa eine Entzündung mit vergesellschaftet war, wovon ich unten weitläuftiger reden werde; sobald dieselbe veranstaltet worden war, so fing, nebst ungewöhnlicher Ueberhandnehmung der Hitze, die Brust an stärker beklemmt, das Athmen schwerer, der Puls niedrig und geschwind zu werden. Ein vierzehnjähriges Mädchen diente uns hier zu hinlänglicher Belehrung. Vor wenig Wochen hatte sie bey uns an einer wahren Pleuresie gelegen; nachdem sie gesund worden und aus dem Hospital gegangen, so bekam sie, nach einer zugelaßnen Unmäßigkeit im Fleischessen, starke Kälte, Hitze, und gallichtes Brechen. Bald den andern Tag, als sie zu uns gebracht worden, klagte sie über Husten, Drücken auf der Brust, und sehr schweren Athem. Außer diesen Zufällen einer Peripneumonie, zeigten sich, Bitterkeit im Munde, Aufstoßen, Ekel, Cardialgie und starkes Fieber. Ich verschrieb ihr ein Brechmittel, welchem ich, um seine Wirkung sicherer zu machen, eine mäßige Aderlaß vorhergehen ließ. Kaum war die Aderlaß vorbey, als wildes Rasen und starkes Fieber ihr folgten. Nachdem ihr das Brechmittel gereichet worden, und sie viel gallichten Unrath weggebrochen hatte, so kam sie sogleich zu Verstande und die Brustbeschwerden, welche nebst dem Fieber viel gelinder geworden, wurden durch fortgesetzten Gebrauch salzichter Mittel und durch Abführung

führung der materiellen Ueberbleibsel der Krankheit durch den Stuhl, gänzlich gehoben. Verdient dies nicht den Namen eines gallichten Rasens (Delirium biliosum), wovon der Keim im Unterleibe liegt und theils oben, theils unterwärts abgetrieben werden muß?

Viele kamen zu uns, wenn sie, entweder nach ihrem eignen Einfall, oder — wie es zu geschehen pflegt — auf Anrathen eines Freundes, sich eines Purgiermittels bedient hatten: beynah bey allen waren die Folgen davon nachtheilig; die Exazerbationen wurden heftiger, die Beschwerden der Brust und des Fiebers vermehrt: nur sehr wenige fanden Besserung auf dieselben, und vermuthlich nur die, deren Unreinigkeiten nicht sowohl im Magen als in den Gedärmen lagen, wo dieser Stoff dann freylich, sobald er bewegbar genung, viel leichter durch ein Purgier-, als durch ein Brechmittel wegzuschaffen war.

Daß ein einziger Kranker ein schweißtreibendes Mittel gegen diese Krankheit angewendet, ist mir nicht bekannt, obgleich jedermann leicht einsieht, wieviel Schaden man dadurch angerichtet haben würde. Das Vorurtheil, hitzige Fieber auf eine meist tödliche Weise, mit Schweismitteln zu behandeln, ist Gott lob! unter unsern Zeitgenossen, selbst unter dem Pöbel, erloschen.

Nicht selten wurde das Blut selbst, durch Fieberbewegungen, die ihren Ursprung von der, aus den ersten Wegen eingesognen, gesammleten Materie hatten, entzündungsartig. Auf diese Weise vergesellschafteten sich wohl wahre Entzündungen der Lungen, oder Muskeln, Membranen, oder Sehnen, vorzüglich derer an Gelenken. Daher nahm dann die Verwickelung dieser Krankheit ihren Ursprung, so daß sich nämlich entweder eine wahre Pleuresie, oder Peripneumonie,

oder

oder Flüsse, oder Gichtschmerzen mit dieser Gallenkrankheit verbanden, in welchem Falle man öfters eine, seltner aber zwo Aderlasse veranstalten mußte, bis man nach Zertheilung der Entzündung ein Brechmittel geben konnte; bey einigen, ja wohl bey den mehresten, wurde die Ader, mit sehr unbedeutender und kurzdaurender Erleichterung gelassen, obgleich das weggelaßne Blut beynah immer eine wirkliche Entzündungshaut äußerte, und eine wahre Entzündung zugleich vorhanden war; vermuthlich hatte dies darinn seinen Grund, weil die Entzündung, die erst auf jene Krankheit folgte (morbus secundarius) nicht eher gehoben werden konnte, bis die ungekochte, unterwärts angesammlete Materie, von welcher der schnellere Trieb der Säfte und ihre Entzündung entsprungen war, durch den möglichst nächsten Weg, ausgetrieben wurde. So bald aber das Verdauungssystem gereinigt war, so zeigte die Aderlaß — die Entzündung mochte während der Reinigung in dem Grade bleiben oder zunehmen — herrliche Wirkung und fortdaurende Erleichterung. Daher wechselten Aderlasse und Brechmittel einander in dem Verhältniß ab, als etwa entweder die Entzündung oder die gallichte Constitution mehr zu herrschen schien. Niemals hab ich beobachtet, daß diese Krankheit, feste Perioden, oder bestimmte kritische Tage, oder eine ihr eigne Crisis geäußert hätte. Das einzige bemerkte ich, daß der Auswurf, der bald Anfangs erschien, erst leimicht, zähe, nach diesem wäßricht und bis zum Ende der Krankheit häufig blieb; worauf er sich nach und nach mit Erleichterung verminderte. Nie aber hab ich einen eyterähnlichen, reifen Auswurf, so wie er ohngefähr in reifen Catharralzufällen oder in Lungenentzündungen kritisch zu erscheinen pflegt, beobachtet. Einige wurden binnen 8, andre binnen 17 auch wohl 20 Tagen hergestellt.

Auch

Auch hab ich verschiedne Uebergänge und Abänderungen dieser Krankheiten beobachtet. Denn einige Personen die schon wirklich von jener einfachen gallichten Pleuresie hergestellt waren oder bald werden sollten, verfielen in wahre, inflammatorische Pleuresien, worinn Aderlasse und Gerstentisane mit Honig und Essig meist hinlängliche Hülfe verschaften. Mit gutem Erfolg legte man dann erweichende Pflaster auf den schmerzenden Ort. Niemals aber habe ich ein Blasenpflaster auf die Seite, wo der Schmerz war, legen lassen, weil das Fieber, (da ich mich einigemal in wirklichen Entzündungen dessen bedient hatte) jedesmal davon vermehrt wurde, die Entzündung zunahm, und ich überhaupt die allgemeine Regel befolgte: sich da, wo man verdünnen, die festen Theile erschlaffen, ihre Spannung heben, und die erregten Bewegungen der Säfte hemmen soll, vor dem Reiz der Blasenpflaster in Acht zu nehmen. Daher es äußerst selten geschah, daß ich mit einer Aderlaß — und diese halte ich vor hauptsächlich kühlend — die Entzündung erregende Kraft der Cantharіden verband. (In Rhevmatismen aber leisteten sie, wenn sie gleich mit Entzündung und Fieber verbunden waren, oftmals verwundernswürdige Hülfe. Doch davon unten mehreres). Im Gegentheil zeigten die Blasenpflaster da, wo wirkliche Schwäche, Schlaffheit der festen Theile und daraus entstandene Stockungen zugegen waren, vortrefliche Wirkung; denn in diesem Fall nahm ich kräftige, stärkende, reizende, fäulnißwiderstehende Mittel, und selbst den, der Natur aufhelfenden Reiz der Cantharіden oft zu Hülfe. Bey einer wahren Entzündung der Lunge übereilte ich mich nie mit unzeitigen, Auswurf befördernden Mitteln die wir in dem ungeläuterten, schweistreibenden Spießglas, oder andern Präparaten desselben besitzen. Denn

ich machte mit Fleiß einen doppelten Unterschied zwischen diesen Lungenkrankheiten, zwischen der nämlich, wo die noch rohe, unbearbeitete Entzündung jedes erregende Mittel verbot, und zwischen der, wo nach zertheilter Entzündung die Kräfte des Kranken, theils durch die Länge der Krankheit, theils durch angewendete schwächende Mittel, erschlafft waren, und die in der Lunge angehäufte Auswurfsmaterie wegen erloschener Lebenskraft, nicht fortgeschaft werden konnte; dann zeigten erregende, reizende Mittel immer ihren Nutzen, vorzüglich das ungeläuterte schweißtreibende Spießglas und eine Solution des Brechweinsteins, die in so kleiner Dose gegeben wurde, daß sie weder Brechen noch Stuhlgang verursachte. Die gewöhnlichste Crisis dieser Pleuresie war ein schleimichter, wäßrichter und vermischter reifer Auswurf. Auch beobachtete ich, daß sich einige wenige Entzündungen der Lunge, und zwar sehr schwere, binnen neun oder eilf Tagen ohne irgend eine merkliche Ausleerung dauerhaft und sicher gelöst hatten.

Einigemal verband sich bald Anfangs ein Durchfall mit dieser Pleuresie: welcher, ob er gleich symptomatisch war, nichtsdestoweniger die Krankheit sehr erträglich machte. Daher nicht jede symptomatische Diarrhöe in der Pleuresie vor gefährlich gehalten werden darf. Nach meiner Meynung wird die unreife Materie, die sich in den Gedärmen befindet, vermöge eines sehr heilsamen Naturtriebes, durch den heftigen Paroxysmus, mit dem die Pleuresie gemeiniglich anfängt, zum Stuhlgang getrieben. Einige brachen auch, in eben diesem heftigen Anfall, womit die Pleuresie anfängt, viel gallichten Stoff, nicht ohne Erleichterung, weg.

Ein

Ein oder zweymal fand ich den Puls in sehr schwerer Lungenentzündung, weich *), schwach und schnell. Nichtsdestoweniger schafte eine Aderlasse herrliche Erleichterung, das Blut zeigte eine dicke, zähe Haut, und der Puls stieg kurz darauf und wurde voller.

Bey einem Mädchen wurde die Pleuresie am zweyten Tage ihrer Entstehung, durch eine Anschwellung der Speicheldrüse (parotis) gehoben, die ich nachmals durch tägliche Vermehrung des Stuhlganges und durch Auflegung eines aromatischen Krautes mit Kampher auf den angeschwollnen Ort, sehr verminderte. Ein Pflaster von der Cikuta vertrieb endlich auch die Ueberbleibsel dieser hartnäckigen Geschwulst gänzlich.

Diejenigen, die bald Anfangs in eine wahre Entzündung der Lunge verfielen, ich meyne in eine solche, die Sydenham eine **wesentliche** (essentialis) nennt, und welche einfach war, hatten sehr selten einen Rückfall in eben dieselbe Krankheit, wohl aber verfielen sie einigemal in eine unächte, gallichte Pleuresie, die sich durch ein sogleich gegebenes Brechmittel, in ihrem Keime unterdrücken ließ.

*) Einige Aerzte glaubten, daß der Puls in der Peripneumonie überhaupt, die Härte nicht hätte, die er in andern Entzündungen hat. Allein Hän hat genaue Untersuchungen darüber angestellt. Nur dann, wenn das Uebel äußerst heftig ist, die Entzündungskruste nicht mehr zertheilt im Blute zirkulirt, sondern ganz in der Lunge festsitzt, und die entzündete Lunge, als das größte Eingeweide, den größten Theil der Blutmasse dem Adernsystem entzieht, dann finden wir weichen und kleinen Puls.

Auch beobachtete ich noch einen andern Uebergang dieser Krankheiten. Die gallichte Pleureſie ging nämlich manchmal in eine bösartige über. Unter bösartig *) verſtehe ich nämlich den Zuſtand der Krankheit, wo ſich eine große Entkräftung durch wirklich ſchwachen Puls der Schlagadern und des Herzens äußerte. Sobald die Blutausleerung, (ſie mochte entweder von dem Kranken ſelbſt, ehe er zu uns kam, oder auf meinen Rath veranſtaltet worden ſeyn), von übeln Folgen war, ſobald die Materie aus den erſten Wegen in die kreiſende Säfte eingeſogen worden, ſobald das Brechmittel, ohnerachtet vieler Zeichen der Unreinigkeiten in den erſten Wegen, doch keine Erleichterung bewürkt hatte, ſobald hiezu noch ſchneller, ſchwacher Puls kam, der, wenn man ihn auch noch ſo ſanft berührte, dem Finger entwich; ſobald das Bewußtſeyn wankte, und die Kräfte der Abſonderung

zu

*) Sydenham verſichert, daß dieſer Ausdruck: bösartig der Welt mehr Menſchen als irgend ein Krieg gekoſtet habe. Viele Aerzte wünſchen das Prädikat völlig aus den Schriften der Praktiker, weil ſich jeder Arzt eine andre Definition davon macht, weil es ſchon ſo viel Verwirrungen angerichtet und manchen jungen Arzt zu tödtenden Vorurtheilen verleitet. Allein ſollte dieſem Unglück nicht dadurch abgeholfen werden können, wenn jeder Praktiker immer, nach dem Beyſpiel unſers vortreflichen Verfaſſers, ſeinen gefaßten Begrif von dem Wort bösartig hinterherſetzte? — Mit Vergnügen ſehe ich, daß ſein Begriff davon, nicht die ſchwankende Definitionen neuerer Pathologen begünſtigt; ſondern mehr dem Gaubius ſich nähert. Denn er erzählt lauter, in dieſer Krankheit ungewöhnliche und zugleich gefährliche Symptome. Und dieſe beyden Prädikate können nach meiner Meynung allein den ſpecifiſchen Unterſchied einer bösartigen Krankheit machen.

zu erlöschen anfingen, sobald konnt ich daraus schliessen, daß eine Bösartigkeit der Krankheit und eine tödtliche Auflösung der festen und flüssigen Theile bevorstehe.

Gegen dieses so schnell überhandnehmende Uebel leistete mir eine Abkochung der China mit Kampher, ein Aufguß der virginianischen Schlangenwurz, der Contrajerv- und Angelikwurzel hinlängliche Hülfe: auch nahm ich dann die Blasenpflaster zur Hand, welche die Trägheit der erloschnen Lebenskräfte erwecken und das auf den äußern Theilen thun sollten, was die stärkenden Mittel innerlich genommen, thaten. Diese Heilart äußerte vortrefliche, bewundernswürdige Wirkung. Aber freylich wurde dieser Uebergang der gallichten Pleureſie in eine bösartige, nur bey sehr wenigen und meist nur bey solchen Personen beobachtet, die entweder wegen langer Unpäßlichkeit oder wegen erblicher Fehler, einer großen, zu dieser doppelten Krankheit prädisponirenden Schwäche, unterworfen waren.

Noch muß ich bemerken, daß ich auf das weggelaßne und in schicklichen Gefäßen aufbewahrte Blut, (es mochte verdünnt oder verdickt aussehen, mit einer Speckhaut bedeckt, oder ohne dieselbe seyn,) als auf eine sehr trügliche Sache, immer nur sehr wenig Rücksicht genommen habe, ob ich gleich im Ganzen nicht läugnen will, daß das Blut, so wie es sich den Sinnen nach zeigte, mich manchmal in meiner Prognosis, die ich schon vorher aus viel sicherern Zeichen gezogen hatte, bestätigt hat.

Zu eben dieser Zeit herrschten auch fieberhafte Rhevmatismen, die entweder entzündungsartig oder gallicht, oder aus beyden zusammengesetzt waren.

Einige davon waren hitzig und ohne alle Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege. Bey diesen Kranken äußerte sich großer Durst, starkes Fieber mit hartem Puls, wie man bey Pleuresien beobachtet, und sehr schmerzhafte Geschwulst der Hände und Füße: der Schmerz war hin und her schweifend, und irrte bald die äußern Gliedmassen, bald die Knöchel, die Knie, von den Lenden an das dicke Bein, oder von der Höle des Hüftbeins (acetabulo) an bis zum Kopf des Wadenbeines (tibulae) hindurch; bald griff er auch die Muskeln des Oberleibes an, so daß er den Schein einer Pleuresie äußerte. Bey einigen kam noch ein entzündungsartiges Halsweh hinzu. Aderlasse, Emulsionen mit Salpeter, eine Abkochung der Eibischwurzel mit Holundermuß, Blasenpflaster und alles das, was entweder gelinde den Leib oder den Schweiß trieb, war hier von guter Wirkung. Wenn aber manchmal die Krankheit sehr hartnäckig war, so ließ sie sich schwer, und nur mit sehr passenden Hülfsmitteln heben: und zog sich in die Länge; das durch die Ader weggelaßne Blut war mit einer äußerst dicken und zähen, entzündungsartigen Speckhaut bedeckt.

Weit besser befanden sich diejenigen, bey denen die scharfe, gallichte, größtentheils aus dem Magen eingesogne Materie, mehr gegen die Peripherie des Körpers getrieben worden war, und in den Oefnungen der ausdünstenden Gefäßchen steckte, und durch ihren scharfen Reiz rheumatische Schmerzen verursachte. Bey diesen schlug ein Brechmittel, dem ich, um den Leib mehr offen zu halten, ein Salzmittel folgen ließ, sehr gut an. Sobald aber ein Theil dieser Materie stärker fest saß, als daß er durch erwähnte Methode in den Unterleib wieder zurückgebracht werden konnte, so ließ er sich durch aromatische Reibung und Blasen-

pflaster

pflaster leicht zertheilen. Auch waren, nach Reinigung der ersten Wege, die Mittel, welche ohne großen Trieb der Säfte, den Schweiß gelind beförderten, sehr dienlich.

Diejenigen, welche mit diesem gallichten Rhevmatismus behaftet waren, befanden sich größtentheils erträglicher, hatten weniger Fieber, bedurften auch nicht immer erst eines Brechmittels. Eine Tamarindenabkochung, oder sonst ein Mittel von dieser Art leisteten, in Verbindung mit irgend einem Salzmittel, der Erwartung des Arztes sehr oft hinlängliche Gnüge. Diese Art von Rhevmatismen habe ich Gelegenheit gehabt, so wohl in andern Jahren als auch zu andern Jahrszeiten, besonders da ich noch in Ungarn praktizirte, sehr oft zu beobachten. Denn in der Mitte des Sommers und am Anfang des Herbstes, wenn die gallichten Magenkrankheiten herrschen, ist der gallichte Rhevmatismus sehr häufig, zumal bey solchen Personen, die von einer Gallenkrankheit anfangen zu genesen, und bey denen während der Krankheit entweder keine oder wenigstens nicht hinlängliche Ausleerung der gallichten Unreinigkeiten, durch Brechen und Purganzen vorgenommen worden ist *). Nach gallichten Dyssenterien, die durch zu-

*) Ich habe einige völlig ähnliche Rhevmatismen bey Personen bemerkt, die vorher vollkommen gesund waren und durch eine gewöhnliche, vierteljährige oder halbjährige Aderlasse, die sie nicht versäumen wollten, den ohne ihr Wissen angesammleten gallichten Stoff, welchen die Natur vielleicht selbst abgeführt hätte, ins Blut zogen. Ein Beweiß, — ohnerachtet vielleicht eben der geringste Beweiß! — wie übel die Gewohnheit in unsern Gegenden sey, in bestimmten Monaten jährlich, ohne Untersuchung des Körperzustandes, blos deswegen Ader zu lassen, weil man vor dem Jahre ließ.

sammenziehende Mittel und Opiate zu früh gehoben worden, nach Herbstfiebern, die durch übereilten Gebrauch der China unterdrückt worden, besonders aber nach einer durch unzeitige Schweißmittel geschehenen Abtreibung der Materie, gegen die Peripherie des Körpers, habe ich sehr häufige Rheomatismen, die lang dauerten, und meist ohne Fieber waren, beobachtet. Auflösende, gelind abtreibende Mittel, Friktionen und alles das, was stockende Materie in Bewegung setzt, Mineralbäder, ausgepreßte, antiscorbutische Kräutersäfte und auflösende Pflanzengummis *) waren zur Cur hinlänglich.

Ich übergehe jetzt alles dies und kehre wieder zu unsern obigen Brustkrankheiten zurück. Bey den meisten nahmen sie die Gestalt eines Catharres an, der sich von der gallichten Peripneumonie und Pleureſie blos durch den höhern Grad des Uebels unterschied und der diesen oft vorherging. In beyden Fällen leistete obige Heilart hinlängliche Dienste. Diese Art von Schnupfen ist manchmal ganz allgemein (επιδημικως), und dies Jahr herrschte er, so wie auch im letzt verfloßnen Frühling beynahe durch ganz Europa. Auch schon im Jahr 1580. griff diese Gattung von Krankheit ganz Europa an, und wurde für eine ganz neue Krankheit gehalten, weil er theils denen dazumal gegen den Catharr üblichen Mitteln gar nicht nachgab, theils durch dieselben verschlimmert wurde und überhaupt für viele Personen tödtlich war.

Bökel

*) Des Verfassers Ausdruck gummi ferulacea begreift eine ganze Reihe Gummis, die theils auflösend, theils treibend u. s. w. sind. Z. B. das Ammoniakgummi, das Ponaxgummi, das Serapingummi (Sagapenum), die stinkende Asa und andere mehr bekommen diese Namen.

Bökel nennt ihn in seiner Beschreibung, die wir von ihm haben, eine neue Krankheit oder den fieberhaften Catharr (catharrum febrilem). Auch zeigen die von Bökeln beschriebene Symptome einleuchtend genung, daß es eben der gewesen, der vorigen Frühling, einen Theil des Sommers hindurch und im Merz, besonders aber im Aprill dieses Jahres herrschte, obgleich die damaligen Aerzte sich in Ansehung der wahren Heilmethode desselben sehr geirrt, da diese Art von Catharr ganz besonders geheilt seyn will. Beyde unterschieden sich blos darinn, daß der von Bökeln beschriebene Catharr meist tödlich, unserer aber meistentheils ohne Lebensgefahr war. Der Grund davon lag nach meiner Meynung darinn, daß jener von ihm beschriebene fieberhafte Catharr, von der Witterung, in welcher er herrschte, sehr verschlimmert wurde; er herrschte nämlich mitten im Sommer und Herbst, wo die Luft freylich schwerer zu seyn pflegt und jeder, zu der Zeit vorkommenden Krankheit etwas septisches und bösartiges einflößt. Außerdem war diese neue Krankheit des Bökels, auch noch mit mehreren andern Krankheiten, die diese Jahrszeit gemeiniglich begleiten, verwickelt. Die Aderlaß aber leistete in jenem, so wie bey unserm Catharr selten Hülfe; meist wurde die Krankheit dadurch größer und bösartig: auch waren zu der Zeit alle übrige Krankheiten mehr bösartig und für mehrere Personen tödtlich, als sie's sonst zu seyn pflegen.

Da mich die Rede hier auf eine Art des Catharrs bringt, die von den Unreinigkeiten der ersten Wege entspringt, so wird man mir noch erlauben, einiges von dem Catharr, der den Frühling und den Sommeranfang des vergangnen Jahrs hindurch herrschte, zuzusetzen. Im Junius 1775. bemerkte man

nämlich einen Catharr, der beynah durch ganz Europa allgemein war. Es äußerte sich dabey niedergeschlagner Appetit, Müdigkeit, Bitterkeit oder Geschmacklosigkeit im Munde; eine weisse, mit Schleim überzogne, oder gelbe Zunge und Schmerz an der Herzgrube, wenn man mit der Hand drauf drückte. Der Magen war aufgetrieben, die Hypochondrien gespannt, der Stuhl entweder durch seltne oder durch öftere, kleine, gallichte Abgänge beschwerlich. Der Urin war safrangelb, nachmals wurde er mit Brennen, und sehr wenig weggelassen, mit einem weißröthlichen, kleyenartigen, schleimichten, ziegelrothen Bodensatze. Beynah bey allen äußerte sich Ekel, Neigung zum Brechen, viel Husten, Brennen am Brustbein und Beklemmung. Hier versuchte man sehr verschiedne Heilarten, nach der Verschiedenheit der Idee, die sich jeder von der Natur dieser Krankheit gemacht hatte. Gelinde auflösende, Salz und Stuhlgang befördernde Mittel waren hier von großem Nutzen. Einer gab den Mineralkermes, der ohne seine Absicht ein Brechen erregte und durch diese Ausleerung der Unreinigkeiten des Magens den Catharr völlig hob. Da aber diese Heilart so wohl den Kranken als den Aerzten ungewöhnlich und ihrem Urtheil, oder aufrichtiger zu reden, ihrer Theorie *) widersprechend scheint, so wendet

*) Dieses Urtheil unsers Verfassers schränkt sich vermuthlich nur auf die Systeme der dasigen Schriftsteller ein; denn außer dem, daß denkende Aerzte immer auf Untersuchung und Wegschaffung der Ursache der Krankheit sehen, finden wir auch wirklich in mehreren Systemen, ja selbst in einigen neuen Compendien diesen Fall erwähnt. So sagt z. E. der vortrefliche Prof. Selle in seinem Handbuch der medicinischen Praxis in dem Capitel vom Catharre ausdrücklich: „Oft ist eine Ansammlung von

det man gemeiniglich in allen möglichen Arten von Catharren eine, und eben dieselbe Heilart, wie wohl freylich mit erstaunend unterschiednem Erfolge an. Dem allen ohnerachtet gehört diese Krankheit doch zu denjenigen, welche oft vorkommen.

Der so berühmte Huxham beschreibt eine im Januar 1733 sehr epidemische, mit starkem Husten verbundne Krankheit, die beynah durchgängig der Natur des Catharres, welcher voriges Jahr herrschte, ähnlich ist. Nach der Erwähnung dieses vortreflichen Schriftstellers, waren bald Brechmittel, bald gelinde Purgiermittel von Nutzen, auch beobachtete er oft, daß der Husten durch eine entstandne Diarrhöe gehoben wurde. Daher bediente er sich der Rhabarber, Manna und des auflöslichen Weinsteins. Eben derselbe beobachtete im November 1737 ein epidemisches Catharralfieber, wovon er sagt, daß es schon mehrere Winter hindurch, bald mehr, bald weniger herrschend gewesen sey, und von einer dicken, nassen und kalten Luft herrühre, welche die ausdünstenden Hautgefäßchen verschließe und eben die Beschaffenheit zu haben scheine, die Sydenhams Winterfieber (febris hyemalis) äußerte. Diese von Huxham beschriebne Epidemien waren im Grunde, nach meiner Meynung, eben dieselben, die unsre waren, ob sie sich gleich mehr der Entzündung der Säfte näherten.

Peter Forest beschreibt (B. 6. Obs. 1.) ein Fieber, welches im Herbst 1557, mit Schmerzen des Schlundes und Brustbeschwerden verbunden, ganz allgemein graßirte; der Anfall der Krankheit hatte den Schein eines Catharres, mit einem sehr schleichenden, aber

von gallichten Unreinigkeiten (*Colluvies biliosa*) im Spiel, die man erst beweglich macht, dann durch Brechmittel ausführt.“

aber bösartigen, für viele Personen tödtlichem Fieber, welches nachmalen bey seinem Zunehmen, gleichsam eine plötzliche Erstickung und so äußerst schweren Athem verursachte, daß die Kranken sogleich zu ersticken schienen. Nach diesem wurde der Magen und der Oberleib auch angegriffen, der Husten war sehr stark, das Fieber continuirend, bey den mehresten aber ein doppeltes Tertianfieber, oder ein tägliches, oder ein irrendes Fieber (febris erratica). Bey vielen entstunden, in der Folge der Krankheit, Geschwürchen auf der Zunge. Daß der Grundstoff dieser Krankheit, theils in den obern Eingeweiden, theils aber auch in den Gedärmen lag, erhellte aus vielen Gründen, besonders aber daraus, weil die Beklemmung der Brust sowohl mit großen Beschwerden des Magens, als auch öfters mit einem Wechselfieber begleitet wurde; ja auch daraus, weil abführende Mittel die Krankheit heilten und die Genesenden hartnäckige und langdaurende Schwäche des Magens beybehielten, wobey, — dies sind die Worte Forests, — sich solche Zufälle äußerten, die in der melancholischen Hypochondrie zugegen zu seyn pflegen. Eben derselbe berühmte Schriftsteller beschreibt im angeführten Nachsatze zur zweyten Beobachtung eine Art von bösser, pestartiger Halsentzündung, die mit Symptomen einer Peripneumonie verbunden war, und welche zu Zeiten des Johann Tyeng, eines Arztes zu Amsterdam, um den Anfang des 1517ten Jahres, meist alle Personen mit so vieler Wuth angrif, daß diejenigen, denen binnen sechs oder sieben Stunden nicht passende Mittel gereicht wurden, plötzlich binnen sechzehn oder zwanzig Stunden ein Opfer des Todes waren. In dieser epidemischen Krankheit, sagt Foresst in erwähnter Stelle, war die Materie so wüthend bösartig, und verursachte binnen wenig

Augen-

Augenblicken so schweren, keichenden Athem, Beklemmung des Herzens, und so starkes Halsweh, daß der Kranke sogleich erstickt zu werden schien. Da indeß diese Symptome bald wieder nachließen, bald aufs neue wiederkamen, und die Materie so bösartig und giftig sich gleichsam in einem Momentstoß auf die Muskeln des Halses und der Brust hinwarf, so wurden doch die Kranken ohne Mühe hergestellt, wenn man nur so bald als möglich, wenigstens ehe sechs Stunden seit dem Anfall der Krankheit verflossen waren, eine Ader ließ, und in eben dem Tage noch ein Purgiermittel gab, obgleich diese Methode, dem Urtheil aller damaligen berühmter Aerzte zuwider schien. Diejenigen, bey welchen dies nicht gleich am ersten Tage befolgt wurde, starben an einer plötzlichen Erstickung.

Diese so sehr heftige und schnell ertödtende Krankheit schien von einer häufigen, aber bewegbaren Materie herzurühren, die den Magen, die Gedärme und um den Magen gelegne Theile oder besonders diejenigen Theile, welche mit Magen und Gedärme in Verbindung stehen, eingenommen hatte, die sich aber durch ein, nach vorhergehender Aderlaß, gegebenes Purgiermittel, geschwind und leichtlich in die ersten Wege zurückbringen und durch den Stuhlgang wegschaffen ließ.

In der 3ten Observation, in eben demselben Buche, kommen Beschreibungen von Catharren vor, die im Junius und Julius 1580 häufig und epidemisch herrschten, welche mit einem Fieber, das den Schlund, den Hals und die Lungen angriff, nebst Rauhigkeit der Stimme und starkem Husten verbunden waren, und

sich

sich, nach Weglassung einiger wenigen Unzen Blut, durch gelinde stuhltreibende Mittel heilen ließen.

Ich komme jetzt auf unsre wieder zurück. Obgleich die Brust meistentheils, so wie ich eben erzählt habe, angegriffen wurde; so waren doch einige, die auch ein anhaltendes nachlassendes Fieber (continua remittens) dabey hatten. Und zwar war dies Fieber von dreyerley Gattung: entweder entzündungsartig, ohne daß etwas gallichtes mit eingemischt war, oder gallicht, ohne Entzündung, oder endlich aus beyden zusammengesetzt. Der Fall, wo blos das Blut inflammatorisch war, ohne daß irgend eine fehlerhafte Materie im Magensystem lag, kam äußerst selten vor. Auch war es im Gegentheil ein eben so seltner Fall, wenn der Fehler bey diesen anhaltenden nachlassenden Fiebern blos in Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme lag. Am öftersten entstand die Krankheit aus beyden verbundnen Fehlern, aus der Galle nämlich, die den Unterleib beschwerte, und aus Entzündbarkeit des Bluts; doch so, daß nach Verschiedenheit der körperlichen Verhältnisse, bald dies, bald jenes die Oberhand behielt.

Daher mußte sie auch auf verschiedne Art bekämpft werden. Diese Art aber umfaßte doch, außer verdünnenden, milden Getränken, blos Brechmittel und Aderlaß, und zwar so, daß, nach dem Verhältniß, als ein Fehler vor dem andern die Oberhand behielt, bald das Brechmittel vor der Aderlaß, bald die Aderlaß dem Brechmittel vorherging.

Der China bediente ich mich selten, und nur dann, wenn dies anhaltende nachlassende Fieber in ein wirkliches Wechselfieber überging, das auch nach hinlänglicher

licher Reinigung des Körpers fortdauerte und von bloſſer Schwäche unterhalten wurde. Hier konnte ich dann die Rinde mit mehrerer Sicherheit geben und durfte nie, wenn der Grundſtoff der Krankheit erſt einige Zeit ausgeleert war, einen Rückfall deſſelben befürchten.

Aprill.

Der Aprill blieb bis in die Mitte des Monats kalt und feucht, worauf heitere, und während daß die Kälte fortdauerte, bis ans Ende deſſelben, windichte Witterung folgte.

Gallichte Pleureſien und Peripneumonien kamen ſehr wenig vor, mehr gallicht-inflammatoriſche; am öfterſten aber ſolche, die mit Rheumatismen der Gliedmaſſen verbunden waren.

Hier kann ich noch vieles, was ich in Rückſicht auf die gallichten, unächten Krankheiten der Bruſt, oben übergangen habe, ſehr bequem erwähnen.

Unter dem Wort gallichte Pleureſie und Peripneumonie verſtehen die Neuern ganz etwas anders, als die Alten, die jede phlogiſtiſche Speckhaut des Bluts, welche weißgelbicht ausſah, Galle, und die daher rührenden Krankheiten gallichte Krankheiten nannten *).

Ich

*) Man würde den Alten ohnſtreitig unrecht thun, wenn man ſo allgemein ſagte: daß ſie blos die phlogiſtiſche Haut des Blutes, welche weißgelblicht ausſah, Galle genannt hätten. Ueberhaupt ſtimmen ſie in dergleichen Benennungen niemalen überein. Sie unterſchieden die widernatürliche Galle 1) in die weißlichte (pallida), 2) die grünliche, wohin die porracea und aeruginoſa gerechnet ward.

3) die

Ich nenne hingegen Galle jene unreife, meist bitterliche Materie, die sich im Magen und in der Nähe desselben gesammlet hat, deren Geschmack größtentheils bitter,

3) die gelblichte (vitellina), 4) in die blaulichte (Ilatodes), die endlich 5) in die schwarze (bilis atra) überging. Aber auch in Anschung dieser Unterabtheilungen stimmten sie nicht in ihrem Begriffe alle überein. Z. E. Unter atra bilis finden wir, daß die Alten sich ganz verschiedne Begriffe machten, deren einige auch von Neuern angenommen; andre aber billig verworfen werden. Allgemein verstanden sie darunter alle schwarzen Säfte unsers Körpers, so sich entweder auf der Zunge oder sonstwo zeigten. Im engern Verstande, nahmen sie atram bilem 1) im gesunden, 2) im kranken Zustande an. Im gesunden Zustande verstanden sie den gröbern schwarzen Theil des Crassaments vom Blute, und glaubten, daß dies ein Saft wäre, der auch im gesunden Zustande statt finde; da wir aber wissen, daß das Crassament nichts als der cohärirende Theil des Blutes ist, und in dem mehr Erdtheile enthalten sind, so wird diese Idee völlig verworfen. Andre verstunden unter diesem Worte im gesunden Zustande, fecem sanguinis, indem sie glaubten, daß das unreine schlechte Blut, so zu den Functionen nichts mehr tauge, in die Milz geführt werde, wo es liegen bleibe und nicht mehr schaden könne; seit dem wir den Zirkel des Bluts wissen, fällt auch diese Idee weg. Im kranken Zustande nannten sie atram bilem, 1) verdickte Galle, 2) verdicktes melancholisches Blut. Doch wurde dies von andern wieder besser succus melancholicus genannt. 3) Wenn das Blut durch allzugroße Hitze oder durch Fäulniß schwarz wurde 4) Wenn die eigentliche Galle durch Schärfe ins Schwarze überging. 5) Andre, (unter diesen auch Galen) verstehen darunter denjenigen Saft, der, ohne Concretion, schwarz secernirt wird und offenbare Spuren der Schärfe zeigt. — Kenner der Alten werden sich das Gesagte wohl mit Beyspielen vervollkommen.

bitter, manchmal sauer und herbesauer ist, ja auch wohl einen süßlichten, aber höchst ekelhaften süßlichten Geschmack hat. Sehr selten entsteht sie von der angehäuften wahren sogenannten Galle, vielmehr ist es eine, irgendwoher entsprungne unreife Materie, die entweder wegen niedergeschlagner, träger Verdauungskraft des Magens, oder wegen allzugroßer eigner Neigung derselben zur Verderbniß, in Corruption übergeht, so daß sie bald säuerlich, bald herbe wird, je nachdem sich eben diese Materie auch außer dem Magen, sich selbst überlassen, bald auf diese, bald auf jene Weise verändert hätte. In Ansehung der Farbe und des bittern Geschmackes ahmt sie sehr oft der wahren Galle nach.

Daß dieser unreife, höchst saure, oder herbesaure Stoff im Magen einen brennenden Schmerz im Schlund verursacht, und gleichsam eine Vitriolsäure, die die Zähne stumpf machte, geäußert, habe ich sehr oft in vielen Sommer und Herbstfiebern, theils bey den Einwohnern von Ungarn, theils an meinem Körper selbst wahrgenommen. Vermuthlich mag daher eben jenes Vorurtheil entsprungen seyn, vermöge dessen man behauptete, die Galle sey sauer, *) und den Gallen-

*) Dieses Vorurtheil, welches schon vom Galen und einigen Organikern herstammt, ist auch selbst heutiges Tages unter den Aerzten noch nicht vollkommen ausgerottet. Die sehr unzureichenden Gründe, womit sie dieses Vorurtheil bescheinigen, sind: 1) weil sie einige Schwefeltheile in derselben zu finden glaubten; da die chemische Untersuchung doch gar keinen wahren Schwefel in der Galle entdecken kann. 2) Weil die Stühle neugebohrner Kinder Säure äußern. Dieses schreiben wir aber wirklich eher dem Mangel an wahrer Galle zu. 3) Weil sie den

Gallenkrankheiten Mittel, welche die Säure dämpften, entgegensetzte; man nennte nämlich damals diejenigen höchstsauren Unreinigkeiten, die blos die Farbe der Galle hatten, Galle.

Im Frühlinge habe ich diese Materie mehr der wahren Galle ähnlich, und meistens bitter gefunden; selten war sie in dieser Jahrszeit dick und zähe, sondern vielmehr verdünnt, bewegbar, und so beschaffen, daß sie ohne irgend ein vorhergeschicktes auflösendes Getränk ohne Mühe durch Brechen weggeschaft werden konnte: welches alles im Sommer und Herbst seltner geschieht, wo die Galle vielmehr zähe und dick und so fest an den Magen hängt, daß ein Brechmittel, (wenn nicht ein auflösendes Mittel, das einen oder zwey Tage lang gegeben wird, vorher diese in den ersten Wegen gesammlete Materie verdünnt, und bewegbarer macht,) nichts wirkt oder wenigstens keine Erleichterung schaft.

Der Ursprung dieser Unreinigkeiten, die das Magensystem beschweren, kann verschieden seyn: 1) Alle schwer zu verdauende Nahrungsmittel, besonders aber fette, die in so einem warmen, feuchten Orte als der Magen ist, sehr bald ranzicht werden, und wenn sie sich mit Säuren verbinden, in die schädlichste gleichsam corrosivische und brennende Schärfe übergehen. Daher kommt es, daß wenn jemand auf genoßnen Speck Wein trinkt, er sich ein weit schnelleres und schwereres Uebel im Magen zuzieht, als ein Wassertrinker, der eben diese Speise genossen.

Auch

den Violensyrup roth färbte und mit dem Alkali aufbrause; Beyde täuschende Versuche mußten vermuthlich mit widernatürlicher Galle, aus einem Körper, wo andre saure Säfte herrschend gewesen waren, vorgenommen worden seyn.

Auch trägt der Mangel an Getraidefrüchten, und überhaupt der Mangel an frischen Vegetabilien, zu Erzeugung dieser rohen Materie im Magen, das seine bey; so wie denn die auf innre Theile zurückgetretne Ausdünstungsmaterie entweder jene Unreinigkeiten vermehrt oder in Bewegung setzt.

Dieser gallichte Stoff ist eigentlich der Mitte des Sommers und dem Herbste eigen, wie die Erfahrung und Hippokrates selbst uns schon belehrt, wenn er in seinem Buche von der Natur des Menschen sagt: die Galle nimmt den Körper während des Sommers und des Herbstes ein, welches auch daraus erhellet, daß viele Personen in dieser Zeit von freyen Stücken Galle wegbrechen und auf den Gebrauch von Medikamenten Galle abführen. Noch mehr beweisen dies die Fieber und die Hitze dieser Personen. Obgleich die gallichten Krankheiten jährlich zu dieser Zeit, die wir erwähnt haben, entstehen, so giebt es doch nichts destoweniger gewisse Constitutionen, die in andre Jahrszeiten einfallen und zu Entstehung eben derselben Krankheiten Gelegenheit geben, so wie ich es im Frühling des jetzigen Jahres durchgängig erfahren habe.

Der Unterschied zwischen den gallichten Krankheiten des Frühlings und des Sommers wird hauptsächlich dadurch merklich, daß erstere öfters etwas entzündungsartiges bey sich haben, und, wenn gleich die Unreinigkeiten ausgetrieben worden, in inflammatorische, selten in bösartige Krankheiten übergehen; letztere aber, die der Sommer und Herbst erzeugt, führen meist etwas faulichtes und bösartiges mit sich und gehen sehr leicht in bösartige Krankheiten über. Ueberdies ist die Materie, die den Magen und die Gedärme beschweret,

im Frühlinge weit flüßiger und bewegbarer, als im Herbst.

Oft entstehen, dem Anschein nach sehr verschiedene Krankheiten und Symptome der Krankheiten, von einer und derselben fehlerhaften Materie, die im Unterleibe sitzt. Von welchen wir doch einige flüchtig durchgehen wollen, damit man sieht, durch was für Zeichen sie kenntlich, und von andern, die einige Aehnlichkeit mit denselben äußern, unterschieden worden, und welcher Heilart ich mich gegen dieselben bedient habe.

Beynah in allen Gallenkrankheiten kommt ein gallichter Kopfschmerz zum Vorschein, der oftmal äußerst heftig ist, gleich als wenn der Kopf zerspringen sollte. Wenn der Kranke den Kopf, entweder mit seinen eignen Händen zusammendrückt oder von einem andern drücken läßt, so scheint er weniger weh zu thun, daher er diese Erleichterung dringend verlangt. Bald nimmt dieser Schmerz das Hinterhaupt, bald die Stirne, bald auch den ganzen Kopf mit Heftigkeit ein, und diese Heftigkeit des Schmerzes richtet sich oft nach gewissen Perioden. Manchmal ist das Gesicht roth, vor den Augen schweben gleichsam Funken, doch ist die Gesichtsfarbe im ganzen meist chlorotisch, d. h. bleichgrün, welche Farbe sich auch so gar im Weißen des Auges äußert. Die Zunge, der Schlund, das Aufstoßen, die Schwere um den Magen, der Schmerz bey dessen Berührung, die Spannung der Hypochondrien, die Erhöhung derselben, der stechende oder drückende Schmerz derselben, das Murmeln und die Winde im Unterleibe; ein leichter, von selbst entstandener Durchfall, sind laute Zeugen von einer im Unterleibe steckenden, fehlerhaften Materie, als von dem Ursprung aller dieser Zufälle. Wenn ich dergleichen

Kranken

Kranken ein Purgiermittel gab, so richtete ich selten was gutes damit aus.

Die Krankheit nahm immer nach und nach zu und weiter hin starben sie entweder oder genasen wenigstens äußerst schwer. Wenn man eine Ader geöfnet hatte, so verschlimmerten sich, gleich nach dem Blutlassen alle Umstände ausnehmend; nur allein ein Brechmittel, das zugleich den Stuhl trieb (emetico-cathartcum) war hier von Nutzen und schafte eine herrliche, und meistens fortdaurende Erleichterung. Ich habe gesehen, daß Personen, die nach einer Aderlaß in Raserey verfielen, durch ein Brechmittel wieder ihr Bewustseyn bekamen. Ich habe gesehen, daß Anfälle der Schlafsucht, anfangende widernatürliche Verziehung des Körpers (Opisthotonus), Lähmung der Muskeln an einer Seite des Gesichts, Stammlen, durch ein Brechmittel, das mit einem stuhltreibenden Medikament versetzt war, gehoben wurden; und ich konnte hier die schnell erfolgenden Wirkungen desselben nicht genungsam bewundern.

Hiebey erinnerte ich mich sogleich dessen, was schon Hippokrat in seinen Vorerinnerungen sagt: **Wenn die Kranken, die in einem continuirenden Fieber** — (aus dem folgenden aber erhellet, daß er von den gallichten redet) — **sprachlos liegen, mit den Augen blinzen; wenn diese, sagt er, nach einem Nasenbluten sich brechen, darauf reden, und zu sich selbst kommen, so kommen sie mit dem Leben davon.**

Hippokrates erfordert nämlich dies Nasenbluten blos zu leichterer Bewegung der Säfte, und zu mehrerer Sicherheit des Brechens, er erwartet aber die Lösung der Krankheit, nicht von diesem Nasenbluten

selbst, sondern blos vom Brechen. Diesen Trieb der Natur ahmte ich manchmal selbst nach, und ließ etwas weniges Blut weg, damit der Kranke mit wenigerer Gefahr brechen konnte; meistentheils hatte ich diese Vorsicht nicht einmal nöthig.

Auch dachte ich immer an die Erzählung Galens (lib. V. Comm. ad Aph. I.) von einem jungen Menschen, der Galle wegbrach: während des Brechens bekam er Convulsionen im ganzen Körper, nachdem er aber die gallichte Materie weggebrochen hatte, hörte Fieber und Convulsion sogleich auf. Hier ist noch eine Krankheitsgeschichte, die zu Bestätigung des angeführten dienen wird: Ein Mann von 39 Jahren, der Auffeher über einen Weinladen war, empfand, den Tag vor Ostern Kälte, und hatte acht Tage lang hinter einander wechselsweise Hitze, ohne daß er sich einlegte: Endlich fiel er von einigen Treppenstufen und schlug sich sehr stark auf den Rücken und den hintern Theil des Kopfs: Es äußerte sich sogleich Kopfweh, Rücken- und Lendenschmerz, und gallichtes Brechen mit etwas wenigem Blut: nach geöffneter Ader befand er sich besser. Gleich darauf aber kam der Kopfschmerz mit solcher Heftigkeit wieder, daß er sich in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder bringen ließ. Nachdem er da ein Brechmittel bekommen hatte, befand er sich wieder wohl. Er ging wieder aus dem Krankenhause und brachte einige Tage ohne irgend einige Beschwerden zu, allein nach acht Tagen kam der Kopfschmerz mit Klingeln und Sumsen vor den Ohren und mit einiger Verwirrung der Sinnen wieder. Ueberdies kam noch eine Unterdrükkung des Athems hinzu, schleimigter, grünlicher Auswurf, die Zunge war gallicht, der Geschmack im Munde nicht selten bitter, aber kein Aufstoßen. Hierbey

bey war beschwerliche Cardialgie, Spannung des ganzen Unterleibs und der Hypochondrien, verstopfter Leib, schneller, voller aber nicht eben harter Puls. Man legte ihm ein Blasenpflaster auf den Nacken und wendete noch vieles an, was in dergleichen Fällen gebräuchlich und zuträglich schien. Meine Absicht war, die Wunde vom Blasenpflaster lange offen zu halten. Eine Ader wurde von neuen eröffnet, und das Blut zeigte eine Speckhaut. Alle unsre Gedanken gingen freylich mehr auf den Fall, den er gethan hatte, (obgleich der Chirurgus keine Folgen davon entdecken konnte), als auf Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Nach Verlauf zweyer Tage bemerkte man gleichsam einen Anfall von widernatürlicher Verziehung des Körpers hinterwärts (Opisthotonus), Verziehung des Mundes auf eine Seite, Stammlen, Verwirrung der Sinnen, große Neigung zum Schlafen, schnellen aber nicht harten Puls. Ein Purgiertränkchen aus Manna und einem bittern Salze, trieb viel Unreinigkeiten, aber ohne Erleichterung ab. Da er aber immer düstern, verwirrt, schlafsüchtig blieb, so nahm er am fünften Tage seit seiner Aufnahme bey uns, ein Brechmittel ein, auf welches er viel dunkelgelbe und grüne Unreinigkeiten wegbrach. Nach dem Brechmittel verminderte sich sein Hang zum Schlaf und er wurde muntrer. Der Geschmack im Munde verbesserte sich, die Zunge aber blieb noch mit Galle überzogen. Die Cardialgie, wie auch die Spannung der Hypochondrien und des Unterleibes war vermindert. Das Athemholen wurde leicht, und ohne Schmerz, aber es fand sich ein Husten ein. Nach Verlauf von zwey Tagen bekam er wieder ein Brechmittel; worauf er eben wieder eine Menge gelber, grünlicher und breyartiger Materie, mit großer Verminderung aller Symptomen, ausbrach. Nach dem Brechen gab ich

ihm ein Salzmittel, um den Leib offener zu erhalten, damit die gallichten Ueberbleibsel durch denselben abgeführet werden sollten.

Kurz darauf, ohngefähr am vierzehnten Tage, seit er zu uns gekommen war, wurde er, ohnerachtet er sich übrigens wohl befand, von einem kalten, täglichen Fieber befallen, welches aber sehr gelind war, und der Chinarinde nachgab; so daß er in kurzer Zeit vollkommen hergestellt von uns ging.

Die Ursache von einigen Kopfzufällen, besonders aber des Rasens liegt — wie ein gewisser Schriftsteller behauptet (in seinem Buche de affect.) — meist im Unterleibe: Wenn die Hirnwuth, — dies sind die Worte jenes Schriftstellers — den ersten Anfall macht, so ist das Fieber am Anfang meist schwach, dabey ist ein Schmerz im Unterleibe, am meisten aber auf der rechten Seite, bey der Leber; wenn sie aber den vierten oder fünften Anfall macht, so ist sowohl das Fieber stärker, als auch der Schmerz größer, die Farbe gallenartig und das Bewußtseyn wird plötzlich zerrüttet. Eben dieser Verfasser sagt: man müsse durch den Stuhlgang heilen und Eßig, Honig und Wasser geben. Nachmals macht er den Zusatz: diese Krankheit hat ihren Ursprung von der Galle, die aus ihren Eingeweiden hervortritt, und sich um das Zwergfell herum festsetzt. Ich gehe einen kürzern Weg und lasse die Galle lieber durch den Mund, als durch den Stuhlgang abtreiben. *)

Hieher

*) So sehr ich auf einer Seite der Meynung des erwähnten Schriftstellers bin, daß die Hirnwuth von der Galle aus dem Unterleibe entspringe, (wovon ich

Hieher gehört in einiger Rücksicht auch noch die Erfahrung, die ich an einem Manne gemacht, der seinen Kopf durch einen Fall auf etwas hartes, sehr geschlagen hatte und so lange mit Schwindel und Kopfschmerz behaftet blieb, bis er Galle wegbrach; nachdem er aber gebrochen, befand er sich wohl.

Zwey Frauenspersonen, die von einem Kohlendampfe sehr viel gelitten hatten, blieben mit Schwindel, Ekel und Kopfweh so lange behaftet, bis sie auf ein gegebenes Brechmittel eine Menge Galle wegbrachen, worauf sie sehr bald genasen.

Sehr oft zeigen angegrifne und von vieler Galle aufgetriebne Hypochondrien ihre Wirkung auf den Kopf: nicht seltner aber ist der Kopf, der durch einen Fall oder sonst eine Art gelitten hat, Ursach, daß die Galle sich häufiger in den Magen ergießt, und diese

ich meine Gründe in einer Anmerkung S. 183 im 1 Bande des 3ten Theils erste Auflage weitläuftig angeführt;) eben so sehr schätze ich auf der andern Seite die Methode unsers Verfassers, bey Hirnwüthigen den nächsten Weg, die Galle oberwärts abzuführen. Ich will mich hier nicht auf trockne theoretische Sätze, auf Erschütterung des Nervensystems und des Gehirnes u. s. w. berufen; sondern kann mich hiebey wirklich auf eine Reihe glücklicher Erfahrungen stützen. Erst jetzt, da ich diese Auflage besorge, habe ich einen Gärtner Heinrich Kaufman, in Nieder-Wilkau in der Cur, der den 29ten Novemb. noch eine eiserne Kette zerriß, den 30ten mit drey Stricken und einer Kette gebunden ward und den 3ten Dezember durch täglichen Gebrauch des Brechweinsteins in bloßem Wasser, (weil man nichts anders als Wasser beybringen konnte) — schon so weit gebracht war, daß er völlig bey sich war, über Schmerz und Zerschlagenheit klagte, (eine sichere Anzeige der Besserung!) und aller Banden befreyt werden konnte.

ist es dann, die, wegen der Sympathie des Kopfes mit dem Magensystem, die Kopfkrankheit unterhält.

Vor den, der die Gründe aller dieser einzeln Erzählungen und derer, welche weiter unten folgen werden, durchdenkt, wird das vielleicht hinreichende Erklärung seyn, daß die fehlerhafte Materie des Unterleibes, nicht blos diejenigen Theile, von denen sie umfaßt wird, sondern auch die weit entfernteren Theile angreift, welche durch Sympathie (denn diese machen die Beobachtungen gewiß, obgleich nicht hinlänglich erklärbar) unter sich in Verbindung stehen. Wenn diese Erklärung nicht gefällig ist, so wird vielleicht jene mehr Wahrscheinlichkeit haben, nach welcher die aus den ersten Wegen eingesognen unreinen Theilchen einem Theile, wohin sie gebracht worden, anhängen, denselben reizen und auf irgend eine Weise beschweren. Aber freylich zeigt sich nach geendigtem Brechen, die glückliche Wirkung oft schneller, als daß man den Keim der Krankheit nicht blos zunächst im Magen vermuthen sollte.

Krankheiten der Brust, die von der Galle herkommen, habe ich schon oben geschildert. Nur muß ich noch einiges, was mir von ihrer Menge, Verschiedenheit ihrer Cur und ihrer Gefahr bekannt ist, zusetzen.

Sehr oft kommen äußerst heftige Peripneumonien und Pleuresien vor, die, theils durch Anomalie der Symptomen, theils durch ihre längere Dauer, theils auch durch die Zuschlagung eines Ausschlags, hauptsächlich des Friesels, es genungsam zeigen, daß sie nicht zu jener Gattung von Peripneumonien oder Pleuresien gehören, von der Sydenham versichert, man könne sie sehr sicher heilen, indem er das ganze

Glück

Glück der Cur auf wiederholte Aderlässe setzt. Dieser vortrefliche Beobachter hat seine Pleuresien bey Erwachsenen selten ohne einen Blutverlust von vierzig Unzen, geheilt; aber es kommen auch Pleuresien vor, wo doppelt so viel Blut gelassen wird, die Krankheit aber doch nicht gemildert, sondern viel heftiger und endlich tödtlich wird.

Ich habe Grund genung zu glauben, daß diese hartnäckige Pleuresien, eben die sind, die ich gallichte, oder aus beyden, nämlich gallichten und entzündungsartigen zusammengesetzte (ex biliosa et inflammatoria compositas) nenne.

Sobald eine einfache, gallichte Pleuresie, oder auch selbst eine zusammengesetzte, die aber von der Beschaffenheit ist, daß die Entzündung unwichtig und erst die Folge von der andern ist (secundaria), und im Gegentheil die fehlerhafte Galle die Oberhand hat, sobald eine solche Pleuresie, sag ich, mit Aderlassen behandelt wird, so ist es freylich eine nothwendige Folge, daß durch die Entleerung des Blutsystems, mehr von der gallichten Materie, die im Magen, und in den Gedärmen lag, in jene Gefässe übergeht, und die Lebenskräfte zu sehr geschwächt werden, als daß sie die feindlichen Theilchen der widernatürlichen Materie, austreiben könnten, und daß endlich die schon vorher geschwächte Kraft des Magens völlig niedergeschlagen wird.

Sicher würden noch weit mehrere, auf diese Art behandelte Kranken das Leben einbüßen, (obgleich ihre Zahl ohnedem nicht klein ist) wenn man nicht den Fehler, den man durch so viele Aderlasse begeht, auf andere Weise wieder etwas zu verbessern suchte.

Denn alle, die sich dieser Heilart bedienen, suchen die träge und niedergeschlagne Lebenskraft wieder durch den Reiz der Blasen- und anziehenden Pflaster (epispastica) zu erwecken und verdünnen die Unreinigkeiten im Magen durch häufiges Getränk mit Honig und Salpeter: dadurch wird die Materie freylich zur Einsaugung geschickter und gehet nach und nach ganz in die Masse des Blutes über, und wird endlich durch verschiedene Ausführungsörter, obgleich langsam und höchst schwer ausgeführt, indeß der Kranke sein Leben, unter tausend Vorstellungen des herannahenden Todes, elendiglich fortfristet, und wenn er ja die Heftigkeit und Langwierigkeit der Krankheit übersteht, doch erst sehr spät hergestellt wird.

Der Kranke, welcher eine wahre, wesentliche, entzündungsartige Pleuresie hat, wird sehr bald geheilt, er erlangt, wofern nicht etwa eine andere böse Prädisposition zugegen ist, sehr geschwind seine vorigen Kräfte wieder und hat weit weniger einen Rückfall zu fürchten. Bey so einem Kranken darf man nur die widernatürliche Stärke der Fasern heben, die Menge des Bluts vermindern, seine stärkere Dickheit auflösen, und allzugroße Anstrengung der gesunden Kräfte zur gehörigen Mittelmäßigkeit herabstimmen. Aber jener im Gegentheil, der wegen Trägheit der Oekonomie der ersten Wege, lange schon gesammlete Unreinigkeiten mit umherschleppt, der durch Weglassung des edeln Lebenssaftes in wiederholten Aderlassen, aufs äußerste gebracht worden, der von der kläglichen Hülfe, die er von den Blasenpflastern verlangt, sich nichts weiter zu versprechen hat, als daß das wenige zurückgebliebne, aufgelöste, unreine Blut, durch seinen schnelleren Umlauf, die Quantität des weggelaßnen wieder etwas ersetzt, und nur einen Funken eines

kümmer-

kümmerlichen Lebens noch erhält, — so einer, sag ich, wird seine vorige Gesundheit, entweder niemals vollkommen, oder wenigstens erst nach langer Zeit, nach den ausgesuchtesten Hülfsmitteln, und durch außerordentliche Unterstützung seiner guten Natur, wieder erlangen. Der zerrüttete Bau des Körpers wird ihn immer dem Rückfalle, oder andern mehr chronischen Krankheiten aussetzen. Wie viele Menschen erblickt man täglich, die ihr ganzes Leben hindurch die Folgen einer solchen hitzigen Krankheit betrauren!

Oefters Betrachtung dieser Heilart der gallichten Krankheiten, welche sich auf wiederholte, häufige Aderlaß, auf viel verdünnende Getränke und Blasenpflaster gründet, hat sehr viele Aerzte abgeschreckt, so daß sie diese Heilart ganz verlassen und sich zu einer andern Methode gewandt haben.

Daher kommt es, daß einige, wenn die Krankheit, auf eine oder die andere Aderlaß zunimmt, sogleich über **Bösartigkeit** schreyen und ihre Zuflucht zu Fäulniß widerstehenden Mitteln nehmen.

Bey dieser Curmethode erleidet zwar der Kranke keinen so großen Blutverlust, aber destomehr von reizenden und aromatischen Medikamenten: daher kommt es, daß alles was noch von der fehlerhaften Materie in den ersten Wegen steckt, ganz in die Blutadern getrieben wird, und indem es mit dem Blute durch den Körper zirkulirt, sehr schwere Symptome verursacht, bis diese Materie endlich verdünnt, einigermassen gekocht ist, und durch Blasenpflaster an die Oberfläche des Körpers getrieben wird, wo sie, nachdem ihr feinster Theil verflogen und der dickere Theil in den äußern Ausdünstungsgefäßchen sitzen blieben, Ausschläge und Pusteln (ecthymata) hervorbringt, die zwar als eine

Crisis

Crisis — aber als eine sehr schwere Crisis anzusehen sind.

Daß die Ausschläge beynah immer ursprünglich von Unreinigkeiten der ersten Wege abhängen, ist eine Sache, wovon uns die Beobachtungen sehr vieler Aerzte, theils auch meine eigne hinlänglich überzeugt. Daher kann man sich einen Begriff von dem Friesel, welches zu den Peripneumonien und Pleuresien zuschlägt, machen.

Obgleich jeder, der eine etwas genauere Kenntniß dieser Krankheit hat, billig beyde jetzt erwähnte Heilarten der gallichten Krankheiten verwerfen wird, so sind mir doch einige Fälle vorgekommen, in denen ich mich einer von denselben bedienen mußte. Es geschah nämlich manchmal, daß Personen, die eine solche Gallenkrankheit hatten, erst dann, wenn sie schon, noch außer dem Krankenhaus, einige Aderlassen zugelassen hatten, zu uns gebracht wurden. Die fehlerhafte Materie, die noch in den ersten Wegen zurückgeblieben, wurde zwar durch ein gegebnes Brechmittel weggeschaft. Indeß konnte aber doch das viele, was von dem verderbten Stoffe während der Zeit in die gemeinschaftliche Masse der Säfte übergeströmt war, weder durch ein Brechmittel, noch durch Purgiermittel wieder in die ersten Wege zurückgebracht werden. Da mußte dann durch vieles Getränke die eingesogne unreine Materie verdünnt, und alle Oefnungen des Körpers offen gehalten werden, doch so, daß der Leib immer besonders geneigt gemacht wurde, alles aufzunehmen, was irgend dahin unreines abgesetzt wurde.

Wenn die Lebenskräfte zu erliegen schienen, so reizten wir sie durch Blasenpflaster, virginische Schlangenwurz, Contrajerve und Kampher ꝛc.

Eben

Eben so bediente ich mich dieser Heilart, wo eine verknüpfte Entzündung, die vorzüglichste Aufmerksamkeit und Cur erforderte: denn wenn man blos auf die Entzündung seine Cur richtete, so nahmen die Symptomen von der Galle, die sich schon im ganzen Körper vertheilt hatte, sehr zu. Daher kam es dann, daß ein Brechmittel, welches die Entzündung am Anfange der Krankheit nicht zuließ, wenn es später gegeben ward, keine Wirkung auf die, schon ins Blut eingesogne Galle äußern konnte; deswegen mußte man seine Hofnung blos auf diese, sonst verwerfliche Heilart gründen.

Oftmals ließen sich einige Symptome sehr schwer erklären. So zeigten sich zum Beyspiel manchmal nicht die geringsten Zeichen von Beschwernissen in den ersten Wegen, auf deren Veranlassung man mit Sicherheit ein Brechmittel hätte geben können: Es äußerte sich oft blos ein öfterer Stuhlgang, ein etwas, aber nur sehr wenig geschwinderer Puls, als im natürlichen Zustande, und der wie gewöhnlich weich war: übrigens war die Zunge so wie sie nur bey Gesunden seyn kann und der Geschmack der Speisen völlig natürlich. Um den Magen äußerte sich gar keine beschwerliche Empfindung. Blos das Gesicht war manchmal sehr roth und vor den Augen schwebten gleichsam Funken.

Wenn man bey ihnen mit einer Aderlaß anfing, so bekam sie ihnen äußerst schlecht, im Gegentheil warfen sie auf ein Brechmittel eine so große Menge grüner, gelben, schwärzlichten, breyartigen Materie aus, daß man sich wundern mußte, wie eine so große Menge gesammleter Materie so lange im Unterleibe ruhen könne, ohne irgend ein einleuchtendes Zeichen von ihrem Daseyn zu äußern.

Ich

Ich hatte einen Mann in der Cur, der außer dem Kopfschmerz, fortdaurendem Zittern der Unterlippe, einer mäßigen Spannung der Hypochondrien, und einem, wie wohl auch nur sehr gelinden, stechenden Schmerz unter den letzten kurzen Rippen der linken Seite, über weiter nichts klagte. Nachdem ich ihm nach und nach drey Brechmittel gegeben hatte, so brach er eine gallichte, breyartige Masse, und zwar in großer Menge, mit Erleichterung weg.

Andre, die sich über sehr saures Aufstoßen beklagt hatten, brachen eine säuerlich herbe Materie aus, die die Zähne so gar stumpf machte. Dergleichen Unreinigkeiten, die dem Geruch und Geschmack nach äußerst sauer und herbe waren, im Schlunde einen brennenden Schmerz verursachten, und sehr grün aussahen, habe ich dazumal, als die gallichten Fieber, mitten im Sommer herrschend waren, in Ungarn sehr oft beobachtet.

Die unreife, ranzichte, bittre, und gallichte gesammlete Masse, geht beym Genuß saurer, oder in Säure übergehender Speisen, in eine Art von außerordentlicher saur-herber Schärfe über; und zwar geschieht dies — wie wir oben schon bemerkt haben — weit öfterer im Sommer und Herbst, wo die Verdauungskräfte mehr unthätig sind, als im Frühling. Sehr fehlerhaft würde der urtheilen, der hier die saure Beschaffenheit der Galle blos mit absorbirenden Mitteln verbessern wollte.

Aus den Pringleschen Versuchen ist es schon hinlänglich bekannt, daß die faulichten, animalischen Theile, wenn sie mit vegetabeln vermischt werden, so wie ein Ferment wirken und die vegetabeln Substanzen in eine saur-herbe Schärfe verwandeln, daher man

man auch den Ursprung dieses unreinen, sauren Stoffes erklären kann.

Vielleicht kann man auch eben daher für die Kolikart, die unter den Damnoniern epidemisch herrschte, und die der berühmte Huxham in einem besondern Werkchen geschildert, eine schickliche Erklärung finden.

Oft habe ich mich auch noch eines andern Zeichen bedient, durch dessen Hülfe ich die, durch einen fehlerhaften, gesammleten Stoff entsprungnen Magenkrankheiten, von inflammatorischen Fiebern, wenn mir auch alle übrige Zeichen fehlten, unterschied, nämlich des Zeichens aus dem Urin, der in kleiner Quantität, aber oft gelassen ward, dunkelgelb aussah; und bald am Anfang der Krankheit seinen Absatz äußerte. Galen sagt: (im 4ten Comment. de victus rat. part. 43.) denen, welche bald am Anfange einen Urin ablassen, der sowohl mit Dunst umzogen als auch dick ist, kann man, wenn alle übrige Zeichen nicht widersprechen, ein Purgiermittel geben; wenn aber während dem Anfange der Krankheit der Urin dünn ist, so darf man ihnen kein Purgiermittel, wohl eher, wo es gut deucht, ein Clystier geben.

Es ist eine für jeden praktischen Arzt höchst wichtige und nöthige Bemühung: alle mögliche gesammlete Zeichen jeder Krankheit seinem Gedächtniß einzuprägen; denn wenn die Krankheit erst im Entstehen ist, wenn sie sich noch nicht ganz in ihrer Form zeigt, und daher noch durch keine einleuchtende Charaktere auszeichnet, sondern noch unter zweydeutiger Gestalt, die sie mit mehrerern andern Krankheiten gemein hat, verborgen liegt, so wird es oft dem Arzt sehr schwer, die Art der anfangenden Krankheit zu bestimmen und sie zeitig, noch in ihrem Keime zu unterdrücken.

Daher darf man kein Zeichen, auch nicht das kleinste, welches zur Kenntniß dieser Krankheiten, die erst anfangen zu entstehen, etwas beytragen kann, aus der Acht lassen.

Oft zeigt sich eben dieselbe Unthätigkeit des Körpers, eben derselbe Mangel des Appetits, eben dieselbe widernatürliche Empfindung der Wärme, es mag entweder etwas verderbter Stoff das Magensystem beschweren, (ob sich gleich weiter kein einziges einleuchtenderes Zeichen davon äußert;) oder das Blut im Adernsystem durch eine Entzündung oder durch Uebermaaß anfangen von der Natur abzuweichen. Obgleich aber beyde diese Krankheiten beynah unter einerley Gestalt anfangen, so ist es doch wahrhaftig deswegen nicht gleich viel, ob man ein Purgiermittel, oder eine Aderlasse verordnet. Das was man zu der Zeit thut, hat gewiß den größten Einfluß auf beyde Fälle, so daß man die Krankheit entweder noch im Keim erstikken, oder sie gewiß dahin bestimmen kann, daß sie schnell vorübergeht.

Diese Kenntniß der entstehenden Krankheiten rechnet Baglivi noch unter die fehlenden Stücke der Medicin und fordert daher jeden Arzt auf, seinen Theil zu Vervollkommung dieses Stückes in unserer Wissenschaft beyzutragen.

Dies bewog mich hauptsächlich, einige unwichtigscheinende Sachen, manchmal mit mehrerer Bedachtsamkeit abzuhandeln und brachte mich auf die Meynung, man müsse alles mögliche sammlen, wodurch man nur irgend einen Begriff von einer verwickelten, oder versteckten, oder anfangenden und noch nicht bestimmten Krankheit — wenn ich mich eines Ballonischen Ausdrucks bedienen darf — erhaschen kann.

Ich

Ich habe schon oben gezeigt, wie das Brennen in dem Oberleibe, die Beklemmung auf der Brust, und der Husten, den wir in der gallichten Pleuresie und Peripneumonie bemerkt haben, einen doppelten Ursprung nehmen könne. Nämlich aus einer eingesognen, zur Lunge gebrachten fehlerhaften Materie, oder auch aus bloßer Sympathie der Lunge mit dem Magen.

Vielleicht kann man von diesen gallichten Krankheiten der Brust, einigermaßen eben das sagen, was Galen (im 4ten Comment. Aphor. 55.) vom hitzigen Entzündungsfieber (febre ardente) schreibt *): Wir haben beobachtet, sagt er, daß das hitzige Fieber dann entstehe, wenn die ausgetrockneten Blutadern scharfe, gallichte Säfte in sich ziehen. Nicht weniger aber zeigt sich die Sympathie wirksam, da der Blutauswurf, der auch in dieser Art von gallichter Pleuresie manchmal vorkommt, sehr oft bald nach geendeter Wirkung des Brechmittels, aufhört.

Bey Unerwachsenen, die einen Magenhusten haben, geschieht das sehr oft, daß der beschwerte Magen die Lunge zu öfterm Husten reizt, wodurch einige feine Lungengefäßchen zerplatzen, und Blut vorquillt. Wenn der Magen verbessert worden, so beruhigt sich die Lunge und der Blutauswurf hört von selbst auf.

*) Unser Verfasser kann diese Worte Galens, mit desto größerm Rechte auf die gallichten Pleuresien anwenden, da man aus verschiedenen Stellen Galens und Hippokrates erweisen kann, daß sie beynah alle anhaltende, inflammatorische Krankheiten, mit dem Namen der hitzigen Fieber (febrium ardentium) belegten.

Eben so muß man diesen Blutauswurf bedachtsam von einem andern unterscheiden, der entweder auf eine Aderlaß und den Gebrauch erweichender Mittel, wie es in der Lungenentzündung manchmal geschieht, oder auch auf stärkende Mittel folgt, welcher Fall bey solchen Kranken vorkommt, die wegen Erschlaffung der Lunge Blut auswerfen. Die Art von Blutauswurf, wovon wir handeln, nimmt bey Anwendung beyder dieser Heilarten, noch mehr zu. Indeß kommt auch wohl manchmal der Fall vor, wo eine wahre Entzündung der Lunge mit dieser Art einer unächten verbunden ist, und wo der Grund des Blutauswurfs in der Beschaffenheit der wahren Entzündung zu finden ist.

Auf die Zunge habe ich, so wie ich in allen fieberhaften Krankheiten aufmerksam auf dieselbe bin, in gallichten Zufällen die größte Rücksicht genommen, indem ich mich der Hippokratischen Worte erinnerte: (im 6ten B. von den Volkskrankheiten im 5ten Absch.) die Zunge zeigt den Urin an. Bleichgrünliche Zunge, gallichte Zunge kommt von einer fettichten Gallenmaterie; weisse Zunge vom Schleim. Da die Farbe der Zunge eben die ist, welche die Säfte, die sie berühren, haben, so müssen wir ohnstreitig in ihr die Beschaffenheit der Säfte erkennen.

Von der Aderlaß habe ich in den Gallenkrankheiten zwar einige Erleichterung bemerkt, aber eine so flüchtige Erleichterung, daß sie im Augenblick vorüber war und dann die Krankheit viel heftiger wurde. Weglassung des Bluts erschlafft zwar die von gallichter Schärfe gereizten und zusammengezognen Fasern, auf kurze Zeit: aber wenn die Blutadern, (daß ich wieder mit Galen rede) eine größre Menge Galle eingeso-

eingesogen, so muß die Krankheit natürlich zunehmen.

Schon in dem Buche von der Medicin der Alten, das ganz mit Hippokratischem Geiste geschrieben ist, lesen wir: daß einige Uebel, die gewöhnlich ihren Ursprung von zusammengezogner Galle haben, weder durch Aderlasse, noch durch irgend eine andre Methode, als blos durch ein zu rechter Zeit gegebnes Brechmittel zu heben sind: Wenn sich jene bittre Materie, (sagt er) verbreitet hat, die wir gelbe Galle nennen, welche Angst, welche Hitze, und welche Schwäche äußert sich nicht sogleich! sobald man aber von jener Galle, entweder von freyen Stücken oder durch ein Medikament, wenn es nur zeitig genung geschieht, befreyt wird, sobald verliehrt sich offenbar Schmerz und Hitze. So lange sie aber, sie mag unreif oder reif oder untemperirt seyn, zurückbleibt, so lange können auch weder Schmerzen noch Fieber durch keine Kunst irgend beruhigt werden. Was vor ein wüthender und beißender Schmerz in den Eingeweiden und in der Brust, befällt nicht diejenigen, die von einer hitzigen und scharfen Galle beschwert werden! auch diese Beschwerden werden nicht eher gestillt, bevor nicht diese Galle ausgeführt, unterdrückt, und mit andern gemildert wird.

Einmal verführte mich die kurze Erleichterung, welche ein junger Mensch, der wegen angesammleter Galle krank worden war, von einer Aderlaß verspürte, daß ich die Krankheit anders behandelte, als sie eigentlich behandelt hätte werden sollen. Hier ist eine kurze Krankengeschichte davon: Ein Jüngling von

achtzehn Jahren, der seiner Profession nach ein Schmidt war, kam den 20sten May zu uns. Seit fünf Tagen klagte er Abends über Müdigkeit, Lendenschmerz, Beklemmung der Brust, stechenden Schmerz ums Brustbein. Er hatte großen Durst, keinen Husten, fortdaurende, innere Kälte, aber in den äußern Gliedern Hitze. Er hatte auch wirklich viel Hitze, wenn man ihn befühlte. Auch war Kopfschmerz zugegen und die Zunge sehr gallicht. Ueberdies Schmerz in den Weichen des linken Hypochondriums. Der Puls war geschwinde, stark und voll. Uebrigens äußerten sich weiter keine sonst gewöhnliche Zeichen von gesammleter Galle. Ich hatte mir vorgenommen, nach vorhergegangner Aderlaß, den folgenden Tag ihm einen Brechtrank zu geben. Die Ader wurde geschlagen. Das Blut, welches gut aussah, wurde weggelassen, und die erfolgende Erleichterung, hatte weit längeren Bestand, als sonst gewöhnlich ist. Ich unterließ also das Brechmittel, und überredete mich, daß ich mich in der Erkennung der Krankheit geirrt habe, und daß die Krankheit, die ich vorher für eine gallichte erklärt, wegen der vortreflichen und langdaurenden Erleichterung auf eine Aderlaß, vielmehr eine entzündungsartige sey. Er bekam Gerstentrank mit Oxymel. Da aber binnen einem Tage die Brustbeschwerden weit stärker wieder kamen, so bediente ich mich auch eben desselben Hülfsmittels wieder, nämlich der Aderlasse, obgleich in kleinerer Quantität als das erstemal. Die Erleichterung war wieder sehr merklich, aber dauerte nicht so lange. Es äußerte sich eine Schwäche der Sinnen, Gefühllosigkeit, Schmerz des Unterleibes, besonders des linken Hypochonders, sehr heftige Beklemmung der Brust, und weit schnellerer Puls als am Anfange. Sein Bewußtseyn fing oftmals an zu wanken. Ich gab ihm ein Brechmittel, das zugleich Purgiermittel war; sogleich

sogleich ging eine Menge gelber, grüner Materie theils oberwärts, theils durch den Stuhl hinweg. Nach dem Brechmittel kam sein Bewußtseyn zwar noch nicht völlig wieder, er sprach noch immer etwas irre, aber doch seltner und weniger als vorher. Ich gab ihm die wäßrichte Rhabarbertinktur, mit einem Mittelsalz in solcher Dosi, daß sie den Leib offen erhalten mußte, ob ich gleich darauf bedacht war, daß er nicht zu sehr flüßig, und die Kräfte des Kranken aufgerieben würden. Ich war schon von andern Fäll n her belehrt, von wie vielem Nutzen ein etwas mehr ofner Leib in solchem Falle sey, wo eine gallichte Krankheit am Anfang fehlerhaft behandelt worden, und die unbearbeitete Materie des Magensystems ins Blut übergegangen; da der Stuhl der schicklichste Ausleerungsweg für die gallichten Unreinigkeiten ist, die sich mit der Blutmasse vermischt haben, und nach wieder dahin zurückgeführt worden, durch ihn am bequemsten weggeschaft werden können. — Unterdeß wankte das Bewußtseyn seltner, allein er klagte über unerträgliches Kopfweh: das Weisse im Auge war ganz und gar roth: der Schmerz des Unterleibes und die Beklemmung der Brust etwas gemildert. Da aber der Puls weich, und sehr schwach wurde, auch nicht schneller ging als im natürlichen Zustande, und die Zunge, die vorher mit Galle überzogen war, troken wurde, so verband ich mit dem Gebrauch des Camphers, der virginianischen Schlangenwurzel, der Contrajerve, auch den Reiz der Sinapismen, damit das, was außer den Gränzen des Magensystems lag und entweder in den Eingeweiden steckte, oder mit umwickelnden Säften vermischt war, entwickelt werden möchte. Hierdurch bewirkte ich, daß er öfterer zu sich selbst kam als vorher, daß der Pulsschlag lebhafter und die Zunge feucht wurde ꝛc.

Weil sich aber indessen die Anschwellung und der Schmerz der Hypochondrien vermehrte, so gab ich noch ein Brechmittel; worauf er eine Menge Galle mit großer Erleichterung, wegbrach. Nach diesem zweyten Brechen, auf welches ich stärkende Mittel folgen ließ, kam er wieder ganz und gar zu sich, und wurde, obgleich sehr langsam, doch vollkommen gesund.

Daß ein Purgiermittel die Stelle eines Brechmittels niemals hinlänglich ersetzen könne, lehrt sowohl die tägliche Erfahrung als auch die Theorie. Wenn man eine fehlerhafte Materie, die im Magen und in den Theilen, die mit demselben in Verbindung stehen, liegt, durch eine Purganz angreift, so bewirkt man entweder gar nichts, oder macht die Krankheit weit schlimmer: denn sobald man diese Materie aus dem Magen unterwärts treibt, so wird sie, da man sie durch den sehr langen Kanal der Gedärme schleppt, von denen vielen einsaugenden Gefässen, an die man sie hinstößt, eingesogen, und dem Blute, das von diesem Uebel noch nicht angesteckt war, mitgetheilt.

Daher ist jene Praxis allerdings verwerflich, die alle ihre Mittel so gelinde einrichten will, daß man niemals, auch selbst da nicht, wo alle Zeichen es erfordern, sich unterfängt ein Brechmittel zu geben, sondern vielmehr durch gelinde Stuhlgang befördernde (eccoprotica), durch der Alten sogenannte Minerative, *) öfters auch nur durch nach und nach gegebne Mittel, eine Krankheit, die durch ein einzig Brechmittel geschwind auszurotten gewesen wäre, mit oftmals

*) Minerative oder Lenitive wurden bey den Alten allgemein alle Mittel genannt, die irgend eine gelinde Ausleerung bewirken, insbesondre aber alle gelindere Laxanzen.

mals nicht geringer Gefahr des Kranken, in die Länge zieht.

Die allerälteſten Beobachtungen ſtimmen mir hierinn völlig bey. Schon Hippokrat verſichert (im 4ten B. v. d. Krankh.), daß die Galle öfterer und mit mehrerer Sicherheit durch Brechen weggeſchaft werde: Zwar wird die Galle, ſagt er, die im Magen iſt, manchmal unterwärts ausgeführt, allein meiſtentheils wird ſie doch, binnen den erſten, oder vier oder fünf Tagen weggebrochen.

Mich hat die Natur ſelbſt belehrt, am Anfange der Krankheit, die Galle immer lieber durch ein Brechmittel als durch eine Purganz wegzuſchaffen.

Hieher gehört auch das, was man im 7ten B. von den Krankheiten des Volks, findet: Nur in denjenigen Krankheiten, ſagt er, muß man den Leib reinigen, wo der auszuleerende Stoff reif genung iſt: und zwar unterwärts dann, wenn die Materie ſich geſenkt hat. Das Zeichen davon iſt, wenn die Kranken nicht beängſtigt ſind, noch Kopfbeſchwerden empfinden, und wenn die Hitze ſowohl an ſich ſehr gelind, als auch, nach den Paroxysmen aufhört. Obenwärts aber, zur Zeit der Paroxysmen ſelbſt; denn dann, wenn ſie Beängſtigungen und Beſchwerden in den obern Theilen empfinden, ſteigt alles ſelbſt in die Höhe. Daher darf man am Anfange der Krankheit niemals ausleeren, weil zu der Zeit die Ausleerungen von freyen Stücken (nämlich durchs Brechen) entſtehen.

Ein Brechmittel kann daher immer sicherer gegeben werden, als eine Purganz, weil man jenes während der Exacerbation selbst, dieses aber erst nach derselben verordnen muß. Weil die gallichte Materie aber von freyen Stücken ausgeleert wird, so hält Hippokrat jede Ausleerung am Anfange der Krankheit vor überflüßig. *) Allein wenn die Natur ihre pflichtmäßige Wirkungen gleichsam unerfüllt läßt, und diese heilsamen Ausleerungen nicht bewirkt, muß da nicht die Kunst, diese Nachahmerinn der Natur, an ihre Stelle treten, und da mit Sicherheit ein Brechen im Anfange der Krankheit hervorbringen, wo es sonst vielmal, zu großer Erleichterung des Kranken, von selbst entsteht?

Der berühmte Hr. von Präval hat in seiner vortreflichen, obgleich sehr kurzen Dissertation vom Nutzen der Brechmittel in der faulichten Lungenentzündung, (s. d. v. Hr Haller gesammml. Streitschriften Th. II.) den Vorzug der Brechmittel vor den Purganzen so gut bewiesen und meine Meynung,

*) Dieser Ausspruch des Hippokrates bezieht sich, nach meiner Meynung, wohl eben so wie seine Lehre von den kritischen Tagen, mehr auf die damaligen stärkeren und weder durch Luxus noch durch erbliche kranke Disposition erschlafften Körper, welche dann freylich zu eigner Hervorbringung eines Brechens und jeder andern Crisis geneigter waren. In heutigen Tagen aber werden alle, und also auch diese von der Natur bewirkte Crises weit seltner. Ein vorsichtiger Arzt wird daher nie mehr, auf diese Ausleerung der Natur am Anfange der Krankheit lange warten, sondern lieber nach dem Beyspiel unsers unsterblichen Verfassers, bald am Anfange der Natur durch eine künstliche, Brechen und Stuhl bewirkende Crisis, in dieser Krankheit, zu Hülfe eilen.

nung, da ich später auf diese Schrift gekommen bin, so vollkommen ausgedrückt, daß ich unmöglich umhin kann, seine eigne Worte hier abzuschreiben: Schnell und sicher, sagt er, kann man, ehe die Kräfte des Kranken ermatten, ohne daß man irgend eine Abnahme der Krankheit erwarten darf, stuhltreibende Mittel, Purganzen mit Brechmitteln versezt, ja selbst Brechmittel geben. Denn so lange die verdorbnen, überschwemmenden Fermente noch nicht ausgeleert sind, so lange würden wir vergebens Abnahme der Krankheit erwarten, Zaudern würde das Uebel verderblicher machen, und der Kranke würde wahrhaftig ein Raub des Todes werden, ehe man ihn einer wahren, gründlichen Behandlung unterworfen hätte. Soll er aber etwa nach geschehener hinlänglicher Zubereitung ein gelindes stuhlbeförderndes Medikamentchen nehmen? Gesezt die schwellende unreine Materie im Magen wäre von grösserer Menge und Zähigkeit, als daß sie durch ein stuhltreibendes Mittel könnte weggeschaft werden, die Zeit ist dringend, die Hülfe muß augenblicklich da seyn, daher muß man Purgiermittel, die mit Brechmitteln, (als mit einigen Granen Brechweinstein) geschärft sind geben, oder selbst die eigentlichen Spießglaszubereitungen mit vielem Wasser verdünnt, welche gelind aber doch kräftig ausleeren; denn in diesem Falle würde die Brust, wenn man die Unreinigkeiten, die besonders in dieser Witterung sehr schwer wegzuschaffen sind, blos durch ein gelindes, einfaches, Stuhlbeförderndes Mittel ausführen wollte, wegen der dadurch vermehrten Ausdehnung und

Zirku-

Zirkulation des Blutes, weit heftiger angegriffen werden.

Zu Bewirkung des Brechens bediente ich mich einer Auflösung des, nach Vorschrift des Wienerschen Dispensatoriums verfertigten Brechweinsteins *). In einem Pfund Wasser löste ich vier Gran davon auf, und ließ alle Viertelstunden den vierten Theil davon einnehmen. Nach jedem Brechen ließ ich laues Wasser nachtrinken, damit sie sich mit mehrerer Leichtigkeit und Nutzen brechen sollten.

Dieses Brechmittel hat vor jedem andern vielfachen Vorzug: denn die Zahl des Brechens ist beynah dadurch völlig in der Gewalt des Arztes, da der Trank nach und nach gegeben wird. Ueberdies kann man die Wirkung desselben weit gewisser und schneller, als von irgend einem andern Brechmittel erwarten. Die verlegne Ipekakuanhawurzel wirkt, selbst auch wenn sie frisch ist, sehr oft, wenn sie von schleimichten Unreinigkeiten des Magens umwickelt wird, entweder gar nichts, oder nicht nach dem Verhältniß der Quantität,

*) Die Worte unsers vortreflichen Verfassers: nach Wienerschen Dispensatorium verfertigten Brechweinstein, erinnern jeden Arzt, sich bey Bestimmung der Gabe desselben nach seiner Apotheke zu richten, da die Zubereitung des Brechweinsteins sehr verschieden ist. Man hat dergleichen, da die Dose drey Gran ist, andern wo zehn Gran erfordert werden. Doppelte Sorgfalt erfordert diese Nachforschung, wenn man ihn ja in Pulvern geben wollte, wie doch heutiges Tages selten geschieht, und noch seltner geschehen sollte, da ich noch dieses Jahr die traurige Erfahrung gehabt, daß ein Landmann auf ein, von einem Feldscheer genommnes Brechmittel, unter unaufhörlichem Brechen seinen Geist aufgab.

tät, oder bringt wohl gar eine Wirkung hervor, die man nicht haben wollte.*)

Manchmal treibt diese Wurzel, ohne irgend ein Brechen bewirkt zu haben, blos wie eine Purganz, den Stuhlgang. Bey zärtlichen Personen geschieht es sehr oft, daß sie diese ekelhafte Wurzel, wenn sie kaum heruntergeschlungen worden ist, wieder ausbrechen

*) Die Erfahrungen der Aerzte scheinen in Ansehung der Wirksamkeit dieser Wurzel widersprechend zu seyn. Wedel gab sie mit Erfolg blos zu zehn Gran vor Erwachsene, Geoffroy, Cleghorn u. a. erreichten immer mit wenig Granen ihren Zweck, da andre bis zu vierzig Granen steigen mußten. Allein man muß dann immer an das, was schon Bökler beym Herrman angiebt und Quarin u. a. versichern, zurückdenken: daß man blos von der Rinde der Wurzel gewisse Wirkung erwarten müsse. Daher auch der unsterbliche Tissot, Rosenstein und der berühmte Medikus den Rath giebt, die Rinde, während dem Zerstoßen, von dem holzigten Marke der Wurzel abzusondern. Auch muß man sie in Pulvern (— denn im Kochen verliert sie ihre Kraft und wird mehr ein stärkendes, anhaltendes Mittel, —) und zwar in frischen Pulvern geben, da durch die Länge der Zeit viel von ihrer Wirksamkeit verdünstet (Die Feinheit dieser Ausdünstungen lehrt außer vielen, auch jene Beobachtung (s. Medical and philosophical Commentaries. Lond. 1776.) nach welcher bey den Wurzelpulvern der Ipecacuanha ein Frauenzimmer, das sich in einem von der Apotheke doch entferntem Zimmer aufhielt, jedesmal, ohne daß sie die Ursache wußte, eine merkliche Engbrüstigkeit verspürte). Unter Anwendung dieser Cautelen werden freylich einige Beschwernisse gegen diese Wurzel gehoben; ohnerachtet ich dadurch die Vortreflichkeit des von unserm unsterblichen Verfasser vorgeschlagnen Brechmittels keinesweges verkleinern will.

chen und vergebens ihre Wirkung erwarten. Hingegen den Brechweinstein in Wasser aufgelöst, und auf diese Art gegeben, kann man auch die zärtlichsten Subjekte *) sicher brauchen lassen: seine auflösende, verdünnende Kraft kommt uns auch selbst da zu statten, wo eine schleimichte Materie an den Seiten des Magens festsitzt.

Da es überdies sehr selten geschieht, daß blos der Magen allein beschwert wird, ohne daß nicht auch schon in die Gedärme etwas von der fehlerhaften Materie übergegangen ist, so empfiehlt sich der Brechweinstein noch durch eine andre Kraft, nämlich durch die Kraft eines Purgiermittels, so daß dieser Trank, der zugleich Brechen und Stuhlgang bewirkt, gleichsam eine **künstliche Cholera** (cholera artificialis) mit einem glücklichen Erfolg für den Kranken hervorbringt. **Hippokrates** hat bereits bemerkt, daß dasjenige Fieber, bey welchem ein äußerer Frost mit innerlicher Hitze vorhanden ist (Lipyria) und das zu den Gallenfiebern gehöret, sich nicht anders als durch eine zutretende Cholera löse. Das was die Natur, die doch immer so sehr auf ihre Erhaltung wirket, manchmal durch ein heilsames Bestreben von selbst hervorbringt, bewirkte ich hier durch ein Mittel, welches zugleich Brechen und Stuhlgang befördert. Oft habe ich mich dieser Auflösung des Brechweinsteins, in sehr verringerten Gaben, anstatt des Kermes bedient. In den Brustmixturen unsers Krankenhauses, gab man sonst sehr unbequem auch den Kermes, der sich in Wasser

doch

*) Selbst Kinder nehmen diese Auflösung ohne Widerwillen: da sie weder Geruch noch Geschmack hat, und mit Milch, Thee und jedem Getränk sich vermischen läßt.

doch nicht auflöst; denn wenn man auch das Gefäß, worinn das Medikament aufbewahrt wird, sorgfältig umschüttelt, so bleibt doch die Mischung immer ungleich, oft bekam der Kranke nicht das mindeste vom Kermes, bis er mit der letzten Gabe der Mixtur, den ganzen Theil vom Kermes, der sich an den Boden gesetzt hatte, einschlürfte.

Mein gewöhnliches Auswurf beförderndes Mittel bestand aus Aqua Samb. ℥v, Oxym. Simpl. et Squill. ā ℥j tart. emet. gr. ij. Wenn es der Kranke vertrug, so that ich wohl auch drey Gran davon hinzu, und theilte es in sechs Doses, so daß es der Kranke binnen vier und zwanzig Stunden verbrauchte.

Was die Zubereitung der Materie zum Brechen anbetrift, so will ich nur so viel erwähnen, daß ich meistens, da wo ein Brechmittel nöthig war, dasselbe ohne vorhergegangne auflösende Mittel gegeben habe. Zwar könnte dies übereilt und etwas unüberlegt gehandelt scheinen, wenn mich nicht die Erfahrung belehrt hätte, daß es seinen Nutzen habe. Meistentheils war die Materie ganz und gar bewegbar und zur Ausleerung geschickt, oder, wenn ja nur erst ein Theil der Materie bewegbar, das übrige aber noch zähe und leimicht war, so bewirkte ich doch so viel dadurch, daß das Bewegbare ausgebrochen wurde, das übrige aber durch die erschütternde Bewegung des Brechens selbst, theils auch durch die verdünnende, auflösende Kraft dieses Medikaments geschickt gemacht wurde, bey der nächsten Wiederholung des Brechmittels ausgebrochen zu werden. Meine Absicht ging immer dahin, den Keim des Uebels so geschwind als möglich, mit Ersparung der Zeit und Mühe, auszurotten.

Niemalen,

Niemalen, oder äußerst selten ließ ich vor dem Brechmittel eine Aderlaß vorhergehen, wenn nicht eine gegenwärtige Entzündung dieselbe nothwendig machte. Ich richtete meine Cur nur auf gegenwärtige Krankheit, niemals wollte ich eine Person, (ob ich gleich die Blutmasse und die gute Stärke der Fasern nach dem Pulse und äußern Anblick maß,) die eine gallichte Krankheit hatte, des mindesten Theils ihres Blutes berauben, um nicht dadurch die Krankheit, die ich auf einer Seite durch Brechmittel heilte, auf der andern Seite desto mehr zu begünstigen. Es war mir niemals hinlänglich, daß der Kranke das Weglassen des Bluts ertragen konnte, sondern ich erforderte auch, daß es nothwendig war.

Ueberhaupt bin ich immer in Ablassung dieses Lebenssaftes sehr sparsam gewesen. Ich hielt — (und die Erfahrung belehrte mich dies —) nicht jede Empfindung widernatürlicher Wärme, nicht jede Fieberbewegung für die Folge eines entzündungsartigen, zu häufigen, oder in schwellende Bewegung gesetzten Bluts. Nein! der Magen, der Unterleib steht den fehlerhaften Ursachen weit mehr offen, als das Blutadernsystem, und wenn ja einige Verderbniß in demselben herrscht, so ist sie gemeiniglich erst nachmals aus Verderbniß des Magens und der Gedärme entsprungen. Sehr oft dachte ich mir hier die Worte des Celsus zurück: (im 2ten B. im 10ten Cap.) daß man die Ader öfnet und Blut wegläßt, ist nichts neues, aber daß man sie beynah in allen möglichen Krankheiten öfnet, dies ist freylich etwas ganz neues! —

In der gallichten Pleuresie und Peripneumonie stellte sich oft, wenn der Kranke schon anfing besser zu werden, ein Durchfall ein, der dem Kranken sehr dienlich war, wofern nicht der allzudünne Stuhl die Kräfte

aufrieb

aufrieb und den Auswurf hemmte: So lange als der Durchfall mäßig blieb, so war er sehr heilsam; dann ging durch eine glückliche Bemühung der Natur, der im Magen und Gedärmen noch zurückgebliebene Stoff, der weder durchs Brechen am Anfange ausgeworfen, noch durch die Einsaugung in die zweyten Wege ganz übergegangen, sondern durch häufig genoßne dünne Getränke bewegbar gemacht worden war, durch den Stuhlgang ab.

Dieses ist nicht jene Art von Durchfällen, die sonst zu Pleuresien schlägt, die Hippokrat tödtlich nennt, und die schon vom Eyter in den Lungen, der sich auf die Gedärme senkt, entsteht, und die ein Vorbote des Todes ist; noch auch jene Art, welche dann, wenn die Entzündung der Lunge weiter um sich greift und die nächstanliegenden Theile ergreift, die dünnern Theile des Bluts durch den Stuhl aus dem Körper wegführt, da unterdeß der dickere Theil des Bluts zurückbleibt und weit schwerer den Kreislauf verrichten kann. Letztere verderbliche Durchfälle entstehn aus den zweyten Wegen, wenn sie sich in die ersten Wege entleeren; jener heilsame Durchfall aber, (von dem wir hier handeln) schaft blos die gallichten Ueberbleibsel aus dem Körper.

Das zweyte, was man meistens bey diesen dünnen Stühlen bemerkt, ist ein dicker, zäher, leimichter Auswurf, dessen Entleerung so nützlich als nothwendig ist. Daher mußte ich oftmal den Durchfall, wenn er einen oder den andern Tag etwas überhand nahm, hemmen, damit der Auswurf, der die Lungen von der eingesognen Materie befreyte, nicht unterdrückt werden möchte.

In dieser Absicht ließ ich entweder alle Stunden ein Pulver, das aus einem halben Gran Mineralkermes, und einem Viertel-Gran mit etwas Zucker gestoßnen, reinen Laudanums, zusammen gesetzt war, oder auch wohl alle zwey Stunden, ein Pulver, das aus obiger Quantität des Laudanums und einem Gran Mineralkermes bestand, mit dem besten Erfolge brauchen.

Zu eben der Zeit zeigten sich auch die Blasenpflaster von vortreflicher Wirkung. Denn die reizende Kraft der Canthariden, die in das zähe einschneidet, verdünnt, und auflöst, beförderte den Auswurf sehr gut, ohne den ofnen Leib noch mehr zu reizen. Denn alle übrige auswurfbefördernde Mittel, wirken, wenn der Leib schon vorher sehr schlüpfrig ist, ehe sie ins Blut gehen und unserm Endzweck eine Genüge leisten, mehr als stuhltreibende Mittel; die feinen Theilchen der Canthariden aber gehn, ohne in die ersten Wege zu kommen, ins Blut und treiben den Auswurf.

Wenn ich zu dieser Absicht ein Blasenpflaster auflegen ließ, so habe ich niemalen die Oberhaut abschneiden lassen, sondern wenn sie noch dran war, ließ ich die Wunde trocken machen, das Pflaster abnehmen, und an irgend einen andern Ort, der mir dazu bequem schien, ein zweytes, ja wohl auch ein drittes Blasenpflaster, auch wohl noch mehrere auflegen.

Da ich blos auf die Kraft der Canthariden, mit welcher sie auf den ganzen Körper und also auch auf die Lungen wirken, Rücksicht nahm, so hielt ich die lange Eyterung des Orts oder besondere Auswahl eines Ortes, wohin sie gelegt würden, für überflüßig.

Was die Anwendung der auswurfbefördernden Mittel anbelangt, so läßt sich dieselbe unter keine allgemeine

gemeine Vorschrift bringen. Ich halte zwar die Heilart für schädlich, nach welcher man entweder in einer wesentlichen, wahren, und entzündungsartigen Lungeninflammation oder auch in dieser unächten gallichten oder entzündungsartig-gallichten (inflammatorio-biliosa) bald am Anfange der Krankheit Auswurf treibende Mittel aus ungeläutertem Spießglas, aus Mineralkermes und dergleichen mehr, giebt. Denn so lange z. E. in der wahren Pleuresie, die Entzündung anhält, so lange bleibt auch immer die Indikation aufzulösen, zu erweichen, und die Blutmasse zu vermindern: aber dann wenn die erste Grenzzeit (Stadium) der Entzündungskrankheit vorübergegangen ist, wenn die, nach Zertheilung der Entzündung, bewegbar gemachte Materie, wegen ihrer Trägheit oder wegen niedergeschlagener Lebenskraft durch den Auswurf nicht weggebracht werden kann, und durch ihren Druck die Lunge beschwert; dann ist es nützlich, durch ein treibendes, verdünnendes, reizendes Mittel den geschwächten Lebenskräften zu Hülfe zu kommen, und durch Anwendung eines auswurfbefördernden Reizes, alle Se- und Exkretionen, die wegen der Stärke und Langwierigkeit der Krankheit, und wegen vorhergegangnen häufigen Ausleerungen ganz träge worden sind, wieder zu erwecken.

V. Das Vorurtheil: daß die Kochung und die Crisis, an einem bestimmten entscheidenden Tage (dies decretorius) bewirkt werden müsse, und alle die Sächelchen, die hierher gehören, (wenn man sie in so strenger Bedeutung annimmt, daß man nicht jede Auflösung der Krankheit, sie mag zu welcher Zeit *) und auf was

*) Nach dieser Bedeutung kann jeder Tag der Krankheit kritisch seyn. Den ersten und zweyten Tag hat man

vor Art sie will geschehen *), Crisis nennt), passen auf die gallichten Krankheiten nach meiner Meynung, ganz und gar nicht.

Ich glaube, die Streitigkeiten wegen der Wahrheit der kritischen Tage mögen wohl gewiß daher entstanden seyn, weil einige in allen anhaltenden Fiebern kritische Tage aufsuchten, und sich auch wirklich überredeten, sie in allen dergleichen Fiebern beobachtet zu haben, ob sie selbe gleich nur in einigen wirklich beobachtet haben mögen: andere im Gegentheil, rechneten die kritischen Tage, weil sie in den meisten Krankheiten keine bemerkt hatten, durch eine allzuausgedehnte Schlußart, zu den abergläubischen Erdichtungen des

man ini englischen Schweiße kritisch bemerkt. Vom dritten bis zum zwölften Tage zeigt Hän lauter Erfahrungen von Crisen. Den dreyzehnten Tag läßt er weg: Allein Andreas Laurentius hat Beyspiele von guten Crisen an diesem Tage. Vom vierzehnten bis zum ein und zwanzigsten finden wir im Hippokrat lauter Crises angeführt. Nach dieser Bedeutung sind also alle Ausleerungen, sie mögen zu welcher Zeit sie wollen, kommen, Crises. Allein in dieser Bedeutung kommt das Wort kritisch selten vor.

*) Die Art einer Crisis setzt nach den angenommenen Bestimmungen der Neueren voraus, daß sie 1) plötzlich geschehe, 2) turbulent sey und 3) von der Natur bewirkt werde. Eben dieses erfordert auch schon Galen, wenn die Lösung der Krankheit den Namen Crisis verdienen soll. Und in diesem Verstande passet sie freylich auf die gallichte Krankheit unsers Verfassers nicht.

des Alterthums *). Fieber, deren Grundstoff und Keim innerhalb den Grenzen zirkulirender Säfte liegt, und dem Gesetz des Kreislaufs unterworfen sind, bewirken die Kochung und Crisis wohl größtentheils an einem kritischen Tage, da die Bewegung des Herzens und der Schlagadern die fremde Materie bearbeitet, verdünnt, und zu der Ausleerung, zu welcher die gekochte Materie am meisten paßt, vorbereitet.

Indessen scheint es doch, daß auch nicht einmal jede fehlerhafte Materie, die in den Kreislauf aufgenommen worden, (ob sie gleich bearbeitet, verdünnt und ausgeführt, das ist, gekocht und kritisch ausgeführt werden muß,) sich nach den Regeln und nach denen, vom Hippokrates bestimmten Tagen richte.

Weit mehr zuverläßig und mit neueren Beobachtungen übereinstimmend, würde die Lehre von den kritischen Tagen seyn, wenn man sie einzig und allein auf die, im kreisenden Blut entstandne Entzündungsmaterie, und auf keine andre erst aufgenommene Materie anwendete; so daß also blos die inflammatorischen Krankheiten, nach einer gewissen Anzahl der Tage und nach einer bestimmten Regel, ihre Crisis äußern.

*) Man bemerkt zwar, daß die Alten viel mehrere Crises gehabt haben, als wir jetzt finden; allein dies kommt wohl hauptsächlich 1) von der Beschaffenheit der Gegend 2) von der verschiedenen Curmethode. Die Alten überließen die Krankheit mehr der Natur und die gesündere Natur derselben zeigte sich auch mehr wirksam Wenn der neuere Arzt hingegen die Krankheitsmaterie unwirksam zu machen sucht, so kann sie freylich die Kräfte der Natur nicht so sehr excitiren. Doch darf man diese Bemerkung nicht anwenden, die Lehren der Alten von der Crisis gänzlich umzustoßen: Swieten und Hän versichern: sie hätten die Crises beynah völlig so beobachtet, wie Hippokrates und Galen.

In Magenkrankheiten ist die Materie der Bewegung des Herzens und Schlagadern nicht so ausgesetzt, sondern liegt im Magen und Gedärmen unthätig und wird von den Kräften der Natur weder bearbeitet, noch verdünnt, noch ausgetrieben: daher die sogenannte Kochung, kritische Zertheilung (perturbatio) und Crisis wenigstens in genauerem Verstande genommen, in diesen Krankheiten nicht statt findet.

Der Arzt selbst vertritt, wenn er ein auflösendes verdünnendes Mittel giebt, und die fehlerhafte Materie bewegbar macht, die Stelle der bearbeitenden Natur, und bewirkt, wenn die Krankheitsmaterie zur Ausleerung geschickt genung ist, durch ein gegebenes Brechmittel, oder durch ein Brechmittel, das zugleich den Stuhlgang treibt, eine künstliche, kritische Zertheilung und Crisis. Daher ist die Bewirkung einer Kochung und Crisis, so wie sie in inflammatorischen Krankheiten beynah blos von dem heilsamen Bestreben der Natur abhängt, in den Fiebern, die aus dem Magen entstehen, fast ganz allein das Werk des Arztes. Er kommt in den inflammatorischen Fiebern, nur hie und da, der Natur blos zu Hülfe, sehr oft giebt er auch nur einen müßigen Zuschauer ihrer Bestrebungen ab. In den Magenfiebern aber, die von einer gesammleten, unbearbeiteten Masse von Säften entstehn, wirkt die Natur wenig, der Arzt das Meiste.

Noch müssen wir einige Merkmale erwehnen, die den Arzt, wenn er mit gehöriger Sorgfalt untersucht: ob die Pleuresie gallicht, oder inflammatorisch, oder aus beyden zusammengesetzt sey, manchmal sehr lange zweifelhaft machen und auf Widersprüche bringen; denn oftmals sind diese Krankheiten so beschaffen, daß sie vieles unter sich gemein

haben,

haben, und die eine Gestalt der andern Krankheit annimmt.

Nothwendig aber muß aus dergleichen Fehlern in der Kenntniß der gegenwärtigen Krankheit, ein erheblicher Schaden folgen. Um also eine sichere, von der unächten Pleuresie unterscheidende Kenntniß der wahren Pleuresie zu erlangen, muß man hauptsächlich folgende Stücke behutsam erwägen:

1stens, Was für eine Epidemie zu selber Zeit herrscht: Oftmals ist dies für einen Arzt, der nicht sehr viele Kranken zu besorgen hat, sehr schwer. Daher sind die Hospitäler in Ansehung der Epidemien, ihrer Zunahme, ihrem Stand und Abnahme, wegen des häufigen Zulaufs des kranken Pöbels, außerordentlich belehrend.

In der ganzen jetzigen Frühlingszeit, hatten die Unreinigkeiten des Magens, und also auch die daraus entstehenden vielfachen Fieber die Oberhand, obgleich diese Jahreszeit, die sonst wegen Entzündungen so berufen ist, nicht selten Gelegenheit gab, daß sich die Entzündung unter die gallichten Krankheiten einmischte. Daher ich durch die Kenntniß der herrschenden Epidemie bewogen wurde, allezeit den Zustand der ersten Wege genauer zu untersuchen und sie meistens, es mochte eine Krankheit, welche nur irgend wollte, noch nebenbey zugegen seyn, von diesem epidemischen Uebel beschwert fand.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, den Fleiß solcher Männer anzurühmen, die nicht allein in jedem Monat, sorgfältig in ihre Miscellanien eintragen, wie die Gesundheitsumstände der Menschen zu dieser Zeit beschaffen gewesen, was für Krankheiten die Oberhand behalten, was für welche von neuem entstanden,

standen, welche nachgelassen, welche ganz aufgehört haben, sondern die auch zugleich die Beschaffenheit der Atmosphäre in der wir leben anmerken *). Wenn mehrere alles dies etwas genauer aufzeichneten, und gleichsam eine Art von Ephemeriden machten, so würde die Anzahl dieser Beobachtungen in kurzer Zeit gewiß aufs unendliche steigen, aus welcher ungeheuren Sammlung dann einige festgegründete Sätze (canones) von dem Verhältniß der Atmosphäre auf den verschiednen körperlichen Zustand, hergeleitet werden könnten **).

2tens,

*) Auch in dieser Rücksicht empfehlen wir die Schriften solcher gelehrten Gesellschaften, (wie z. E. der ökonomisch-patriotischen Gesellschaft in Schlesien) die uns eine genaue Beschreibung der Witterung, das Resultat vieler mühsamen Beobachter, liefern. Der praktische Arzt, der durch Beschäftigung oder Reisen manchmal gehindert wird, sein Thermometer des Tages einigemal zu beobachten, wird dadurch in den Stand gesetzt, der Ausführung dieser Idee unsers Hrn. Verfassers eine gehörige Genauigkei zu geben. Freylich wäre noch zu wünschen, daß bey der erstaunlichen Menge von Thermometern (von denen Hr. Prof. Schwinden schon vor einigen Jahren acht und funfzig verschiedene Arten beschrieben) diese gelehrte Gesellschaft, jedes beobachtende Mitglied mit gleichartig verfertigten Thermometer versehe. Die Vergleichungen von Uebereinstimmung und Abweichung der Beobachtungen an verschiedenen Orten, würden dann so genau, als fruchtbar werden.

**) Eben so wäre zu wünschen, daß die gelehrten Untersuchungen, die der berühmte D. Price über die Salubrität einiger Städte anstellt, auch in andern Ländern allgemeiner würden. Denn so gewiß es ist, daß allgemeine Epidemien manchmal nach der verschiedenen Lage des Orts, verschiedene Gestalten annehm-

2tens, Muß man, um in der Kenntniß der gallichten Pleureſie, oder Peripneumonie nicht zu irren, die oben von dieſen Bruſtkrankheiten erzählten Symptome gut im Gedächtniß haben.

3tens, Auch iſt der kurz vorher gegangne körperliche Zuſtand ſehr belehrend. Denn die wahre inflammatoriſche Pleureſie greift gemeiniglich ſehr ſtarke Perſonen und ganz unvermuthet an. Die unächte gallichte Pleureſie im Gegentheil, ſchleicht ſehr langſamen Schrittes herbey, und läßt ſich durch niedergeſchlagnen Appetit und ſolche Zeichen, die eine Beſchwerniß der erſten Wege andeuten, ſchon lange vorher merken. *)

4tens, Man trift dieſe Krankheit am meiſten bey Perſonen an, die viel unverdauliche Lebensmittel genießen, wie der niedrige Pöbel, oder ſonſt einen ſchwachen und hinfälligen Magen haben,

annehmen (z. E. eben dieſelben Gallenfieber äußern ſich manchmal in feuchten, niedern Städten unter dem Scheine eines Faulfiebers, da ſie in benachbarten höhern Gegenden die Geſtalt der Wechſelfieber haben —) eben ſo gewiß hätte der Arzt aus dieſer Salubritätsbeſtimmung ein Datum mehr zur Erkenntniß und Cur der anfangenden Krankheit.

*) Dieſes Zeichen iſt bey der ſo ſchweren — und doch nöthigen Unterſcheidungskunſt der gallichten Pleureſie von einer entzündungsartigen, eines von den ſicherſten und einleuchtendſten. Ohne mich auf meine wenige Beobachtungen zu beziehen, will ich nur unter andern einen berühmt. L. Ludwig Finke anführen, der deswegen (in ſeinem B. v. d. Gallenkrankh. von 1776-80.) die Gallenfieber gar nicht unrecht in drey Zeiträume eintheilt. 1) In Zufälle die lange vorhergehn, 2) in das Fieber ſelbſt, 3) die Ueberbleibſel davon.

oder von Natur ein gallichtes Temperament besitzen.

5tens, Auch trägt zu sicherer Unterscheidung derselben, folgende Beobachtung etwas bey, nämlich daß der Schmerz in dieser unächten Pleuresie, oder Peripneumonie sich selten während dem Husten und Athmen vermehrt, da diejenigen, die eine wahre Entzündung der Lunge haben, im Gegentheil niemals ohne sehr merkliche Beschwerden der Brust husten oder athmen. Ueberdies ist auch der Husten in der gallichten Pleuresie, sehr selten mit Blutauswurf verbunden, wenn er nicht etwa gar so stark wird, daß bey Anstrengung zum Husten, etwas Blut herausgedruckt wird.

6tens, In der unächten Pleuresie wird die Herzgrube, die Hypochondrien, der Unterleib und die Lenden sehr angegriffen, aber in der wahren geschieht dies nicht.

7tens, Lange vor der Krankheit, bemerkt man oft schon einen gallichten Durchfall; Sehr selten geschieht dies in der wahren Pleuresie, außer er müßte durch einen besondern Zufall erregt worden seyn.

8tens, Schon vor der Krankheit, oder bald am Anfange der gallichten Pleuresie beobachtet man keinen dunkelrothen, sondern gelben, dem Gelben im Ey ähnlichen, gallichten Urin, der oftmals einen schleimichten oder ziegelrothen Bodensatz hat. In der wahren Entzündung der Lunge ist der Urin dunkelroth, der Quantität nach wenig und ohne Bodensatz.

9tens,

9tens, Das Fieber, das sich mit der wahren Pleureſie verbindet, ist ein continuirendes (continua), welches gemeiniglich Abends, ohne untermischtes Schaudern etwas zunimmt. Aber das Fieber bey der gallichten Pleureſie pflegt eines aus der Klasse der nachlassend-continuirenden (continuarum-remittentium) zu seyn *), wo die Exacerbationen entweder zu bestimmter Zeit, oder in unbestimmten Zwischenzeiten, es sey entweder täglich oder immer den dritten oder vierten Tag, oder auch wohl mehr, als einmal am Tage, wieder kommen.

10tens, Der Puls in der wahren Pleureſie ist stark und hart, und durchsägt gleichsam, wie sich Peter Foreſt sehr gut ausdrückt, den fühlenden Finger; aber in der eigentlichen, reinen gallichten

*) Sowohl die folgende Umschreibung dieses Fiebers bey der gallichten Pleureſie, als die Heilart desselben, scheinen zu beweisen, daß es manchmal beynahe den Namen eines continuirenden Wechselfiebers (continuae-intermittentis) verdiente. Besonders bestätiget dies der n. 8. angegebne ziegelartige Bodensatz im Urin, der vielen Beobachtungen zu folge, ein sicheres Zeichen der Wechselartigkeit eines Fiebers und den Wechselfiebern allein eigen ist. Ich verstehe dies nicht so, daß dieser ziegelrothe Urin (urina lateritia) in gar keiner andern Krankheit vorkomme, als in Wechselfiebern, denn schon Sydenham bemerkt, daß er auch dem Skorbut und der gelben Sucht eigen sey; auch ist meine Meynung nicht, daß er in jedem Wechselfieber vorkomme, da manche geringfügige Fieber, selbst Herbstfieber, oft keinen solchen Urin äußern; sondern ich glaube blos, daß, wenn dieser Urin mit ziegelartigem Bodensatz, in einem Fieber erscheint, man sicher schließen könne: das Fieber gehöre zu den wechselartigen.

ten Pleuresie ist er weich und nach der Verschiedenheit der Kranken, auch von verschiedener Geschwindigkeit.

Nach Erwägung aller dieser unterscheidenden Kennzeichen, muß man noch einige andre Symptome, die beyden Arten der Pleuresie, sowohl der wahren, als der unächten, gallichten zukommen, genau kennen lernen, weil sie oftmals den Arzt zu Fehlern verleiten, die von tödlichen Folgen sind. Dahin rechne ich folgende:

1) Bitterkeit im Munde. Diese habe ich in gallichten Krankheiten beynah beständig beobachtet, doch nicht so beständig, daß sie nicht manchmal abwesend seyn könnte, wenn auch eine große Menge gallichter Unreinigkeiten die ersten Wege beschwert. Gegentheils trift man auch bey solchen, die keine gallichte Krankheit haben, und selbst in der wahren Entzündung der Lunge, eine Bitterkeit im Munde an. Daher ich jeden Arzt ernstlich warnen will; sich nicht etwa in seinem Urtheil zu übereilen und aus dem bloßen bittern Geschmacke im Munde zu schlüssen: daß die gallichte Materie die Oberhand habe und daher eine dem Kranken tödtliche Heilart zu erwählen.

2) Das zweyte, oft zweifelhafte, und beyden Krankheiten gemeine Symptom, ist die Neigung zum Brechen. Denn nicht selten kommt der Fall vor, daß die Lunge, welche von einer wahren Entzündung angegriffen wird, das nahe liegende Zwerchfell, den Magen, und den Speisekanal durch Sympathie mit angreift *) und

*) Manchmal entstehet das Brechen in der wahren Peripneumonie auch daher, weil das verhinderte Athem

und eine Neigung zum Brechen, ja wohl gar wirkliches Brechen bewirkt. So wie daher die Neigung zum Brechen, und das Brechen selbst, von einer idiopathischen Ursache, die im Magen ruht, entstehen kann, eben so kann auch die Entzündung der Lunge bisweilen sympathisch dem Magen dazu Anlaß geben.

3) Selbst die Galle, die durch ein, von freyen Stücken entstandnes Brechen, ausgeworfen wird, ist noch nicht hinlänglicher Grund, daraus einen Schluß aufs Daseyn einer gallichten Pleuresie machen zu können *), wenn die übrigen Zeichen widersprechen; denn bey jedem Brechen, besonders, wenn es etwas heftiger ist, wird Galle in die Gedärme und den Magen gepreßt, und weggebrochen, und dies geschieht so gar bey völlig gesunden Personen.

4) Ein eben so betrügliches Zeichen ist oft die Röthe des Gesichts, und der Wangen, welche sowohl in der wahren Pleuresie, als in der unächten und gallichten vorkommt. Daß man sie in der wahren Lungenentzündung antrift, ist leicht begreiflich, und braucht keiner weitern Erklärung. Aber es ist eine eben so gewisse Beobachtung des Ballonius, die meine eigne Erfahrung bestätigt, daß Kranke, deren Magen und

Athembolen den Ausfluß des Blutes aus dem Herzen, und also auch die Entleerung der Hohlader verhindert; daher sich dann das Blut im Unterleibe, besonders in der Leber ansammlet, und eine Redundanz der wahren Galle bewirkt.

*) Auch hier findet die Erklärung aus eben vorhergehender Anmerkung statt.

und Gedärme von einem unverdaulichen Stoffe beschwert werden, manchmal blaß und grünlicht aussehen, sehr oft aber so roth sind, daß auch das Weiße im Auge selbst roth aussieht *). Auch sagt es schon eine Beobachtung des Hippokrates selbst, daß diejenigen, die im Gesicht roth aussehen, entweder sanguinische, oder vollblütige Personen sind, oder, (und dies gehört eigentlich hieher) in ihrem Unterleibe alten Unrath sitzen haben. Auch die Bläße und grünliche Farbe des Gesichts ist nicht blos der gallichten Pleuresie eigen.

Denn wie viele Personen werden nicht von einer wahren und heftigen Lungenentzündung angegriffen, obgleich ihr Gesicht äußerst bleich, ihre Augen halb gelbsüchtig aussehn, und der ganze Körper eine Farbe hat, welche die Griechen mit einem unnachahmlichen Ausdruck, chlorotisch (bleichsüchtig), das ist grünlichbleich, auszeichnen. Das entzündungsartige Serum, welches die Speckhaut des Bluts in der Schüssel gelblicht macht, färbt vielleicht auch diese Kranken so

*) Ohnerachtet dieser Röthe der Wangen findet man bey genauerer Untersuchung doch meist, daß sich in gallichten Krankheiten die Röthe des Gesichts bey der Commissur der Lippen und der untern Nasen in eine gelblichte oder gelb-grünliche Bleiche verliert. Diese Bleiche am Munde, mit einem gewissen glasartigen Schimmer der Augen, als wenn Thränen drauf schwämmen, nimmt der Verfasser selbst (im 2 Th. S. 129.) als die größten Unterscheidungszeichen an. Und auch mehrere neuere Praktiker bemerken dies, unter welchen ich nur einen Fritze (s. dessen vortrefliche, leider! zu früh abgebrochne medicinische Annalen 1 Th. 1781. 8. 117. 119 u. s. w.) nennen will.

so gelbgrün. Daher muß man sich in Acht nehmen, nicht durch die Gesichtsfarbe bey Unterscheidung der Krankheit getäuscht zu werden.

5) Das fünfte Symptom, welches nicht selten in beyden Arten von Pleuresien, sowohl in der wahren, als in der unächten vorzukommen pflegt, ist der mit Blut vermischte Auswurf. Ob er gleich, im ganzen genommen, mehr die wahren Pleuresien und Peripneumonien begleitet. Allein so bald in der unächten Pleuresie der Husten beständig und sehr stark den Oberleib erschüttert, so bald ferner die Lungengefäße des Kranken, vermöge einer gewissen Prädisposition sehr schwach und schlaff sind, so wird durch die sehr große Anstrengung zu Husten, ebenfalls etwas Blut durch die gerißnen Gefäßchen ausgepreßt, beynah auf die nämliche Art, als die heftige Bewegung beym Magenhusten eine Menge Blut durch Mund und Nasen herausdrückt.

Bis hieher haben wir untersucht, welcher Unterscheidungszeichen sich der Arzt in zweifelhaften Fällen bedienen müsse, eine unächte, gallichte Krankheit der Brust, von einer entzündungsartigen, die gallichte Pleuresie von der wahren und inflammatorischen sicher unterscheiden zu können: ferner ist erinnert worden, wie viel daran gelegen sey, jeden Irrthum bey Erkennung dieser Krankheiten zu vermeiden.

Allein bisweilen ist dem allen ohngeachtet die Ursache der Krankheit so versteckt, die Symptome so verwickelt, daß eben so viele Gründe für das Daseyn der unächten, als für das Daseyn der wahren Pleuresie, sprechen. Bey solchen Umständen, wenn der Arzt mit sich selbst uneins ist, was vor einen Entschluß er ergreife,

ergreife, entsteht die äußerst wichtige Frage: was er dann zu thun, oder vielmehr zu unterlassen habe?

In diesen zweydeutigen Umständen wird man der Pflicht eines Arztes, die der Vater der Aerzte in zwey Worten: ωφελειν, ἡ μη βλαπτειν (zu helfen oder wenigstens nicht zu schaden) ganz umschreibt, am besten nachkommen, wenn man den letzten Theil, das nicht schaden, wenigstens erfüllt. Sehr wenige Mittel sind in beyden Krankheiten gleich dienlich, und diese wenige sind ohngefähr folgende:

1) Häufiges Getränke, mit Honig, Eßig und etwas wenigem von einem Mittelsalze.

2) Oeftere Anwendung der Clystiere, damit die Gedärme von der vielleicht in ihnen vorhandnen Cakochylie (fehlerhaften Milchsaft) befreyt werden.

3) Etwas Verzug, der die Krankheit nachmals selbst entdecken und entwickeln helfen wird.

4) Eine kleine Aderlaß, von ohngefähr vier, fünf bis sechs Unzen, ist nicht selten in beyden Arten von Krankheiten dienlich, denn auch in den gallichten Pleuresien ist die Aderlasse manchmal in so weit nützlich, als dadurch im Blutadern- und Pulsadernsystem mehr Raum geschaft wird, besonders wenn das gallichte Fieber so stark ist, daß man selbst von der zu heftigen Bewegung des Blutes üble Folgen befürchten muß. Die Beschaffenheit des abgelaßnen Blutes, die Erleichterung, die darauf entweder gar nicht erfolgt, oder nur Augenblicke dauert, die Verminderung der Krankheit, oder Zunehme derselben, wird vielleicht etwas behülflich seyn, eine neue Indikation zu erhaschen.

Wenig-

Wenigstens ist es sicherer sich dieser uneigentlichen und freylich unvollkommnen Heilart, als entweder gar keiner oder einer mißlichen zu bedienen.

Alles dies was ich von der unächten, gallichten Pleuresie und Peripneumonie gesagt habe, stimmt mit dem vollkommen überein, wovon uns verdienstvolle, durch vieljährige Erfahrungen unterrichtete Männer, schon belehrt haben *). Schon Ballonius versichert, daß der größte Theil der Pleuresien nicht durch Aderlasse, sondern durch Mittel, die das Magensystem reinigen, geheilt werden müsse. Seine Worte dabey sind folgende: Weit zahlreicher sind die Pleuresien und Schmerzen einer Seite, die sowohl von dem häufigen Zuflusse einer auszuleerenden Unreinigkeit in die Lunge und den Oberleib, als auch von dem durch Orgasmen bewirkten Rückflusse einer dünnen Feuchtigkeit aus dem Unterleibe, als vom Kopfe und den obern Theilen, herrühren; welches man fleissig untersuchen muß, weil die meisten sich nicht

*) So sagt der erfahrne Tissot in s. B. vors Landvolk p. 273. der Hauptpunkt seiner Cur der gallichten Pleuresien habe darinn bestanden, gleich beym Anfange der Krankheit, die ersten Wege durch ein Brechmittel auszuleeren; gab er dies zu rechter Zeit, so nahm es oft sogleich den Stich und das Fieber weg, gab ers es später, so war die Wirkung nicht so sicher und so merklich. M. s. dess. Lettre à Msr. Zimmermann sur l'epidemie courante; Lausanne 1765. Seconde lettre à M. Zimmermann, sur l'epidemie de 1766. Lausanne. Ein Zeugniß das um desto wichtiger ist, weil es von einem Manne kommt, der sonst — wie er in mehreren Schriften äußert — außerordentlich wider die Brechmittel eingenommen ist.

nicht wagen den Leib zu reinigen und zu öfnen, da dies doch öfters nützlicher ist, als die Aderlaß. Ja die Aderlaß findet dann eigentlich gar nicht statt, (außer etwa ein einzigmal), besonders wenn dieser Seitenstich Winterszeit von einer unbearbeiteten, kalten Feuchtigkeit entsteht, wobey die Aderlaß niemalen dienlich ist. Und kurz darauf fährt er fort: Wenn die Schmerzen hin und her streifend, unter den falschen Rippen ihren Siz haben, und wegen Fortsezung der Membranen, sich manchmal bis zu den Brüsten und dem vordern Theil des Brustbeins erstrecken, so muß man behutsam untersuchen, ob diese Empfindung des Schmerzes nicht ihren Grund in einem Ueberfluß verdorbner Säfte (cacochylia) des Unterleibes hat, aus welchem, wegen emporsteigenden Dünsten, dieser Schmerz entsteht; oder ob die Ursache derselben von den obern Theilen abhängt, oder im Oberleibe selbst liegt: Gemeiniglich — aber sehr unschicklich — öfnet man eine Ader, der Schmerz mag kommen woher er will. Wer sollte aber wohl nicht einsehen, daß die Aderlaß, wenn dieser Schmerz seinen Grund im Unterleibe hat, nicht allein ohne Nutzen sey, sondern auch oft unmittelbar schade; weil dadurch eine Einsaugung aus den untern Theilen bewirkt wird, und wenn die Pleuresie noch nicht da gewesen ist, durch die Aderlasse erst hervorgebracht wird. Weiter unten zeichnet er diese Art von Pleuresie und Peripneumonie, von der ich handle, sehr vortreflich aus, wenn er sagt: Die Meisten klagen über Schmerzen der Brust und des Magens zugleich und sezen, daß sie nicht

Athem

Athem holen können. Sogleich wird nach dem Urtheil einiger gemeinen Aerzte zur Aderlaß geschritten. Allein die Folgen zeugen es deutlich genung, daß sie entweder gar keine oder sehr wenige Hülfe leistet. Sobald im Gegentheil, ein gallichtes Brechen und Durchfall (cholera) oder nur eine Diarrhöe erfolgt, oder auch durch ein Purgiermittel der Leib eröfnet wird, sogleich vermindern sich die Schmerzen. So kann eine Cakochylie oder Verstopfung der Hypochondrien Schmerzen bewirken, die sich hauptsächlich in der Brust äußern, theils wegen der Sympathie derselben mit dem Zwerchfel!, theils auch deswegen, weil die innern Seiten des Oberleibes und die convexe, obere Seite des Zwerchfells von einer gemeinschaftlichen Membran umkleidet werden. Den gallichten Durchfall mit Brechen (cholera), den Ballonius als eine wahre Crisis der gallichten Pleuresie angiebt, kann unsere die Natur nachahmende Kunst, durch ein aus Spießglas zubereitetes Brechmittel sehr bequem hervorbringen.

May.

Dieser kalte, trockne und sehr windigte Monat brachte hauptsächlich außerordentlich viele Wechselfieber hervor; auch kamen viel Rhevmatismen, Halswehen, und häufige Pleuresien zum Vorschein.

Meist waren die Fieber in diesem Monat, dreytägige Fieber, die sich durch auflösende und Brechmittel so vollkommen heilen ließen, daß man selten erst die China nöthig hatte, außer wenn sie etwa nach wiederholten Ausleerungen doch noch fortdauerten. Oft kamen auch continuirende-nachlassende Fieber (continuae-

remittentes) vor, welche die Gestalt der dreytägigen äußerten und auf ein gegebenes Auflösungsmittel und dann auf ein Brechmittel, zuerst nachließen, endlich aber ganz und gar aufhörten. Außer diesen bemerkte ich noch verschiedne continuirende-nachlassende Fieber, deren Exazerbazionen, ohne bestimmte Perioden zu halten, alle Tage, um den dritten Tag, auch wohl mehr als einmal des Tages, zurückkehrten.

Einige klagten über ein Schaudern und über Frost des ganzen Körpers, welcher drey und mehrere Wochen beynah beständig und ununterbrochen fortdauerte; diesen leistete ein Auflösungsmittel und ein darauf folgendes Brechmittel große Hülfe. Unter denen continuirend-nachlassenden Fiebern waren welche, die, obgleich eine Menge gallichter Unreinigkeiten weggebrochen und zwar zu wiederholtenmalen waren weggebrochen worden, dennoch nicht nachließen. Besonders kam dieser Fall bey solchen Personen vor, die entweder schon vorhero einen schwachen und verdorbnen Magen hatten, oder schon viele Wochen lang von beständigem Frost, niedergeschlagnem Appetit, und andern Symptomen, die aus einem verdorbnen Magen zu entstehn pflegen, beschwert worden waren, oder bey solchen Personen, welche die längst schon in den Eingeweiden eingewurzelte Krankheit, nach einem thörichten, dem gemeinen Manne aber sehr eignem Vorurtheil, durch Wein, und fortgesetzte, starke Bewegung des Körpers ausrotten wollten, oder auch wohl durch eine unzeitige Aderlaß die Kräfte mehr, als die Krankheit unterdrückt hatten. Bey diesen äußerte sich nachmalen Trockenheit und Dürre der Zunge und alle die Beschwerden, welche eine bevorstehende Bösartigkeit der Krankheit anzeigen: Demohnerachtet stellte sie doch der Gebrauch der China mit Campher

wieder

wieder her. Auch habe ich einige versteckte Wechselfieber (febres larvatae) bemerkt, von welchen ich doch zwey aus meinen Aufsätzen hierhersetzen will: Ein Chirurgus, der zwey und zwanzig Jahr alt war, und seit vier Tagen einen Schnupfen mit Trockenheit, Verstopfung und Schmerz um die Nasenwurzel verspürt hatte, übrigens aber sehr gut und voll aussah, kam zu mir, und erzählte mir, daß er erstlich Kälte, dann außerordentliche Hitze empfunden und zur Ader gelassen habe. Den Morgen, als er zu mir kam, befand er sich erträglich, der Puls war schnell, der Durst mäßig, der Kopf etwas schwer, Geruch und Geschmack verdorben, und die Zunge weiß. Das ganze Gesicht sah äußerst roth aus. Ich gab ihm ein Gerstendekokt mit Orimel und empfahl ihm ein laues, erweichendes Dekokt, womit er die Schneidersche Membran (membranam Schneiderianam) bähen sollte. Am ersten Tage, seit er zu uns gekommen war, empfand er vom Mittag an bis in die Mitte der Nacht, eine außerordentliche Schwere des Kopfes, die sich durch einen häufigen Schweis endete. Folgenden Tag wurde, da sowohl der Puls als das Aussehn des Körpers eine Verminderung des Bluts zu erfordern schien, eine Aderlasse veranstaltet; aber um ein Uhr Nachmittag äußerte sich zuerst Kälte, nachmals ein heftiger, beynah unerträglicher Schmerz um die linke Stirnhöhle (sinus frontalis), der sich in der Nacht gegen eilf Uhr durch einen Schweiß endete. Die Nase war trocken und weiter kein beschwerliches Symptom am ganzen Körper. Am dritten Tage kehrte nach vorhergegangner Kälte dieser wüthende Schmerz in der rechten Stirnhöhle, zu eben der Zeit wieder zurück, und hörte auch zu eben der Stunde wieder von selbst auf. Aber an diesem Tage war die Zunge, wiewohl sehr mäßig, mit Galle überzogen, im Munde empfand

er etwas bitteren Geschmack, Aufstoßen kam zwar selten, aber bisweilen bitter. Ich gab ihm, nach geendigtem Paroxysmus ein Brechmittel, worauf er viele gelbe, grüne Materie wegbrach. Und kein Paroxysmus kam mehr wieder. Nach langer Zeit hab ich ihn manchmal gesund und frey vom Fieber gesehn.

Ein junges Frauenzimmer von vier und zwanzig Jahren, ließ sich, da sie schon drey Wochen lang über Mangel an Appetit, und wechselsweise Frost und Hitze geklagt, auf ihren eignen Rath, eine Ader schlagen, aber befand sich sehr übel darauf. Es stellte sich ein Kopfschmerz ein, der, während, daß sie in den Vormittagsstunden heftigen Frost und Hitze hatte, von Nachmittag an, bis in die späte Nacht fortdauerte. Sie hatte Neigung zum Brechen, bittern Geschmack, und bitteres Aufstoßen. Auf ein gegebnes Brechmittel, brach sie eine Menge gallichter Materie aus, und hatte einigemal offnen Leib. Folgenden Tag Nachmittag kam der Kopfschmerz an den Schläfen, wie auch am Scheitel des Kopfs, mit Kälte und einem kalten Schweiße auf dem ganzen Körper, wieder, aber viel gelinder als vorige Tage. Da sie hierauf Mittel, die den Leib gelind offen erhielten, brauchte, so wurde dies Kopfweh, das sie in vorigen Tagen so wüthend angegriffen hatte, immer kürzer dauernd, und gelinder, bis es durch den Gebrauch der China ganz und gar gehoben ward.

Beyde Krankengeschichten sind Beweiß vor die Wahrheit: daß die erste Ursach der versteckten Wechselfieber meist im Magensystem liege. Obgleich diese letztere Kranke nicht eigentlich durch ein bloßes Brechmittel geheilt worden, so hatte sie doch, nach erregtem Brechen, einen weit gelinderen Paroxysmus. Selbst die Chinarinde, heilt die Fieber, nach der Meynung des berühmten Casimir Medikus, nicht anders, als

daß

daß sie durch ihre stärkende Kraft, die allzugroße Reizbarkeit des Magens und der Gedärme hebt *).

*) Wenn es nicht in der Medizin mehr darauf ankäme, zu wissen was, als wie ein Mittel wirke: so würde ich hier dem berühmten Hr. Hofr. Medicus widersprechen müssen. Ob ich gleich seine praktischen Kenntnisse unendlich mehr schätze als seine Theorien-Mittheilung. (Z. E. s. Vorles. über die Lebenskraft, Manheim 1774). Wie viele Fieber werden durch die China geheilt, deren Fortdauer ganz offenbar von den zweyten Wegen abhängt? Es scheint ihm auch selbst der äußerliche Gebrauch der China, der jetzt immer mehr und mehr aufkommt, zu widersprechen. Schon Hr. Wilh. Alexander vertrieb sich sein Wechselfieber durch Fußbäder, worinn jedesmal ein Pfund China gekocht war. (M. s. Experimental Essays on the external adplication of Antiseptics S. 38.) Sollte dies nicht Beweiß vor die feinen durchdringenden Theile derselben seyn, deren Wirkung sich gewiß nicht auf die ersten Wege einschränkt? Und wie viel Chinabäder müßte man wohl brauchen, wenn das Fieber erst dann aufhörte, wenn eine genungsame Portion davon durch die Einsaugung, bis zum Magen käme! Hieher gehören auch die Versuche, welche einem D. Pye (Medical Observations and Inquiries B. 2. S. 245.) glückten, da er das Fieber durch ein Camisol vertrieb, das von feiner Leinwand verfertigt und worin eine gehörige Quantität fein gestoßner China eingenehet war; oder auch die kostbareren Versuch einiger Neueren, vermöge derer man einem schleichenden Fieber durch Ausstopfung einiger dünnen Betten mit Chinapulver, Einhalt thut. Wir finden oft Fieberkranke, bey denen — nicht blos die ersten Dosen — sondern sehr viele Dosen unwirksam bleiben, weil sie einen Durchfall erregen und das Fieber hört dann nicht auf. Warum nicht? Weil durch den Durchfall zu viel von dem Medikamente ausgeleert wird, ehe es auf die zweyten Wege wirken kann; auf die ersten Wege hätte es doch sicher wirken können.

Daher läßt sich sicher schlüßen, daß man in den versteckten Wechselfiebern nicht allezeit blos auf die China seine Cur gründen darf, denn so wie mehrere Wechselfieber sicher und geschwind auf eine andere Methode, ohne den Gebrauch der China geheilt werden, eben so erfordern auch die versteckten Wechselfieber selten dieses spezifique Fiebermittel, sondern lassen sich auch durch andre Art sehr gut heilen. Nichtsdestoweniger aber muß man doch da, wenn das Fieber unter der Larve eines heftigen und gefährlichen Symptoms im Verborgnen schleichend, das Leben selbst hinterlistig angreift, diesen nahen Feind zurückzutreiben, mit Hintenansetzung jeder andern ungewissen Hülfe, zur Chinarinde seine Zuflucht nehmen.

Ich bemerkte in diesem Monat auch viele Rhevmatismen: der Schmerz griff die größern Gelenke und die zwischen ihnen gelegne Musteln mit großer Heftigkeit an.

Diese Krankheit überfiel meist solche, die es gar nicht vermutheten, ohne daß irgend eine Unverdaulichkeit, wie es beym Podagra zu geschehen pflegt, vorhergegangen war, oder die Exazerbationen nach festen Perioden oder gewisser Ordnung wiederkamen.

Ich beobachtete Rhevmatismen, obgleich sehr wenige, bey welchen kein Fieber verbunden war. Die meisten aber mit Fieber.

Der Schmerz nahm oftmals selbst die Wirbelbeine der Hüften ein, und bewirkte ein rhevmatisches Lendenwehe. Bey mehrern war der Schmerz in der Hüftbeinshöhle (acetabulum), so daß er sich von da über die äußere Seite des dicken Beins, über das Schienbein, bis zu den Knöcheln herab verbreitete.

Dies

Dies war ein rhevmatiſches Hüftweh (Iſchias rhevmatica).

Eben dieſe rhevmatiſche Materie machte einigemal, da die ſich auf die Augenlieder, und Theile, die zunächſt dem Auge liegen, ſelbſt auf das Auge, warf, eine Art von ſeröſer Ophthalmie.

Eben dieſe Materie verurſachte auch Schnupfen, rhevmatiſches halbſeitiges Kopfweh (hemicraniae), Rhevmatismen der Ohren, Rhevmatismen der Zähne, Geſchwulſt der Backen, Halswehe, Rauhigkeit des Halſes, und Rhevmatismen der Bruſt, die man insgemein Catharr nennt.

Auch heilte ich einmal einen rhevmatiſchen Schmerz des Magens oder eine rhevmatiſche Entzündung des Magens (gaſtritis rhevmatica), eben ſo auch, bey einer andern Perſon, eine rhevmatiſche Entzündung der Gedärme (enteritis rhevmatica). Hieher gehören auch die rhevmatiſchen Pleureſien, die zu dieſer Zeit ſehr häufig vorkamen, in den übrigen Jahrszeiten aber nur ſporadiſch waren.

In dem mit Fieber verbundnen Rhevmatismus, war auf dem weggelaßnen Blute immer eine Speckhaut, und zwar eine ſo dicke, daß man kaum etwas von dem rothen Theil des Bluts erblicken konnte. In jeder andern Art von entzündungsartiger Krankheit, ſie mochte ſonſt noch ſo ſtark ſeyn, war die Speckhaut immer kleiner und dünner.

Zwiſchen der Entzündung, die einen fieberhaften Rhevmatismus, und der, welche andre inflammatoriſche Krankheiten begleitet, findet man viele Unterſchiede; ſo daß, nach meiner Meynung, die rhev-

matische Entzündung ganz eine andere ist, als die, welche wir die eigentliche, wahre Entzündung nennen können.

Der Unterschied zwischen beyden, nämlich der wahren und der unächten Entzündung, wurde mir schon aus vielfacher Beobachtung einleuchtend genung; und noch beweisen ihn neuere Erfahrungen täglich; denn

1) Die rhevmatische Inflammation ist meistens weit weniger gefährlich, und — wofern sie nicht einen zum Leben nothwendig erforderlichen Theil angreift — selten tödtlich; weit heftiger und tödtlicher ist die wahre Entzündung.

2) Die rhevmatische Entzündung endet sich meistens in einer gutartigen Zertheilung, ob sie gleich länger dauert, und sich an keine Gesetze der Kochung und Crisis bindet. Dies habe ich bey den rhevmatischen Pleuresien, wo die Materie nicht allein die Interkostalmuskeln, das Brustfell, sondern auch selbst die Lunge angriff, vor beständig beobachtet.

3) Obgleich die rhevmatische Entzündung dem Gehirn, als einem Eingeweide, dessen Gesundheit unumgänglich zum Leben nothwendig, sehr gefährlich ist, und wenn sie sich aufs Gehirn wirft, meistens sehr bald den Tod bewirkt, so greift sie doch andre edle Theile, in welchen eine wahre Entzündung nicht ohne die äußerste Lebensgefahr entstehen würde, ohne große Gefahr, an. So rechnet man eine wahre Entzündung der Gedärme mit Recht unter die hitzigsten Krankheiten, die nicht selten binnen wenig Stun-

den

den tödtlich werden *). Unterdessen habe ich doch eine rhevmatische Entzündung des Magens, auch eine rhevmatische Entzündung der Gedärme beobachtet; beyde dauerten sehr lang, hatten eben keine sonderlich heftige Symptome, und wurden endlich gutartig zertheilt, obgleich das aus der Ader gelaßne Blut, eine so dicke Speckhaut hatte, daß man kaum etwas weniges von dem rothen Theil des Bluts erblicken konnte.

4) Die wahre Entzündung, endet sich, ihr Ausgang mag seyn wie er nur immer will, meist binnen wenig Tagen. Sehr selten kommen wahre Entzündungen vor, die zugleich chronisch sind, von welchen ich weiter unten reden will. Aber die rhevmatische dauert oft viel Wochen, und endet sich, wenn sie sich selbst überlassen wird, äußerst selten in so kurzer Zeit.

5) Die rhevmatische nimmt meistens, ob sie gleich manchmal einen besondern Theil angreift, einen größern Umfang ein.

Die Langwierigkeit dieses fieberhaften Rhevmatismus, die Heftigkeit des Schmerzes, und das Unvermögen sich irgend zu bewegen, verursachte den Kranken sehr viel Leiden. Auch nach der Heilung der Krankheit

*) Dieses bezieht sich besonders auf die Art von Entzündung, die alle Häute des Magens zugleich angreift (Inflammatio profunda), welche freylich meist tödtet. Denn außer dieser kommt noch eine andre vor, die blos eine Membran, meist die zottichte Haut (villosa) angreift, (Inflammatio levis) und die eben eine wahre Entzündung ist, da sie alle Prädikate der Entzündung hat. Letztere ist beynah niemals tödtlich, außer wenn sie verabsäumt wird. Aehnliche leichte aber wahre Entzündungen beobachtet man am Auge u. s. w.

heit blieb noch eine Empfindungslosigkeit (stupor) und Unvermögen sich zu bewegen, in diesen Gliedern zurück. Mancher, der schon lange Zeit vom Fieber befreyt war, und die Glieder bewegen konnte, mußte doch noch einen, gegen alle Mittel widerspenstigen Schmerz erdulden.

Die Heilart einer so äußerst schmerzhaften und widerwärtigen Krankheit, ist nach Verschiedenheit der Aerzte, auch sehr verschieden. Die mehresten davon habe ich einige Zeit lang versucht, bis ich endlich, mit Hintenansetzung aller übrigen, diejenige, die mir die zuträglichste schien, beybehielt.

Einigemal befolgte ich auch die Sydenhamsche antiphlogistische Methode, nach welcher er eine eben so große Menge Blut, als in der wahren Entzündung der Lunge, wegläßt, und andre kühlende Mittel darauf giebt. Allein oft hinterging die Langwierigkeit dieser Krankheit meine Hoffnung bey dieser Heilart, und die Kräfte des Kranken wurden eher, als die Krankheit selbst, unterdrückt. Die Kranken blieben viele Wochen lang unbewegbar liegen.

Selbst Sydenham stund, da er die Unwirksamkeit dieser Methode einigemal erfahren hatte, von denen wiederholten Aderlassen ab, und beschloß einen andern Weg einzuschlagen; theils um das Blut zu schonen, theils auch, und dies war seine Hauptabsicht, eine gewissere und kürzere Heilart gegen diese Krankheit zu finden. Er ließ daher Molken trinken und zwar so häufig, daß blos dieselben mit etwas Waizenbrod, dem Kranken viele Tage hindurch zur Nahrung dienen mußten.

Auf diese Weise wurden vielmal die allerschmerzhaftesten Rhevmatismen mit weit weniger Blut- und

Zeit-

Zeitverlust, so wohl von Sydenham selbst, als auch von vielen andern geheilt.

Die rhevmatische Entzündung des Magens (gastritis rhevmatica), so wie auch die rhevmatische Entzündung der Gedärme, heilte ich, nach vorhergegangner Aderlaß, und Weglassung eines äußerst entzündungsartigen Blutes, durch die bloßen Molken und dünne Diät, binnen sehr kurzer Zeit.

Manchmal ahmte ich auch die nach, die durch verschiedne, mit vielem Getränk verdünnende, schweißtreibende Mittel den Körper erfüllen, und durch Warmhalten die Krankheitsmaterie, durch die an der Oberfläche des Körpers gelegne Ausendungen der Ausdünstungsgefäßchen, wegzuschaffen suchen. Oefters aber ließ sich die Hartnäckigkeit der Krankheit dadurch nicht bekämpfen.

Auch bemühte ich mich noch durch Versuch verschiedner andrer Heilarten, dieses widerspenstige Uebel zu besiegen; allein die Krankheit schien sich oft mehr selbst zu überwinden, als durch Mittel überwinden zu lassen.

Da wo ein örtlicher Absatz der rhevmatischen Materie geschehen war, und sie in einem Theile tiefer festsaß, hatte die Auflegung eines Blasenpflasters, zunächst dem schmerzhaften Ort, den besten Erfolg. So entsprach, bey einer serösen Ophthalmie, die ich, wie schon oben bemerkt worden ist, zu den örtlichen oder topischen Rhevmatismen rechne, ein auf die Schläfe gelegtes Blasenpflaster, vollkommen unsrem Wunsche. Ein halbseitiges Kopfweh (hemicrania), das aus zurückgetriebner Materie von einer serösen Augenentzündung, entstanden war, wurde durch ein Blasenpflaster gehoben, welches auf den schmerzenden Ort aufge-

aufgelegt, und durch eine Digestivsalbe, mit etwas hinzugethaner Seife lange offen und fließend erhalten ward.

Ein Flußzahnweh (odontalgia serosa) oder rhevmatisches Zahnweh, wurde sehr geschwind durch Auflegung eines Blasenpflasters auf den Winkel des Unterkiefers, geheilt; denn dadurch wurde der hier fortlaufende große Nervenast, der seine Aestchen in die Wurzeln der Zähne abgiebt, welcher durch das rhevmatische Serum gereizt worden war, von demselben befreyt.

Halswehen, die von rhevmatischer Materie entstanden, wurden, wenn sie auch wirklich heftig waren, durch ein Blasenpflaster oder auch Sinapisme, die auf die ganze vordere Seite des Halses aufgelegt ward, sehr vermindert, und binnen wenig Stunden war das Unvermögen zu schlingen durch sie gehoben.

Eine, so wohl wegen ihren Symptomen, als wegen ihrer Heilart, merkwürdige Krankheit, war die rhevmatische Pleuresie, von der ich folgende Unterscheidungszeichen gesammlet habe:

1) Waren gemeiniglich reißende, oder rhevmatische Schmerzen der obern oder untern Gliedmaßen, die Vorboten von ihr.

2) Manchmal begleiteten diese Schmerzen der Gliedmaßen die Pleuresie selbst immerfort.

3) Diese Pleuresie fing manchmal ohne Schaudern, oder wenigstens mit bald vorübergehender leichter Kälte an, da die wahre Pleuresie, mit einem starken Froste, der meist einige Stunden dauerte, die Scene eröfnete.

4) Der

4) Der Schmerz in der Seite äußerte sich bald mit jenem unbedeutendem Froste zugleich, da im Gegentheil in der wahren Pleuresie, jener stechende Schmerz sich erst einige Stunden nach dem heftigen Froste einstellte.

5) In der rhevmatischen Pleuresie, verbreitete sich der Schmerz über die Gegend um die Herzgrube, den Unterleib, ja oft über den ganzen Oberleib, und die Gegend zwischen den Schulterblättern; in der wahren Pleuresie nahm er einen weit geringern Umfang ein.

6) In der rhevmatischen Pleuresie zog sich der Schmerz manchmal von einem Orte zu dem andern: in der wahren aber blieb er fester an einem Orte.

7) In der rhevmatischen Pleuresie ließ sich der schmerzhafte Ort oft nicht berühren, in der wahren geschah das Gegentheil.

8) In der rhevmatischen lagen die Kranken gemeiniglich auf der gesunden Seite mit Erleichterung, in der wahren aber mit mehrerer Beschwerlichkeit.

9) Die Beklemmung, und das schwere Athmen war in der rhevmatischen entweder sehr unbedeutend, oder gar nicht zugegen; weit merklicher aber in der wahren Pleuresie.

10) Die Zunge und der Schlund war gemeiniglich in der rhevmatischen weiß, und schleimicht; in der wahren trocken.

11) Die Haut ist in der wahren Pleuresie mehr dürre, die Nase trocken, die Augen unrein, der

Urin

Urin dunkelroth und sehr wenig, auch wenig Stuhlgang; in der rhevmatischen kommt entweder nichts von allen diesen Symptomen, oder alles im mindern Grade vor.

12) Die wahren Pleuresien waren gemeiniglich am Anfange **trocken** und ohne Auswurf *): sehr selten warfen die Kranken schleimichte, gelbe, oder blutige Materie aus; die rhevmatischen aber waren selten **trocken**; es äußerte sich Husten, schleimichter, zäher, mit Blutstreifen vermischter Auswurf, und zwar bald am Anfange der Krankheit. In beyden Arten von Pleuresien, war das Blut sehr entzündungsartig, doch mit dem Unterschiede, daß die Speckhaut in der **rhevmatischen** Pleuresie gemeiniglich viel dicker und größer war, so daß man wenig, bisweilen nichts vom dicken Theil des Bluts bemerken konnte. In der **wahren** Pleuresie wurde die Speckhaut gemeiniglich von zackichten Ausendungen (fimbriis), die rundumher aufstiegen, umzogen.

13) Die wahre Pleuresie war viel hitziger, und mit viel mehr Lebensgefahr verbunden, und ihre Crisis beobachtete die critischen Tage und die critischen unruhigen Bewegungen (perturbatio), aber die rhevmatische richtete sich, ob sie sich gleich durch Auswurf und Urin lösete, nach keiner gewissen Vorschrift der Natur, nach welcher sonst die

*) Doch lehrt die Beobachtung, daß auch in der wahren Pleuresie, so wie in der wahren Peripneumonie, sich gleich am ersten Tage manchmal ein Auswurf einstellt; welcher schon nach dem Zeugnisse Galens ein Zeichen ist, daß die Krankheit am vierten Tage zu Ende geht.

die Lösung dieser Krankheit geschieht. Nicht selten endete sie sich durch Schweiß.

Der Sitz der rhevmatischen Entzündung, in dieser Art von Pleuresie, war im Brustfell, den Interkostalmuskeln, selbst in der Lunge; denn daß auch diese von der rhevmatischen Entzündung mit angegriffen war, bewies der blutige Auswurf *).

Ich habe vor kurzer Zeit, eine Leiche eines, mit einer rhevmatischen Pleuresie behafteten Menschen eröfnet, bey dem ein Theil dieser rhevmatischen Materie, der sich auf das Gehirn und auf die Häute desselben geworfen und eine Hirnwuth (phrenitis) erregt hatte, einen schnellen Tod verursachte. Wenn man aus

*) Andre dehnen diesen Beweiß aus dem blutigen Auswurfe noch weiter aus und schließen, daß die Pleuresie niemals ohne Entzündung der Lunge daseyn könne. Allein außer den Sektionen des Montreau und Häns, widerlegt sie auch noch die Beobachtung: daß kritische Dejektionen oft aus solchen Orten erfolgen, wo die Entzündung gewiß nicht statt findet. Eine gefährliche Diarrhöe endet sich oft durch Schweiß, ohne daß die Haut entzündet wird. Eben so kann sich die Pleuresie durch blutigen Auswurf enden, ohne daß die Lunge dabey entzündet gewesen ist. Wenigstens scheinet mir dieser Auswurf, nichts mehr als Congestion gegen die Lunge zu zeigen, die aber erst ein Prädikat zur Entzündung ist. Demohnerachtet, daß dieser Beweiß also nicht allgemein und wichtig genung ist, kommt doch der Fall unläugbar vor, wo die Pleuresie sich mit einer Peripneumonie vereinet, besonders wenn die Ursach eine rhevmatische Materie ist, die sich leichter als eine andre verbreitet. In welchem Fall die Krankheit den Namen einer rhevmatischen Pleuro-peripneumonie (pleuro-peripneumonia rhevmatica) verdient.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

aus einer einzigen Oefnung eines Leichnams etwas sicheres von dem Zustande der Lungen, in dieser rhevmatischen Entzündung schließen könnte, so würde ich behaupten: daß die rhevmatisch inflammirte Lungen, wenn sie aufgeschnitten werden, zwar einige Härte dem Messer entgegensetzen, die aber geringer ist, als jene Härte der Lunge, welche sich nach einer eigentlichen, wahren Entzündung äußert. Lungen, die mit einer wahren Entzündung behaftet gewesen sind, ahmen beym Aufschneiden die Härte der Leber nach und äussern eine lichtrothe Farbe. Ueberdies sinken die davon abgeschnittnen Theilchen im Wasser, unter. Allein die rhevmatischen Lungen sinken entweder gar nicht im Wasser unter, oder wenigstens schwerer und langsamer. Ihre Farbe ist natürlich, doch so, daß hin und her einige rosichte Faserreihen dazwischen gewebt scheinen. Unsre Cur bestund:

1) In einer, oder nach Veranlassung der Umstände, mehrern Aderlassen.

2) In erweichenden, salpeterartigen, lauem Getränke.

3) In zeitiger Auflegung eines Blasenpflasters auf den schmerzhaften Ort, oder auch auf jeden andern Ort. Manchmal war auch die antiphlogistische Heilart hinlänglich, ohne daß erst ein Blasenpflaster nöthig war. Wenn aber die Heftigkeit des Schmerzes (denn sehr oft ist diese in weit höherem Grade vorhanden, als in der wahren Pleureſie) durch Aderlasse nicht gemildert ward, so hob ein großes Blasenpflaster, das entweder auf den schmerzhaften Ort, oder zwischen den Schulterblättern ꝛc. gelegt wurde, den Schmerz binnen kurzer Zeit. Kaum waren

drey

drey Viertelstunden nach Auflegung des Pflasters verschwunden, als der Kranke schon versicherte, daß er vom Schmerz befreyt sey. Daraus erhellt, daß man die Erleichterung mehr der Einsaugung der scharfen reizenden Materie vom Blasenpflaster, als der langen Offenhaltung des belegten Ortes zuschreiben müsse. Ob die Sinapismen eben diese Kraft besitzen, ist noch nicht durch Erfahrung bewiesen *).

Wenn in der rhevmatischen Pleuresie der stärkste Anfall gedämpft, und der Auswurf noch nicht genung verdünnt war, zeigte sich der Kermes von herrlichem Nutzen.

Meiner Meynung nach durfte man sich aber mit Verordnung des Mineralkermes sowohl, als jeden andern auswurfbefördernden Mittels aus dem Mineralreiche, niemals übereilen. Denn wenn gleich alles schon Besserung zeigte, so erregte ein etwas zu zeitig gegebnes auswurfbeförderndes Mittel einigemal neue Fieberbewegungen, die man erst wieder mit Aderlassen hemmen mußte.

*) In leichteren rhevmatischen Pleuresien, welche im vergangnen Jahr, wegen einem so feuchten als kalten Sommer sehr häufig vorkamen, habe ich — (da ich mit Auflegung der Canthariden bey einigen Subjecten etwas — vielleicht, ich gestehe es gern! zu ängstlich war,) viele glückliche Beobachtungen von dem Nutzen der Sinapismen in rhevmatischen Pleuresien gemacht. — Legte nicht schon Celsus im Seitenstich einen Senfüberschlag mit gutem Erfolge auf den leidenden Theil? Der vortrefliche Praktiker C. J. Mellin, sagt: (vielleicht aus eben den Gründen, die ich wider die Cantharidenpflaster hatte) — „Ich ziehe sie in Fiebern überhaupt den Blasenpflastern vor.“

Dies war unsre Heilart, in sofern die Krankheit rein und mit keiner andern verwickelt war. Indessen geschahe es bisweilen, daß zugleich eine Sammlung von gallichten Unreinigkeiten vorhanden war, und eine gallicht-rhevmatische Pleuresie hervorbrachte. In diesem Fall mußte man untersuchen: welche Krankheit am meisten dringend war, ob die rhevmatische oder die gallichte; daher man denn bald dieser, bald jener entgegenarbeiten, und also auch eine doppelte Heilart anwenden mußte.

Einigemal beobachtete ich auch eine rhevmatische Pleuresie, die sich mit der wahren Pleuresie vereinigte, oder in diese überging.

Nach meiner Meynung kann der Streit unter den Schriftstellern, der in Ansehung des Gebrauchs der Blasenpflaster in der Pleuresie entstanden ist, auf folgende Weise beygelegt werden, wenn man behauptet, daß sie in der wahren Pleuresie so lange als die Materie noch nicht gekocht ist, schädlich; im Gegentheil in der rhevmatischen nützlich sind. Eine genaue Praxis wird uns beständige Beweise davon liefern.

Vielleicht wird mir jemand einwenden, daß das niemal in Zweifel gezogen worden sey: ob man in der rhevmatischen Pleuresie ein Blasenpflaster anwenden müsse, denn das wäre schon von alten Zeiten her völlig angenommen; sondern der Streit beträfe hauptsächlich den Satz: ob es in der wahren, eigentlichen entzündungsartigen nützlich oder schädlich sey? Hierauf antworte ich: daß man den Unterschied zwischen der, die ich rhevmatisch nenne, und der inflammatorischen in den Schulen zwar sehr schön bestimme und lehre; aber daß man öfters beyde vor

dem

dem Krankenbette, zum großen Nachtheile der Kranken verwechselt, da auch in der rhevmatischen oftmals das Fieber sehr stark, der Schmerz der Seite sehr wüthend ist, und die übrigen Symptome der wahren und inflammatorischen Pleuresie so sehr ähnlich sind, daß ein Irrthum dieser Verwechselung sehr leicht und täglich vorkommt. Aber sollten denn — wird man mir einwenden — beyde Arten von Pleuresien so schwer von einander zu unterscheiden seyn, daß auch geübte Aerzte in diesen Fehler so oft verfallen wären, und noch täglich verfallen könnten? Sollte der Praktiker nicht Inflammation von Rhevmatismus unterscheiden können?

Daß sich dies wirklich so verhalte, erhellt aus den kaum von einander abweichenden Symptomen beyder Krankheiten, und aus dem Beyspiel Sydenhams selbst, wie ich sogleich zeigen will. Denn im fünften Capitel, das eigentlich hieher gehört, zeigt er sehr einleuchtend, wie leichtlich diese beyde Arten von Pleuresie für eine und eben dieselbe gehalten werden, was für Nachtheil aus diesem Irrthum entstehe, und was für eine passende Heilart hier zu erwählen sey. Eben daselbst beschreibt er die Witterung des Herbstes und des Winteranfanges auf folgende Weise: „da im „Jahr 1675. sehr mildes und laues Wetter, welches „fast völlig dem Sommer gleich war, ganz ungewöhnlicher Weise bis um die letzten Tage des Oktobers an„hielt, auf dieses aber, ein ganz entgegen gesetztes, „nämlich kalt und feuchtes Wetter einfiel; so herrschte „überall der Husten in solcher Allgemeinheit, als er „irgend zu einer Zeit, so lange ich mich erinnere, nicht „geherrscht hatte, so daß er beynah niemanden verschont ließ. So wie aber der Husten der epidemischen Constitution, Gelegenheit gab ein Fieber her-

„vorzubringen, eben so wurde das Fieber wieder durch „den Husten veranlaßt, das Brustfell und die Lunge „selbst mit solcher Heftigkeit anzugreifen, als es sonst „in der Woche vor Entstehung dieses Hustens, den „Kopf angegriffen hatte. Diese unvermuthete Ver„änderung der Symptomen gab Gelegenheit, daß ei„nige, die nicht mit dem gehörigen Fleiß beobachteten, „das Fieber für eine wirkliche Pleuresie oder „Peripneumonie hielten, obgleich das Fieber an „sich eben dasselbe blieb, welches durch diese ganze Zeit „her geherrscht hatte. — Und ohnerachtet der „stechende Schmerz, das schwere Athemholen, „die Farbe des weggelaßnen Blutes, und alle „übrige Zeichen, die in der Pleuresie gewöhn„lich sind, für das Daseyn einer wahren Pleu„resie sprachen, so erforderte doch diese Krankheit „keine andre Heilart, als die, welche auf das obige „Fieber paßte, denn die Curmethode, die einer wahren „Pleuresie zukommt, war ihr ganz und gar zuwider.“

Jedem, der die Sydenhamsche Beschreibung mit unserer vergleicht, wird es sehr bald einleuchtend seyn, daß jene Sydenhamsche Pleuresie, eben diejenige sey, die ich die rhevmatische nenne, und daß seine Heilart mit unsrer vollkommen einerley sey. Die ganze Cur bestund nämlich in einer passenden Diät, in einer, selten wiederholten Aderlaß und in Auflegung eines Blasenpflasters auf den Nacken. Auf diese Weise pflegten alle Symptome nach und nach zu verschwinden, da im Gegentheil diejenigen, welche die Krankheit mit mehrerer Gewalt, mit stürmender Hand, durch unzählbare Menge von Mitteln bekriegten, entweder ihre Kranken verlohren, oder wenigstens, wenn sie die Aderlaß öfterer wiederholten, als die

Krank-

Krankheit erforderte, oder zuließ, ihr Leben mit genauer Noth durchbrachten.

Daher sind die, blos aus theoretischen Sätzen gezognen Schlüsse eines vortreflichen und um die Medicin verdienten **Tralles**, auf die **wahre Pleuresie**, zwar sehr passend; allein in Beziehung auf die **rhevmatische**, welche eben so gefährlich, eben so hartnäckig und schwer ist und oft nur von einem sehr geübtem Arzte von der **wahren Pleuresie** unterschieden werden kann, werden sie durch gewisse und unbezweifelte Erfahrung widerlegt. Zwar sind mir die wahren hinlänglichen Gründe unbekannt, wie dies eigentlich geschehe, daß ein Blasenpflaster, als ein so sehr reizendes Mittel, in der **rhevmatischen Pleuresie**, obgleich ein Fieber, und oft ein heftiges Fieber gegenwärtig ist, den Schmerz und das Fieber hebt: denn sichere Beobachtung, daß sich die Sache doch anders verhalte, als ich urtheilte, heißt mich meine unmaßgeblichen Gründe, ob sie sich gleich ganz artig hören lassen, noch zurück zu behalten.

Aber wie stimmt wohl der Reiz der Canthariden und die Speckhaut zusammen, die dieser Art von Pleuresie vorzüglich eigen ist und deren Dicke zum Unterscheidungszeichen derselben dient? Wie stimmt dies so heftige, und äußersten Trieb machende Mittel, mit dem Fieber überein? Da ich die Schwierigkeit dieser Erklärung kenne, so überlasse ich ihre Entwickelung andern und bin zufrieden, wenn ich nur den Unterschied beyder Arten der Pleuresie deutlich festgesetzt und gegen beyde eine passende Heilmethode angezeigt habe.

Die Beobachtung und Heilart dieser Pleuresien von dem vortreflichen **Pringle**, setzen den erwehnten Nutzen der Canthariden in dieser Krankheit, noch

mehr außer Zweifel. Daß seine Pleuresien aber in die Klasse der rhevmatischen gehören, davon soll uns das, was ich aus diesem vortreflichen Schriftsteller anführen werde, sogleich überzeugen. Denn diese Krankheit befiel im Jahr 1743. in Holland die Soldaten, während daß sie im Frühlinge, da die Nächte kalt und neblicht waren, am Tage aber die Sonne mehr warm und angenehm schien, bey abwechselnder Kälte und Wärme, sich unter den Zeltern aufhielten, die noch dazu an einem feuchten Orte aufgeschlagen waren. Die meisten erlitten Pleuresien und Peripneumonien, und nicht viel kleiner war die Anzahl derer, welche Rhevmatismen hatten; so daß man aus der, beynah gleichen Proportion der Pleuresien und Rhevmatismen, die Verwandschaft dieser beyden Krankheiten, abnehmen konnte.

Ueberdies nahm der pleuritische Schmerz oftmals so einen großen Umfang ein, daß er den Schein einer Entzündung in den Eingeweiden des Unterleibes äußerte. Pringle §. 4. in der deutschen Ausgabe. Bald am Anfange der Krankheit wurden nach der ersten Aderlasse, ja wohl schon vor derselben, oder wenigstens gleich drauf, Blasenpflaster aufgelegt. Wenn der Schmerz auf diese Weise nachgelassen hatte, so schien mirs schicklich zu seyn, noch eine Aderlasse anzustellen, wofern nicht etwa ein unterdeß entstandner Schweiß, den Schmerz gänzlich tilgte und alle fernere Hülfsmittel unnöthig machte. Ebend. a. ang. O.

Diese angeführte Stelle stimmt mit meiner Beschreibung dieser Pleuresie sehr schön überein, entwickelt die Natur dieser Krankheit und setzt den nützlichen Gebrauch der Canthariden — da es ein vortreflicher

Pringle

Pringle ist, der diese Beobachtung bey so vielen Kranken gemacht hat, — weit über alle ihm widersprechende Hypothesen. Das einzige muß ich noch hinzusetzen: daß dieser berühmte Schriftsteller, durch die Sektionen eines Morgagni und Hallers überzeugt, den Sitz dieses Uebels nicht in der Pleura, sondern in der Lunge annimmt.

Man muß in Ansehung des Gebrauchs der Canthariden in der Pleuresie hauptsächlich folgende festgesetzte Sätze beobachten:

1) In der rheumatischen Pleuresie, sind die Canthariden beynah spezifisch, und müssen also bald am Anfange der Krankheit, nach vorhergegangner Aderlasse, angewendet, auch wohl manchmal wiederholt werden.

2) Wenn einmal eine Blase gezogen ist, so darf man nie erst eine Eyterung bewirken, also auch nicht das Oberhäutlein ablösen. Denn alle Eyterung befördernde Medikamente machen nur unnöthige Schmerzen und vermehren das Fieber; und nicht von der Eyterung, sondern von dem Reize der Canthariden können wir uns Nutzen versprechen.

3) Die Canthariden äußern ihre Heilkraft bey diesen Kranken, man mag sie, auf welchen Theil des Körpers man irgend will, auflegen. Doch deucht mir, die Mitte zwischen den Schulterblättern, der schicklichste Ort zu seyn. Denn der Sitz dieser Pleuresie ist, wie oben gezeigt worden, die Lunge oder die Membran, welche die Lunge umkleidet.

4) Die Blasenpflaster vermehren die wahre, entzündungsartige Pleuresie: daher muß man sich derselben freylich, so lange die Entzündung die Oberhand behält, sorgfältig enthalten.

5) Auch dann, wenn schon eine oder die andre Aderlaß vorgenommen worden, darf man in der entzündungsartigen Pleuresie seine Zuflucht nicht gleich zu den Blasenpflastern nehmen. Und überhaupt — damit ich alles kurz fasse — so lange noch irgend einige Entzündung gegenwärtig ist, wenn sie gleich durch Aderlasse sehr viel gemildert worden, ja so gar, so lange man aus Gründen, eine erneuerte Entzündung vermuthen oder befürchten muß, so lange bleiben die Blasenpflaster gefährlich.

6) Sobald aber die Entzündung gänzlich gehoben, sobald der vorige Zustand des Kranken in den entgegengesetzten übergegangen ist, die allzugroße Elastizität und Spannung der Fibern, nämlich in Schlaffheit, die entzündungsartige Dicke der Säfte in entgegengesetzte kalte Trägheit, ihr Ueberfluß in Mangel verwandelt worden: sobald überdies die Menge der Auswurfsmaterie die Lunge überschwemmt und zusammenpreßt, oder die Dicke derselben die Lungen verstopft und die Lebenskraft zu einer Ausleerung durch den Auswurf nicht hinreichend ist, dann werden die Blasenpflaster, sich als Hülfsmittel zeigen, die allen andern den Vorzug abgewinnen.

7) In der gallichten Pleuresie und Peripneumonie, sind die Cantharidenpflaster, bevor nicht die ersten Wege gereinigt worden, schädlich. Denn sie bewirken einen nachtheiligen Schweiß, vermindern

mindern den offnen Leib und treiben die, im Unterleibe liegende Materie, in die Masse der zirkulirenden Säfte.

8) Wenn aber, nach Reinigung der ersten Wege, jene jähe, schleimichte Auswurfsmaterie, sich allzu schwer ausleeren läßt, (wie der Fall denn bey gallichten Pleuresien sehr oft vorkommt,) so werden reichliches, warmes Getränke, welches mit etwas gelind reizenden Aromen geschärft ist, und die Auflegung der Blasenpflaster vollkommne Besserung verschaffen.

Sehr oftmals habe ich fieberhafte Rhevmatismen an den Lenden, den Hüften und am dicken Beine geheilt. Es äußert sich ein Schmerz um die Hüftbeinshöhle (acetabulum), und ein Unvermögen sich zu bewegen. Dieser Schmerz verbreitet sich über die äussere Seite des dicken Beins, bis zum Kopf des Wadenbeins, ja wohl gar bis an den Knöchel herab. Manchmal werden auch die Lenden und die Weichen schmerzhaft. Bisweilen zeigt sich kein Schmerz, sondern bloße Fühllosigkeit des Oberschenkels und Unvermögen zu gehen. In diesem Fall legte man, nach der kotunnischen Methode, ein großes Blasenpflaster um den Kopf des Wadenbeins (fibula), oder um die äussere Seite des Kniees, mit großem Vortheil auf. Einigemal wurde auch auf die Hüftsbeinhöhle ein Blasenpflaster gelegt. Es wurden gelinde ausdünstungbefördernde Mittel von Holunder und ungeläutertem, schweißtreibenden Spießglas, gegeben; die mit Blasenpflastern belegte Orte wurden lange fließend erhalten: in dieser Absicht ließ ich eine mit etwas Seife vermischte Digestivsalbe aufschmieren. Eben diese Methode äußerte auch in dem rhevmatischen Lendenwehe sehr großen Nutzen.

Eine

Eine andre, schon oben erwähnte Art des Rheumatismus, in welchem gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen saßen, kam mir auch in diesem Monate, obgleich viel seltner vor.

Einige die mit diesen Gliederschmerzen und Fieber behaftet waren, äußerten alle Zeichen einer angesammleten Galle; bey dergleichen Kranken verlohren sich die Gliederschmerzen so bald als man ihnen ein Brechmittel gegeben, und sie die gallichten Unreinigkeiten weggebrochen hatten.

Diese Art des Rheumatismus, nämlich die gallichte Art, die von den aus dem Magen eingesognen scharfen Theilchen entstehet, wenn sie an die äußern Glieder abgesetzt werden, und die Nerven daselbst reizen; diese Art, sag ich, bemerkt man, wie ich schon oben erwähnt habe, sehr oft nach gallichten, herbstlichen, langweiligen Fiebern, zumalen, wenn sie durch frühzeitigen Gebrauch der Fieberrinde unterdrückt werden, und keine gehörige Zubereitung und Ausleerung der Krankheitsmaterie vorhergegangen ist. Das einzige muß ich noch hinzufügen, daß Patienten, denen die Fieberrinde zu frühzeitig gegeben worden, wenn sie gleich vom Fieber befreyt sind, chronische Gliederschmerzen und jene Krankheit behalten, die Sydenham den skorbutischen Rheumatismum nennt, und der, nach seiner Meynung, von dem zu lange fortgesetzten Gebrauch der China entsteht *). Allein nicht die Fieberrinde selbst, sondern ein frühzeitiger Gebrauch

*) Mit Recht setzt Jos. Lieutaud (s. dessen Inbegriff. d. mediz. Prax. 1 B. 1 Th.) dieser Sydenhamschen Meynung die Erfahrung entgegen. Außer diesem sprechen noch viele glaubwürdige Beobachter vor unsern Verfasser.

Gebrauch derselben, der vor erforderlicher Coktion und Ausführung der Fiebermaterie vorgenommen wird, bringt diese rheumatische Schmerzen hervor.

Junius.

In diesem Monate war die Witterung mäßig warm, und trocken: aber beynah täglich mit kalten Winden unterbrochen. Daher geschah es, daß der Körper, sobald sich der Wind gelegt hatte, zu vielem Schweiße geneigt war, welcher, sobald der Wind wiederkam, freylich unterdrückt wurde.

Vom Anfange dieses Monats bis in die Mitte desselben, kamen continuirende nachlassende Tertianfieber (continuae remittentes tertianae) und einige Quotidianfieber sehr häufig vor, die aber alle einem Brechmittel, auflösenden und nach und nach gegebnen Purgiermitteln nachgaben. Sehr wenige, und zwar nur solche, die eine Bösartigkeit befürchten ließen, wurden mit der Fieberrinde geheilt. Von der Mitte des Monats bis zu Ende desselben, kamen die gallichten Pleuresien und Peripneumonien seltner vor, weit häufiger die rheumatischen. Allgemeine Rheumatismen und Hüftwehen zeigten sich zahlreicher als sonst. Gegen Ende des Monats bekamen einige, die eine Gallenkrankheit hatten, Petetschen dazu, deren Ausbruch die Krankheit weder schwerer, noch leichter machte.

Obgleich in diesem Monate, so wie in diesem ganzen Frühjahr, die wahren Entzündungen der Lunge weit seltner vorkamen als sonst gewöhnlich, so will ich doch die Geschichte einer gallicht-inflammatorischen Pleuresie, oder einer wahren, wesentlichen Pleuresie, die mit gallichten Unreinigkeiten der ersten Wege verbunden

bunden und viel hartnäckiger war als man bald beobachtet hat, anführen.

Eine Wittwe, die fünf und funfzig Jahr alt, und seit langer Zeit vollkommen gesund gewesen war; bekam am vierzehnten Junius gegen Abend einen Frost, der einige Stunden anhielt, nachmals Hitze und grossen Durst: die Nacht war sehr unruhig.

Den Tag drauf, (als am funfzehnten) bekam sie gegen Mittag, da sie weniger Hitze hatte, Beklemmung der Brust, und einen pleuritischen Schmerz an der rechten Seite, von den falschen Rippen an, bis zur Brust. Sie mußte öfters husten, hatte keinen Auswurf, das Athmen war ihr beschwert, und sie konnte äusserst schwer auf der schmerzhaften Seite liegen. Sogleich wurde ihr am Arm Aber gelassen. Die Speckhaut war höchst entzündungsartig, und die Beklemmung wurde etwas, aber nur auf kurze Zeit erleichtert; denn sowohl der Schmerz der Seite, als auch die Beklemmung der Brust stellten sich bald darauf wieder ein. Am Abende hatte sie wieder Frost, der aber viel kürzer und gelinder war, als gestern: Hitze, und eine ängstliche Nacht.

Am sechzehnten früh war es noch eben so. Doch erschien nun ein schleimichter, mit Blut vermischter Auswurf. Man nahm wieder eine Aderlaß vor: das Blut und die Erleichterung war eben so wie gestern. Am Abende hatte sie Frost. Die Nacht war wie gestern.

Am siebzehnten früh blieb alles wie gestern. Gegen Mittag aber vermehrte sich der Schmerz, der Husten und die Beklemmung. Der Auswurf war verschwunden. Am Abend hatte sie Frost: Hitze. Die Nacht war wie die vorige.

Den

Den achtzehnten sagte sie, daß sie sich durchgängig erträglicher befinde. Sie hustete, hatte schleimichten, gelben Auswurf. Die Seite war nicht mehr schmerzhaft und sie konnte leichter auf der schmerzhaften Seite liegen. Abends hatte sie etwas Frösteln: die Nacht war ruhiger.

Am neunzehnten wurde sie ins Krankenhospital gebracht. Sie hatte kaum etwas merkliches Seitenstechen, auch keine Beklemmung der Brust. Konnte auf beyden Seiten ohne Beschwerden liegen. Hatte selten Husten: wenig schleimichten, gelblichten Auswurf: der Puls war etwas weniges geschwinder, als der sonst natürliche und etwas hart; die Zunge mit Galle umzogen; der Durst war groß: der Geschmack gut: und bisher auch ofner Leib. Sie hatte keinen Appetit, keine Kopfschmerzen, mäßige Hitze, gegenwärtigen, schnellfassenden Geist: antwortete geschwind, erzählte alles vorgegangne genau und konnte sich ohne Mühe, auf alle Seiten, wohin sie wollte, drehen. Ihre Muskelkraft glich einer, die nur etwas kränkelt, oder fast einer völlig gesunden. Ihr Athemholen geschah, wie es ihr selbst schien, ohne Beschwerde, doch war es sehr schnell, und wurde mehr mit dem Unterleibe als mit der Brust verrichtet. Es wurde eine Aderlaß angestellt, die Speckhaut war außerordentlich groß. Sie bekam häufige, antiphlogistische Getränke. Es wurde etwas weniges besser. Sie hatte Abends kein Schaudern. Der Schlaf war unruhig.

Den zwanzigsten klagte sie über keine Beschwerden. Alles war so wie gestern; blos der Puls war stärker und voller als gestern. Das Athemholen sehr schnell, und wurde beynah ganz allein mit dem Unterleibe vollbracht: Es wurde wieder zur Ader gelassen; die Speckhaut war so groß, daß man kaum etwas vom rothen

Theil des Bluts sah. Sie hatte etwas Erleichterung. Um den Mittag klagte sie über Beklemmung der Brust: die Wangen waren viel röther: das Athemholen war schnell, klein und mit Ohnmachten, die von Zeit zu Zeit wiederkamen, unterbrochen. Hierauf bemerkte man auf der Brust kleine, rosenrothe Petetschenflecke. Nachmittag wurde, so wie auch Abends, wieder Ader gelassen, worauf das Athemholen etwas besser ward; und der Schlaf des Nachts länger als sonst dauerte.

Am ein und zwanzigsten Junius blieb alles wie gestern Abend. Da aber das schwere Athmen sich wieder einstellte, und obgleich eine große Menge Blutes weggelassen worden war, der Puls dennoch immer voll, stark und hart blieb, so wurden heute zwo Aderlassen vorgenommen und auf die Brust ein Blasenpflaster gelegt. Die Speckhaut äußerte sich so wie sonst. Abends zeigte sich eine reichliche Ausdünstung, und eine größere Erleichterung des Athmens als bisher. Der Schlaf war ruhig und länger daurend.

Am zwey und zwanzigsten Junius, welches der achte Tag der Krankheit war, dauerte die gestern angefangene Ausdünstung fort. Der Urin, der binnen dem ganzen Verlauf der Krankheit dünn, und röthlich safrangelb gewesen, war nun Zitrongelb. Der Puls, der während der ganzen Krankheit nicht viel schneller als im natürlichen Zustande, doch aber voll und etwas hart gewesen war, hatte jetzt nichts unnatürliches mehr. Petetschen sah man äußerst wenig, auch erfolgte heute der Stuhlgang von freyen Stücken einigemal. Vom Auswurf zeigte sich kaum etwas, das Athemholen war sehr verbessert und die Nacht völlig gut.

Am

Am drey und zwanzigsten dauerte die Ausdünstung fort, der Stuhlgang, der nun völlig bearbeitete, (gekochte) Materie ausleerte, erfolgte oft von freyen Stücken, übrigens war alles wie gestern. Die Nacht war gut.

Am vier und zwanzigsten erfolgte eine reichliche Ausdünstung, sie befand sich durchgängig wohl.

Den fünf und zwanzigsten Junius früh zeigte sich keine Ausdünstung, aber Bitterkeit des Mundes, starker Durst: Nachmittags kam der ofne Leib von freyen Stücken wieder: die Nacht war gut.

Folgenden Tages verlohr sich, nach einigen freywilligen Stuhlgängen, der bittre Geschmack und der Durst, und da sie von nun an keine Beschwerden mehr empfand, so erlangte sie in kurzer Zeit ihre Kräfte wieder, und ging völlig gesund von uns.

Dies war eine gefährliche Lungenentzündung, die mit verdorbner, in dem Magensystem liegender Galle, verbunden war.

Nach Verlauf des Frühjahrs, verlieren sich um den Anfang des Sommers, gemeiniglich alle Jahre die inflammatorischen Krankheiten, und die gallichten treten an ihre Stelle. Während der Zeit, die beyde Jahrszeiten, den Frühling nämlich und den Sommer, verbindet; herrscht gemeiniglich eine, aus der frühlingsartigen Entzündung und der herbstlichen Galle vermischte Art von Krankheit. Man muß die Cur auf beyde richten, doch zuerst auf die, welche mehr dringend und schwerer ist. Daher habe ich mein Bestreben meist ganz dahin gerichtet, die Lungenentzündung zu zertheilen, während, daß ich den unreinen Stoff im Magen, wenn er nicht übermäßig war, durch häufiges

Getränk entnervte. Hippokrates behauptet, daß der Uebergang der Pleuresie in Peripneumonie sehr übel sey und die Beobachtung bestätigt seinen Satz. Denn wenn die Lungenentzündung, die so wohl der Pleuresie als der Peripneumonie zugleich zukommt, tiefer dringt und der schwere Umlauf der Säfte durch dieses Eingeweide, den Rückfluß des Blutes vom Kopfe verhindert, so werden die Wangen roth, der Unterleib verrichtet das Athemholen, ohne daß die Brust dabey bewegt wird, und das Gehirn, welches von angehäuften Flüßigkeiten gedrückt wird, benimmt dem Kranken das Gefühl des Schmerzes, ob seine Ursache gleich immer fortdauert; daher sagt Hippokrates mit allem Recht, daß eine Pleuresie, wenn sie so weit steigt, daß alles Gefühl des Schmerzes, wegen Druck aufs Gehirn, vergehet, in eine gefährliche Peripneumonie übergegangen sey.

Gegenwart des Geistes, ungewöhnliche Thätigkeit, genauere Erinnerung vergangner Sachen, fertige Erzählung mit einer ungewöhnlichen, obgleich sehr passenden Geschwätzigkeit, alles dies wird einen aufmerksamen Arzt, nicht so weit hintergehen, daß er nicht durch diese unsichere Erleichterung vielmehr an den höchsten Grad des Uebels erinnert werden, und die ganze Kunst aufbieten sollte, die Gefahr, die dem Kranken unmittelbar nach dem Leben trachtet, so geschwind als möglich abzuwenden.

Daß diese Erleichterung aber unsicher sey, zeigt das Athemholen, worauf man, wie Baglivi sagt, in Krankheiten der Brust, am meisten und beynahe einzig und allein Rücksicht nehmen muß. Wenn dieses übel ist, so muß man immer in Furcht seyn und wenn gleich alle übrige Zeichen den erwünschtesten Ausgang versprächen.

Nach

Nach meiner nachmaligen Berechnung wurden siebzig Unzen Blut durch wiederholte Aderlasse weggelassen. Es wurde häufiges Getränk aus Gerstentisane mit Oxymel gegeben. Das Verhalten war überhaupt höchst kühlend: nichts destoweniger erschienen Petetschen, obgleich sehr wenige. Ob also der Ausbruch der Petetschen wohl blos dem warmen Verhalten schuld gegeben werden kann? blos Folge der übel angewandten Kunst ist? *)

Julius.

Mit Anfang des Julius war die Atmosphäre von weniger Wärme, ich möchte beynah sagen, sie war kälter, als sonst um diese Zeit gewöhnlich ist. Um die Mitte des Monats wurde die Luft warm, aber auch nicht in höherem Grade als sonst andre Jahre in dieser Zeit. Die letzten Tage des Monats, waren so wie die ersten. Die Feldfrüchte waren wenig und unschmackhaft. In diesem Monat kam unter dem gemeinen Manne, öfterer als in den vorhergehenden Monaten, ein Fieber zum Vorschein, welches man bösartig und wegen seinen Petechialflecken, entweder Petetschenfieber, oder petechizirendes Fieber nennt, weil es, ob es gleich die Kranken mit keinem Ausschlage überzieht, doch auf eben die Weise seinen Lauf hält, und übrigens mit eben den Symptomen begleitet ist.

*) Nach meiner Meynung bekamen diese Petetschen wohl daher ihr Daseyn, weil die zugleich gegenwärtigen gallichten Unreinigkeiten des Magensystems, während daß die Sorge des vorsichtigen Arztes sich hauptsächlich mit Bekämpfung der Inflammation, als der dringendsten Krankheit, beschäftigte, unterdeß Zeit und Gelegenheit bekamen in die kreisenden Säfte überzugehen.

Das, was ich in Ansehung der Ausschlagsfieber und anderer ihnen ähnlichen bemerkt, habe ich so lange für die Zukunft zurückgelegt, bis ich, durch Lesung der Beobachtungen andrer, die davon geschrieben haben, und durch Vergleichung derselben sowohl unter sich selbst, als mit meinen Beobachtungen, (da sich, bey so zahlreichem Zulauf des Volks in dies Krankenhaus, tägliche Gelegenheit anbietet diese Fieber zu beobachten,) etwas ausgearbeitetes und sicheres liefern könne, das bey so großer und so gefährlicher Verschiedenheit der Meynungen in Ansehung dieser Krankheit, Hülfe der Kunst, Hülfe diesen bedaurenswerthen Sterblichen leisten kann.

Von der verborgnen oder versteckten Pleuresie.

Es giebt eine Krankheit, oder vielmehr einen immer fortdaurenden Keim von Krankheit, welche Bagliv die versteckte Pleuresie oder Peripneumonie (p. latens. s. occulta) nennt. Da ich dieselbe am Anfange dieses Monats einigemal, und beynah öfterer als gewöhnlich, beobachtet habe, so will ich sie hier ganz kurz beschreiben.

Diese Krankheit ist oftmals sehr schwer zu erkennen, weil ihr die meisten Unterscheidungszeichen, die eine wahre, schon formirte Peripneumonie oder Pleuresie äußert, meistens fehlen. Größtentheils ist gar kein Fieber gegenwärtig, das Liegen ist auf beyde Seiten entweder leicht oder wenigstens nicht sehr beschwerlich. Es äußert sich ein kleiner Husten, der selten, trocken, oder mit wenigem, reifen, schleimichten Auswurf verbunden ist. Die Zunge ist etwas sehr weniges weißlich, kein Durst zugegen, keine Beklemmung der Brust, außer bey Bewegung des Körpers, lebhafter

lebhafter Appetit, keine, oder wenigstens unmerkliche Fieberbewegungen, die in Zwischenräumen kommen. Nichtsdestoweniger wächst dies Uebel, wenn es vernachläßigt wird, entweder zu einer förmlichen, schweren, allgemeinen Lungenentzündung an, oder gehet, welches noch öfterer geschieht, in Erhärtungen der Lunge über, oder bringt Knoten (tubercula) in derselben hervor, oder, welches eben so häufig beobachtet wird, endigt sich in eine wahre Schwindsucht.

Gewiß sind mehrere aus Vernachläßigung dieser unbedeutenden Pleuresie, als aus einer schwereren Entzündung der Lunge, in die Schwindsucht verfallen, nicht deswegen, weil die Neigung dieser Krankheit zur Schwindsucht größer ist, sondern weil sie meistens entweder auf eine unrechte Art behandelt, oder einer Heilung unwürdig gehalten, und vernachläßigt wird.

Man kann diese versteckte Pleuresie oder Peripneumonie aus folgenden erkennen:

1) Aus den oben erwehnten Symptomen.

2) Wenn man den Kranken sich bald auf die, bald auf jene Seite drehen und aufmerken läßt: ob jede Lage ihm gleich ist: ob er, wenn er auf einer Seite liegt, husten muß: ob er vielleicht bey der Lage auf einer Seite, einen engeren und schwereren Athem verspürt, als wenn er auf der andern Seite liegt.

3) Man lasse den Kranken etwas tiefer Athem holen, und frage ihn: ob er während dem Athmen, irgend eine Beschwerde in der Brust, einen stechenden Schmerz, oder Brennen, oder Druck empfinde?

4) Muß er sich einigemal bemühen, in verschiedner Lage des Körpers stark aufzuhusten und Achtung geben, ob er während dessen irgend eine Beschwerde, einen stechenden, drückenden oder brennenden Schmerz verspüre.

5) Muß man den vorhergegangnen Zustand des Kranken genau untersuchen. Denn es giebt Krankheiten, die sehr oft diese versteckten Pleuresien und Peripneumonien zurücklassen. Denn

1) Nach einer wahren, wesentlichen Pleuresie, die völlig geheilt, und kritisch geendet ist, bleibt nichtsdestoweniger manchmal einige Beschwerlichkeit, so wie ich sie kurz vorher beschrieben habe, zurück. Während dessen ist kein Fieber gegenwärtig, und die Gesundheit scheint ganz vollkommen zu seyn, wenn man die kleine beschwerliche Empfindung ausnimmt, wegen welcher der Kranke, wenn er schon völlig von der Krankheit genesen ist, bey der ersten gegebnen Gelegenheit einen Rückfall in die Peripneumonie oder Pleuresie erleidet; denn diese leichte Beschwerde nach der Pleuresie, kann nur sehr selten der neuen Verwachsung der Pleura mit den Lungen, weit öfterer aber der zurückgebliebnen, kleinen Entzündung, die irgend in einem Lungentheilchen hartnäckig festsizt, zugeschrieben werden. Daher nähren solche Kranke, ob sie gleich von der Krankheit hergestellet sind, doch immer einen fortdaurenden Keim, zu neuen Pleuresien, in ihrer Brust.

2) Eben dies geschieht auch nach fieberhaften oder entzündungsartigen Rhevmatismen, und nach rhevmatischen Pleuresien oder Peripneumonien.

3) Einige

3) Einige werden nach vorhergegangnem Catharr, viele Wochen, ja wohl viele Monate lang, von einem sehr geringen Schmerz einer Seite, Brennen und einer, obgleich unbedeutenden Beklemmung, von einem Auswurf, der nicht blutig, sondern eyterartig und gekocht ist, geplagt, ohne daß sie sich deswegen einlegen dürfen. Diese sind ohnstreitig mit jener Pleuresie oder Peripneumonie, die Baglin die versteckte nennt, behaftet.

4) Bey Personen, deren Lunge Knoten (tubercula) hat, wird ein oder das andre Knötchen, wenn sie sich bey irgend einer Gelegenheit, durch Wein, Bewegung, oder in der Sonne, erhitzt und einen stärkern Trieb der Säfte erregt haben, sehr oft entzündet, ohne daß sie von einem allgemeinen Fieber, welches den ganzen Körper angreift, befallen werden.

Die Kenntniß dieser Krankheit ist nach Erwähnung alles des hier Gesagten, sehr leicht. Sie ist nämlich eine leichte Entzündung eines kleinen Theils der Lunge, die sehr lange verborgen bleiben kann, ehe sie den bekannten Ausgang der Entzündungen nimmt. Denn es ist eine ausgemachte Wahrheit: daß man auch chronische Entzündungskrankheiten, auch wahre, aber chronische Phlegmonen findet, die sehr lange roh bleiben, ehe sie sich entweder gutartig zertheilen, oder in Eyterung oder in Verhärtung oder in den Brand übergehen.

Was die Prognosis anbetrift, so ist es gewiß, daß diese versteckte Pleuresien und Peripneumonien sich entweder in eine schwere, hitzige, entzündungsartige Krankheit enden, oder wenn sie zeitig entdeckt und

schicklich behandelt werden, sich gutartig zertheilen lassen, oder nach Art andrer Entzündungen in Eyter übergehen.

Auf diese Weise entstehen die verschloßnen Geschwüre (vomicae) der Lunge am allerösterstten. Die Heilart ist völlig antiphlogistisch. Es wird eine Aderlaß, auch wohl mehrere erfordert, Emulsionen mit Salpeter, erweichende Getränke mit Oxymel und Salpeter. In der Art von versteckter Pleuresie, die von einer dort abgesetzten rhevmatischen Materie herkommt, leistet ein auf den schmerzhaften Ort angelegtes Blasenpflaster sehr gute Dienste.

Eine wahre entzündungsartige, aber doch chronische Pleuresie kann man manchmal bey Personen wahrnehmen, die einen langen Hals, einen schwächlichen Körper, eine zusammengedrückte, enge Brust, rothe Wangen, zarte, empfindliche und äusserst reizbare Fasern haben. Bey solchen dauert eine rohe Entzündung, ohne irgend einen sonst gewöhnlichen Ausgang der Inflammation sehr lange Zeit fort. Nach langer Zeit erst findet sich ein reifer Auswurf ein, der nicht mit Blute, sondern, wie nach Kochung eines Catharres, eyterartig und sehr häufig ist, und die Beklemmung der Brust und den stechenden Schmerz mindert. Da dieser Auswurf in großer Menge, sehr lange Zeit hindurch fortwähret, so wird der Kranke mager, zehret sich ab und stirbt, ohne daß man manchmal irgend etwas Blutiges entdeckt.

Wenn man ihnen erweichende, schleimichte Mittel vorschreibt, so ertragen sie dieselben zwar, auch wird ihre Brust dadurch nicht beschwert, allein sie werden doch durch Zunahme des Auswurfs immer abgezehrter. Stärkende Mittel, das isländische Moos, welches in

andern

andern Arten der Schwindsucht ein vortrefliches Mittel ist, unterdrückt den Auswurf und vermehrt die Beschwerden der Brust. Balsamische Mittel, die Rinde, das Reiten machen diese Art von Schwindsucht in kurzer Zeit tödtlich.

Personen, welche von oben beschriebner, zarten und empfindlichen Leibesbeschaffenheit sind, werfen vielmals Blut aus: Diesen hilft eine Aderlasse, bey welcher sehr wenig Blut, aber zu wiederholtenmalen weggelassen wird, eine Diät, die sich auf Vegetabilien einschränkt, und eine antiphlogistische Lebensart, wieder auf, und erhält sie viele Jahre lang, da sie durch stärkende, zusammenziehende, balsamische Mittel in eine wahre, vollkommne Schwindsucht und zu geschwinderem Ende ihrer Leiden, ins Grab gestürzt werden.

August.

Die Witterung war trocken, die Hitze war sehr groß, und wurde durch keine oder wenigstens sehr seltne Platzregen gemäßigt. Die letzten Tage des Monats waren heiter, aber einige darunter auch sehr kalt. Die Feldfrüchte waren wenig, unreif und unschmackhaft.

Es kamen viel Diarrhöen, nicht wenig Dysenterien, und Gallenkrankheiten mit heftigen Ausleerungen (cholerae) vor. Gegen Ende des Monats aber Faulfieber, Petechienfieber, anhaltende, tägliche, und dreytägige Fieber.

Die Anzahl der Kranken war in diesem Monat sehr groß, aber die Krankheiten selbst gingen leicht vorüber, daureten auch nicht lang: und von so großer Anzahl der Kranken starben nur sehr wenig.

Während dieser Zeit lag die Ursache der Krankheiten, eben so wie in vorhergegangner Zeit, in den ersten Wegen; doch war zwischen den gallichten Krankheiten der vergangnen Monate und den jetzigen der Unterschied, daß jetzt die Kranken weit schwerer brachen, und zwar eine Materie ausbrachen, die wie ein gelb Ey, verdorben, öhlicht, leimicht, oder dem Tischerleim und der Ichthyokollä ähnlich war und überhaupt in weit geringerer Menge; nicht so wohl deßwegen, weil weniger fehlerhafte Materie vorhanden war, sondern weil eine große Menge von derselben noch zurückblieb, da sie ihrer Zähigkeit wegen noch nicht bewegbar und zur Ausführung geschickt genung war; ein anderer Theil aber und gewiß kein geringer Theil derselben verstopfte, nachdem er eingesogen worden, das System der Gefäße, machte die Masse der kreisenden Säfte unrein, und steckte an den kleinen Gefäßchen fest. Daher war oftmals eine Wiederholung des Brechens nöthig, welches ich durch nach und nach gegebne Ipekakuanna bewirkte.

In diesem Monate kam mir manchmal der Fall vor, daß diese Wurzel, ich mochte sie auf welche Art ich wollte geben, entweder gar kein Brechen oder wenigstens nur ein einzigmal dasselbe erregte, vielleicht weil die Kraft und der Reiz derselben, durch den vielen Schleim, welcher sie umwickelte, unthätig gemacht wurde. Auch habe ich die Beobachtung gemacht, daß diejenigen, welche sich auf ein gegebnes Brechmittel nicht brachen, sich in dem Verhältniß um so viel schlimmer drauf befanden, als die, welche sich gut gebrochen hatten, sogleich erleichtert waren. Gegen Ende des Monats setzte ich die Ipekakuanna, deren Wirkung ich blos probiren wollte, aus eben angeführter Ursache bey Seite, und nahm die Auflösung des

Brechweinsteins wieder zur Hand, und zwar mit so glücklichem Erfolge, als ich nur irgend erwarten konnte.

Die anhaltenden nachlassenden Fieber (continuae remittentes), deren Exazerbationen entweder nach gewisser Ordnung oder in unbestimmten Perioden wieder kamen, wurden durch auflösende Mittel und durch die Auflösung des Brechweinsteins, die ich dazwischen gab, und zwar manchmal öfters dazwischen wiederholte, vollkommen geheilt. Das einzige sonderbare hatten die Fieber dieser Jahrszeit, daß sie stärkere auflösende Mittel und stärkern Brechweinstein erforderten. Daher für Personen, deren dicker Schleim im Munde, deren glatte, sehr rothe und heiße Zunge zeigte, daß der Unterleib von eben solcher Beschaffenheit und die Krankheit schwerer zu lösen sey, solche Mittel dienlicher waren, die außer den vegetablen Seifen, auch Salmiak enthielten, der freylich stärker in die zähe Materie einschneidet. Meine gewöhnliche Formel war: Aqu. Sambuc. ℥v. Oxym. Simpl. und Roob Sambuc. ā ā ℥j. Sal ammoniac. ℥jj — ℥jjj. welches gemengt und in verschiedne Theile getheilt, binnen vier und zwanzig Stunden aufgebraucht werden mußte.

Dieser Formel bediente ich mich beständig, außer daß ich in der fieberfreyen Zwischenzeit manchmal einen Brechtrank gab.

Ich habe auch die Beobachtung gemacht, daß sich in dieser Jahreszeit, kein einziger von unsern Kranken über eine beschwerliche Empfindung um den Magen bey dem Gebrauch dieses Salzes beklagte, welches in den Monaten des Frühjahrs doch sehr oft geschah, so daß ich damals dasselbe, ob ich es gleich in weit geringen Dosen gab, wegen den Klagen der Kranken bey

Seite setzen mußte. Größere Unthätigkeit der festen Theile, und der Schleim, der so wohl häufiger, als auch weit zäher an den Seiten des Magens festsaß, zeigen den Grund dieses Phänomens, und die Schicklichkeit dieses durchgreifenden, verdünnenden Mittels hinreichend genung.

Bey den meisten, deren Lebenskräfte noch hinlänglich und zu Bearbeitung der Materie zureichend waren, schafte ich auf diese Weise hinlänglichen Nutzen. Allein wo die Menge und Zähigkeit der fehlerhaften Materie so groß war, daß die durch unzeitige Aderlasse, oder sonst woher geschwächten Kräfte, dieselbe durch Hülfe dieses bloßen Salzes zu bearbeiten und durch schickliche Wege auszuführen, nicht vermögend waren, dann verband ich das Pulver der Wolferleywurzel (rad. arnica) mit dem erwünschtesten Erfolge mit demselben. Ich hatte viele Gründe, die ich bey andrer Gelegenheit entwickeln will, welche mich bewogen, in den meisten Magenfiebern, in den mesenterischen, faulen und bösartigen Fiebern, denen man nach der jetzt gewöhnlichen Heilmethode die Fieberrinde entgegensetzt, diese Wurzel, die der emsige, und um die Arzneykunde so sehr verdiente Collin, auf so verschiedne Weise benutzte, der übrigens vortreflichen China vorzuziehen. Die langwierigen und ganz entkräftenden Diarrhöen in bösartigen Fiebern, hemmte diese Wurzel mit glücklicherm Erfolge, als jedes andre Heilmittel. Auch der Salmiak wurde allezeit von den Praktikern auf verschiedne Weise empfohlen*) und unter

*) Das Resultat unzählbarer Empfehlungen desselben von Swieten, Haller, Störk und Werlhof u. a. m. bleibt immer, daß er in Wechsel- und Faulfiebern ein herrlich Mittel sey. Wer mehrere Ausführung der Gedanken unsers berühmt. Verfassers lesen will, findet

unter die nicht gemeinen antiseptischen Mittel gezählet. Allein man machte diesen Schluß von der antiseptischen Kraft des Salmiaks deswegen, weil man den Ursprung dieser Herbstkrankheiten, besonders derer etwas hartnäckigen, in einer Auflösung des Blutes und in einem septischen Zustande der Säfte festsetzte, und also einen nicht eben nothwendigen Effekt für die Ursache ansah, und weil man überdies beobachtet hatte, daß dies Salz vielen geholfen hatte, besonders solchen, deren zäher Schleim durch dieses Mittel aufgelöst wurde.

V. In diesem Monate herrschte die Dysenterie weit und breit in der Stadt, in den Vorstädten und den umherliegenden Dörfern. Diese Krankheit fiel einige, die sich sonst durchgängig wohl befanden, plötzlich auf folgende Art an, daß sie zuerst einen natürlichen, nach diesem aber einen blutigen und schleimigten Stuhlgang bekamen. Gegen Ende des Monats wurden andre, da sie kurz vorher vollkommen gesund waren, wider ihr Vermuthen von Leibschmerzen und blutigem Stuhlgang befallen. Einige bekamen mehrere Tage hindurch ein Fieber, welches in die Classe der continuirenden nachlassenden gehörte, am Ende aber verwandelte sich diese Krankheit in die Dysenterie. Andre hatten viele Tage lang Leibschmerzen: endlich kam die Dysenterie dazu. Verschiedne Personen, die sich einige

findet sie in des Hrn. Hofr. Medikus Schriften, der ziemlich alle Zeugnisse für ihn gesammlet hat. Allein des Geschmacks wegen bringt man ihn selten, bey etwas bemittelteren Personen in hinlänglicher Quantität ein; da er, besonders in Wechselfiebern, (wie der vortrefliche Murray ganz recht bemerkt,) — so wie die China zu wiederholtenmalen gebraucht werden muß, weil der Kranke sonst einen Rückfall erleidet.

ge Tage lang über Mattigkeit und einen brennenden Schmerz um den Magen beklagten, fingen bey dessen Nachlassung an, Schmerzen um den Nabel zu empfinden, worauf denn bald der dysenterieartige Durchfall erfolgte. Bey den mehresten war, so lange der Schmerz des Unterleibes und der Stuhlzwang dauerte, ein verstecktes Fieber gegenwärtig. Allein, so bald diese Symptome aufhörten, verspürte man, obgleich der blutige und schleimichte Stuhlgang fortdauerte, kein Fieber mehr. Einige wenige hatten sowohl vor der Dysenterie, als auch während derselben ein anhaltendes Fieber, das gemeiniglich gelinde war und in unbestimmten Perioden exazerbiret wurde. Am Anfange kamen die Stühle seltner, aber die Exkremente waren in größerer Menge: in folgenden Tagen nahmen nach Vermehrung der Anzahl der Stühle, auch die Schmerzen und der Stuhlgang in gleichem Grade zu; aber die Quantität der Exkremente war geringer, und zu denen am Anfange natürlichen Exkrementen gesellte sich nach diesem eine Materie von verschiedner Farbe und Dicke, die bey nicht wenig Personen gallicht, bey einigen faul, dunkelgrün, schleimicht und mit Blut vermischt war. Wenn die Krankheit schon ihren völligen Grad erreicht hatte, kam ein öfteres und mit Schmerzen verbundnes Harnen dazu: der Urin, der jedesmal nur in kleiner Quantität weggelassen wurde, war gallicht und dunkelgelb. Bey einigen daurte der Leibesschmerz beständig fort, bey den Meisten aber kam er nur, als Vorbote des bald erfolgenden Stuhlganges, nach Zwischenzeiten wieder. Man durfte den schmerzhaften Leib nie stark berühren. Die wenigsten klagten blos über das Gefühl einer Schwere um den Nabel ohne Schmerzen. Die Cardialgie, welche manchmal Vorbote der Krankheit war, zeigte sich während der Krankheit selbst, entweder gar nicht oder

wenig-

wenigstens weit weniger merklich. Die Zunge war rein, oder wich von ihrer natürlichen Farbe wenig ab: der Geschmack war zwar verderbt, aber doch weniger als während der Zeit vor der Krankheit: überhaupt war der Mund und der Magen so beschaffen, daß er zu erkennen gab, die gallichte, scharfe, unreine Materie, müsse zu tief unterwärts liegen, als daß die Zunge und der Mund von ihrer Gegenwart zeugen könnten. Auch bemerkte man keine Neigung zum Brechen, und keinen Ekel.

Ich heilte diese Krankheit auf verschiedne Weise und die meisten wurden vollkommen gesund wieder hergestellt. Ein einziger, der schon lange Zeit außerhalb dem Krankenhospital gelegen hatte, starb an der Dysenterie, ein anderer verfiel in die Wassersucht. Da ich diese Krankheit bey vielen Personen sehr hartnäckig befunden hatte, so wandte ich alle meine Mühe darauf an, eine kürzere und mehr sichere Heilart zu entdecken. Endlich ergriff ich gegen Ende des Monats, während dem ganzen September und dem Anfange des Oktobers eine sicherere Methode, wodurch ich die mehresten, binnen kurzer Zeit und mit Beständigkeit heilte. Vorjetzt will ich nur das, was ich im August vornahm, kürzlich erzählen.

Den ersten Kranken, die mir vorkamen, gab ich gleich die Ipekakuanna. Allein dieses so berufne Mittel gegen die Dysenterie *), leistete lange den Nutzen

*) Gemeiniglich erhalten die spezifiquen Mittel, deren Anzahl auch heut zu Tage leider! noch vermehrt wird, ihre Würde und ihren Ruf von einer besondern Art von Krankheit, die eben herrschend ist, ohne daß man sie deswegen der ganzen Gattung dieser Krankheit mit eben dem Erfolge entgegensetzen darf. So eben mit der Ipekakuanna. Es giebt eine Art von Dysen-

Nutzen nicht, den ich zwey Jahr hinter einander in Ungarn von ihr beobachtete. Der Grund davon lag wohl, nach meiner Meynung darinn, weil die Krankheitsmaterie überaus dick war und den Seiten des Magensystems zu fest anhing, oder weil der Sitz dieser dysenterischen Materie zu tief in den Gedärmen, und so gelegen war, daß sie durch die Ipekakuanna nicht heraufgebracht, und durch den Mund weggebrochen werden konnte.

In

Dysenterie, in welcher die Brechmittel dienlich sind, da sie die allzusehr verstärkte wurmförmige Bewegung gegen unten, auf eine entgegengesetzte Bewegung reduziren u. s. w. Diese Art war einige Jahre hindurch die herrschende Dysenterie, man versuchte die Ipekakuanna, sie hatte erwünschten Erfolg. In andern Gegenden wiederholte man ihren Gebrauch mit eben dem Vortheil. Und was war natürlicher, als daß man sogleich den Schluß machte: die Ipekakuanna sey das vortreflichste Spezifikum gegen die Dysenterie. Allein sollte der denkende Arzt ihr sogleich diesen Namen beylegen? Ich glaube kaum. Denn 1) giebt es andre Arten von Dysenterien, wo die Ipekakuanna, der Erfahrung zufolge, keinen Vortheil schafft. 2) Selbst in der Art, wo sie nützlich ist, wirkt sie, deucht mich, immer nur als Brechmittel und nicht als Spezifikum. Daher schon Valentini, Degner, und welches noch mehr Gültigkeit, als diese ganze Anmerkung hat, der unsterbliche Boerhaave, aus Ueberzeugung eigner Erfahrungen, behaupteten: Man könne ihr jedes andre schickliche Brechmittel an die Seite setzen. Neuere Aerzte — ich nenne hier nur einen Baker, ziehen ihr sogar den Brechweinstein in der Ruhr vor. Ohne also die Wirksamkeit eines so guten Mittels, als die Ipekakuanna ist, zu bezweifeln, will ich nur den Standpunkt anzeigen, aus welchem ich sie als Spezifikum betrachtet haben möchte, und aus welchem man vielleicht mehrere spezifique Mittel betrachten sollte.

In Ungarn aber, wo die Ipekakuannawurzel in den Dysenterien, wie ich eben gesagt, so vortrefliche Dienste gethan hatte, wurden die Kranken weit mehr von Bitterkeit des Mundes, Brechen, Neigung zum Brechen, Beängstigung und beschwerlicher Empfindung um den Magen geplagt, als in der jetzigen Dysenterie, wo sich sehr wenig Zeichen eines verdorbnen Magens einstellten.

In Dysenterien, welche leicht waren und wo ich bald am ersten Tag gerufen wurde, habe ich in der Stadt und in der nahen Vorstadt, auf folgende Weise geheilt: der Kranke mußte, nachdem ich ihm eine dünne Diät vorgeschrieben, alle Stunden, oder alle zwo Stunden Tag und Nacht eine Quantität Molken austrinken, in deren drey Pfunden immer drey Unzen Tamarindenmark aufgelöst waren, und eine kleine Dosis von dem mineralischen, schmerzstillenden Hofmannischen Liquor zugesetzt war. Einigen gab ich den wäßrichten Rhabarberaufguß mit Nutzen. Dieses Mittel wurde meistens zwey Tage lang fortgesetzt, binnen welcher Zeit der Leibesschmerz, der Stuhlzwang, das schmerzhafte Harnen beynah gänzlich vergingen: aber die blutigen und schleimichten Stühle dauerten noch immer in eben der Anzahl fort. Einigemal geschah es auch wohl, daß nach einer Menge dünner Stuhlgänge, harte Exkremente folgten. Abends ein schmerzstillendes Mittel zu geben, habe ich mich beynah gänzlich enthalten, wofern nicht beständige Stuhlgänge allen Schlaf verhinderten. Wenn dies geschah, so bewirkte ein Gran Laudanum dem Kranken wenigstens eine kleine Ruhe, die ihm zu Erholung der Kräfte so nothwendig war. Wo endlich keine Schmerzen mehr zugegen waren, und doch der Stuhlgang so oft als vorher erfolgte, da ließ ich Pulver nehmen, die aus

Mirobolanen, gedörrter Rhabarber und etwas wenigem Opium zusammengesetzt waren.

In schwereren Dysenterien, die mit Stuhlzwang, äußerst häufigen, schleimichten, blutigen Stuhlgängen und mit heftigen Leibesschmerzen verbunden waren, habe ich, wie mirs scheint, im ersten Stadium der Krankheit mehr Nutzen von dem Tamarinden- oder Pflaumenmark, welches in Gerstendekokt aufgelöst worden, bemerkt; wobey ich mich jedes reizenden Salzes, ja so gar der so gelinden wäßrichten Rhabarbertinktur enthielt. Die Menge der Stühle wurde zwar hierdurch nicht vermindert, wohl gar vermehrt, aber alle beschwerliche Empfindung am Leibe und um das Gefäße ward nach und nach verringert, endlich ganz gehoben. Der Urin ging frey und ohne Schmerzen ab und die ausgeworfnen Exkremente zeigten schon etwas gekochte Materie, so daß also das erste Stadium der Dysenterie glücklich vorüber war und die Krankheit nachmalen, einem stärkenden, einem zusammenziehenden, schleimichten Mittel oder einem Opiat, oder einem solchen Mittel, das aus allen diesen zusammengesetzt war, sehr geschwind nachgab.

Einige Personen, bey denen die Dysenterie mit den heftigsten Symptomen angefangen hatte, wurden, wenn sie jene erwähnte, gelinde abführende Mittel vor Verlauf des ersten Stadiums gebraucht, nicht allein von den Schmerzen, dem Stuhlzwang und der Strangurie befreyt, sondern hatten auch noch den Vortheil davon, daß der Durchfall nicht allein ohne Schmerzen, sondern auch weniger und seltner erfolgte, und die Exkremente den natürlichen ähnlicher wurden, bis nach Fortsetzung dieses Mittels ihre Gesundheit, ohne Zuziehung irgend eines Opiats, oder zusammenziehenden Mittels, wieder vollkommen hergestellt wurde.

Nichts

Nichts destoweniger mußte man diese durch ein stärkendes Mittel für einem sehr leicht möglichen Rückfalle sicher stellen.

Einige unter den Kranken hatten einen oder den andern Tag hindurch, einen schmerzhaften, mäßigen Durchfall, der eine verdorbne gallichte Materie abführte; aber der Durchfall blieb von freyen Stücken weg, da die Schmerzen der Gedärme, und das Drükken und Brennen im Magen immer fort dauerte; das Harnen war wenig und schmerzhaft: der Geschmack im Munde bitter: der Kranke warf sich hin und her: und wenn die Krankheit noch heftiger war, kam ein Rasen hinzu. Diese **unvollkommne Dysenterien** wurden durch ein Brechmittel, das zugleich den Stuhlgang beförderte, nämlich eine Auflösung vom Brechweinstein vortreflich, binnen kurzer Zeit und mit Gewißheit gehoben.

Andre, welche von eben denen Symptomen, die in der Dysenterie gewöhnlich sind, befallen waren, klagten über Bitterkeit im Munde, über Cardialgie, Leibschmerzen, schweres Harnen, da der Stuhlgang entweder natürlich oder verstopft war. Diese **gallichte Colik**, die aus eben der Ursache als die Dysenterie entsprungen war, heilte ein auflösendes Getränk, und ein Brechmittel, das aus Spießglas zubereitet worden, sehr geschwind und sicher.

Gegen Ende dieses Monats wurde einer, durch eine schöne Sektion der Urinblase vom Stein befreyt, dessen Geschichte ich doch hier erzählen will.

Ein Jüngling von funfzehn Jahren, der Sohn eines Soldaten, empfand ohngefähr seit drey Jahren immer nach dem Harnen ein Brennen in der Gegend des Perinäum, welches eine halbe Viertelstunde nach

dem Urinlassen fortdauerte, nachmals aber sich verlohr. Wenn er aber den Urin, im Stehen oder Gehen ließ, so empfand er dieses Brennen nach dem Harnen nicht, auch dann nicht, wenn er über einem durchbrochnen Stuhle, oder überhaupt so saß, daß während dem Sitzen das Perinäum nicht gedrückt wurde. Am funfzehnten August kam er zu uns. Seit zwey Monaten zeigten sich kleine Sandkörnchen, manchmal auch eine Art von biegsamen, dicken Schleim, oder wenigstens eine schleimichte Materie, die nicht von solcher Biegsamkeit war. So wohl die kleinen Sandkörnchen als auch jener Schleim ging immer mit der Empfindung eines Brennens in dem Harnwege, ab. Seit letzteren zwey Monaten kam ihm das Harnen nicht nur öfterer an als gewöhnlich, sondern beschwerte ihn auch besonders zur Nachtzeit.

Das Kalkwasser mit gleicher Quantität Milch vermischt, und mit venetianischer Seife brachte bey ihm ein kleines Fieber hervor und ein Harnen, das sowohl öfterer, als auch schmerzhaft war. Daher änderte ich sogleich die Heilart, und schrieb ihm, weil besonders auch durch schwerere Applikation des Catheters eine leichte Contusion dieser Theile zugeschlagen war, folgendes Mittel vor:

Decoct. hord. adjecta
liquirit. parat. ℔jj.
gumm. arab. ℥j.

Dabey wurde ihm eine meist vegetabilische Diät empfohlen. Am neun und zwanzigsten August versicherte der Kranke, daß er schon seltner und jedesmal mehr Urin lasse, da er vorher oft, aber immer wenig ließ; daß er jetzt kein Brennen im Perinäum mehr empfinde, aber ein gewisses Gefühl habe, als wenn

ein

ein widernatürlicher Körper da steckte, welches Gefühl zwar sehr unbedeutend, ohne große Beschwerden war, und bald vorüberging, auch nicht auf jedwedes Harnen erfolgte. Während dem Gebrauch dieses schleimichten Medikaments gingen öfters ganz kleine Steinchen, obgleich größere als sonst, aber mit weniger Beschwerden ab; so daß er sagte: er wollte gern, wenn das Uebel nicht zunähme, mit diesem Schicksal zufrieden seyn, da er sich zu allen Arbeiten geschickt hielt.

Demohnerachtet, da diese Erleichterung nur auf einige Zeit dauren konnte und der Kranke, ob er gleich jetzt beynah ohne alle Schmerzen war, doch wahrscheinlicher Weise in vorigen Zustand wieder verfallen wäre, so wollt ich lieber den Stein aus der Blase durch eine Sektion herausnehmen lassen. Diesen Schnitt machte der sehr geschickte Chirurgus an diesem Hospital, Herr **Sartori**, den dreyßigsten August, mit seiner gewöhnlichen Fertigkeit. Er bedienet sich dabey des Messers, welches den Namen des **versteckten Lithotoms** (lithotomus occultus) führet.

Die Operation wurde durch einige abgebrochne Stücke des innerhalb der Blase zerbrochnen Steines, der, (wenn ich den viel härteren Kern ausnehme) sonst ganz rauh und zerreibbar war, einigermaßen aufgehalten.

Nach Endigung der Sektion, erlitt der Kranke, den man wieder zu Bette gelegt hatte, die ganze übrige Zeit hindurch weiter keine sonderliche Beschwerden. Seine Nahrung war dünne Suppe, Gerstendekokt und Emulsionen. Nach einigen Tagen gab man ihm Grünzeug mit Fleischsuppen zur Nahrung. Am sechs und zwanzigsten September floß kein Urin durch die Wunde mehr, da sie überhaupt diesen Tag ganz zu

verwachsen schien. Er saß auch eine Stunde außerhalb dem Bette. Am zehnten Oktober ging er zum erstenmal mit kleinen, langsamen Schritten über das Schlafgemach. Am siebzehnten Oktober ging er gesund von uns.

Zu dem glücklichen Ausgange dieser Operation hatte auch das vieles beygetragen, daß der Kranke, durch eine dünne und vegetabilische Lebensordnung, zu derselben sehr gut vorbereitet worden.

Allen denen, die den Stein ausschneiden wollen, will ich den Rath mittheilen, den Kranken, sobald sie sich von der Gegenwart des Steins durch den Catheter überzeugt haben, nachmals nicht öftrer mehr mit Anwendung des Catheters zu beschweren. Denn wenn die Blase durch dies Instrument sehr oft gereizt worden ist, so erträgt sie den Schnitt weit schwerer und bekommt viel leichter eine Entzündung und zwar eine viel gefährlichere.

Man hat zwar mehrere Instrumente, die von Kunstverständigen zu Erleichterung des Steinschnitts erfunden worden. Aber ich halte beynah dafür: daß die einfachsten auch hier immer die besten sind. Ein festes Skalpell mit einer eben so festen Handhabe hat vielleicht vor jedem andern Instrumente den Vorzug. Denn jeder, der sich eines Skalpells bedient, kann immer so weit und so viel schneiden als er nur immer will, und nicht ein Haar mehr oder weniger. Das Auge und eine feste Hand sind die Führer bey der Sektion; und er bedarf zur ihrer Verrichtung dann weiter keines Instrumentes.

September.

Der September war vom Anfange bis zum Ende sehr trocken und kalt. Unter dem Volke herrschten anhaltende und nachlassende Fieber, die aus der Classe der faulen und gallichten Krankheiten waren; indeß war doch die Anzahl der Kranken in diesem Monate weit kleiner als im vergangnen; obgleich alle, die jetzt krank waren, länger darnieder liegen mußten. Von Wechselfiebern, Quotidian- und Tertianfiebern kamen mir nur sehr wenige vor, Quartanfieber nur zweye, welche beyde ohne große Mühe, und wider alle Erwartung, die man von der Natur der Quartanfieber, besonders in dieser Jahrszeit haben kann, beynah blos durch auflösende Salzmittel vollkommen geheilt wurden.

Gegen Ende des vergangnen Monats und dann durch den ganzen übrigen Herbst hindurch, als so lange nämlich die Dysenterien herrschten, schlug ich einen andern Weg die Dysenterien zu heilen, ein, und da ich diesen Weg sicher und zuverläßig fand, so bin ich nachmals, mit Hintenansetzung aller andern, ihm allein gefolgt.

Sobald die Kranken zu uns gebracht wurden, gab ich ihnen eine Menge Getränk, das aus einem Gerstendekokt mit einfachem Oxymel bestand, folgenden Tag aber ein aus Spießglas bereitetes Brechmittel, nämlich die Auflösung des Brechweinsteins. Das Harnen, welches vorher sehr wenig und schmerzhaft von statten ging, der Stuhlzwang, die Leibesschmerzen, wurden fast wie durch ein Wunderwerk sogleich nach der Wirkung des Brechmittels verbessert. Der Durchfall kam weit seltner und wurde in kurzem so weit gehemmt, daß sie nach zwey, drey Tagen wieder

eines Mittels bedurften, welches den Leib gelind öfnete. Nach geendigter obern und untern Ausleerung bediente ich mich fast einzig und allein des Gerstendekokts, zu welchem Oxymel und Pflaumenmark gemischt war, bis endlich — und dies geschah binnen kurzer Zeit — zur Vorbauung vor einem Rückfall, ein stärkendes Mittel gegeben werden konnte.

Bey sehr wenigen war nach dem Brechen erst ein Pulver aus gedörrter Rhabarber, Mirobalanen und Opium nöthig.

Collin, dieser so emsige und vortrefliche Beobachter, heilte seine Dysenterien, mit eben solcher Zuverläßigkeit, durch die bloße Wolferleywurzel (r. arnicae). Er pflegte, wie ich aus zuverläßigen Nachrichten weiß, keine Ausleerung irgend anzustellen, wenn gleich die Kranken von einer großen Menge gallichter Unreinigkeiten beschwert waren.

Durch Hülfe dieser Wurzel wurde die dysenterische Materie bearbeitet, verändert, und in eine so gutartige Flüßigkeit verwandelt, daß sie nicht mehr schädlich war.

Ohnerachtet ich vieles von der Vortreflichkeit dieser Methode gehört hatte, so habe ich sie deswegen doch bis jetzo noch nicht befolgt, sondern, weil mir die meinige in dieser Jahrszeit niemals fehlschlug, mir jene auf künftig vorbehalten.

Oktober.

So wie alle übrige Jahreszeiten diesmal weit weniger warm gewesen waren als gewöhnlich, so war auch der Oktober weit kälter als sonst, und trocken: Gegen Ende desselben fanden sich viele Nebel ein.

Die

Die chronischen Krankheiten, Wassersuchten, Gelbsuchten, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes machten uns, wegen denen in diesem Sommer vorhergegangnen gallichten Fiebern, viel zu schaffen. Viele beklagten sich über Catharr, und über einen, vorzüglich zu Nachtzeit beschwerlichen Husten, welchem eine schmerzhafte Empfindung in den Hypochondrien, um den Magen, oder weiter unten, vorherging oder ihn begleitete, so daß dieser Schmerz im Unterleibe bey ihnen der Vorbote des bald herannahenden Hustens war.

Dergleichen Kranke hatten meist vorhero Wechselfieber gehabt, die entweder von freyen Stücken nachgelassen, oder nicht regelmäßig behandelt worden.

Dieser Husten, der zu den Arten von Magenhusten gehörte, ließ sich durch keine sonst gebräuchliche Brustmittel behandeln, sondern erforderte Mittel, welche die zähe Materie durchgreifend auflösen, und nach der Auflösung und Ausleerung dieser Materie, durch Brechen und Stuhlgang, dem Magen und den Gedärmen ihren Ton wiederherstellen. Hiezu war die Rhabarber, ein temperirtes Magenelixir, ein Moosdekokt, und Abkochung der Polygala dienlich.

Alle die in diesem Monate irgend ein Wechsel- oder nachlassendes Fieber hatten, klagten über diesen scheinbaren Brustzufall, nämlich über schweren Athem, Beklemmung und öfteren Husten. Entweder fand sich gar kein Auswurf oder sehr weniger und sehr zäher.

Bisweilen wurde es mir äußerst schwer zu ergründen: ob diese Brustkrankheit eine ächte oder eine falsche sey, ob das Uebel seinen Ursprung von einer Verstopfung der Brust und einer anfangenden Entzündung habe, oder ob es aus den ersten Wegen kom-

me; und diese Untersuchung wurde um desto schwerer, da in dieser Jahrszeit sehr oft beyde Fehler, nämlich eine leichte Entzündung der Lunge und eine gallichte und schleimichte Materie aus dem Magen, sich zusammen vereinigten.

Daher schien es mir rathsam zu seyn, allen, die an dieser verwickelten Brustkrankheit litten, oder von denen ich dies vermuthete, etwas Blut wegzulassen, und sie an den längern Gebrauch auflösender und verdünnender Mittel zu halten, bis ich ohngefähr glaubte, daß die Lungenentzündung zertheilt wäre, die vermuthlich nur von der kältern Witterung entstanden, und meist binnen einigen Tagen vorüber war. Unterdeß fing die im Gedärmkanal ruhende, gallichte, schleimichte, faule Materie an sich mehr zu offenbaren, und mehrere und gewissere Zeichen ihrer Gegenwart zu äußern. Dann zeigte sich ein Brechmittel, welches am Anfange die, eigne, wahre Brustkrankheit nicht zuließ, von vortreflicher Wirkung, worauf ich mit eben so glücklichem Erfolge sehr reichliche Dosen von Salmiak folgen ließ.

In diesem Monat war die Aderlaß weit öftrer nöthig, als in allen vorhergehenden, und war auch wirklich, wenn sie der Kranke, ehe er zu uns kam, unnöthiger Weise veranstaltet hatte, weniger schädlich.

Jetzt fanden sich schon weit mehrere Quartanfieber, als im vorigen Monat. Aber sie waren nicht hartnäckig und wurden daher mit auflösenden Salzmitteln, besonders dem Salmiak, und einem Brechmittel, das den Gebrauch der Auflösenden verstärkte, entweder ganz und gar geheilt, oder wenigstens so weit geheilt, daß sie durch den Gebrauch der Fieberrinde schnell und gänzlich gehoben werden konnten.

Einige

Einige nachlassende Quartanfieber (quartanas remittentes) habe ich mit eben so leichter Mühe und auf eben die Methode geheilt.

Es scheint mir, als wenn sich alle Quartanfieber, die entweder blos nachlassen oder nur äußerst wenig intermittiren, geschwinder und leichter auf besagte Weise heilen ließen, als die, welche kurze Paroxysmen haben, aber in einer unaufhaltbaren Ordnung und Bestimmtheit wiederkommen, und während deren Zwischenzeit der Kranke sehr wenig oder gar keine Beschwerde empfindet.

Die mehresten Quartanfieber waren schon vorigen Monat entstanden, aber die Kranken suchten unsre Hülfe erst dann, wenn sie schon einige Anfälle überstanden hatten: daher kam es, daß ich im Oktober mehrere Quartanfieber zu besorgen bekam, obgleich im September an sich mehrere entstanden waren.

Was die Quotidian- und Tertianfieber anbelangt, so waren sie weder wegen ihrer Zahl, noch wegen Hartnäckigkeit von den herbstlichen Fiebern andrer Jahre unterschieden.

Dysenterien selbst kamen in diesem Monat äußerst selten zum Vorschein, aber desto mehrere Ueberbleibsel dieser bösen Krankheit, nämlich Schmerzen, Aufschwellungen, und Unbeweglichkeit der Gelenke.

Besonders betraf dies solche, bey denen der Durchfall durch eine üble Heilart gestopft worden war. Hier dienten dann verschiedne Mittel. Oft verschlüßt eine unzeitige Heilung die dysenterische Materie durch ein Opiat innerhalb der Eingeweide; dieser zurückgehaltne Keim aber gehet dann sogleich ins Blut über und irrt entweder im Körper herum, oder setzt sich in

den

den Gelenken und in den Orten, wo der Umkreis der Säfte langsamer geschieht und die Gefäße enger sind, fest an, und reizt die empfindlichen Theile sehr stark.

Viele hatten auch in diesem, so wie im vergangnen Monate, Leibschmerzen, schmerzhaftes Harnen und bittren Geschmack des Mundes, so wie es in der Dysenterie beobachtet wird, ohne Durchfall. Dieses Uebel, man mag es entweder eine gallichte Colik, oder eine trockne Dysenterie nennen, erfordert eben dieselbe Heilart als eine wahre Dysenterie, und wofern man nicht den Leib gehörig entleert, sondern blos mit verdünnenden und umwickelnden Mitteln angreift, so bleibt die Cur immer langweilig, verdrüßlich und öfters fruchtlos; ja man treibt wohl gar die Krankheit, die am Anfange blos im Unterleibe sitzt und ohne große Mühe von da weggeschafft werden kann, in die Gelenke, und in Orte, welche auch den ausgesuchtesten Mitteln undurchdringlich bleiben.

Nicht selten folgt die Gicht auch auf gallichte Fieber, nämlich auf solche, die man durch Fieberrinde allzuzeitig unterdrückt, oder die sich nach und nach von selbst verlohren.

Da ich hier blos wider den zu frühzeitigen Gebrauch der Fieberrinde rede, so will ich dadurch keinesweges die Rinde selbst, welche immer eines der vorzüglichsten Medikamente bleibt, verwerfen. Allein so wie man oft, durch allzulange fortgesetzte auflösende Mittel, durch Bearbeitung und Ausführung der fieberhaften Materie, das Fieber selbst unterhält, und endlich, beynah zu spät zu der Fieberrinde seine Zuflucht nimmt, eben so ist es im Gegentheil unschicklich und unverständig, gleich bey dem Namen Fieber, ohne irgend auf die fieberhafte Materie Rücksicht zu

nehmen,

nehmen, starke Dosen von der Fieberrinde einzudrängen.

Ich habe viele Gichtzufälle gesehen, die blos aus dieser vielfachen Quelle entstanden waren.

Gelinde Purgiermittel und Salze zeigten sich hier immer nützlich, ja wenn die Krankheit milder war, auch wohl selbst diejenigen Mittel, durch welche die erste Krankheit, welche die Gicht hervorgebracht hatte, sich damals hätte heilen lassen, wenn sie von einem verständigen Arzt behandelt worden wäre. Bey Personen aber, wo das Uebel schon hartnäckiger in den Gelenken festsaß, waren mehr durchgreifende Mittel dienlich. Der Mineralkermes, Spießglasschwefel von der dritten Niederschlagung (sulph. antim. aurat. tert. praecip.), ja bisweilen noch stärkere, als das Eisenhütchen (aconitum), Brennkraut (flammula Jovis), starkgesättigtes Dekokt des Gamanderlein (chamaedris) und des Grundpin (chamaepitis) leisteten dann, (da wir während dessen die nächsten Orte mit Blasenpflastern belegten,) sehr oft unsern Wünschen Genüge. Bey vielen aber saß das Uebel so tief und fest, daß die allerstärksten Mittel vergeblich waren: diesen wurde ein großes Blasenpflaster, drey oder vier Tage hinter einander immer auf eben denselben Ort gelegt. Nach einigen peinlichen Tagen verlor sich dann der Schmerz überall, selbst wenn er in Orten, wo kein Blasenpflaster hingekommen war, festsaß, oder im Körper hin und her irrte, durch eine starke Ausdünstung, oder auch durch juckende Pusteln, die an der Oberfläche des ganzen Körpers oder wenigstens an der Oberfläche der Gliedmassen hervortraten.

November.

In diesem Monat war die Witterung äußerst abwechselnd: der Himmel war bald heiter, bald regnicht: bald Schnee: Wärme: Kälte: doch so, daß keine Witterung etwa übermäßig war oder zu lange anhielt. Es gab viel wenigere Krankheiten als die übrige ganze Jahrszeiten hindurch und die meisten von der Art, als im vergangnen Monate, wenn ich die Dysenterien, die sich schon verloren hatten, ausnehme.

December.

Bis zum zwanzigsten brachte dieser Monat sehr selten Regen, die Kälte war erträglich, der Schnee sehr häufig. Nach diesem erfolgte sehr strenge Kälte und sehr viel Schnee. Während dieser Zeit fanden sich viele Lendenwehen, äußerst schmerzhaftes Aufschwellen eines oder des andern Kniees, welches die Bewegung verhinderte, und entweder mit oder ohne Hüftweh war. Einige hatten einen, mit Unbeweglichkeit des Arms verbundnen Schmerz am Schultergelenke. Vielen schwollen die Drüsen unter den Achseln auf, schmerzten sehr und gingen manchmal in Eyterung über. Bey den mehresten, vorzüglich bey Weibspersonen fand sich in Zwischenräumen ein bey Nachtzeit zunehmender Schmerz in den Schenkeln und Füßen ein: sie hatten meist Fieber, aber mäßig und ohne Ordnung. Auch zeigten sich viele Husten, und zwar weit mehrere, als in andern Monaten bisher.

In dem Maaße als der Sommer und der Herbst sich entfernten, in dem Maaße wurden auch die Krankheiten, die aus Unreinigkeit der ersten Wege entstehen, seltner

seltner und gelinder, da der herannahende kältere Theil des Jahrs, die im Sommer herrschende Galle unterdrückte. Allein, die um diese Zeit dickere Masse der Säfte brachte auch wieder andre Krankheiten hervor, und nahm auch andre Theile des Körpers ein. Das Blut, welches weit gedrungner war und sich in den Gefäßen, die von der Kälte verengt wurden, mehr rieb, verursachte sehr viele Entzündungen. Der wäßrichte, zähere Theil der Säfte aber, konnte sich durch die kleineren Gefäßchen, die um die Gelenke, Sehnen und Drüsen gelegen sind, weit schwerer bewegen. Daher kann man sich den Grund leicht erklären, weswegen sich jetzt mehr Rhevmatismen, und Entzündungen bald einzeln, bald auch mit vereinten Kräften, äußerten.

Die Zahl der Kranken war weit geringer als im Sommer; und alle, die nicht etwa eine chronische Schwäche schon vor der Krankheit hatten, wurden leicht geheilt. Wenn wir ja einige Leichen hatten, so kamen sie meist von langwierigen Krankheiten, meist von der Schwindsucht, oder einer veralteten Wassersucht. Ausschläge wurden in diesem, so wie im vergangnen Monat nur hin und her, äußerst selten, und sehr wenige bemerkt, und verschwanden auch meist in dem Verhältniß als die gallichten Krankheiten aufhörten zu herrschen.

Anacäphaläosis.

Oft verwunderte ich mich bey mir selbst, über die so vielartige Natur der, in diesem Jahre herrschenden Krankheiten, da bey jedem andern Subjekt, auch die Gestalt, die Zunahme, Dauer und der Ausgang der Krankheit ganz verschieden war. Indessen findet man doch immer, bey aller dieser Abwechselung der Symptome einer und ebenderselben epidemischen Krankheit, ja bey dem verschiedenen Uebergange einer epidemischen Krankheit in die andre, eine gewisse, bewundernswürdige Simplizität, sowohl in Ansehung der Ursache der Krankheit als auch in Ansehung der ächten Heilmethode; denn jene bringt zwar dem Scheine nach verschiedne Krankheiten hervor, oder vielmehr ein und eben dieselbe Krankheit, die aber bey andern Subjekten auch die Larve einer andern Krankheit annimmt, je nachdem die Witterung oder die Prädisposition des Körpers, (wovon jeder eine ihm eigne und von allen unterschiedne hat,) den Kräften einer und derselben Krankheitsursache, eine verschiedne Richtung giebt.

Doch läßt sich diese Ursache durch sehr wenige und einfache Mittel, für deren Wirksamkeit die Erfahrung spricht, sehr leicht heben; nicht, weil es keine Mittel weiter gebe, die sich gegen selbe wirksam zeigten, sondern weil man derselben bey so großer Simplizität der Ursachen, überhoben seyn kann.

Nun wollen wir die Beschaffenheit des jetzt geendeten Jahres noch einmal, gleichsam mit einem einzigen Blicke übersehen.

Bey

Bey Anfange des Jahres waren die Lungenentzündungen sehr häufig: auf diese folgten Pleuresien und Peripneumonien, die von der Galle ihren Ursprung nahmen. Den Sommer hindurch herrschten dann wieder gallichte Wechselfieber, und nachlassende Fieber, die nach verschiednen Perioden und nach verschiedner Ordnung wiederkamen.

Kurz vor dem Herbste, als auch während demselben, herrschten Dysenterien, die von der Galle verursacht wurden, während dessen, daß sich jetzt die Sommerfieber nach und nach verlohren.

Bey Anfange des Winters erhoben sich wieder die Entzündungsfieber, und andre Krankheiten, die in die Classe der Entzündungen gehören.

Auf diese Art hatte also durch Verlauf dieses ganzen Jahres bald das Blut, bald die Galle die Oberhand, oder in den Zwischenzeiten herrschten beyde mit vereinigten Kräften. Aus diesen beyden Quellen nahmen alle die so vielfach scheinenden Krankheiten ihren Ursprung, ohne daß man sie erst durch vielfache Mittel heilen durfte.

Glücklich der Arzt, der die Gelegenheit ein Arzneymittel zu geben, weislich erhascht! Glücklich der Arzt, der sein Vertrauen, mehr auf Entdeckung einer Indikation, als auf die spezifique Kraft irgend eines Hülfsmittels gründet!

Leichenöfnungen.

Erste Leichenöfnung.

Ums Ende des Aprils 1776, wurde eine Leiche eröfnet, deren Krankheitsgeschichte und anatomische Beschaffenheit folgende war:

Ein Mann von vierzig Jahren, ein Schäfer, hatte, als er im vergangnen Sommer das Vieh durch Italien trieb, während daß er sowohl von der Reise, als wegen dem wärmern Himmelsstriche öfterer schwitzte, sich den italiänischen Wein mehr als gewöhnlich schmecken lassen. Als er nach Deutschland zurückgekommen war, fing er erst im späten Herbste an, zu husten, Beklemmung der Brust zu empfinden, und gleich den Asthmatikern zu athmen. Diese Beschwernisse behielt er den ganzen Winter hindurch, ohne ein Mittel dagegen anzuwenden, außer zwey oder drey Aderlassen, die er allezeit mit außerordentlicher Erleichterung anwandte.

Am Ostertage wurde dieser Mann von einem äußerst starken Froste, der einige Stunden dauerte, befallen, worauf auch Hitze erfolgte: Das Athmen war ihm weit schwerer, die Beklemmung der Brust weit größer als bisher, und überdies fand sich noch ein stechender Schmerz um die rechte Brust, mit blutigem Auswurf dazu. Es wurde ihm dreymal Ader

gelassen,

gelassen, aber zu welcher Zeit der Krankheit und wie viel weggelassen worden ist, weis ich nicht: blos das konnte ich von seiner Frau erforschen, daß das Blut mit einer dicken, zähen, entzündungsartigen Speckhaut bedeckt gewesen. Ob man aber außerdem noch ein Hülfsmittel, und was für eines man etwa angewendet habe, ist mir unbekannt, da dieser Mann auf dem Lande wohnte, und der Cur eines bloßen Wundarztes überlassen war. Seine Frau sagte indessen doch, daß man weiter kein Arzneymittel angewendet. Am siebzehnten Tage der Krankheit wurde er ins Hospital gebracht: das Athmen war äußerst beschwert, der Schmerz an der rechten Brust stechend, der Puls weit geschwinder als gewöhnlich, und an dem Arme der behafteten Seite weit schwerer zu fühlen, weich, aber nicht schwach. Der viele Auswurf war schleimicht, aber weniger reif: Er konnte unmöglich auf der schmerzhaften Seite liegen, überhaupt war seine Lage so, daß er nicht völlig rückwärts, noch auch völlig auf der linken Seite lag. In der Brust hörte man während dem Athemholen ein Geräusch, wie von einem siedenden Kessel. Das Blut, welches man sogleich aus der Ader ließ, zeigte eine äußerst entzündungsartige Speckhaut. Der stechende Schmerz ließ nach der Aderlaß etwas nach, obgleich das kochende, schwere Athmen fortdauerte: der Puls war freyer, der Auswurf wie vorher.

Am zweyten Tage wurde, so wie auch am vierten, wieder eine Aderlaß vorgenommen, theils deswegen, weil die oben erwähnten Symptome der Entzündung fortdauerten, theils weil der stechende Schmerz in der Seite wieder zunahm. Ich fand an diesem Tag den Puls vor der Aderlaß weit weniger weich, vielmehr wirklich hart; allein wenige Stunden nach der Aderlaß starb er am zwanzigsten Tage der Krankheit.

Die Leiche, welche eine haarichte Brust und außerordentlich starke Muskeln hatte, äußerte, als sie vom Chirurgus eröfnet wurde, folgendes an sich:

Die rechte Lunge war ganz und gar entzündet, ausgenommen der obere Theil, vorzüglich da, wo er auf den Rücken zu liegt, und den vierten Theil der Lunge ausmachte, war völlig gesund. Die Lobi, in welche die Lunge eingetheilt wird, waren sowohl unter sich, als auch mit dem Rippenfell, welches unbeschädigt und gar nicht entzündet war, sehr fest verwachsen. Diese rechte Lunge drängte, wegen ihrem größern Umfange die linke Lunge zusammen, drückte das Mittelfell lings, und ragte, da sie auch das Brustbein empor gehoben hatte, sehr hoch hervor. Aus den Oefnungen der zerschnittenen Luftadern, floß ein weißer, gelblichter Saft heraus, der einem weissen, schleimichten, mit etwas gekochter Materie vermischten Auswurfe ähnlich sah. Die linke Lunge war völlig gesund, ausgenommen der mittlere Theil derselben, ohngefähr einer halben Hand groß, war auch entzündet. Im Herzen und in den größern Blutgefäßen, waren polypenartige und meistens weisse Auswüchse. Im Herzensbeutel fand man eine größere Menge angesammleten Serums, als man sonst gewöhnlich findet. Eben so machte auch das Serum, das man in der linken Brusthöle fand, beynah zwanzig Unzen aus. Die Eingeweide des Unterleibes waren völlig gesund.

In dieser Erzählung kommen mehrere Sachen vor, die unsre Aufmerksamkeit verdienen:

1) Der asthmatische Zustand, mit dem dieser Elende den ganzen Winter durch behaftet war, und den er bloß durch die Aderlaß erleichterte, scheint weiter keine angebliche Ursachen des Asthmas

Asthmas zu veranlassen. Die Lungen waren in den Theilen, die nicht entzündet waren, ganz gesund, die entzündeten aber zeigten offenbar, daß sie vorher von jedem andern Fehler frey gewesen. Daher scheint es eine unwidersprechliche Wahrheit zu seyn, daß dieses Asthma, welches ihn den ganzen Winter hindurch plagte, aus einer anhaltenden und chronischen Entzündung der Lunge entstanden sey. Denn daß es keine gewisse, bestimmte Zeiten der Entzündung gebe, nach deren Verlauf sie sich, auf eine von den bekannten Arten, enden muß, ist eine bekannte Sache; da sie manchmal Wochen, ja Monate lang im rohen Zustande fortdauert. Einige Personen haben manchmal schweren Athem, einen unbedeutenden, stechenden Schmerz in der Seite, der lange Zeit währt, ob sie gleich übrigens ihre Geschäfte verrichten und der Puls entweder völlig natürlich ist, oder wenigstens sehr wenig von dem natürlichen abweicht. Manchmal zeigt sich auch wohl bloßer schwerer Athem mit natürlichem Pulse, etwas Husten, und Beklemmung der Brust; der stechende Schmerz ist ganz abwesend, außer wenn sie stärker einathmen, oder mit Fleiß stärker husten, oder auf irgend eine andre Weise den Trieb des Blutes reizen.

Diese Krankheiten sind wirkliche Pleuresien und Peripneumonien, aber chronische: da sie meistentheils ohne alle fieberhafte Bewegungen sind, und den Kranken weiter nicht nöthigen das Bette zu hüten, auch überhaupt ohne alle jene auszeichnende Symptome sind, die sonst diese Lungenkrankheiten zu begleiten pflegen, so nennt sie Baglio. versteckte Pleuresien, und

sagt, daß man sie zu großem Vortheil der Kranken dadurch entdecken könne, wenn man bey einem stärkern Husten und vorsetzlichem tiefern Einathmen, einen stechenden Seitenschmerz wahrnimmt, oder erforscht, auf welcher Seite sie schwerer liegen können. Von allem diesen aber ist oben schon hinlänglich geredet worden.

2) Der Kranke hatte eine Pleuro-Peripneumonie, der Schmerz war sehr lebhaft, obgleich die Pleura nirgends entzündet war.

3) Da die Krankheit noch am sechs und zwanzigsten Tage roh gefunden worden, so folgt daraus, daß man keine gewisse Anzahl von Tagen, nach deren Verlauf die Aderlasse nicht mehr vorgenommen werden dürfte, bestimmen könne, und daß der Aphorisme B. 5. nicht überall gelte, wo er sagt: Bey jedem, der in die Pleuresie verfallen ist, gehet sie, wenn sie binnen vierzehn Tagen nicht zertheilet wird, in Eyterung über.

4) Der Kranke stirbt im Zustande der Crudität deswegen, weil die entzündete Lunge die andere gesunde zusammen drückt, und den Umlauf der Säfte gänzlich verhindert. Wenn die reichlichsten Aderlasse gleich in den ersten Tagen der Krankheit einander abwechseln, so können sie vielleicht noch manchmal die Erstickung verhindern.

Der so berühmte Morgagni erzählt im 2ten B. der Epist. anat. med. XXI. art. 26. 27. 28. von einer epidemischen Lungenentzündung, die im Winter 1738. nirgends heftiger als in einigen Nonnenklöstern gewüthet, und viele binnen wenig Tagen getödtet hatte. Bey Eröfnung

der

der Leichen zeigte sich eine sehr wichtige Entzündung der Lunge, durch welche die Patientinnen in kurzer Zeit erstickt wurden, besonders solche, die schon ohnedem schlaffe und schwächere Lungen hatten.

Diesen Zustand der äußerst rohen Krankheit, in welchem die eine, von entzündungsartiger Stockung aufschwellende Lunge in ihrem Umfange nicht mehr Platz hat, und also in die andre Brusthöle hervorragt, und durch Unterdrückung des periodischen Kreislaufs des Blutes durch den Körper, tödtlich wird, scheint Hippokrates schon bezeichnet zu haben, wenn er (im 2ten B. v. d. Krankh.) von dem Vorfall der Lunge auf die Seite sagt: „Wenn die Lunge „auf eine Seite vorfällt, so äußert sich an„haltender Husten, man kann nur mit auf„gerichtetem Halse athmen, beym Husten „wird weißer Speichel ausgeworfen, der „Schmerz nimmt Brust und Rücken ein, „auf der Brust scheint ein schwerer Kör„per aufzuliegen, es äußern sich stechende „Schmerzen, das Blut macht ein Ge„räusch wie eine dicke Haut, und verhin„dert das Athmen, man kann zwar auf „der kranken, aber nicht auf der gesunden „Seite liegen. Auch scheint dem Kran„ken ein schwerer Körper von dieser Seite „herab zu hängen und er glaubt durch „die Brust zu transspiriren.“

Nachmals giebt er auch die Cur an: Solche Patienten muß man zweymal des Tages warm waschen und ihnen versüßtes Wasser zu trinken geben.

5) Die entzündete Lunge hatte eine hochrothe Farbe, glich in ihrer Consistenz der Leber, und war so schwer, daß ein abgeschnittenes Stückchen von derselben, wenn mans ins Wasser legte, sogleich auf den Boden sank.

6) Bey beyden Patienten, ja wohl auch bey noch mehreren traf der Ausspruch des Hippokrates ein, der (in coac. praenot,) sagt: **Wenn man bey Pleuritikern ein groſses Geräusche von der Auswurfsmaterie, in der Brust hört, wenn ihr Gesicht trübe und das Auge gelbsüchtig und düstern ist, so sind sie verloren.**

7) Der Grund, warum er nicht auf der schmerzhaften Seite liegen können, läßt sich nicht sobald entdecken, man müßte dann dies als die Ursache davon annehmen, daß die in der Mitte entzündete, linke Lunge, welche auf dieser Seite bevestigt ist, wenn sie durch ihr Gewicht rechter Hand zudrückt, die Pleura loszureißen sucht und auf diese Art Beschwerden verursacht.

8) Woraus man die Ursache des stechenden Schmerzes bey Pleuro-Peripneumonien und Pleuresien herleiten soll, ist auch noch nicht ausgemacht. Das einzige haben viele Besbachtungen außer Zweifel gesetzt, daß man den Schmerz der Pleura nicht allezeit der Entzündung derselben, die oftmals gar nicht da ist, zuschreiben darf; ob sie gleich freylich, wenn sie wirklich entzündet ist, durch die zum Athemholen nöthige Bewegung des Oberleibes, niemals ohne Empfindung eines heftigen Schmerzes ausgedehnt werden kann. Vielleicht kann man sehr oft die Ursach dieses Schmerzes nicht unrecht, aus den

engen

engen Verbindungen der Lunge mit dem Rippenfell erklären; da nämlich die aufschwellende, mehr als gewöhnlich harte und größere Lunge niemals in die andre Seite des Oberleibes hervorragen, oder, wenn ich mich eines hippokratischen Ausdrucks bedienen darf, vorfallen kann, ohne daß zugleich ihre Verbindungen gespannt, ausgedehnt, und das Rippenfell gereizt wird.

9) Die Ansammlung des Serums scheint erst gegen die letzte Zeit der Krankheit geschehn zu seyn; denn durch Zusammendrückung der großen Gefäße, und Verhinderung des Blutkreislaufs durch die Lunge, werden die dünneren Theilchen durch die Seitenästchen geleitet oder wahrer zu reden, durchgepreßt. Auch kommen noch andre Gründe hierzu, aus denen diese Art von Brustwassersucht hergeleitet werden kann, und welche Morgagni (im 2ten B. sr. Epist. anat. med. art. 34) etwas genauer behandelt.

10) Der Pulsschlag ist in der entweder allein, oder doch am meisten behafteten Seite, beynah allezeit fast unfühlbar, niedrig, und eingezogen. Ueberhaupt ist die Indikation, die wir aus dem Pulse zu erhaschen suchen, so wie in jeder Krankheit des Oberleibes, vorzüglich in der Entzündung der Lunge, höchst trüglich. Weit sicherer ist die, welche uns das Athemholen oder die mehrere oder wenigere Erträglichkeit der Krankheit an die Hand giebt.

Zweyte Leichenöfnung.

Um die Mitte des Aprils eröfnete ich einen Mann von mittlerem Alter, der, wo ich mich recht erinnere, am neunten Tage seiner Krankheit, einer Pleuro-Peripneumonie, ins Hospital gebracht wurde: bis dahin hatte er ohne alle Hülfe zugebracht. Das Athemholen war mit Geräusch verbunden, äußerst schwer, und mußte mit sehr mühsamer Erhöhung der Schulterblätter, des Mundes und des Oberleibes und mit Erweiterung der Nasenlöcher und in die Höhe gerichtetem Halse vollbracht werden. Als er zu Bette gebracht worden war, konnte er nicht liegen und starb, unter dem äußersten Bestreben Athem zu holen, sitzend:

Die linke Lunge war gänzlich entzündet, erfüllte, ob sie gleich durch viele Fasern und Membranen mit dem zunächst liegenden Rippenfell verbunden war, einen großen Theil der rechten Brusthöle, und preßte die völlig gesunde Lunge der andern Seite sehr enge zusammen. In der rechten Brusthöle befand sich beynahe zwey Pfund Wasser. Die Kranzadern des Herzens zeigten sich auf eine wunderbare Art erweitert, und von vielem Blute strotzend. Das Rippenfell, welches völlig gesund war, zeigte auch hier, daß der Sitz des stechenden Schmerzens in der Pleuresie oder in der Pleuro-Peripneumonie sehr unrecht, in der Entzündung desselben gesucht wird.

Auch in diesem Falle äußerte sich ein Vorfall (prolapsus) der Lunge auf eine Seite und eine Ansammlung des Serums in der Seite der Brust-

höle,

höle, die gesund war. Die ungewöhnliche Erweiterung der Kranzadern läßt sich sehr leicht aus dem erschwerten Durchgange des Blutes durch die Lunge erklären. Die Anatomie giebt uns sogar Beobachtungen an die Hand, welche beweisen, daß selbst das Herz, nach mehrmals erlittnen Peripneumonien, erweitert, und nicht selten beynah anevrismatisch befunden worden.

Dritte Leichenöfnung.

Ein Becker, der zwey und dreyßig Jahr alt war, wurde am ersten März, von einer heftigen Pleuro-Peripneumonie befallen und in unser Krankenhaus gebracht. Es wurden vier Aderlassen vorgenommen, und alles, was man unter dem Namen der antiphlogistischen Methode begreift, mit gehöriger Sorgfalt angewendet. Es wurde ihm hierauf, wiewohl erst spät, etwas besser; demohnerachtet aber blieb doch eine kleine Verhinderung des Athemholens und gleichsam eine Catharraldisposition zurück. Hierzu kam noch Beängstigung, schneller und etwas harter Puls: Er hatte keinen Durst und konnte unmöglich auf der rechten Seite, welches die gesunde war, liegen.

Am neunzehnten Tage der Krankheit wurde er von einem äußerst heftigen Schmerze in dem Weichen des linken Hypochondriums befallen: Durst und Fieber wurden unerträglich: sein Gesicht glich dem Gesicht eines blutlosen Menschen, und seine Lippen waren äußerst bleich. Da man alles, was erforderlich schien, anwendete, und durch eine dreymalige Aderlaß das äußerst entzündungsartige Blut verminderte, so verlor

lor sich nicht lange darauf der Schmerz, der in der linken Seite des Unterleibes, nicht weit unter dem Zwerchfell, festgesessen hatte. Doch blieb der Puls noch immer außerordentlich geschwind, ohne Exazerbationen. Die Unterdrückung des Athmens wurde immer größer: das Gesicht und der ganze Körper fing an leukophlegmatisch anzuschwellen: im Unterleibe bemerkte man eine Flukruation. Aus diesem und aus andern vorhergehenden Zeichen, schloß man auf eine mit Eyter vermengte Wassersucht. Der Kranke wurde von häufigen Nachtschweißen, und manchmal von dünnem Leibe ermattet. Doch ließ sich der Durchfall durch ein Pulver aus Mirobolanen und gedörrter Rhabarber leichtlich hemmen. Der Urin war, sowohl während jenem heftigen Schmerz, der nach Vermuthen im Unterleibe saß, als auch nachmals, zitrongelb, und beynah völlig natürlich. Den siebenden April wurde er plötzlich von einer Beklemmung des Athems, so daß er nur aufrecht sitzend athmen konnte, (Orthopnoea) befallen, und starb, indem man ihn in ein reines, nahe stehendes Bette legen wollte. Den ersten Verlauf der Krankheit, wovon ich selbst kein Augenzeuge gewesen, habe ich aus einer sichern Erzählung.

Die linke Brusthöle dieser Leiche, die überall leukophlegmatisch angelaufen war, enthielt über zwölf Pfund Eyter. Das Rippenfell war völlig gesund, hie und da hingen kleine Lappen an ihm, welches Stücke von einem Sacke waren, der in der Lunge entstanden, und gegen die Brusthöle zu, geplatzt war. Das Zwerchfell war auf dieser Seite von der Menge des Eyters so tief in den Unterleib herabgedrückt, daß man den Schmerz im Unterleibe suchte, da er doch in der Brusthöle gegründet war, und daher entstund,

weil

weil der eytervolle Sack zum Zerplatzen gereizt wurde, und die aus einander gezognen Membranen weh thaten. Beyde Lungen wurden angefressen befunden, am meisten aber die linke. Der Unterleib enthielt beynah zwey Pfund Serum, von welcher geringen Quantität sich aber die offenbare Fluktuation nicht leicht erklären läßt, so daß also auch daraus erhellet, wieviel man der Empfindung dieser Fluktuation zutrauen darf. Die Eingeweide des Unterleibes waren alle völlig gesund.

Das Fieber, womit er behaftet war, dauerte in einem Grade fort, ohne irgend merkliche Exazerbationen, und ohne alle jene Kennzeichen, die sonst ein Fieber, welches von Einsaugung des Eyters entsteht, kenntlich machen.

Vierte Leichenöfnung.

Am sechs und zwanzigsten May wurde in meiner und einiger Candidaten Gegenwart von dem Chirurgus eine Leiche eröfnet, deren Krankengeschichte folgende war:

Ein Mann von vier und funfzig Jahren, der schon viele Jahre her als Kutscher gedient hatte, wurde am dreyzehnten May ins Krankenhaus gebracht, und klagte über eine seit vier Tagen entstandne völlige Harnverhaltung. Durch die, sogleich vorgenommne Ansetzung des Catheters, ging zwar sehr viel Urin ab, aber ein, am Halse der Urinblase vorgefundnes Hinderniß, machte, daß man dies Instrument sehr schwer hinein brachte. Nach dem Berichte des Chirurgus,

hat

hat man keinen Eyter bemerkt. Das was ich dazumal von dem Kranken selbst, als auch nach seinem Tode von seiner Frau erforschen konnte, will ich sogleich erzählen.

In seinen jüngern Jahren diente er einige Jahre als Kutscher bey einem gewissen Prinzen in Italien: er gestund während dieser letzten Krankheit seiner Frauen, daß er schon dazumal an einer Harnverhaltung krank gelegen, wovon ihm durch den Catheter geholfen worden sey.

Von dieser Zeit an hatte er mit beyden Frauen (denn er hatte schon die zweyte) mehrere Kinder erzeugt, und da er sonst, wie bey solchen Leuten gewöhnlich ist, dem Trunke sehr ergeben gewesen war, so genoß er doch in diesem seinem letzten Lebensjahre den Wein sehr mäßig oder beynah gar nicht. Auch wurde er in diesem Jahre mit öfterem, aber desto schwererem Harnen, besonders zu Nachtzeit geplagt, so daß er wohl zwey bis dreymal wider seine Gewohnheit aufstehen mußte, um seinen Urin zu lassen.

Am Anfange des Merzes, um welche Zeit ihn ein Pferd an die Zeugungsglieder geschlagen hatte, fing er an noch mehr über öfteres und schmerzhaftes Harnen, und über tropfenweise abgehenden Urin zu klagen. Um den Anfang des Aprils lag er dreyzehn Tage zu Hause an einer Pleuresie darnieder. Es wurde ihm, bald in den ersten Tagen der Krankheit, zweymal Ader gelassen: übrigens brauchte er, außer einer gewissen Mixtur, welche ihm von einem Arzte war verschrieben worden, kein andres Hülfsmittel weiter. Er schien von der Krankheit so weit genesen zu seyn, daß er seinen Dienst als Kutscher wieder verrichtete. Allein er hatte noch immer einen kleinen Husten

mit

mit gelblichtem Auswurf, und einige, obgleich nicht große Beklemmung der Brust, seit der Krankheit behalten.

Nach Anfang des Mayes wurde der Kranke von einer weit größern Harnstrenge als sonst, ja wohl gar von einer Harnverhaltung befallen; durch Hülfe eines sehr dünnen Cerats, den er auf die Art, als er sich sonst in Italien dessen bedient hatte, an der Spitze dünner gemacht, und mit Oel bestrichen, in die Harnröhre gesteckt hatte, konnte er den Urin ablassen, der aber nach Wegnehmung des Cerats wieder verhalten wurde.

Endlich wurde er zu uns gebracht, nachdem er schon vier Tage keinen Urin mehr gelassen, und während dieser ganzen Zeit auch kein Getränk zu sich genommen hatte, damit der Urin, wie er sagte, dadurch nicht vermehrt werden möchte. Nebst dem Fieber hatte er starken und harten Puls, großen Durst, und so trocknen Mund als sich bey Entzündungen zu äußern pflegt. Es wurde ihm Ader gelassen: das Blut war mit einer Speckhaut und zwar mit einer dicken Speckhaut bedeckt. Nach der Aderlaß ging der Urin frey ab: da er ihn aber des Nachts wieder nicht lassen konnte, und großen Durst hatte, so wurde ihm wieder eine Ader geschlagen, und das Blut hatte eine äußerst dicke Entzündungshaut. Während dessen brauchte er ein Gerstendekokt mit Oxymel, und eine Emulsion aus kühlenden Saamen mit Salpeter. Ueberdies wurde ein erweichendes Pflaster auf das Perinäum und die Wurzel des männlichen Gliedes gelegt. Darauf ging der Urin zwar frey ab, aber nur mit anhaltendem Tröpfeln. Am vierten Tage aber, seitdem er ins Krankenhaus gekommen war, schlug ein Durchfall dazu, der sich auf keine Weise stillen ließ, ob er

gleich

gleich durch gedörrte Rhabarber, Mirobolanen, und Laudanum einigemal etwas geheimmt wurde. Er empfand nirgend einen Schmerz, äußerte eine besondere Gleichgültigkeit, der Puls, der vorhero schnell, stark und hart gewesen, wurde jetzt niedriger und schwach, doch nicht allzu geschwind. Die reine Zunge wurde erstlich trocken, nachmals dürr, und holzicht: der Mund bekam nachmals jene Lage, welche man das sardonische Lächeln nennt (risus sardonius) und welche die sieben oder acht letzten Tage der Krankheit, die er noch lebte, immerfort anhielt. Er wurde irre, raßte, und lag mit unordentlich hingeworfnen Gliedern. Es wurden ihm verschiedne Mittel gereicht, die man unter die antiseptischen zählet. Das Bewußtseyn kehrte auch manchmal in Zwischenzeiten wieder zurück, der Puls, der sich oftmals erhoben hatte, wurde wieder klein. Vergebens wandten wir Sinapismen, Blasenpflaster, andere reizende und antiseptische Mittel gegen die Krankheit an. Die stärksten Blasenpflaster zogen, ob sie gleich zweymal auf eben denselben Ort gelegt wurden, kaum hin und wieder kleine Bläschen. Am fünf und zwanzigsten May starb er.

Die an folgendem Tage vorgenommne Leichenöfnung äußerte folgendes:

Die eröfnete Brust ergoß aus ihrer rechten Höhlung, beynah ein Pfund Wasser, welches mit etwas wenigem Eyter verunreinigt war. Die Pleura machte mit der Lunge die Flächen eines Abscesses, der eben nicht groß war und von deren Zerreißung jenes bißchen Eyter im Wasser herkam. An der linken Seite der Brust war die Lunge überall mit dem Zwerchfell verbunden, ausgenommen an dem Orte, in welchem beynah zwey Unzen Eyter innerhalb der Lunge und dem Zwerchfell eingeschlossen waren.

Eben

Eben so war zwischen der Lunge und der Pleura, wo sie den gegenseitigen Ort der Schulterblätter umkleidet, ein Abscess verborgen, der etwa fünf Unzen Eyter enthielt. Eben dieselbe Hölung gab auch ein halb Pfund Wasser von sich. Die Lungen waren von abweichender Fläche und übrigens völlig gesund. Im Herzen und in den größern Gefäßen desselben waren polypenartige Auswüchse vorhanden.

Bey Eröfnung des Unterleibes fanden wir die Leber ungewöhnlich groß, aber höchst gesund: die Milz war doppelt so groß, als sie gewöhnlich zu seyn pflegt, sonst aber war auch diese völlig gesund, außer daß sie, wenn man sie etwas stärker angriff allzu sehr zerreibbar war. Die linke Niere, die von unzähligen, kleinen Abscessen ganz voll war, war viel größer als gewöhnlich; die bellinianischen Röhrchen hatten, da sie von Eyter strotzten, vielmehr das Ansehen eines Abscesses: eben so befand man auch die innere Substanz der Niere, so weit abgeändert, daß sich in ihr, nicht etwa dahin abgesetzter, sondern innerhalb derselben entstandener Eyter äußerte. Die andre Niere hatte, so wie die Gedärme, weiter nichts außerordentliches. Man fand keine Spuren von Beulen oder Zikatrizen. Im Grunde der Urinblase, deren Flächen fleischigt und dick waren, fanden sich einige wenige Körnchen, die wie Ameiseneyer, aber roth aussahen und bey ihrer Zerschneidung Eyter ergossen. Die Harnröhre, die von der Leiche getrennt und aufgeschnitten ward, zeigte zwey Abscesse, die beyde geplatzt waren, und in der Prostata ihren Sitz hatten, von welchen der kleinere, auf der rechten Seite, beynah eine Muskatennuß fassen konnte, der linke aber dreymal größer war. In dieser Gegend befanden sich auch noch mehrere, hie und da gelegne, sehr kleine Abscesse,

welche, wenn man sie aufschnitt, einen gutartigen Eyter von sich gaben. Uebrigens fand man anderswo gar keine Auswüchse (excrescentiae), auch konnte man die Morgagnischen Canälchen sehr häufig sehn. Die Harnröhre war gegen die Eichel zu ganz roth und gleichsam entzündet. Der rechte Testikel, der doppelte Größe zu haben schien, wurde aufgeschnitten, allein das Wasser, das sich zwischen demselben und der Vaginal-Membran (membrana vaginali) angesammlet hatte, verursachte diese scheinbare Anschwellung. Wegen Kürze der Zeit konnte der Kopf nicht eröfnet, auch die Harngänge (uretheres) und die Saamenbläschen (vesiculae seminales) nicht weiter untersucht werden.

Bey diesem Falle kommt wirklich mehreres merkwürdige vor. Obgleich der Kranke, der sehr oft drüber befragt worden war, nichts im mindesten eingestund, was uns irgend hätte zum Beweise dienen können, daß er ehemals den Tripper (gonorrhoea) gehabt habe, so finden wir doch vieles, was uns diesen Verdacht sehr wahrscheinlich macht. Die Hindernisse in der Harnröhre mögen vermuthlich schon lange Zeit her verborgen geblieben und von übler Heilung, oder — welches öfters geschieht, von Vernachläßigung der Gonorrhöe entstanden seyn. Daher geschieht es manchmal, daß der Urin nicht anders, als nach langer Anstrengung zum Harnen abgeht, weil er von so viel Hindernissen, durch die er durchgepreßt werden muß, aufgehalten wird. Es giebt Personen, die ihr ganzes Leben hindurch diese Beschwerde beybehalten, ohne daß sich weiter üblere Folgen davon äußern. Allein, wenn diese Exkreszenzen entzündet und immer größer werden, so müssen sie freylich den Canal völlig verstopfen.

Man

Man hat schon oft in Ansehung der eigentlichen Beschaffenheit dieser Hindernisse gestritten. Der berühmte **Brunner** rechnet in den Ephemerid. der Nat. F. Cent. 1 in der 97 Observ., diese auswachsende Carunkeln in der Harnröhre, unter die Fabeln der Chirurgie, und setzt die Natur dieser Hindernisse vielmehr in einer Zusammenziehung und Verengerung der Harnröhre selbst; da im Gegentheil der berühmte Genfel, in d. Ephemerid. d. Nat. F. Cent. 6. Observ. 84, sehr nachdrücklich für die Wirklichkeit dieser Carunkeln streitet. Da es aber aus anatomischen Sektionen erhellet, daß man Spuren von Zikatrizen in der Harnröhre gefunden hat, und da die Ausendungen der Morgagnischen Canälchen, in welchen wahrscheinlich der gelindere Tripper seinen Sitz hat, entzündet, angefressen, verwachsen, und, so wie es nach dem allgemeinen Naturgesetze bey allen übrigen Theilen geschehen kann, mit wildem Fleische und knotichten Zikatrizen erfüllt werden können; so sehe ich gar nicht ein, was diese Meynung unwahrscheinliches, und der Beobachtung widersprechendes enthielte.

Daß indessen eine Harnröhre, die von diesen hindernden Auswüchsen frey ist, manchmal an einer oder mehreren Stellen außerordentlich verengert und zusammen gezogen werden könne, wie der berühmte Brunner behauptet, beweisen ebenfalls viele Beobachtungen.

Allein es ist auch außer Zweifel gesetzt, daß man Hindernisse in der Harnröhre findet, die noch ganz, von oben erwähnten verschieden sind. Ich meyne nämlich die in der Harnröhre befindlichen Drüsen, welche, wenn sie verhärtet, oder aufgelaufen sind, und nahe an dem Schließmuskel (sphincter) liegen, verhindern, daß sich die Urinblase nicht genau schliessen kann; daher dann der Urin bey diesen Knötchens

(tubercula) beständig auf beyden Seiten vorbeytröpfelt, bis der Umfang dieser Erhöhungen noch mehr zunimmt und die Harnröhre ganz und gar verschließt.

Mit dieser letzteren Art von Hindernissen, nämlich mit aufgeschwollnen Drüsen, die hernach entzündet worden und bey überhandnehmender Entzündung endlich in Eyterung übergegangen, scheint dieser unser Kranke behaftet gewesen zu seyn. Daher kam dann jene Anstrengung beym Harnen, den Urin durchzupressen: daher läßt es sich auch erklären, wie er den völlig verhaltnen Urin, durch Anwendung eines sehr dünnen Cerats, so lange dieses in der Harnröhe steckte, wieder hervorbrachte.

Zwar sollte man denken, daß das hineingebrachte Cerat die Harnröhre noch mehr verstopft habe, allein obgleich durch Hülfe des Cerats die Erhöhungen zusammengedrückt wurden, so ward doch der Canal durch dasselbe nicht so vollkommen verstopft, daß nicht auf beyden Seiten ein Weg übrig geblieben wäre, durch den sich der Urin nicht hätte durchdringen können.

Eben diese Hülfe leistet eine Kerze (cereus) oder überhaupt jedes Spezill (specillum), denen welche Fleischauswüchse haben, welche die Harnröhre verstopfen.

Allein Personen, deren Harnröhre zusammengezogen und verengt ist, haben sich von diesen Spezillen keine Hülfe zu versprechen, besonders wenn der Harngang in Krümmungen läuft. Eben so wenig nutzen ihnen die Kerzen (candelae), die mit wegätzenden Medikamenten bestrichen sind. Ja! nicht selten verursachen sie ihnen sehr wichtige Beschwerden; denn die Harnröhre wird durch diesen Reiz noch mehr zusammengezo-

mengezogen: der Urin geht dann in Gestalt des dünnsten Fadens, oder tropfenweise ab: darauf erfolgt dann eine Entzündung dieser gereizten Theile und eine Harnverhaltung (ischuria).

Ich weiß nicht, woher es kammt, daß die Krankheiten der Harnröhre, da sie doch so häufig vorkommen, unglücklicher Weise noch so äußerst schwer zu heilen sind, und daß man so viele widersprechende Meynungen in Ansehung ihrer Heilmethode antrift. Einige Aerzte verwerfen den Gebrauch der Kerzen, die mit Medikamenten bestrichen sind, ganz und gar, und verstatten blos solche, die durch obenerwähnte mechanische Weise, die Hinderniſſe niederdrücken und auf diese Art dem Urin freyen Ausgang verschaffen. Andere im Gegentheil, und zu diesen gehören vielleicht die meisten Aerzte, bedienen sich derselben, um die Hindernisse in der Harnröhre wirklich wegzuschaffen.

Männer, die in dieser Sache viel Erfahrung besaßen, und sich dieser Kerzen sehr oft bey ihren Kranken bedient hatten, gestunden mir einigemal, daß sie durch diese Heilart ihren Kranken wenige oder gar keine Erleichterung, wohl aber wichtige Beschwerden verursacht hätten. Eigne Beobachtungen in Ansehung des Gebrauches dieser Kerzen, habe ich noch zu wenige, als daß ich etwas gewisses von ihnen bestimmen könnte. Indessen weiß ich so viel gewiß, daß in den wenigen Fällen, die mir vorgekommen sind, die mit Medikamenten bestrichne Kerzen keinen Nutzen geschaft haben.

Ich glaube, die Schwierigkeit dieser Cur kommt meistens wohl daher, weil die Kenntniß dieser Krankheiten äußerst schwer ist, und die eigentliche Beschaf-

fenheit des Hindernisses sich niemals ohne große Mühe erforschen läßt.

Man muß daher vor allen Dingen untersuchen, ob nicht etwa eine Anschwellung der Glandeln in der Harnröhre, die Ursache der Krankheit abgebe? — (die Krankheit mag nun entweder ein Tropfenweiser Abgang des Urins (stillicidium) oder schmerzhaftes Harnen (stranguria), oder eine Harnverhaltung (ischuria) seyn. Hierauf muß man erforschen, von was für Art diese Anschwellung, sey? denn eine ganz andre Heilmethode wird bey einer scirrhösen Anschwellung erfordert, eine andre bey einer Anschwellung, die aus Entzündung der Glandeln entsteht, eine andre wieder, wenn die Schlaffheit der Drüse und die daher entstandne Anhäufung des Schleims, zu einer Anschwellung und Ausdehnung der Drüse Veranlassung giebt.

Ich habe eine Harnverhaltung und Drang zum Urin (mictum tenesmoibeum) gesehen, der auf den Ausfluß eines gutartigen, weislichten Schleimes durch die Harnröhre, aufhörte. Nach Verlauf eines halben Tages zeigte sich dies Uebel nach und nach wieder, je nachdem die Ausführung dieses Schleims vermindert wurde. Da die Ausleerung desselben aber völlig aufhörte, so kam beynah alle Viertelstunden ein außerordentlicher Harndrang wieder, bis endlich durch die äußerste Bestrebung zu harnen jener Schleim wieder hervorgepreßt ward, worauf das Uebel sogleich abnahm.

Diesen Auftritt äußerte die Krankheit beynah alle Tage einmal. Selten konnte der Kranke zwey Tage hinter einander ohne Beschwerde harnen. Auflösende Salzmittel, vorzüglich das Selterwasser, ohne Milch getrunken,

getrunken, waren ihm sehr zuträglich. So oft der Urin ihm schwer abging, so oft hatte er auch eine Empfindung von einem Körper, der den Canal in der Gegend seines Ursprunges verstopfte. So bald der Ausfluß des Urins wieder hergestellt war, so klagte er weiter über keinen Schmerz, noch Brennen, noch auch über Empfindung eines Hinderpisses, mehr. Die auflösenden Mittel unterbrach ich manchmal mit stärkenden. Allein von örtlichen (topicum) Mitteln, durfte ich kein einziges anwenden, weil sichs der Kranke durchaus verbat.

Ferner muß man noch untersuchen: ob eine Zuschnürung oder Verengerung der Harnröhre zugegen sey oder ob hervorragendes wildes Fleisch oder knotigte Zikatrizen da sind; damit man aus dieser genaueren Untersuchung lieber schließen könne, was man nicht thun soll, als daß man, ungewiß wie die Krankheit eigentlich beschaffen sey, von einer Heilart immer zur andern, und manchmal zu einer ganz entgegengesetzten, herumschweift.

Das inflammatorische Fieber, welches sich durch Durst, starken, vollen, harten Puls und mehrere Symptome zu erkennen gab, und andre ähnliche Zufälle, bestimmten mich dahin, daß ich die Kerzen wegließ, den Urin durch den Catheter ausleerte, die völlige antiphlogistische Methode ergriff und ein sehr erweichendes Pflaster auf die nächstliegenden Theile legte.

Nach meiner Meynung mögen wohl die aufgeschwollnen Drüsen, seine seit so viel Jahren erlittne Beschwerden beym Urinlassen, verursacht haben: da aber diese Anschwellung weiter nicht zunahm, so empfand er auch weiter keine Beschwerden davon; bis sie

endlich entzündet, und daher zu einem größern Umfange aufgetrieben wurden.

Der Dienst als Kutscher kann ohnstreitig viel beygetragen haben, daß diese aufgeschwollne Drüsen von einer Entzündung ergriffen wurden; da alle um die Harnröhre liegende Theile, durch die erschütternde Bewegung auf dem Bocke, oder noch mehr wenn jemand zu Pferde sitzt, geschüttelt und gerieben werden.

Hiezu kommt noch, daß dergleichen Leutchen, so wie es bey unserm Kranken aus der Erzählung seiner Frau erhellet, dem Wein und Biere ergeben sind und zwar den schlechten Sorten, den sauren, urintreibenden und entzündenden.

Außerdem muß man noch bedenken, daß die Tripperkrankheiten bey dergleichen Leuten meist gänzlich vernachläßigt, oder sehr fehlerhaft behandelt werden, welches ohnstreitig die Quelle des ganzen Uebels ist.

Mir sind sehr viele Beyspiele von dergleichen Trippern bekannt, die völlig fehlerhaft geheilt wurden, und zwar nicht etwa blos von unerfahrnen Chirurgen geheilt wurden, sondern auch von Aerzten, die eine lange, häufige Praxis empfahl.

Ich habe mich oft darüber gewundert, wie es möglich sey, daß man in einer so sehr oft vorkommenden Krankheit, noch keine eben so bestimmte Heilmethode hat, und daß man in ihrer Cur täglich so viel wichtige Fehler wahrnimmt. Ich habe mehreremal den Fall beobachtet, daß man durch ein starkes Purgiermittel den bösartigen Tripperausfluß verstopfte. (Ehemals war dies, auch unter den gelehrtesten Aerzten ein allgemeiner Gebrauch; und noch ist er nicht bey allen vertilgt.) Kurz auf den Gebrauch des Purgiermit-

giermittels aber folgte ein Rasen und eine äußerst wüthende, hitzige Krankheit, die man durch keine Kunst irgend bezwingen konnte.

Von denen, die in unserm Krankenhause an einem hitzigen Fieber lagen, das aus dieser Ursache entstanden war, starben die meisten. (Denn manchmal geschah es, daß Leute zu uns kamen, die wegen einer venerischen, durch oben erwähnte unrechte Heilart noch vermehrten Seuche, ein sehr heftig Fieber hatten; wir nahmen sie in den Gedanken, daß sie mit einem einfachen hitzigen Fieber behaftet wären, in unser Krankenhaus auf, da uns die wahre vorhergegangne Ursache unbekannt blieb und uns weder ein Geständniß des Kranken, noch auch sonst irgend ein Zeichen darauf brachte.)

Sobald dergleichen Leute einige Tage bey uns gelegen hatten, so entdeckten wir entweder an dem Kranken selbst einige Zeichen dieses versteckten Giftes, oder erhorchten sonst irgend woher, die wahre Ursache der Krankheit und das, was vorher, ehe sie zu uns gekommen, vorgegangen war. Da machten wir denn einigemal die Entdeckung, daß der Tripper bey ihnen durch ein heftiges Purgiermittel gestopft worden, und daraus eine so sehr hitzige Krankheit entstanden war. Denn die meisten, besonders Leute von niedrigem Stande, hatten das verderbliche Vorurtheil: man könne das venerische Gift, aus dem damit behafteten Theile herauslocken, und durch den Stuhlgang wegschaffen. Daher wollen sie sich denn sehr oft selbst heilen, und holen sich einen purgierenden Weingeist oder in Weingeist aufgelöstes Jalapharz, aus den Apotheken.

So wie aber diese Heilungsart höchst schädlich ist, eben so pflegt auch noch eine andre, zwar keinen so schnellen Tod, aber doch andre unzählige Uebel, mit denen auch unser Fuhrmann behaftet war, hervorzubringen.

Viele nämlich die den Tripper haben, wünschen einzig und allein, daß der Ausfluß dieser giftigen Materie, sobald als möglich gestillt werden möchte: daher schlürfen sie dann, entweder auf Anrathen unerfahrner Chirurgen, oder auf eignes Risiko, den Terpenthin, oder andere stopfende Mittel ein, oder machen sich Einspritzungen aus Kalkwasser und Bleyeßig (acetum lythargirii).

Hier entspringt dann die Quelle so unzähliger Uebel, hier entstehen dann, entweder eingewurzelte venerische Seuchen, oder, wenn der Kranke noch glücklicher wegkommt, unheilbare Krankheiten der Harnröhre. Eine von den gewöhnlichsten Folgen dieser Heilart ist, daß die von venerischem Gift entzündete, und geschwollne Theile, verhärtet werden, besonders wenn diese Theile Drüsen haben. Daher kommt dann jenes beschwerliche Harnen, oder jene gänzliche Harnverhaltung, wenn man sich nicht eines Spezills bedient, daher jene beständige Besorgniß, daß diese Erhöhungen (tubereula), ob sie gleich noch nicht schmerzen, doch bey jedem, irgend woher vermehrten Trieb der Säfte, schmerzhaft und entzündet werden, und endlich die traurigsten Auftritte bewirken können.

Die Heilungsart, deren ich mich gegen neu entstandne Tripper sehr glücklich bediene, empfiehlt sich nicht allein deswegen, weil sie sehr einfach ist, sondern auch weil sie der eigentlichen Natur der Krankheit genau

genau entspricht, und daher den glücklichsten Erfolg äußert.

Dergleichen Kranken müssen sich des Fleisches und des Weins gänzlich enthalten: ihre Speise muß Suppe mit Kräutern seyn: sie müssen eine große Quantität eines Dekokts der Altheeblätter, der Käsepappeln, trinken, in welchem ich manchmal noch einige Feigen oder süße Schoten einkochen lasse.

Einige thaten noch etwas Milch hinzu, und schlürften dann von dieser Abkochung, des Tages wohl zwölf Pfund und mehr noch, ein.

Das männliche Glied lasse ich fast immerfort lau baden, wodurch die Eichel dieses Gliedes beständig abgespühlt wird, damit zwischen der Vorhaut und der Eichel nichts von der venerischen Materie stecken bleiben und Erosionen oder Geschwürchen verursachen könne. Nach meiner Meynung trug das immer sehr viel zu einer geschwinderen Heilung bey, wenn der Kranke die Zeugungstheile so oft als möglich wäscht; wenn ein Gesunder, aus einem unreinen Beyschlaf, meist daher sich eine Krankheit zuzieht, weil die venerische Materie, die auf die Eichel des männlichen Gliedes fällt, eingesogen wird; muß nicht einer, der schon wirklich angesteckt ist, sich selbst immer von neuen wieder anstecken, und die Krankheit unterhalten, wenn er sich nicht bemühet, die Materie, die etwa zwischen der Vorhaut und der Eichel steckt, herauszuschaffen? Eben so verlängert ja auch ein Krätziger seine Krankheit, und steckt sich immer wieder selbst an, wenn er die, mit der Krätzmaterie verunreinigte Kleider, nicht öftrer reinigt, oder mit andern umwechselt.

Wenn

Wenn man einen frischen Tripper heilt, muß man sich immer erinnern: daß man die Heilung eines entzündeten, und zwar eines mit Drüsen versehenen Theils, vorhabe, und daher auf alle mögliche Weise eine gutartige Zertheilung dieser Entzündung zu bewirken suchen.

Dieser Gedanke wird jeden dann erinnern, sich aller Terpenthine, und andrer stopfenden Mittel, sie mögen entweder in die Harnröhre eingespritzt, oder innerlich eingenommen werden, selbst der allergelindesten Purgiermittel zu enthalten; da man überzeugt ist, daß wir noch kein wirklich kühlendes Purgiermittel haben, das nicht wenigstens einigermaßen den Trieb des Blutes erregen, und dadurch selbst die Entzündung vermehren sollte. An deren statt wird man lieber erweichende Clystire anwenden.

Fünfte Leichenöfnung.

Hier will ich doch sogleich noch eine andre ähnliche Krankengeschichte von einem Kutscher anführen, so wie ich sie im vergangnen Herbst, in meine Aufsätze eingetragen habe.

Ein Mann von drey und vierzig Jahren wurde vor ohngefähr vier Jahren, durch irgend einen Chirurgus, von einem Tripper geheilt. Ich habe ihn im Verdacht, daß er schon vorher, als auch wieder nachher, den Tripper gehabt haben mag. Schon einigemal war er von einer heftigen Pleuresie genesen. Seit einem halben Jahre klagte er sehr oft über Brennen beym Urinlassen.

Am

Am zweyten Oktober im Jahr 1775. wurde er mit einer Harnstrenge, und mehr als sonst schmerzhaften Harnverhaltung behaftet.

Den dritten, vierten und fünften Oktober befand er sich erträglicher: Er harnte viel leichter und in größrer Menge. Bis hieher verrichtete er seinen Dienst als Kutscher noch unverdrossen.

Den fünften Oktober Abends kam er nach Hause, nachdem er etwas viel Bier getrunken hatte, und wollte zu Bette gehen; allein kurz drauf klagte er über Brennen, und äußerst schmerzhaften Harndrang: Er schrie, warf sich hin und her, hatte Schmerz in der Gegend unter dem Magen (hypogastrio) und in der Wurzel des männlichen Gliedes: keinen Schlaf.

Folgenden Tages, nämlich am sechsten Oktober, eben so auch den siebenten, äußerten sich eben dieselben Symptome, allein in viel höherm Grade: die Unruhe war äußerst groß: er krümmte, beym höchsten Grade des Schmerzens, den ganzen Körper vorwärts zusammen: der Harndrang kam äußerst oft und höchst schmerzhaft. Bis hieher ging er bey seiner Krankheit noch herum.

Den siebenten Oktober Abends wurde der Catheter zum erstenmal angesetzt. Man konnte aber nicht zur Harnblase kommen: während daß man sich bemühte den Catheter anzubringen, floß, nach dem man die Sonde herausgezogen, fast eine Unze gutartiger Eyter durch die Canüle ab: aber kein Urin. Man versuchte den Catheter einigemal anzuwenden, aber umsonst.

Am

Am achten Oktober früh befand sich alles in gestrigem Zustande. Nachmittag aber gegen drey Uhr rief er, während daß er einen Stuhlgang hatte, unter dem heftigsten Harndrang aus, daß ihm im Körper was zerplatzt sey, er wurde steif, und über den ganzen Körper blau. Er hatte kalten Schweiß und so häufig, daß er in Tropfen zusammenfloß. Kurz darauf lag er ruhiger: der Leib schwoll an und schmerzte, wenn man ihn berührte. Er hatte keinen Drang zum Harnen mehr.

Am neunten wurde ein Arzt gerufen, der, weil der Chirurgus sich in seiner Gegenwart vergebens bemühte, den Catheter anzubringen, die Parazenthesis in der Gegend des Perinäums anrieth. Nach vollbrachter Punktur sprang ohngefähr eine Unze Urin hervor, nachmalen etwas Blut. Da endlich nach allen möglichen Versuchen nichts weiter herausfloß, so wurde die Canüle herausgenommen.

Am zehnten Oktober Abends, ließ ein andrer Arzt, den man unterdeß gerufen hatte, eine Parazenthesis der Harnblase über der Schamfuge machen: aber es kam kein einziger Tropfen Urin hervor. Mitten in der Nacht ging beynahe fünf Pfund Urin, von freyen Stücken durch die Harnröhre ab. Die Geschwulst des Unterleibes nahm sehr merklich ab. Er empfand nirgends einen Schmerz weiter. Folgenden Tages um den Mittag, da der Kranke selbst schon gute Hofnung schöpfte, und einer von den Umstehenden recht ernstlich voraussagte, daß er gesund werden würde, starb er schnell und ruhig, bey völligem Gebrauch seiner Sinnen und Gegenwart des Geistes.

Die Leichenöfnung wurde am vierzehnten Oktober früh angestellt. Die Harnröhre, die zuerst aufgeschnitten

schnitten ward, äußerte um die Schließmuskel der Harnblase: 1) kleine brandichte Geschwürchen, 2) die Prostata und die ihr zunächst liegenden Drüsen waren aufgeschwollen, entzündet und größtentheils brandicht.

Bey Aufschneidung der Bedeckungen des Sackbruches (denn auch diese Krankheit hatte er), fand man einen Sack, der aus einer Fortsetzung des Peritonäums entstanden war und einen Theil des dünnen Gedärmes in sich enthielt. Die Gedärme gingen ohne große Mühe durch den erweiterten Ring des Unterleibes zurück.

Nach Eröfnung des Unterleibes floß eine große Menge Urin hervor. Die Urinblase fand sich im Boden zerrissen; die Ruptur betrug beynah zwey Querfinger. Die dünnen Gedärme zeigten sich hie und da entzündet und äußerten anfangenden Brand. Im obern Theile der Harnröhre, der auf die Schambeine zu liegt, bemerkte man eine der Länge der Harnröhre gleich laufende Wunde, anderthalb Daumen lang; sie war frisch und endigte sich bey der Wurzel des männlichen Gliedes, kurz vor dem Schließmuskel.

Die Punktur, die zwischen dem Peritonäum und den Muskeln des Unterleibes gegen das Becken zu gemacht worden, war völlig verschwunden.

Sowohl die Krankengeschichte, als auch die Geschichte der Leichenöfnung hat mehreres Belehrende für uns.

1) Die frischgemachte Wunde in der Harnröhre, war vom Catheter bewirkt worden. Wenn ein Instrument mit etwas mehrerer Gewalt angewendet wird, so geschieht es oft, daß es sich einen ganz neuen eignen abweichenden Weg macht.

Die

Die besten Dienste leisten wohl die weniger gekrümmte Catheters, die aus einer dünnen Lamelle gemacht sind, welche in die Runde gekrümmt ist *).

2) Für den schicklichsten Ort, wo man die Parazenthesis der Urinblase veenehmen kann, halte ich, (wofern nicht etwa ein sonderbarer Umstand es verbietet und einen andern Ort anzeigt) den Ort, an welchem die Neueren den Steinschnitt (lithotomia) vorzunehmen pflegen, ich meyne nämlich im Perinäo. — Wenn man die Punktur in der hypogastrischen Gegend anstellt, so ist die Operation immer ungewiß, denn obgleich die Blase sich bis dahin erstreckt, wenn sie von einer unermeß-

*) Vermuthlich waren unserm Verfasser dazumal die neueren Catheters aus Federharz noch nicht bekannt. Dieses Federharz (resina elastica Caiennensis) hat seinen Namen von seiner Elastizität. Man mag es biegen oder ziehen, so nimmt es seine vorige Gestalt wieder an. Schon im Jahr 1763. verfiel Herissant darauf, dünne Wachskerzen mit diesem Harze zu überziehen, und das Wachs durchs Kochen herauszuschmelzen. Die Kerzen waren aber zu weich, also unbrauchbar. Herr Gen. Chir. Theden war in seinem Versuche zu Anwendung dieses Federharzes glücklicher. Er verfertigt nämlich biegsame Catheter und Röhren daraus. Der Catheter kann, vermöge seiner Biegsamkeit, wenn er vorher mit Oel und Pomade bestrichen wird, selbst von Mindergeübten eingebracht werden; er kann ohne Beschwerden in der Blase liegen bleiben und wegen seiner Geschmeidigkeit reizt er die Harnröhre weniger, und eben diese verhindert auch das Zerbrechen. Der Mechanikus Herr Bernhard in Paris, hat im Jahr 1779. aus eben diesem Harze biegsame Sonden erfunden, und zum Verkauf verarbeitet.

unermeßlichen Quantität Urin aufgeschwellt wird, so ist doch das ungewiß, wie tief man stechen muß, da einige ein sehr fettes Hypogastrium haben. Außerdem kann es sich sehr leicht zutragen, daß die Blase, wenn schon ein Theil des Urins ausgeleert worden ist, sich wieder tiefer ins Becken zurückbegiebt, und also die Canüle die Blase, die sich zurückzieht, nicht mehr erreicht, wenn sich vorzüglich der Chirurgus jener dreyeckigen Nadel bedient, mit welcher er den Unterleib der Wassersüchtigen aufsticht.

3) Gibt uns dieser Fall die wichtige Belehrung, man müsse niemalen bey dringenden Umständen, auch dringende Mittel anzuwenden, aufschieben. Die Punktur der Blase hätte, wenn sie am siebenten oder achten Oktober Vormittags vorgenommen wäre worden, ohne Zweifel den Menschen erhalten.

4) Zu der Zeit, als die Parazenthesis vorgenommen wurde, war schon der ganze Unterleib mit Urin überschwemmt. Der Catheter, der den neunten Oktober in die Urinröhre gesteckt, und bald darauf wieder herausgezogen ward, war bleyfärbig.

5) Auch kann uns der Grund, weswegen der Urin zwölf Stunden vor seinem Tode von freyen Stücken abgeflossen ist, nicht unbekannt seyn; denn bey schon vorhandnem Brande, seßten sich alle Geschwulsten, die vorhero den Durchgang des Urins verhinderten, wie das bey jeder entzündungsartigen Geschwulst zu geschehen pflegt, wenn sie schon vom Brande ergriffen worden ist.

6) Abwesenheit des Schmerzens, Ruhe des Geistes, blos mit Zurückbleibung eines kürzeren

Athmens, beständige Gegenwart des Gemüths und außerordentliche Heiterkeit wegen der, wie man vermeynt, überstandnen Gefahr, alles dies kann Unachtsame so weit hintergehen, daß sie oftmals, wenn schon der Tod wegen vorhandnem Brande herannahet, bald erfolgende Besserung versprechen.

Diese Art des Todes kommt sehr oft bey solchen vor, die an einer Entzündung der Gedärme, oder an einem eingesperrten Bruche sterben.

7) Wiederholte Tripper, Neigung des Bluts zur Entzündung, welche man aus der mehrmaligen Pleureſie schließen kann, eben so auch der reichliche Gebrauch des Bieres während der Krankheit, geben uns hinlängliche Gründe an die Hand, aus denen man sich erstlich die Erhöhungen (tubercula) und dann ihre Entzündung erklären kann: Hiezu kommt noch der Dienst als Kutscher, der das seinige eben auch dazu beygetragen haben mag, daß die Entzündung eben diese Theile vor andern ergriff.

Sechste Leichenöfnung.

Ein Kutscher, der sieben und vierzig Jahr alt, und viele Jahre hinter einander gesund gewesen war, verfiel am letzten Fastnachtstage dieses Jahres in eine Lungenentzündung, eben zu einer Zeit, wo der strengste Frost wüthete, von welchem er, weil er an diesem Tage mehrere Stunden auf dem Bocke saß, außerordentlich viel erlitt. Er legte sich zu Hause ein, ließ zweymal Ader, und überließ das übrige der heilenden Naturkraft. Erst ums Osterfest erlangte er so viel Kräfte wieder, daß er seinen gewöhnlichen Dienst als Kutscher wieder antreten konnte.

Am zwölften Junius bekam er in den Nachmittagsstunden starrende Kälte. Abends brach er das, was er zu sich genommen hatte, wieder aus; er hatte keinen Aptit, auch keinen Durst; es äußerte sich dabey ein Lendenschmerz und ein Stechen in der linken Seite der Brust, mit Husten. Die Nacht war schlaflos.

Am folgenden Tage wurden alle Symptome vermehrt. Am Abende desselben Tages wurde ein Aderlaß vorgenommen, er hatte davon einige, aber sehr kurz daurende Erleichterung.

Am vierzehnten und funfzehnten verschlimmerte sich alles noch immermehr.

Am sechzehnten nahm er nach seinem eignen Einfall ein Brechmittel aus Brechweinstein, auf welches er, unter den äußersten Schmerzen der Brust, der Herzgegend, und des Unterleibes siebenmal eine gelbe,

braune, bittere Materie wegbrach, und beynah eben so vielmal zu Stuhle ging.

In der Nacht hatte er keinen Schlaf, und warf sich sehr herum.

Am siebzehnten Junius, als am sechsten Tage der Krankheit, wurde er zu uns gebracht, und äußerte folgende Zufälle: Schmerz, der von der linken Brust an, bis an das Darmbein, und noch weiter sich erstreckte, und durch vieles Husten, durch Einathmen und bey jeder Berührung sehr vermehrt wurde: er hatte großen Durst: er konnte ohnmöglich auf der behafteten Seite liegen, der Auswurf war schaumicht, mit Blut vermengt: das Athemholen rauschend, der Puls schnell, stark und hart: die Zunge weis und feucht. Es wurde sogleich eine reichliche Aderlasse vorgenommen und ein erweichendes Pflaster auf die schmerzhaften Orte gelegt: Es wurde ihm häufiges, erweichendes, laues, kühlendes Getränke gereicht: das Blut war entzündungsartig. Des Nachts hatte er sehr unruhigen Schlaf.

Am achtzehnten Junius, als am siebenden Tage der Krankheit, zeigte sich kein Schmerz: er konnte auf allen Seiten gut liegen: das Athmen war schnell: rauschend, und geschah mit weniger oder fast gar keiner Bewegung der Brust, sondern blos mit dem Unterleibe. Das Einathmen verdoppelte sich: der Puls, der vorhero stark war, wurde nun sehr schwach, weich und viel geschwinder: der Urin roth, ohne Bodensatz: wenig Husten, der Auswurf schaumicht und wenig: loser Leib: die Zunge weis und feucht. Uebrigens war er lebhaft: immer gegenwärtigen Geistes: vollkommen, ja bis zur geringsten Kleinigkeit bey genauer Erinnerung des Vergangnen, und er erzählte, so wie

diese

diese Art von Leuten es zu thun gewohnt sind, immer scherzhaft und immer vergnügt: Er zeigte große Thätigkeit: Seine Antworten waren immer passend: und er konnte sich sehr leicht auf jede Seite drehen, auf welche er wollte. Das Aussehn des Gesichts wich von dem Aussehen eines Gesunden nicht sehr ab, er hatte keine Empfindung einer Beklemmung oder eines schweren Athmens.

Da ich bey so gestalteten Sachen merkte, daß das Gehirn angegriffen würde, so legte ich ein sehr breites Blasenpflaster auf den Nacken. Der Puls, der vorher schwach war, wurde bald stark, voll, über die maßen hart und sehr geschwinde; daher wurde denn wieder eine Aderlasse, aber ohne Erleichterung vorgenommen. Da die Oefnung des Leibes übermäßig war, so wurde alles das bey Seite gesetzt, was ihn im Geringsten noch reizen konnte, selbst der Salpeter und das Oxymel. Emulsionen, schleimichte und Opiatmittel äußerten keinen Nutzen. Es erschien an diesem Tage ein reifer Auswurf. Abends änderte sich der Puls sehr oft ab. Uebrigens war alles so wie sonst. Nachts kam ein leichtes Rasen und gegen Morgen der Tod.

Folgenden Tag wurde die Leiche eröfnet. Bey Eröfnung des Oberleibes fand man die rechte Lunge vollkommen gesund, die linke gänzlich entzündet, doch so, daß die Entzündung nicht eben die allerheftigste war; denn die Substanz der Lunge war zwar härter, als sie im natürlichen Zustande zu seyn pflegt, aber nicht so hart, als sie sonst in starken Entzündungen ist, und abgeschnittne Theilchen derselben sanken, wenn man sie ins Wasser warf, sehr spät und mit genauer Noth kaum zu Boden. Ja einige davon blieben gar unter der Oberfläche des Wassers schweben.

Ueberdies erfüllte eine Art von Materie, die der reifen Auswurfsmaterie glich, die Aeste der Luftadern und floß, wenn man die Lungen gelinde drückte, haufenweise hervor. Zwischen dieser linken Lunge und dem Zwerchfell fand man einige wenige Unzen eines gelblichten Serums. An eben diesem Orte hatte eine speckartige Materie, welche beynah einen halben Finger dick und an Farbe und Zähigkeit der Entzündungshaut glich, die unteren Ränder der Lunge umdeckt, und zwar so, daß man sie beym ersten Anblick für die Flächen eines zerrißnen Eytergeschwüres hielt: doch ließen sich diese Lappen leicht mit dem Finger losreißen, und ließen zugleich die unter ihnen liegende Substanz der Lunge und der nächstliegenden Theile völlig gesund erblicken.

Das Mittelfell war etwas weniges entzündet: das Rippenfell war gesund und an den meisten Orten waren die Lungen auf beyden Seiten der Brusthöle, mit fleischigten und gleichsam ligamentartigen dicken Anhängseln mit demselben verbunden. Die Kranzadern waren mehr als gewöhnlich erweitert, mit vielem Blute vollgepfropft, und beynahe varikös.

Im Unterleibe war das Netz gänzlich entzündet. Die dünnen Gedärme waren an vielen Orten entzündet, und hatten hier und da schon angefangen brandicht zu werden.

Die harte Hirnhaut (dura meninx) fand man, bey Eröfnung des Kopfes, von Blut aufgetrieben und hie und da entzündet, an dem Orte aber, wo sie das Gehirn von dem kleinen Gehirn (cerebello) trennt, war sie mit dicken, parallel laufenden Fibern durchwebt. Die dünne Hirnhaut (meninx pia) war weit mehr und beynah gänzlich entzündet. Die markichte

Substanz

Substanz fand man bey Zerschneidung des Gehirns mit mehreren und größeren rothen Punkten bezeichnet, als sonst gewöhnlich ist.

Auch hier zeigte sich die Wahrheit der Hippokratischen Aussprüche: enger und kleiner Athem ist ein Zeichen einer Entzündung in den vorzüglichsten Theilen. (l. de coac. praenot) Drängender, dehnender, unmerklicher, und gleichsam immer zweymal geschöpfter Athem ist Vorbothe des Todes.

Ueberdies erhellet noch daraus, daß sowohl der mit Geräusch verbundne Athem, als auch die, ohne Ursach verschwindenden Schmerzen, billig vom Hippokrates für tödlich gehalten worden.

Daher muß man, wie auch Baglio oftmals versichert, die Prognosis in den Brustkrankheiten, nicht aus dieser unsichern Erleichterung der Symptomen, sondern aus dem mehr oder weniger freyem Athmen, schließen.

Auch traf in diesem Falle das ein, was Celsus (im 2ten Buche im 7ten Cap.) sagt: daß nämlich bey Personen, wo die Ursach des Schmerzens gegenwärtig und keine Empfindung desselben vorhanden ist, der Geist selbst leide und man sehr bald ein Rasen zu befürchten habe, wenn jemand geschwinder als in gesunden Tagen spricht, wenn er eine plötzliche Geschwätzigkeit äußert, und diese mehr Freymüthigkeit als gewöhnlich, zeigt.

Siebente Leichenöfnung.

Eine unverheyrathete Weibsperson von dreyßig Jahren, die sehr mager und gallichten Temperaments war, kam den vier und zwanzigsten Julius zu uns. Ihre Krankengeschichte ist folgende:

Seit acht Tagen hatte sie außerhalb des Krankenhauses täglich einen Fieberparoxysmus gehabt. Der Anfall des Fiebers fing meist mit einem gallichten freywilligen Brechen an. Manchmal, und besonders in den ersten Tagen der Krankheit erfolgten außer dem Brechen auch Stuhlgänge, sie waren aber niemals übermäßig. Bis hieher ging sie in ihrer Krankheit noch herum.

Als sie ins Krankenhaus aufgenommen wurde, hatte sie eine gallichte Zunge, einen bittern, mit zähen Schleim überzognen Mund, niedergeschlagnen Appetit, schweren Athem. Bey uns brach sie sich während des Fieberparoxysmus nicht mehr. Der ganze Körper, besonders aber das Gesicht war lichte gelb, hie und da einige, nicht eben breite Petetschen, die rothverblichen aussahen. Sie hörte auch etwas schwerer.

Nach vorhergegangnen auflösenden Mitteln aus Oxymel, Holundermuß, mit einem gewissen Mittelsalz erregte ich durch die Ipekakuanua ein Brechen. Sie brach sehr schwer und nur dreymal, wenig, gelblichte, außerordentlich dicke und zähe Materie aus: es wurden sogleich wieder auflösende Mittel nachgegeben.

Am

Am dritten Tage nach dem Brechmittel wurde der Puls außerordentlich schwach, aussenbleibend, nachlassend, und auf alle mögliche Art, ungleich. Es schlug eine Schläfrigkeit und fast immer fortdaurender Schlaf dazu, es befiel sie in Zwischenräumen ein Frost der äußern Gliedmaßen und ein kalter Schweis, gleichsam als ob sie bald versterben wollte. Wenn man sie etwas fragte, wurde sie munter, antwortete passend, und klagte blos über Bitterkeit im Munde. Ich suchte, da die Kräfte so sehr schwankten, durch Chinarinde, Campher, Sinapismen, und Blasenpflaster, sie zu stärken. Die Blasenpflaster zogen keine Blasen.

Am fünften Tage, seit sie zu uns gekommen war, als am dreyzehnten Tage der Krankheit, starb sie.

Die Leichenöfnung äußerte folgendes:

Als man das Cranium aufgemacht, fand man die markichte Substanz des Gehirnes, weit bräunlicher als gewöhnlich und lichte röthlich blau. In beyden choroidischen Flechten (Gewebe) (plexu choroideo) befand sich ein Ast, voller Wasserbläschen, deren größte einer Erbse glich. Das verlängerte Mark (medulla oblongata) äußerte, sowohl wenn man mit dem Finger drauf drückte, als auch wenn man mit dem Messer drein schnitt, die Härte einer Leber.

Nach Eröfnung des Oberleibes fand man die rechte Lunge mit starken Verbindungen an die dritte, vierte, fünfte Rippe, (von oben an gerechnet) befestiget.

Im Unterleibe hatten fast alle Eingeweide eine blaue und ganz widernatürliche Farbe. Das Netz sah schwärzlich aus, und war faul. Die innere Membran des Magens war größtentheils braunfärbig, besonders im Grunde desselben. Hingegen um den Ma-

genpförtner (pylorus), war diese Membran etwas entzündet. In der Hölung des Magens fand sich eine Materie, die die Farbe eines Medikamentes hatten, aber sehr schleimicht und biegsam war.

Die Gallenblase, die sehr aufgeschwemmt war, hatte eine dunkelgelbe Farbe, so wie auch alle übrigen, um die Leber herum liegende Eingeweide diese Farbe hatten. Aus der zerschnittenen Gallenblase quoll eine Materie hervor, die dem ersten Anblicke nach schwarz, zähe, und einem alten, ranzichten Oele gleich war: wenn man Löschpapier drein tunkte, so wurde es ganz dunkelgelb. Die Substanz der Leber war gut; aber weit dunklerer und bräunerer Farbe als sie sonst zu seyn pflegt.

Aus dieser anatomischen Leichenöfnung, wie auch aus andern mehreren ähnlichen scheint die Ursache und der Sitz der bösartigen, wie auch der Petechialkrankheiten, und der Grund des daher bewirkten Todes deutlich zu erhellen. Denn nicht allein der ungekochte und faulichte Stoff, der blos die ersten Wege überhäuft, bringt dergleichen Krankheiten hervor, sondern auch die Galle selbst, wenn sie in Ansehung der Menge, wenn sie in Ansehung ihrer Beschaffenheit die Naturgrenzen überschreitet. Wenn sich dergleichen zähe, leimichte, ranzichte und scharfe Galle theils innerhalb der Gallenblase gesammelt, und dieselbe reizt und ausdehnet, theils auch, wenn dergleichen dünnere Theilchen, aus den ersten Wegen und den Gallengängen eingesogen werden, so kann man sich jene Symptome, die man in einer bösartigen Krankheit zu bemerken pflegt, sehr leicht daraus erklären.

Diese Gallenmaterie scheint den Tod auf ganz verschiedne Art zu bewirken; denn sie entzündet entweder

jene

jene Theile, auf welche sie hingeworfen wird, nämlich den Magen und die Gedärme; oder sie bewirkt, ohne vorhergehende Entzündung eine Auflösung (necrosin) oder irgend eine Art des nassen oder trocknen Brandes (gangraena aut sphacelus).

Die Entzündung, die von dieser scharfen Galle zu entstehn pflegt, scheint eine Entzündung der zweyten Gattung, ich meyne eine **bösartige** zu seyn, und ist von jener, welche wir, weil sie sich durch Aderlaß, verdünnende und erweichende Mittel leichtlich heilen läßt, die **gutartige** nennen, sehr verschieden.

Eben so bringt diese scharfe, gallichte Materie, wenn sie eingesogen und auf andre Theile abgesetzt wird, eben dieselben Krankheiten, nämlich eine tödtliche Auflösung oder eine Entzündung, hervor. Daher findet man bey einigen das Gehirn, bey andern die Lungen, und andre Eingeweide so übel zugerichtet, je nachdem eine Person vor der Krankheit aus irgend einer Ursache eine Schwäche eines Eingeweides gehabt hat, in welchem sich die eingesogne Gallenmaterie festgesetzt.

Schriftsteller, welche die Ursachen und Wirkungen der Krankheiten, aus Leichenöfnungen zu bestimmen suchten, haben bey Personen, die am bösartigen Fieber gestorben sind, beynah ähnliche Uebel der Eingeweide vorgefunden.

Spiegel erzählt in seinem Buche von dem Semitertianfieber, daß er bey Personen, die am bösartigen Fieber verstorben, die **dünnen Gedärme zum Theil entzünder, zum Theile brandicht gefunden habe**, ob sie gleich lebend niemalen über Bauchschmerzen geklagt hätten. Nicht selten beobachtete er

blaue

blaue Flecken im Magen, gleichsam als wenn sie ein Gift eingeschlürft hätten.

Cornelius Gemma beobachtete an den Leichen solcher Personen, die an einem pestartigen Hemitritäus verstorben waren, daß außer obenerwähnten Theilen auch die Leber, und das Herz mit samt den Lungen, entweder gänzlich oder wenigstens größtentheils bald kohlenschwarz, bald voll von eyterichten Knötchen war.

Ueberdies erhellet aus den Schriften eines Spiegels, Schenks, Helmonts, Diemerbröcks ꝛc. daß eben solche Ausschläge, die man sonst auf der äußern Fläche des Körpers zu bemerken pflegt, ja selbst Karbunkeln (anthraces), auch im Magen und irgend einem Orte innerhalb des Körpers, gefunden worden sind.

Hieronymus Okko bezeugt, daß ehemals, da eine sehr böse Seuche in der Gegend um Brixen herrschte, bey der Leichenöfnung der Verstorbnen, das Gehirn selbst, sehr schwer behaftet, verbrannt, schwarz und vertrocknet ausgesehn habe.

Was den Gebrauch der Brechmittel in den bösartigen Krankheiten betrift, so will ich gegenwärtig nur das erwähnen. Wenn die Ipekakuannawurzel so gegeben wird, daß man alle Stunden zehn Gran davon einnimmt, bis man die dritte Dosis verzehrt hat, so scheint sie in diesen Krankheiten, wenn die Materie nur bewegbar und zur Ausleerung geschickt genung ist, aus vielen Ursachen sehr zuträglich zu seyn:

1) Denn sie leert das Unreine aus dem Magen und dem nächstliegenden Gedärme, durch den möglichst kürzesten Weg aus.

2) Selbst

2) Selbst die Bemühung zu brechen räumt die, von übler Galle schwellende Gallenblase, aus.

3) Die Ipekakuannawurzel empfielt sich in diesem Falle auch als ein fäulnißwiderstehendes, aromatisches und stärkendes Mittel.

Daher verdient jene Methode, deren sich der berühmte Wagner, Arzt zu Lübeck, ein Schüler des Heisters, so glücklich bediente, besondere Empfehlung; da er nämlich die Fieber mit Ausschlag, Petechien-Friesel-Fieber und andre dergleichen mehr, für Krankheiten ansah, die im Magen- oder Gekröse-system ihren Grund haben, so gab er eine Mixtur aus drey bis vier Unzen Cardobenediktenwasser, einer halben Drachme Ipekakuannawurzel mit irgend einem Mittelsalze abgerieben und verbunden. Von dieser Mixtur ließ er alle halbe oder ganze Stunden einen gewöhnlichen Löffel voll brauchen, bis die Ipekakuanna ihre Wirkung äußerte. Nachmalen gab er auflösende Mixturen, welche die übrigen Ausleerungen, Schweiß und Urin befördern sollten. Wenn aber die Krankheit binnen zwölf Stunden dringender ward, wenn der Schwindel, die Zufälle des Schlundes, und die Ohnmachten (lipothymia) noch nicht nachließen, wenn sich Puls und Athem noch nicht verbesserten, so wiederholte er jene Mixtur wieder und zwar so oft, bis das Nachlassen der Symptome eine Besserung der Krankheit versprach.

Auf das Athemholen richtete er ganz vorzügliche Aufmerksamkeit, denn die Beschwerden desselben zählte er mit Recht in den Ausschlagskrankheiten, zu den pathognomischen Zeichen.

Dieser

Dieser berühmte Mann gab immer, (denn nun komme ich endlich auf das, um dessentwillen ich alles jenes vorausgesetzt), einige wenige Grane der Ipekakuanna, in schicklichen Mixturen, bis die Zeichen der Bösartigkeit verschwunden waren.

Diese kleine Gaben der Ipekakuanna bewirken eine beständige Neigung zum Brechen und manchmal Brechen selbst und eben daher bewirken sie auch einen größern Zufluß der speichelartigen, stockenden und drüsenverstopfenden Säfte, ja bewirken einen größern Zufluß der Galle selbst, (die die Blase ausdehnt, reizt, faulicht wird und sich schon der Einsaugung nahet,) gegen die Magenhölung und gegen die Gedärme, wohin sie selbst die schon eingesognen gallichten Unreinigkeiten wieder zurückbringen, so daß sie durch ein heilsames Brechen und erregten Stuhlgang weggeschaft werden können.

Auch ich habe diese Methode einigemal, mit erwünschtem Erfolge benutzt; ich machte nämlich erst die Materie durch auflösende Mittel bewegbar und schafte sie bald darauf durch ein Brechmittel fort. Nach erregtem Brechen gab ich wieder auflösende Mittel, damit alles das, was von den gallichten Unreinigkeiten noch übergeblieben war, eben geschickt würde, durch wiederholtes Brechen ausgeleert zu werden. Diesen auflösenden Mitteln setzte ich immer etwas weniges von der Ipekakuanna zu, durch welche dann ein beständiger Ekel, manchmal auch Brechen bewirkt ward. Ich hielt dieses Verfahren hauptsächlich dann vor nöthig, so oft der Mund übermäßig schleimicht, die Zähne unrein, die Zunge mit einer dicken und zähen Materie bezogen war, und einen ähnlichen Zustand des Magens und des Gedärmkanals anzeigte

und

und so oft man auf das erste Brechen keine sonderliche Erleichterung spürte.

Sehr selten geschah es im Frühling, daß die Materie so sehr unreif und zähe war, im Sommer aber und im Herbst geschah es sehr oft. Und eben daher pflegen meistens die Krankheiten, die im Sommer und im Herbste herrschen, so sehr hartnäckig zu seyn, obgleich noch einige anderseitige Ursachen dazu kommen.

Noch darf ich das, bey Erwähnung dieser Methode, nicht mit Stillschweigen übergehn, daß sehr vieles darauf ankomme, bey Reichung der kleinen Dosen von der Ipekakuanna, es niemals blos bey Ekel und Neigung zum Brechen bewenden zu lassen. Denn was kann da für Nutzen, oder was kann da vielmehr vor Schaden entstehn, wenn die Materie weder durch Brechen, noch durch Stuhlgang weggeschaft wird, den Unterleib überschwemmt, und endlich durch die Kraft dieser verändernden und entgegenarbeitenden Wurzel in die kreisenden Säfte hingetrieben wird? Daher müssen Ekel, Neigung zum Brechen, und dann ein heilsames Brechen selbst, einander abwechseln.

Eben da ich die Verderbniß der Eingeweide, die ich in dieser Leiche selbst, andre Schriftsteller aber in andern Leichen befunden haben, erwähne, so erinnere ich mich einer Leichenöfnung, die ich dazumal, als ich noch in Ungarn Physikus war, angestellt habe. Ob dieselbe nun gleich sowohl zu ganz andrer Zeit, als auch in einem ganz andern Orte geschah, so gehört sie doch sowohl wegen der Gleichheit der Sache selbst, als auch deswegen, weil sie wissenswerh ist, hieher. Ich will sie dahero, so wie ich sie dazumal in meine

Auf-

Anfsätze eingetragen habe, hier ins kurze ziehen und mittheilen. Es ist die nächstfolgende.

Achte Leichenöfnung.

Am sechsten August 1772. Anna Maria Kazyi, war fünf Jahr alt, hatte keine wichtige Krankheit, auch die Masern und Blattern noch nicht gehabt. Sie war aber beständig mit Würmern geplagt. Nicht selten gingen von ihr große und kleine Würmern (lumbrici et ascarides) ab, sehr oft erlitt sie daher allgemeine, aber gelindere Symptome von Würmern.

Im Oktober des verfloßnen Jahres heilte sie ein Arzt von einem Tertianfieber, das sie beynah sechs Wochen lang gehabt hatte. Vor kurzem bekam sie ein Quotidianfieber: die Paroxysmen waren gelind und kamen Nachmittag. Nach Endigung des zwoten Paroxysmus wurden die benachbarten alten Frauen von den Eltern zu Rathe gezogen; der Vater des Mädchens trug zu ihrer Beurtheilung ein Mittel vor, welches in jenen Gegenden zu Vertreibung eines Fiebers bey Unerwachsenen, sehr gewöhnlich ist; es ist nämlich ein Balsam, der aus peruvianischem Balsam, abgezognen Oelen und einigen geistigen Wassern zusammengesetzt ist. Die alten Frauen kamen darinn überein, daß man drey bis vier Tropfen von diesem äußerst durchgreifenden Mittel, zu mehrerenmalen des Tages brauchen lasse. Das Mädchen hatte noch drey Paroxysmen.

Am dritten August kam statt des Paroxysmus, der im ganzen genommen, der sechste Paroxysmus war, blos

blos die Hitze. Das Mädchen war blos zur Zeit der Paroxysmen bettlägrig, und auch in diesen nicht allemal: sie ertrug daher die Krankheit ohne große Beschwerden.

Folgenden Tages, nämlich am vierten August, zeigte sie einen Ekel für ihrem gewöhnlichen Frühstück, war etwas matt und hatte einen Stuhlgang, der mit etwas wenigem, hellen Blute vermischt war. Früh gegen neun Uhr, brach sie eine gelbliche Materie weg: und nahm darauf die Mittagsmahlzeit, wie sie sonst gewohnt war, und mit Appetit, zu sich. Gegen vier Uhr Nachmittag, zu welcher Zeit der Fieberanfall zu kommen pflegte, wurde sie von einem Colikschmerz, von einem Schmerze des Magens und der Hypochondrien befallen. Gegen sieben Uhr Abends schlief sie ein: mitten in der Nacht erwachte sie. Sie fühlte einen heftigen Schmerz und Spannung in der Herzgegend und dem ganzen Unterleibe, sie schrie und warf sich hin und her, und dies dauerte die ganze übrige Nacht, den folgenden Tag und die nächste Nacht hindurch. Es kam kein Stuhlgang: kein Brechen.

Am sechsten August äußerten sich eben dieselben Symptome. Als ich Abends gerufen worden war, fand ich sehr viele Petechienflecke auf den Schienbeinen: ihre Farbe war verschieden; rosicht, hochroth, dunkelroth, kastanienfärbig, blaulicht, schwärzlich, von verschiedener Größe, einige linsenförmig, andre breit. Auf dem mittleren Körper selbst, und auf den Armen war nur hie und da ein etwas größerer und blaulichter Fleck. Die Schnelligkeit des Pulses war undenklich, die Hitze beym Anfühlen beissend, das Hin- und Herwerfen und das Geschrey dauerte beständig fort.

Am siebenten August blieb noch alles in eben dem Zustande. Unterdeß zeigten sich noch mehrere breite und schwarze Petechienflecke auf dem Körper: Ueber dem Ellebogen des linken Arms fand sich ein sehr breiter blauer Fleck. Gegen Mittag bekam sie einen Frost in den äußern Theilen. Bey dem Handgelenke fühlte man keinen Puls mehr. Das Heulen und Hin- und Herwerfen dauerte fort: Nachmittag vermehrte sich der Frost in den äußern Gliedmaßen: das Bewußtseyn, und das Herumwerfen hörte auf und gegen sieben Uhr des Abends starb sie.

Am achten August eröfnete ich die Leiche. Nachdem ich den Unterleib aufgemacht, fand ich das Netze etwas weniges entzündet; die dünnen Gedärme aber waren, wenn ich einen ohngefähr zwey Querfinger langen Theil derselben ausnehme, zum Theil dunkelroth, zum Theil röthlich blau. Die dicken Gedärme waren gesund.

Durch die ganze Länge der dünnen Gedärme hin, die zum Theil entzündet, zum Theil brandicht waren, fanden sich häufige Petechien, bald kleine, bald große, von verschiedner Farbe, entweder lichterothe, oder schwärzlichrothe oder ganz und gar schwarze. Das Gekröse und das Bauchfell war mit Petechien, die denen in den dünnen Gedärmen sehr ähnlich waren, besetzt. Die mesenterischen Drüsen waren weit größer, als sie sonst im natürlichen Zustande zu seyn pflegen, sie hatten röthlich schwarze Farbe, und stellten gleichsam eben so viel Klümpchen geronnenen Blutes vor.

Wenn man einen Petechienfleck mit einem Messerchen mitten durchschnitt, so gab er einen ausgetretenen Saft von sich, gleich als wenn man einen unter-

laufnen

laufnen Theil zerschnitte, und dieser Saft hatte eben die Farbe, die der Petechienfleck, ehe er aufgeschnitten war, äußerte.

Der Magen stellte sehr vollkommen eine fleckichte Tigerhaut vor, die nämlich weiß und mit breiten, häufigen, schwarzen Flecken bezeichnet ist. Die Lungen waren völlig gesund. Selbst in der äußern Oberfläche des Herzens entdeckte man Petechien von verschiedner Größe und von verschiedner Farbe.

Als ich die Petechien, die auf den Armen und den Schienbeinen hin und her zerstreut waren, untersuchte, so fand ich, daß sie durch die ganze Substanz der Haut hindurch, ja einige oftmals durch einen großen Theil des drunter gelegnen Fettes durchgingen und diesen Theilen eben die Farbe gaben, die eine undurchschnittene Petechie äußerte.

Da ich jenen breiten Fleck auf der äußern Seite des linken Armes über dem Ellebogen, welches der größte auf dem ganzen Körper war, mit dem Messerchen untersuchte, so fand ich, daß er durch das ziemlich dicke Fett hindurch bis auf die Muskeln ging, und zwar so, daß er einen Kegel vorstellte, dessen Spitze die Muskeln berührte, die Grundfläche aber an der äußern Oberfläche des Armes hatte.

In dem Grimmdarme (colo) fanden sich einige, obgleich nur wenige Spulwürmer.

Ich bedaure recht sehr, daß ich wegen großer Eilfertigkeit nicht weiter untersuchen konnte, ob sich auch etwa in den übrigen Theilen, und in welchen Theilen sich Petechien befunden haben.

Merkwürdig ist es, daß bey so einer großen Entzündung des Magens, auf welche ein heftiger Brand folgte, sich doch kein Brechen weiter äußerte; außer einem sehr gelinden, wodurch ein einzigmal, bald bey Anfang dieser letzten Krankheit, etwas weniges gelblichtes weggebrochen ward. Und doch erleiden die Kranken, die eine Magenentzündung haben, wie Börhaave lehrt, auf jedes zu sich genommne sogleich ein sehr heftiges Brechen, mit schmerzhaften Schlucken.

Die äußerst heftige Entzündung fast aller dünnen Gedärme, verursachte doch keine Darmgicht (ileum).

Neunte Leichenöfnung.

Ein junges Weib, die im zwey und zwanzigsten Jahre war, kam in unser Krankenhaus und klagte über folgende Zufälle:

Seit sechs Jahren hatte sie Geschwüre an den Schienbeinen, die eben nicht von großem Umfange, auch nicht tief waren, aber sich gar nicht schließen wollten. Seit einigen Jahren her verdiente sie sich ihr Brodt, in einer sogenannten Seidenbandfabrique, mit Weben. Die Arbeiter sitzen dabey aufrechts und drücken den untersten Theil des Brustbeins (sternum) sehr stark an die Maschine an. Während dem Weben vertreiben sie sich die Zeit mit Singen.

Uebrigens

Uebrigens war sie völlig gesund gewesen, ihre Monatszeit ordentlich. Sie erzählte, daß sie seit fünf Monaten einen Catharr gehabt. Seit sechs Wochen aber werde ihr Athem weit mehr beschwert, und der Husten häufiger, besonders wenn der Abend und die Nacht herannahe: sie habe Durst, blutigen Auswurf, in Zwischenzeiten einen kleinen Frost, und schlaflose Nächte. Sie war eben nicht sehr mager worden, und verrichtete in so weit ihre Arbeit, daß sie blos zwey Tage zu Hause bettlägrig gewesen.

Am zweyten September 1776. kam sie zu uns. Der Puls war fieberhaft, nicht eben schwach, aber auch nicht hart, sie konnte sehr schwer auf der linken Seite liegen; hatte Schmerz am untern Theile des Brustbeins; oft äußerte sich eine Röthe der linken Wange; auch wurde sie von Nachtschweißen und Durchfall geplagt.

Da sich bis zum funfzehnten dieses Monats, ausser den Schweißen, welche unterdrückt wurden, nichts besserte und sie noch immer, wie vorhero, binnen vier und zwanzig Stunden sechs bis achtmal zu Stuhle gehn mußte, und wir auch weiter keine Verschlimmerung vermutheten, siehe da, so sank sie hin, während daß sie im Bette saß und mit den Krankenwärtern sprach, auch noch ein volles Gefäß von einem Dekokt ausgetrunken hatte; sie konnte sich noch ohne Mühe von einer Seite auf die andre drehen, und wurde bey völligem Gebrauch ihrer Sinne, ohne daß sie das Geringste vorher empfand, beynah unter währendem Sprechen, vom Tode übereilt.

Die Leiche war, für das Ansehn einer jungen Frau, fleischigt genung, und im Geringsten nicht abgezehrt.

Als der Oberleib eröfnet ward, fand man die rechte Lunge durch dünne, häutige Verbindungen, mit der Pleura verwachsen.

Die Lunge selbst, die sehr schwer war, setzte dem anatomischen Messer eine Härte entgegen, als wenn sie die Leber wäre. Als ich sie zerschnitt, fand ich in ihr unzählbare kleine Abscesse, aus denen eine blutige Materie träufelte, verborgen.

Die meisten waren so klein, daß sie kaum eine Linse, einige eine Erbse, sehr wenige eine Haselnuß umfassen konnten. Die Luftadern und ihre Aeste waren von Eyter überschwemmt. Die übrige Substanz der Lunge zwischen den Abscessen, hatte eine heftige, rohe Entzündung. Die linke Lunge war gesund.

Der Herzbeutel (pericardium) enthielt beynahe acht Unzen Serum: als man den Unterleib öfnete, fanden sich beynahe zwey Pfund Serum, die Eingeweide aber gesund, ausgenommen die mesenterischen Drüsen, die weit größer waren, als sie im gesunden Zustande zu seyn pflegen.

Da sie einen kropfichten Hals hatte, so schnitt ich die thyroidäische Drüse auf, welche von einer gallertartigen, leimichten Substanz hin und her ausgedehnt wurde.

In keiner Krankheit hat man wohl so viel verschiedne Heilmittel angepriesen, als in der Schwindsucht. Dennoch wird man immer sehr unglücklich in der Cur derselben seyn, wenn man nicht vorher die Ursache der Krankheit unter so vielen andern genau erkennt. Vernachläßigung dieser genauen Untersuchung sowohl, als die Schwierigkeit des Uebels selbst,

wenn

wenn man es auch noch so vollkommen kennt, sind immer Ursache, daß diese Krankheit noch täglich so viele Menschen *) wegraft.

Unter allen Arten von Schwindsuchten ist wohl diejenige, die mit Blutauswurf verbunden und aus einem Blutspeyen, einer Peripneumonie oder Pleuresie, die in Eyterung gehet, entstanden ist, die allerschlimmste und sobald ein heftiges Fieber mit ihr verbunden ist, sobald colliquative Schweiße und Diarrhöe zuschlägt, binnen kürzer Zeit tödtlich.

Es giebt sehr viele Ursachen, warum die Geschwüre der Lunge sich nicht schließen und zuheilen können.

In Schwindsuchten der Lunge, die von einem eyterichten Urstoff entstehen, findet man außer den Abscessen, gemeiniglich noch ein andres Uebel in der Lunge, nämlich eine Entzündung derjenigen Theile, die zunächst den Abscessen liegen: daher entsteht dann eine neue Schwierigkeit bey Heilung der Schwindsucht.

Diejenigen, welche mit einem Blutspeyen behaftet gewesen, oder noch behaftet sind, werfen Eyter aus, der manchmal mit Blut vermischt ist: in Zwischenzeiten klagen sie über Vermehrung des Schmerzes an der Seite, und äußern alle die Zeichen, die jene obenbeschriebne, chronische, verborgne Entzündung der Lunge anzeigen.

*) Man muß sich hierbey immer erinnern, daß der Verfasser in Wien lebt. In welcher Stadt ebenfals diese Krankheit beynahe endemisch scheint. Noch neuere Bemerkungen versichern, daß beynahe der vierte Theil der Erwachsenen in Wien an dieser Krankheit starben. S. d. Vorb. zu Collins Wahrnehmungen v. d. Kräften d. bittern Kreuzblume. 1780.

Man kann sich einen deutlichen Begriff von dieser Schwindsucht, die aus dem Blutspeyen entstanden, oder mit demselben verbunden ist, machen; wenn man sich eine anhaltende (continua) chronische Entzündung der Lunge denkt, oder eine chronische Peripneumonie, die wegen Schwäche der Lungengefäße mit einem weit häufigern Blutauswurf verbunden ist, und wobey irgend ein entzündeter Theil in Eyterung übergeht, während daß die übrige Entzündung der übrigen Lunge in ihrem rohen Zustande bleibt. Ich rede hier blos von der Art des Blutspeyens, welche man inflammatorisch nennen sollte, und welches man, von andern Arten, die aus andern Quellen entspringen, sehr wohl unterscheiden muß.

Bey Abscessen der Lunge, die aus einer hitzigen Pleuresie oder Peripneumonie, (denn daß es auch eine chronische gebe, habe ich oben erwiesen) entstanden sind, findet man eben auch eine Entzündung derjenigen Theile, die dem Geschwüre zunächst liegen, sie ist aber meistens unbeträchtlicher, als in dem entzündungsartigen Blutspeyen.

Nach diesen Voraussetzungen wird man leicht einsehn, was in einer Schwindsucht der Lunge, die aus Blutspeyen, oder aus Peripneumonie oder Pleuresie, die in Eyterung gehet, entstanden ist, nützlich und schädlich sey.

Die balsamischen Mittel, wie den Locatellbalsam, Terpentin, Myrrhe, und andre dieser Art, die von vielen so sehr erhoben worden, hat schon Morgagni und die so oft wiederholte Beobachtung selbst, verworfen: sie vermehren die Hitze und das Fieber: und befördern

befördern die damit verbundne Peripneumonie und die Eyterung. *)

Salzmittel, Selterbrunn und andre von dieser Art, sind in diesem Falle gewiß immer schädlich, so sehr sie auch bey Trägheit und kalten Verstopfungen der Lunge, bey Knötchen und Ansatz zu Skropheln derselben, nützlich sind.

Die Chinarinde dient in einer Schwindsucht, welche von einem entzündungsartigen Blutspeyen entstanden ist, und in dem Blutspeyen selbst, nicht nur zu keiner Heilung, sondern zu Vermehrung derselben und zu schnellerem Tode der Kranken. Daher kann man sich es dann auch erklären, wie es komme, daß zusammenziehende Mittel in entzündungsartigem Blutspeyen die Krankheit meistentheils unheilbar machen, obgleich die eingeführte Praxis sich so oft derselben bedient.

Da aber so große Männer **) die China bey inneren Eyterungen erheben, andre nicht minder wichtige Aerzte sie verwerfen, so muß man doch untersuchen, unter welchen Bedingungen dieses Mittel mit Vortheil gegeben werden kann.

Wenn man Vernunft und Erfahrung zu Rathe zieht, so wird die China nur dann mit Nutzen gegeben werden können, wenn keine Neigung zur Entzündung im Blute statt findet, wenn der Eyter freyen Ausfluß

*) Hieher gehört auch das von einigen Neueren so sehr empfohlne Asphaltöl, worüber ich in einer Bemerkung des dritten Theils (ersten Band) meine Gedanken weitläuftiger gesagt habe.

**) Hierzu gehören Morton, Leigh, Rud. Jacob und Elias Cammerarius, Werlof, Loeseke u. m.

hat, und wenn um die Wunde herum keine sonderliche Entzündung statt findet. *)

Bey äußeren Eyterungen, und auch bey denjenigen inneren, wo die Eytermaterie ungehindert abfliessen und aus dem Körper geschaft werden kann, sichert die China das Blut vor der Ansteckung und wendet die Auszehrung (tabes) ab. Wenn aber der Eyter irgendwo im Körper eingeschlossen ist, oder wenn das Blut zur Entzündung geneigt, oder die Lungen um die Wunde herum, sehr stark entzündet sind, so wird die Rinde unnöthig oder auch wohl schädlich seyn.

Schon seit vielen Zeitaltern her hat man die Milchdiät über alles gepriesen; nach dem Zeugniß eines Hippokrates und der täglichen Erfahrung bekommt die Milch solchen Personen, die mit Fieber behaftet sind, (und zu diesen gehören unsre Schwindsüchtigen,) niemalen: Bey einer Geneigtheit zur Entzündung ist sie, ihres käsehaften Theils wegen, ganz und gar nicht zu verstatten. Daher darf man sich nicht wundern, daß die Milchkur, ob sie gleich Jahrhunderte lang, besonders auch unter dem Pöbel erhoben worden, in dieser Art von Schwindsucht, immer die Erwartung der Aerzte und Kranken täuscht.

Mit mehrerem Recht schreibt man ihnen einen Trank von Milch und viermal so viel Wasser, oder selbst die Molken vor. Die Eselsmilch, welche mehr analo-

*) Auch gegen diese Einschränkung streiten einige Neuere offenbar, und behaupten, sie schade auch da nicht, wo eine Entzündung statt finde. Indessen zweifle ich nicht daß helldenkende Aerzte so wohl unserm Verfasser als den sehr gründlichen Aeußerungen eines berühmten Fritze (in sein. schönen Annalen) darüber beystimmen werden.

analogische Theile vor den menschlichen Körper hat, und von den Alten so sehr erhoben wird, hat meiner Erwartung in dieser Art der Schwindsucht niemals Genüge geleistet.

Daher sieht man leicht, was man sich von der Menschenmilch, die man aus der Brust saugt, versprechen, und behaupten könne.

Das antihektische Mittel des Poterius (Antihecticum Poterii) hat seinen Werth verlohren.

Das Mittel, daß eine junge Person bey dem Kranken liegt, hilft in diesem Falle dem letzteren nichts, und ist dem ersteren nachtheilig.

Aber was soll man wohl vom Reiten urtheilen, da es Sydenham mit so großen Lobsprüchen erhebt, und wovon dieser große Mann versichert, daß er dadurch Schweiße und colliquative Durchfälle gehoben habe?

Ich bedaure recht sehr, daß so viele, zum Nachtheil ihrer Patienten, diesen Gedanken des Sydenhams mißverstanden haben; eine vielfache Erfahrung belehrt uns ganz sicher, daß dieses Hülfsmittel, so vortrefliche Wirkung es in den meisten übrigen chronischen Krankheiten äußert, bey Personen, deren Schwindsucht aus einem inneren Geschwüre entspringt, so wenig zuträglich sey, als solchen, die eine Pleuresie oder Peripneumonie haben; beyde würden durchs Reiten und Fahren

Fast graden Wegs zum Styx geführt *).

Weit passender wird diese Art von Leibesübung bey solchen Personen angewandt, die, wegen erschlafter Kraft des Magens und der Gedärme, das was sie zu sich nehmen, schlecht bearbeiten, und daher einen Mangel

*) Ad stygias certo limite ducit aquas.

Mangel der Ernährung (atrophia) und eine Abzehrung erleiden; oder bey Personen, die, wegen einem sehr lange daurenden Magenhusten, das Aussehen eines Schwindsüchtigen bekommen; oder bey einem sogenannten eingewurzelten Husten (tussis habitualis), der von Zufluß einer unbeweglichen Materie und zähen Verstopfung der Lunge entstanden ist: bey Hypochondristen und Personen, die eine sitzende Lebensart führen: bey schleimichten Verstopfungen der Eingeweide im Unterleibe und daher entstandner Atrophie: nach Gallenfiebern, langwierigen Wechselfiebern, widerspenstigen viertägigen, schleichenden und mesenterischen Fiebern, nach gallichten Coliken und Dysenterien; nach allen Krankheiten, die eine Schwäche der festen Theile und einen Mangel guter Säfte, entweder von sich selbst, oder wegen langer und schwerer Cur zurückgelassen haben: nach einem allzugroßen Verlust edler Säfte, des Blutes, des Saamens, des Nervensaftes, und daher entstandner Neigung des Körpers zur Abzehrung.

Das isländische Moos ist bey schwacher und schlaffer Lunge ein schönes Hülfsmittel. Bey Personen, die ein feuchtes Temperament haben und deren Lunge oftmals von serösen Feuchtigkeiten überschwemmt wird, verbessert die plastische und zugleich stärkende Kraft dieses Mooßes diese Catharaldisposition sehr gut.

Das Dekokt von der Polygala ist eben diesen Personen, wie der Moos dienlich, und wird nicht selten sehr schicklich mit jenem verbunden *). Allein beym Blut-

*) S. Collins Wahrnehmungen, von den heilsamen Kräften u. s. w. übers. u. vermehrt v. D. J. P. Ferro, worinn funfzehen Fälle ihrer Nutzbarkeit in dieser Krankheit vorkommen. Nur findet man leider, in den wenigsten Apotheken die rechte Art derselben. Nämlich die Polygala Flore rubro.

Blutspeyen und bey der Schwindsucht, ist sie, aus oben erwähnten Gründen, eben so wenig, als die peruvianische Rinde, und andre stärkende Sachen nützlich.

V. In jener unächten Schwindsucht, von der wir gesagt haben, daß sie durchs Reiten zu heilen sey, hat der isländische Moos und die Polygala unleugbare Kräfte: aber wahre Pleuresien und Peripneumonien heilet sie niemal, desto öfterer jene unächte, seröse, schleimichte.

Wenn nach einer wahren Entzündung der Lunge, wo die Entzündung lange schon zertheilt ist, die erschlaffte Lebenskraft zur Ausleerung nicht hinreichend ist, und die Menge der Auswurfsmaterie die Lunge beschwert, dann können das Moos und die Polygala die schwachen Kräfte wieder stärken, und diese unächte Peripneumonie heben. Ja auch noch in einem andern Fall zeigt sich das Dekokt der Polygala, der Beobachtung nach, sehr wirksam; wo nämlich bey der Lungenentzündung der kritische Auswurf sich länger und häufiger äußert, als sonst gewöhnlich ist, die übrigen Kräfte des Kranken aufreibt, ihn selbst aber abzehrt.

Diejenigen, welche hiebey wiederholte kleine Aderlasse vornehmen, scheinen mir einen weit genaueren Begriff der Schwindsucht, die aus einem entzündungsartigen Blutspeyen entstanden ist, zu haben, als ihre Gegner, welche diese Curmethode verwerfen. Aderlasse, welche der Krankheit und den Kräften des Kranken angemessen sind, Dekokte von erweichenden Wurzeln und Kräutern, Emulsionen, Diät, die beynah gänzlich auf Vegetabilien eingeschränkt ist, haben bey einer Eyterschwindsucht, die mit einer ansehnlichen Entzündung der übrigen Lunge verbunden ist, den Vorzug vor allen andern Curmethoden.

Zehnte Leichenöfnung.

Gegen Ende des Monates Junius kam eine alte Frau, deren Körper sehr mager und gelbsüchtig aussah, zu uns, und klagte über einen Schmerz um die Gegend der Leber gegen den Magen zu, und über sehr starkes Brennen, welches sich von den falschen Rippen an bis an das obere Darmbein (crista ossis ilei) erstreckte. Sie erzählte, daß sie vor drey Wochen aus dem Pozmannianischen Krankenhause, von der Gelbsucht, woran sie beynah sieben Wochen daselbst gelegen hatte, befreyt und völlig munter, gegangen sey. Mehreres erzählte sie nicht, ob ich sie gleich einigemal darum befragte.

Nachdem man nun sowohl äußerlich als innerlich alles das was mir irgend nöthig schien, angewendet hatte, so brach sie nach einigen Tagen plötzlich eine Menge schwarzes, etwas geronnenes Blut aus. Da man ihr hierauf bloßes Wasser mit vielem Vitriolgeist versetzt zum Getränke, und alle übrige Speisen kalt genießen ließ, und die äußeren Gliedmaßen unterband, so legte sich dieses Blutbrechen in kurzer Zeit. Nach Unterdrückung desselben wurden ihr kleine Dosen von der Rhabarber mit Weinsteinrahm verschrieben, wodurch denn eine Menge Unreinigkeiten mit vielem geronnenen Blute vermengt, abgeführt wurden.

Aber alle Tage gegen Mittag bekam sie einen Anfall von einem Quotidianfieber, welcher eben nicht lange dauerte, auch nicht heftig war, und binnen wenigen Tagen wieder verschwand. Der Schmerz des Unterleibes nahm seit jenem Blutbrechen sogleich nach und nach ab, endlich ging er in eine ganz feine und

blos

blos bey etwas stärkern Angreifen fühlbare Empfindung über, ohne daß sie, in der That selbst, wenn man die Gegend des Unterleibes befühlte, eine Wehthat verspürt hätte. Nichtsdestoweniger blieb der Pulsschlag sehr schwach, versteckt, und mehr frequent, als er dazumal, als sie zu uns kam, gewesen war.

Ohngefähr acht Tage seit dem letzten Anfalle des Quotidianfiebers, da sie schon daran dachte unser Krankenhaus zu verlassen, starb sie plötzlich.

Als der Leichnam eröfnet wurde, zeigte sich in jeder Brusthöle ohngefähr acht Unzen Serum. Aus den zerschnittenen Lungen, die übrigens ganz gesund und blos mehr erschlafft waren als sonst, träufelte Serum heraus.

Im Unterleibe enthielt der Magen, mitten zwischen beyden Oefnungen, eine krebsartige Geschwulst, die auf dem großen Bogen desselben festsaß, eine ungleiche Oberfläche, und die Gestalt eines Erdapfels hatte. Durch diese Geschwulst schlängelten sich variköse, blaulichte Gefäße, und wenn man drauf drückte, floß Eyter heraus. Von dieser Beule an bis zum Magenpförtner (pylorus), war der Magen so verengt, daß er eher die Figur des Zwölffingerdarms, als eines Magens hatte.

Der Zwölffingerdarm hing längs hin, durch äusserst enge und starke Verbindungen, die man nicht mit dem Messer zertrennen konnte, ohne die damit verbundne Eingeweide zu verletzen, mit der Hölung der Leber so zusammen, daß die Gallenblase, die zwischen beyden Eingeweiden eingeschlossen wurde, gänzlich zerdrückt war, und an ihrer statt ein Geschwür, das ohngefähr wie eine Haselnuß groß, und von sehr stinkender, ranzigter Materie voll war, gefunden ward.

Der

Der gemeinschaftliche cholidochische Gang wurde da, wo er in den Zwölffingerdarm gehet, von einem mit drey stumpfen Winkeln versehenen Steine verstopft. Dieser Stein schien daselbst entstanden zu seyn, da er die Hölung, in welcher er enthalten war, genau vollfüllte, und mit einem Winkel die Oefnung desselben in die Gedärme vollkommen verschloß.

Die Größe dieses Steins glich einer kleinen Muskatennuß, um und um war er mit einer zähen, gelblichten Materie umzogen, die kurz darauf, als sie trocken ward, sehr fest, und beynah steinern wurde. Da ich ein kleines Stückchen mit Gewalt von diesem Steine losbrach, so äußerten sich verschiedne Schichten, die den Stein ausmachten. Wie weit der cholidochische Gang über den Stein zur Leber zugegangen, ob er da mit dem Geschwüre voll ranzichter Materie, oder mit der wahren Leber sich verbunden, ist mir nicht bewußt.

Die Substanz der Leber an sich war gesund, aber die Häute der Blutgefäße, die sich durch die Leber hin verbreiten, waren außerordentlich dick, die Gefäße selbst außerordentlich weit. Der ganze Krummdarm und der größte Theil des Leerdarmes (ileum, ieiunum) hatte eine tiefe und dunkelrothe Farbe. Daß diese Farbe nicht von dem geronnenen, durchschimmernden Blute, welches sich durch den ganzen Canal der Gedärme angehäuft hatte, abhänge, äußerte sich an einem Stücke, welches man abschnitt und auswusch. In dem Krummdarme fand man einige Kloser noch lebender Würme.

Die Stärke der Muskeln, Schmerzlosigkeit, und Gegenwart des Geistes versprachen Besserung; allein der Pulsschlag, der die letzten acht Tage versteckt und unter-

unterbrochen ging, zeigte genungsam, daß dieses Wohlbefinden unsicher sey.

Eine chronische Gelbsucht bey alten Frauen, eine langwierige Cardialgie, ein beständiger Schmerz oder Aufblasen des Unterleibes, deuten meistentheils einen sehr erheblichen und organischen Fehler im Magensystem oder im Gallensystem an. Ich erinnere mich auch andrer Leichenöfnungen, die diese Behauptung bestätigen.

Der Arzt, der dergleichen Kranken besorgt, wird sowohl seinem Rufe, als auch dem Kranken zum Besten handeln, wenn er sich vor durchgreifenden, auflösenden Mitteln in Acht nimmt, denn wenn man unbedachtsam genung ist, eines dergleichen zu geben, so erregt man blos nachtheilige und binnen kurzer Zeit tödtliche Bewegungen, und beschleunigt den Tod, der, wenn man nicht eine unzeitige Heilart angewendet, wenigstens später gekommen wäre. Milde Speisen, Dekokte der Graswurzel und der Pfaffenröhrwurzel (taraxaci) werden hier mit mehrerer Sicherheit verschrieben.

Eilfte Leichenöfnung.

Eine Wittwe von vier und siebzig Jahren, ehemals Frau eines in Diensten stehenden Soldaten, die seit vielen Jahren her sehr gesund gewesen war, und sehr stark und wohlbeleibt aussah, legte sich den zwölften August, da sie wie gewöhnlich munter gewesen, zu Abende etwas mehr gegessen und dazu einen etwas kräftigern, stärkern Wein getrunken hatte, als sonst, völlig gesund zu Bette. Den Morgen drauf vermißte man sie beym Frühstück und ward von ihren Hausleuten sprachlos und an der ganzen rechten Seite gelähmt,

im Bette gefunden. Die Ueberbleibsel der gestrigen Abendmahlzeit, die sie ohne Zweifel die Nacht über ausgebrochen, hatten das Bette und den Boden um selbes herum ganz verunreinigt.

Ein Arzt, der gerufen worden war, schlug auf dem linken Fusse Ader und setzte drey Blasenpflaster.

Da sie niemanden hatte, der für sie die Unkosten getragen hätte, und selbst zu unvermögend war sie tragen zu können, so ward sie den vierzehnten gegen die Nacht ins Krankenhaus gebracht. Nachdem alles das, was zuträglich schien, angewendet worden, und sie weder zu Hause, noch im Hospital, die geringste Zeichen eines Bewußtseyns gegeben hatte, oder doch sehr wenige Zeichen und nur manchmal davon gab, so starb sie am sechzehnten in der Nacht.

Die Leiche wurde einige Stunden nach dem Tode eröfnet und äußerte auf beyden Seiten, zwischen den Hirnhäuten (meninges) sehr viel Serum. Die zarte Hirnhaut (pia) war viel härter als gewöhnlich auch viel dickerer, und schien einer aponevrotischen Membran ähnlich. Die Gefäße dieser Hirnhaut waren auf der linken weit breiter, als auf der andern Seite und strotzten von stockendem Blute. In den Ventrikeln war einiges Serum enthalten.

Die Substanz des Gehirnes war weit weicher als sonst gewöhnlich: die Carotiden wurden da, wo sie in das Cranium gehn, gänzlich verknöchert befunden, und zwar so weit verknöchert befunden, als ich sie, wegen Kürze der Zeit, innerhalb des knöchernen Ganges verfolgen konnte. Die Aeste der Carotiden waren meist auch knöchern, doch so, daß immer ein verknöchertes und ein gesundes einander abwechselten. Die Pulsadern der linken Seite des Gehirns waren einen weit längeren Strich hin knöchern, als die auf der entgegengesetzten Seite. Einige Aestchen hatten blos knöcherne Lamellen.

Der

Der sichelartige Sinus enthielt auf der dem Scheitel des Kopfes entgegengesetzten Seite ein Knöchelchen, welches drey Linien dick, vier Linien breit, und einen Daumen lang war, und zwar auf der Seite, auf welcher die Sichel zunächst dem kallösen Körper liegt.

Die linke Carotis war da, wo sie in den Hirnschädel hereingeht, viel weiter und mit weit mehreren und weiteren Aesten versehen, als die auf der rechten Seite.

Die Vertebral-Pulsadern äußerten eben den Fehler, und schienen schon von jeher so beschaffen, daß die linke Vertebralader von weit größerem Umfange war und weit mehrere und breitere Aeste hatte, als die rechten.

Das Herz und seine Valveln wichen nicht von ihrer natürlichen Beschaffenheit ab. Der Bogen der Aorta war viel weiter, als sonst gewöhnlich, und die Lungenpulsader war auf der innern Oberfläche hin und her mit rauhen und knöchernen Körnchens übersät. Die niedersteigende Aorta hatte bis an den Ort herab, wo sie sich in die Iliakas theilt, ziemlich große knöcherne Lamellen, denen hier und da kaum das dritte Theil fehlte, um einen vollkommnen knöchern Zirkel zu umschreiben. Jede Iliaka stellte an ihrem Anfange ein knöchernes Röhrchen vor, das beynahe die Länge eines halben Daumens hatte.

Das übrige blieb entweder ununtersucht oder war von natürlicher Beschaffenheit.

Die gefundne Ursache des Schlagflußes lag also meistens in der linken Seite des Gehirns, und doch war die entgegengesetzte Seite des Körpers gelähmt.

Ursprüngliche Prädisposition dazu war schon in der ungleichen Weite der Pulsadern beyder Seiten vorhanden. Auch war das schon völlig widernatürlich, daß die Gefäße der linken Seite einen weit größeren

Umfang hatten, als die auf der andern Seite, da man sonst gewöhnlich das Gegentheil bemerkt.

Die prädisponirende Ursache des Schlagflußes, nämlich der größere Umfang und die Verknöcherung der Gefäße, konnte keinesweges gehoben werden.

Der Schlagfluß selbst läßt sich aus dem Brechen, das von dem gestrigen übermäßigen Essen entstand und aus der eben erwähnten Prädisposition des Gehirnes leicht erklären.

Bey alten Personen ist überhaupt das Brechen, und alles was das Blut stärker gegen den Kopf treibt, Uebermaß im Essen, stärkerer Wein, harter Leib, Niesen, Opium ꝛc. immer gefährlich.

Auch ging das von der Ordnung der Natur ab, daß das Gehirn weit schlaffer als gewöhnlich, ohnerachtet die Frau sehr alt und die Pulsadern knöchern waren.

Meiner Meynung nach gehört dieser Schlagfluß nicht zu denen serösen Schlagflüssen, obgleich auf beyden Seiten, zwischen den Hirnhäuten viel Serum enthalten war. Denn da das Blut innerhalb dem Hirnschedel angehäuft war und stocken blieb, so mußte nothwendig der dünnere Theil des Blutes, nämlich das Serum durch die Seitengefäßchen gepreßt werden. Doch hatte das ausgetretne Serum freylich den Schlagfluß, der vom Blute entstanden war, vermehrt.

Man ließt die Bemerkung sehr oft: daß man bey Eröfnung des Gehirns schlagflüßiger Personen, die Gefäße des Gehirns vom Blute strotzend, und sehr viel ausgetretnes Serum gefunden habe. Dergleichen Schlagflüsse werden seröse (apopl. serosae) genannt: mit mehrerem Rechte aber würde man sie Blutschlagflüsse (apopl. sanguineae) nennen: denn Anhäufung des Blutes innerhalb dem Kopfe, ist die Ursache des ausgetretnen Serums und des Schlagflusses selbst. Das ausgetretne Serum gehört blos

zu

zu den mitwirkenden Ursachen, die erst später hinzukommen und welche die Krankheit zwar nicht hervorgebracht haben; wohl aber vermehren helfen.

Der Unterschied derselben erstreckt sich nicht etwa blos auf Worte: denn ganz eine andre Heilmethode muß man anwenden, wenn der Schlagfluß serös ist, eine andre wieder, wenn er sanguinisch ist. Ja noch mehr! der Unterschied beyder Heilarten ist so beträchtlich, daß man gar nicht gleichgültig handelt, wenn man eine Heilart für die andre anwendet, und daß man, sobald sie keine Hülfe schaft, nicht schaden sollte, und den Kranken vorsätzlich ins Reich der Todten schickte.

Morgagni zählt die Schlagflüsse, bey denen er die Gefäße des Gehirns von Blute angeschwellt, und das Serum zwischen den Gehirnhäuten ausgetreten fand, zu den serösen. Allein er entging dabey doch sehr weislich jenem Fehler in der Praxis, da er behauptete, daß die Aderlasse auch in einigen serösen Schlagflüssen nothwendig sey, nämlich da, wo das Blut die Gefäße ausdehnt, und man eine Anschwellung der Gefäße vom Wasser vermuthet.

Eben derselbe berühmte Schriftsteller erwähnt, daß einige in der Meynung stünden: der wäßrige Theil des Bluts könne niemals die Ursache des Schlagflusses abgeben, sondern blos eine Folge der Ursache seyn, nämlich eine Folge von dem Blute, welches im Gehirn und den Gefäßen ums Gehirn zurückbleibt: aber er setzt auch hinzu, daß sich das zwar meistentheils, aber doch nicht immer so verhalte.

Daß es wirkliche, ursprüngliche seröse Schlagflüsse gebe, ist bekannt genung: bey diesen ist eine Aderlaß tödtend. Verdorbne Säfte und eine langwierige, vorhergegangne Cakochymie: hohes Alter und zwar

nicht jenes gesunde heitere Alter, das an Vollkommenheit der Funktionen sehr oft die Jugend übertrift, sondern hinfälliges, schwaches Alter: säuerliche Getränke, die von schwachen, alten Personen in zu grosser Menge oder zu unrechter Zeit genossen worden: die Zuheilung veralteter Geschwüre an den Schienbeinen, die lange Zeit her eine Menge Serum zu ergießen gewohnt waren: feuchte, kalte Witterung: ein zu Catharren geneigter Körper, geben lange Zeit vor dem Schlagflusse, hinlängliche Zeichen, durch deren Hülfe wir einen serösen Schlagfluß von einem sanguinischen ohne Mühe unterscheiden können.

Zwölfte Leichenöfnung.

Am acht und zwanzigsten August wurde ein junges Weib von sechs und zwanzig Jahren ins Krankenhaus gebracht. Sie war seit langer Zeit gesund gewesen und hatte ihre monatliche Reinigung, die sie eben jetzt erwartete, immer zu bestimmter Periode gehabt. Am ein und zwanzigsten August hatte sie, nach vorhergegangner Müdigkeit der äußern Gliedmaßen, abwechselnden Frost und Hitze und Kopfweh bekommen. An eben dem Tage wurde ihr eine Ader gelassen, und folgenden Tages von einem Chirurgus ein Purgiermittel gegeben, das ihr lange ofnen Leib erhielt. Folgenden Tages wurde ihr wieder Ader gelassen und ein Brechmittel gegeben, worauf sie viel schleimichte, gallichte Materie wegbrach und der Durchfall fortdauerte.

Als sie zu uns kam, klagte sie über abwechselnden Frost und Hitze, der Mund war bitter und schleimicht; die Zunge klebricht, sehr roth, und sehr heiß: der

Puls

Puls schwach, sehr geschwind: auch äußerten sich linsenförmige, dunkelrothe Petetschenflecke.

Ich nahm meine Indikation von den schwankenden Lebenskräften her und gab alles das, was die herannahende Auflösung der festen Theile verhindern sollte, die peruvianische Rinde, Kampher ꝛc. und andre Mittel, die man für zuträglich hielt. Allein da wir eine ganz unbelehrige und ungeduldige Patientinn vor uns hatten, so war unsre Mühe sowohl, als unsre Medikamente vergebens. Denn entweder nahm sie unsre Medikamente nicht, oder wenn sie sie ja genommen hatte, so spie sie dieselben den Wächtern ins Gesicht, war dabey aber immer gegenwärtigen Geistes und war sich, auch alles dessen, was sie vornahm, sehr gut bewußt: daher kam es denn, daß während der ganzen Krankheit, der größte Theil der Medicin verlohren ging.

Unterdessen fing der Pulsschlag an frequenter und schwächer zu werden, die Zunge ward rauh und so trocken, daß sie vielmehr einem Stück gebratnen Fleische ähnlich sah: sie empfand ein Brennen unterm Herzen, und im Unterleibe, das beym Anfühlen ärger wurde: Endlich bekam sie einen sehr starken Husten, der trocken war und sie Abends am meisten plagte, und fing an in der Nacht irre zu reden, ob dies gleich erst dann, da die Krankheit schon weit gekommen war, und nur manchmal geschah, und sie auch noch alle Umstehenden, wenn sie jemand anredte, sehr gut kannte. Sie verunreinigte niemals das Bette, da sie ihrer selbst und ihrer Nothdurft niemalen ganz unbewußt war. Uebrigens hatte sie bis zu ihrem Tode so viel Muskelkraft, daß sie bis zur letzten Zeit ihres Lebens, wenn sie auf den Stuhl gehen mußte, entweder allein, oder mit Hülfe einer einzigen Wächterinn aufstand.

Am drey und zwanzigsten September starb sie, nachdem der Pulsschlag die drey letzten Tage hindurch, erstaunend frequent und schwach gegangen war.

Bey Eröfnung des Körpers fand man das Netze ganz verdorben und größtentheils brandicht; die Gedärme waren hie und da theils brandicht, theils entzündet. Die innere Membran des Magens, besonders gegen den Magenpförtner zu, war mit linsenartigen rothen Flecken, die Petetschen vorstellten, bezeichnet, und hier und da lichteblau. Die Gallenblase war von vieler Galle, die man dem Ansehn nach für gute Galle gehalten hätte, angeschwellt. Die Gekrösdrüsen waren weit größer, als gewöhnlich, und stellten geronnene Blutstückchen vor. Die Gebährmutter war vorwärts gegen die Schaambeine und linker Hand so gerichtet, daß ihr Hals mit der Mutterscheide einen spitzigen Winkel machte, und der Muttermund gegen die rechte Seite zu rückwärts stund; das breite Mutterband der linken Seite war viel kürzer, als das auf der rechten Seite; die innere Oberfläche der Gebährmutter äußerte kleine rothe Linien und rothe Pünktchen, die aber nicht hervorstanden.

Die Lungen fand ich völlig gesund, so daß ich keine Spuren von dem so sehr starken Husten, der sie, während daß die Krankheit schon sehr weit gekommen, behaftete, entdecken konnte.

Fieber, die von einer rohen, gallenartigen Materie, welche im Unterleibe festsitzt, herkommen, sie mögen entweder anhaltende oder nachlassende seyn, werden von einigen gallichte Fieber, von andern Faulfieber (f. putridae) genannt. Ich würde eben dasselbe Fieber, sobald der Krankheitsstoff fester sitzt, und zäher ist, auch wohl schon größtentheils ins Blut übergegangen, auf die edlern Eingeweide abgesetzt worden und dadurch diese schwere Symptome hervorbringt,

ein

ein bösartiges Fieber nennen, welches noch verschiedne andre Fieber, als das Petetschenfieber, das petechizirende, das Frieselfieber, Scharlachfieber, das Gefängnißfieber (febris carcerum), das Hospitalfieber und Feldfieber (f. castrensis), als eben so viele zufällige Unterschiede eben desselben Fiebers unter sich begreift.

Bey den Alten hatten die Namen, womit sie die Fieber belegten, ganz eine andre Bedeutung, und ganz andern Sinn.

Die Fieber, welche wir entzündungsartige nennen, nannten sie gallichte. Und zwar geschah dies wegen der entzündungsartigen und gelblichten Haut des Blutes, die sie Galle, gallichtes Blut, schleimichtes Blut, ωμον αἱμα nannten. Ballonius nennt beynah alle Pleuresien gallichte, nämlich die, welche wir entzündungsartige heißen. Selbst Hippokrat versteht in dem Buche v. den Ort. der Mensch., unter dem Worte Galle, eine Pleuresie. Unsere gallichte Pleuresie ist eine ganz andre Classe von Krankheit.

Jeder der die Schriften der Alten benutzen will, muß ihre Phraseologie, die in ihrem Zeitalter herrschenden Meynungen und Sprachgebräuche, ja sogar jedes Schriftstellers besondere Art zu denken sich bekannt gemacht haben, wenn er nicht in wichtige Irrthümer verfallen will. Wir bedienen uns oft der nämlichen Worte wie die Alten, aber wir verbinden ganz andre Begriffe damit als sie. So befiehlt Galen zum Beyspiel, im Comment. zum 23 Aphor. d. 1 B., bey gallichten Fiebern, eine bis zur Ohnmacht starke Aderlasse, die Araber im Gegentheil verwerfen die Aderlaß in dergleichen Krankheiten. Man kann daraus sicher schließen, daß die Araber und Galen nicht einerley Begriff mit dem Worte gallichte Krankheit verbanden, daß

sowohl dieser als jene Recht hatten, wenn man sich vorstellt, daß Galen unter denen Krankheiten, die er gallichte genannt, die entzündungsartigen meynte, die Araber aber in Ansehung der gallichten Krankheiten vollkommen mit uns einstimmten.

Sehr oftmals bedauerten wir eine Aderlasse, die in Faulkrankheiten oder Magenkrankheiten; entweder von den Kranken selbst oder von übeln Rathgebern, unzeitiger Weise und ehe sie zu uns kamen, veranstaltet worden war. Es ist ein klägliches Schicksal des gemeinen Mannes, daß er sobald er von einer Krankheit befallen wird, meistentheils mit Verlust seines Geldes und oft auch mit Verlust seines theuren Lebens bey Afterärzten Hülfe sucht, obgleich den Armen so viel Freystätte offen stehen, worinn sie alle mögliche Hülfe umsonst erhalten.

Ich weiß nicht, ob die Krankheiten, die unter dem gemeinen Volke wüthen, selbst, oder die, welche eine Kunst, die sie nie erlernt, ohne alle Kenntniß ausüben, zahlreichere Verwüstungen anrichten.

Einer weisen Vorsicht unsrer Vorgesetzten haben wir es zu verdanken, daß diese Pest des Volkes täglich abnimmt, daß diese Unwissenden, so viel als möglich von dem Heiligthume Aeskulaps zurückgewiesen werden.

Unzählbare Beobachtungen haben mich belehrt, daß man in dergleichen Fiebern mit Nutzen ein Brechen bewirkt. Afterärzte versäumen dieses Hülfsmittel eben auch sehr selten, aber sie wenden es ohne alle gesunde Ueberlegung, ohne alle Leitung von Beobachtungen an, mischen passende und nicht passende Mittel, wenden Purganzen, Brechmittel, Aderlasse, — denn auf diese ist ihre ganze Wissenschaft eingeschränkt — ohne alle Rücksicht auf Zeit, Geschlecht und Gang der Krankheit, an: und wiederholen selbe,

so

so wie es nur ihrem blinden Einfall und ihrer thörichten Empirie gefällig ist.

Eine glatte, sehr rothe, sehr heiße, oder wegen Hervorragung und Anschwellung der Wärzchen sehr ungleiche Zunge, wenn sie übrigens gleich feuchte ist; oder eine in der Mitten trockne, rauhe und gleichsam ochsenartige Zunge: oder eine Zunge, welche trocken, nicht rauh, sondern glatt ist, zeigt vermöge vielfacher Beobachtung ein faules Magenfieber an, welches sich schwerer heilen und länger dauren wird. Alle die mir mit einer dergleichen Zunge vorkamen, habe ich, nach Voranschickung auflösender Mittel, mit einem Brechmittel gereinigt, und nachmals wieder mit auflösenden Mitteln, Salmiak und öfters mit Verbindung der China hergestellt.

Nachdem ich sie die ersten vier und zwanzig Stunden ein auflösendes Dekokt brauchen lassen, so gab ich die Solution des Brechweinsteins. Wenn nachmalen eine größere Entkräftung vorhanden war, so gab ich die China, entweder allein, oder mit Campher vermischt, entweder im Dekokt oder wie man es nennt, in Substanz; je nachdem es die Umstände zu erfordern schienen. Die Ipekakuanna ist bey dergleichen Kranken der Größe des Uebels nicht gewachsen.

Weniger furchtsam machte mich eine weisse, feuchte, oder mit grünlicher Materie umzogne Zunge: bey solchen Personen konnte man ein Brechmittel aus Spießglas zwar auch mit Nutzen geben, außer dem aber leistete die Ipekakuanna, nach und nach gegeben, auch schon Genüge.

Eine Purganz vertritt nur äußerst selten die Stelle eines Brechmittels, sie flammt sehr oft das Fieber an, das ein Brechmittel gleichsam mit einem einzigen Stoße unterdrückt.

Uebelangebrachte Furchtsamkeit ist oft Ursache, daß ein Brechmittel verworfen, und eine Purganz an seine Stelle gesetzt wird.

Obgleich aber die Stuhltreibung wenigere, gleich gegenwärtige Beschwernisse verursacht, als das Brechen, so besänftigen sich doch die Bewegungen, die ein Brechmittel erregt hat, viel eher als jene, die eine Purganz verursachet.

Ich habe sehr oft beobachtet, daß in faulen oder gallichten Fiebern, nach auflösenden Mitteln und erregtem Brechen, eins von beyden erfolgt ist; entweder hat der Kranke, nach Ausführung des Krankheitstoffs, sogleich eine große Erleichterung aller Symptome, besonders des Kopfwehs, der Düsternheit und des Magenschmerzes verspürt und das Fieber hat nachgelassen, oder der Kopf ist, obgleich häufige Unreinigkeiten abgegangen, eben so wie vorher beschwert, der Puls schwach, klein und frequent geblieben. Sobald der erstere Fall statt findet, so ist die Fortsetzung des Gebrauches auflösender Mittel, besonders des Salmiaks hinreichend genung.

Ich halte dieses Salz vor allen andern Salzmitteln vorzüglich, weil es sehr wirksam in das leimichte, zähe einschneidet, und zugleich die trägen Fasern reizt, daß sie die zurückgebliebnen Unreinigkeiten austreiben.

Wenn aber bey einem Kranken der andre Fall statt findet, wo zwar eine undenklich große Menge von Materie, die ohnmöglich ohne schädliche Folgen im Unterleibe liegen konnte, ausgeführt worden, aber die Erleichterung der geschehenen Ausleerung nicht entspricht, der Puls weich, niedrig und frequent bleibt; so muß man sogleich seine Zuflucht zur China, zum Campher, und zur virginianischen Schlangenwurzel nehmen. In diesem Zustande habe ich auch die Wolferley-

ferleywurzel entweder allein, oder in Verbindung mit Campher, einigemal sehr nützlich befunden.

Schlaffe, mit schwachen Magen behaftete, chlorotische Weiber, schwache, durch unzeitige Aderlasse entkräftete Männer, werden, wenn sie von einer Gallenkrankheit befallen werden, ob sie gleich auch ein Brechmittel bedürfen, nichtsdestoweniger sehr selten durch bloße auflösende und Brechmittel hergestellt, sondern finden meistens an der China, und an den antiseptischen Mitteln, die aus der Classe der stärkenden sind, ihre Retter.

Alle, die mit einer etwas schwereren Faulkrankheit oder mit einer bösartigen Krankheit behaftet sind, bekommen, wenn sie länger darniederliegen, um den Abend einen beschwerlichen Husten, der sie vorzüglich auch zu Nachtzeit plagt. Sie haben entweder gar keinen, oder schaumichten Auswurf, oder — wie man jedoch nur bey wenigen beobachtet — einen Eyterähnlichen.

Sie empfinden keinen Schmerz im Oberleibe, außer wenn sie sehr oft hinter einander und sehr stark gehustet haben, sie klagen auch über keinen schweren Athem: aber die Herzgrube thut ihnen wehe und wenn man genauer Achtung giebt, so entsteht von da ein Reiz, der sich dann von da bis auf den Schlund, die Kehle und endlich über den Oberleib erstreckt. Daher entsteht dieser Husten, wenn man auf seinen Ursprung Rücksicht nimmt, aus dem Magensystem, ohne daß die Lungen dabey gelitten haben, wofern sie nicht etwa durch die oft wiederholte, starke Erschütterung und durch langwieriges Husten sich auch ein besonderes Uebel zuziehen und die dahin geführten dicken Säfte sich daselbst festsetzen.

Dieser Magenhusten, der die Genesenden oftmals sehr lange beschwert, wird durch stärkende Magenmittel,

genmittel, durch die Polygala und das isländische Moos gehoben.

Auf diesen Husten passen jene Worte des Ballonius, wenn er sagt: Man hört manchmal, daß bey starkem Husten, besonders wenn er trocken ist, sich blos um den Magen ein Schmerz äußert, so daß man dabey nothwendig auf den Magen Rücksicht nehmen muß. Denn eben so wie ein beschwertes Athemholen, vermöge der Sympathie, Schmerzen in den untersten Theilen des Leibes hervorbringen kann, eben so kann auch von einer Verletzung oder von einem Schmerze innerer Theile ein beschwerter Athem entstehen, und dann muß man, ohne auf den Oberleib und seine Theile Rücksicht zu nehmen, blos auf die untern Theile des Leibes seine Cur richten. Denn oftmals liegt die Ursache innerhalb der Hypochondrien.

Ein dergleichen Magenhusten kommt bey andern Kranken, die weiter mit keiner andern Krankheit behaftet sind, häufig vor. Manchmal ist es eine etwas schwer zu entscheidende Sache, daß man die Beklemmung der Brust, das Brennen im Oberleibe, den Husten, der sich hauptsächlich nach der Mahlzeit äußert, den eyterähnlichen Auswurf, in Ansehung seiner Ursache und seines Ursprunges, genau unterscheidet. Denn so wie diese Symptome ursprünglich von einem eignen Fehler der Brust abhängen können, eben so können sie auch, bey Personen, die schlaffe Fasern haben, die einen schwachen Magen haben, die übel verdauen, die eine sitzende Lebensart führen, bey Frauenzimmern und Knaben ꝛc. aus dem Unterleibe, aus erschlafftem Tone des Magensystems entstehen.

Einigemal

Einigemal zeigten sich gelinde Purgiermittel, Rhabarber und Salzmittel, nachmals ein fortgesetzter Gebrauch der bitteren Sachen, der Polygala und des isländischen Mooses, sehr nützlich.

Wenn rohe Unreinigkeiten den Magen beschweren, ihr Reiz sich dann auf die Lunge erstreckt, und durch beständiges starkes Husten die Lunge so sehr erschüttert wird, doß einige kleine Gefäßchen zerreissen und ein blutiger Auswurf erfolgt, dann leistete die Ipekakuanna einigemal ganz bewundernswürdige Hülfe. Ich werde aber von dieser Materie weiter und bestimmter zu reden, an einem andern Orte bequemere Gelegenheit haben *).

Die schiefe Lage der Gebährmutter bey dieser Frau, erinnerte mich an das, was man im Hippokrat von der verrückten Gebährmutter, von der Gebährmutter, die auf den Lenden aufliegt, von dem verwickelten Gebährmuttermunde, von der Gebährmutter, die in die Höhe gestiegen, oder auf den mittleren Theil der Urinblase, auf die Lenden, auf die Rippen zugekehrt ist, auf den Weichen und den Uringängen aufliegt, sich gegen die linke Seite und die Rippen zu gewendet, von der Gebährmutter, die sich hin und her bewegt, und irgend wohin gefallen, sich auf das Gefäß zugekehrt und den Abgang der Exkremente verhindert, von der Gebährmutter, die sich auf die rechte Seite herumgedreht, von der zurückbleibenden Reinigung der Kindbetterinnen, von der umgekehrten Gebährmutter, von der Heraustretung und dem Vorfall der Gebährmutter ꝛc. in verschiednen Stellen aufgezeichnet findet.

Für

*) Im 4ten Th. des 2 Band. d. deutsch. Ausgabe.

Für die Wahrheit dieser ganz von der Natur abweichenden Stellungen der Gebährmutter, spricht sowohl diese unsre Leichenöfnung, als auch viele andere, und selbst die vielen Beobachtungen eines Morgagni. Ob man gleich offenbar sieht, daß alles das, was jener unsterbliche Urvater der Arzneykunst von dem Emporsteigen der Gebährmutter zum Herzen, zum Kopfe u. s. w. sagt, vielmehr zu den Krämpfen gehöre, die aus der hypogastrischen Gegend entstehen, oder sich daselbst zuerst äußern und nachmals auch andre Theile des Körpers durch Sympathie angreifen, und eine veränderte Lage der Gebährmutter scheinbar vorstellen.

In der XLVIII. anatomisch-medicinschen Epistel des Morgagni wird der Vorfall der Gebährmutter auf vorwärts zu, der Erschlaffung der breiten Mutterbänder zugeschrieben; die allzugroße Kürze aber oder Erschlaffung derselben, entweder beyder zugleich, oder von einer Seite, bringt die schiefe Lage der Gebährmutter hervor, man mag nun übrigens die Ungleichheit dieser Bänder herleiten, woher man will, entweder von einer angebohrnen Constitution, oder von einem zufälligen Fehler eines Ligaments, oder auch von einem Buckel, der den Rückgrad und die mit ihm verbundnen, und zunächst liegenden Theile in eine schiefe Lage zieht.

Eben dieser berühmte Mann belehret uns, nicht allein aus seiner eignen, sondern auch aus anderer Erfahrung, daß man diese Beobachtungen von der schiefen Lage der Gebährmutter nicht für leere Worte, ohne allen praktischen Gebrauch halten dürfe, daß oftmals die Gebährmutter, wegen der schiefen Lage des Kindes, in der Geburt zerreiße, und daß diese Lage selbst in der schiefen Stellung der Gebährmutter, welche öfterer als mans glauben sollte, vorkommt, ihren Grund habe.

Dreyzehnte Leichenöfnung.

Ein Becker, der drey und zwanzig Jahr alt war, ließ an einem Festtage am Anfange des Augusts, wie dergleichen Leute zu thun pflegen, in Gesellschaft seiner Gesellen seinen Lüsten etwas freyen Lauf und trank Bier und Wein, alles unter einander und sehr übermäßig. Gleich den andern Morgen drauf ward er von einem Durchfall, Leibschneiden und Stuhlzwang befallen. In den ersten Tagen der Krankheit ging er zwanzigmal zu Stuhle; aber nach Verlauf von zwey Wochen, als er nämlich um die Mitte des Augusts zu uns kam, hatte er binnen vier und zwanzig Stunden sechs wäßrichte Stühle, auf welchen gewisse weisse Streifen oder vielmehr gleichsam kleine Bissen von einem Mehlteige schwammen: Jetzt äußerte sich kein Schmerz im Unterleibe, kein Stuhlzwang mehr. Der Mund war ihm bitter, die Zunge weislicht, der Puls niedrig, aber nicht fieberhaft. Er bekam die Ipekakuanna in kleinen Dosen, er brach sich nicht, aber es erfolgte ein überaus häufiger Stuhlgang und die Kräfte wurden vermindert. Es ward ihm ein Pulver gegeben, das aus Mirobalanen, dem Catechusaft und Opium bestand, wodurch der Stuhlgang zwar gehemmt wurde, aber um den vier und zwanzigsten August lag er sprachlos, mit hippokratischem Gesicht *), seine Gliedmaßen waren erkaltet, sein Puls äußerst frequent, höchst schwach und zitternd, gleichsam als wenn er schon sterben wollte. Blasenpflaster, scharfe

*) Diese todtenfärbige Bleiche des Gesichts hat den Namen Hippokratisches Gesicht, daher, weil Hippokrates dasselbe zuerst geschildert hat.

scharfe Sinapismen, Campher, welcher der Wolferleywurzel beygemischt wurde, brachten sein sinkendes Leben wieder zurück.

Am siebenten September wurde ihm das Schlingen schwer, die Stimme heißer, und der Husten fing an den Kranken täglich mehr und mehr zu plagen. Im Munde erblickte man nichts fehlerhaftes, außer hin und her einige röthliche Flecken, ohne Geschwulst.

Ob er nun gleich durch diese Mittel dem nahen Tode entrissen worden, so mußte ich nichts destoweniger den neunten September, da ich schon daran verzweifelte, daß ich ihn durch jene Mittel wieder würde herstellen können, zur China mit Campher meine Zuflucht nehmen.

Er fing an um das heilige Bein und die beyden obern Fortsätze des Schenkelbeins wund zu werden, ob man gleich den äußersten Fleiß anwandte. Er fing an von einem Husten geplagt zu werden, der zuerst trocken, nachmals klingend, schallend, gleich als wenn er aus einer Höhle hustete, um den Abend und Nachts geplagt zu werden, endlich hustete er eine Menge Eyterauswurf von sich. Der Puls ging schleichend, versteckt und viel geschwinder als im natürlichen Zustand: er konnte nicht mehr auf der rechten Seite liegen: er hatte oftmals einen stechenden Schmerz im linken Hypochondrium: manchmal bekam er des Nachts einen häufigen, stinkenden Schweiß: Manchmal bekam er einen starken Schauer, der sogar die Knochen erschütterte. Der Stuhlgang war natürlich.

Am acht und zwanzigsten September nahm ich außer der China mit Campher, die Polygala und das isländische Moos zu Hülfe. Der Auswurf verminderte sich folgende Tage: die Stimme verbesserte sich etwas: aber nach einigen Tagen äußerte sich ein besonderer

sonderer Gestank, den die Umstehenden nicht mehr ohne eine Anwandlung von Ohnmacht zu bekommen, ausstehen konnten. Die übrigen Symptome blieben wie vorher.

Am fünf und zwanzigsten September Nachmittags war der Puls niedrig, äußerst klein und frequent: Er empfand einige Augenblicke lang einen unbeschreiblich heftigen Schmerz im linken Hypochondrium: er heulte: hatte sein Bewußtseyn und starb den folgenden Tag drauf.

Die linke Seite des Oberleibes der Leiche war blau, die Muskeln dieser Seite blau und schwärzlich. Die eröfnete linke Seite der Brust enthielt in ihrer Höhlung beynah zwölf Pfund eines trüben, grünlichten und äußerst stinkenden Serums. Die äußere Fläche der Lunge, das Rippenfell, der Herzbeutel, das Zwerchfell, war auf der Seite, auf welcher sie von dem Serum bedeckt waren, mit einer weißlichten Membran, gleich als mit einem Mehlteig umzogen. Im Herzbeutel fand sich ein Pfund dergleichen Serum, welches aber weniger unrein, und ohne obenbeschriebne Membran war.

Die Lunge war in dieser Höhle so zusammengedrückt und in so einen engen Raum gedrängt, daß sie schon lange ihre Funktion nicht verrichtet zu haben schien, ob sich gleich, da man sie aufschnitt, weiter kein Fehler äußerte. Die rechte Brusthöhle wurde von einer vollkommen gesunden Lunge erfüllt.

Bey Eröfnung des Unterleibes fand man das Netze verwickelt, so daß es die Gedärme nicht umkleidete, klein und faulicht.

Die Gedärme waren äußerst blau und beynahe schwarz, ausgenommen der Mastdarm, hatte, was die Farbe anbelangt, seine natürliche Farbe.

Um den Anfang des Krummdarms fand ich eine widernatürliche Verengerung, vielleicht die erste Anlage zu einer bevorstehenden Darmgicht. Die Unreinigkeiten waren durch den ganzen Krummdarm hin von gehöriger Consistenz und waren wirkliche Exkremente. Der Grimmdarm, der sich durch verschiedne Krümmungen, die im Becken gelegen waren, drehete, stieg endlich von da in die Höhe und ging in den Mastdarm. Die äußere Fläche des Magens war gesund, die innere aber blau.

Als man die Hirnschaale eröfnete, fand sich unter der Spinnenwebenmembran (arachnoidea) ein Wasser, das eine Gallerte vorstellte: das übrige war wie bey gesunden Personen.

Sowohl durch meine eigne Erfahrung, als durch die Erfahrung andrer, die einige Jahr lang im Krankenhause zugebracht, finde ich die Wahrheit bestätigt, daß die Becker, wenn sie von einer hitzigen Krankheit befallen werden, viel leichter und öfterer sterben als andre. Sie sind meistens mürrisch, langsam, düstern, reden wenig, sehen sauer aus, haben ein bleiches Gesicht, das die Farbe hat, welche die Griechen chlorotisch nennen. Meist bekommen sie bösartige Krankheiten, die sie selten überstehen.

Der Grund davon liegt in ihrer Lebensart und in ihrem Handwerk. Sie müssen sehr oft Wärme und starke Hitze ausstehen. Wenn sie vom Feuer sowohl als von der Bewegung ganz erhitzt sind, dann erkälten sie sich durch häufiges, kaltes Getränke, ja noch mehr dadurch, daß sie, auch in der strengsten Kälte, nackend und blos an den schamhaften Theilen mit Leinwand bedeckt, aus ihren Stuben vor die Thüre laufen.

Der starke, klingende Husten, der sich um Abend und Nachts vermehrte, läßt sich leicht erklären. Aber woher jener häufige Auswurf, jener eyterartige Auswurf,

wurf, da die Lungen völlig gesund waren? woher jene so große Ansammlung des Serums? war diese wohl schon vor Herannahung der Krankheit vorhanden, oder bey Anfange derselben erst entstanden, da er den Tag vorher vielleicht bey erhitztem Körper sich mit Wein und Bier überladen hatte? Ließen vielleicht am vier und zwanzigsten August, da er durch die vorhergegangnen Ausleerungen ganz entkräftet war, da der Puls äußerst unmerklich schwankte, da er bey Erkaltung der äußern Gliedmaßen schon zu ersterben schien, ließen vielleicht da die erschlafften äußern Gefäßchen das Serum durch, welches hernach nicht mehr wieder eingesogen werden konnte? und dies geschah in der linken Brusthöhle vielleicht desto eher als sonst wo, wegen einer vorher gegenwärtigen Schwäche der Lunge auf dieser Seite.

Der Grimmdarm, welcher eine mehr als gewöhnliche Länge hatte, und sich durch Cirkel drehte, ehe er in den Mastdarm sich endigte, mußte nothwendig den Ausgang der Unreinigkeiten, die sich in den Krümmungen angesammlet hatten, verhindern. Auf diese Weise hätte er einmal einen, vom Vorfall des Grimmdarms entstehenden Bruch bekommen können, den die Schriftsteller für sehr selten halten. Wenigstens hatte er, bey dieser Beschaffenheit des Darmes, Prädisposition dazu. Ein Brechen, womit Exkremente weggehen, kann, wie auch andrer Erfahrungen uns belehren, auch ohne Verletzung der Klappe des Tulpius entstehen.

Vierzehnte Leichenöfnung.

Ein Schneider, der vier und dreyßig Jahr alt war, hatte beynah seit zwölf Jahren, in Zwischenräumen einen Schmerz um die Herzgrube, übrigens aber war er gesund. Als er sich einmal Abends zu Bette legte, bekam er starken Frost und Hitze: folgenden Morgen lag er schmerzlos, hatte Hitze, schweren Athem, Husten, und ein Stechen an beyden Seiten des Oberleibes. Er konnte auf beyden Seiten sehr schwer liegen.

Eine dreymal wiederholte Aderlaß minderte den stechenden Schmerz zwar; aber es erfolgte eine größere Beklemmung der Brust darauf.

Am achten Tage der Krankheit wurde er zu uns gebracht. Der Puls war frequent, aber nicht hart. Er hatte, wenn man ihn anfühlte, große Hitze: das Athemholen war beklemmt und frequent; der Husten mäßig: der Auswurf wenig, wäßricht und schleimicht: die Zunge feucht, mäßig weiß: Er war beständig bey sich: der Stuhlgang war dünn und kam binnen vier und zwanzig Stunden, sieben bis achtmal von freyen Stücken. Nachdem in verschiednen Zwischenräumen mehrere Aderlasse vorgenommen worden, so äußerte sich auf dem Blute beständig eine entzündungsartige, zusammengezogne, mit einem zackichten Rande versehene Speckhaut. In Ansehung des Athemholens verschafften die Aderlasse auch nicht die geringste Erleichterung, doch ward der stechende Schmerz auf beyden Seiten vermindert.

Als der siebzehnte Tag der Krankheit zu Ende ging, wurde ihm Abends, weil er wegen äußerst kurzen und schweren Athem bald zu ersticken glaubte, wieder Ader gelassen und zwar zum letztenmale. Das Blut war eben so entzündungsartig wie vorher. Er

befand

befand sich sehr wenig erleichtert, bis endlich gegen Mitternacht der Tod alle seine Leiden beruhigte.

Bey Eröfnung des Leichnams fand man beyde Lungen so allgemein entzündet, daß blos kleine Theile derselben gegen das Brustbein zu, davon befreyt waren: In der linken zeichneten sich da, wo sie ans Schlüsselbein gränzt, kleine Knötchen aus, welche wie ein Hirsekorn groß, hart und schwarz waren. Beyde Lungen hingen mit festen Verbindungen an dem Rippenfell an, ausgenommen der Theil, der auf die vordere Brusthöhle zuliegt, und von dem wir oben erwähnt haben, daß er nicht entzündet gewesen. Auf beyden Seiten waren die Lungen mit dem Zwerchfell so äußerst fest verwachsen, daß man sie, selbst mit dem Messer nicht von einander trennen konnte, ohne eines von beyden zu verletzen.

Das Rippenfell war nicht entzündet. Das Netze war wie ein Strick zusammengedreht und bedeckte die Gedärme nicht, auch war es, als mans aus einander wickelte, außerordentlich klein.

Der Grimmdarm war da, wo er unter der Leber emporsteigt, gegen sich selbst zurückgebogen; und diese Biegung war außerordentlich ausgedehnt und gleichsam trommelsüchtig; der entgegengesetzte Theil des Grimmdarms aber machte mit dem Theil, der links herunterſteigt, in der Gegend der Milz, einen rechten Winkel, jedoch ohne gegen sich selbst zurückgebogen zu seyn: beyde Theile des Grimmdarms, sowohl der unter dem Magen fortgeht, als auch der, der auf der linken Seite läuft, waren sehr verengt, zusammen gezogen, und hatten die Gestalt eines eben nicht dicken Strickes. Die sogenannte sigmoideische Krümmung war weit ausgedehnter als gewöhnlich und ein Stück derselben, ohngefähr anderthalb Fuß in die Länge, wirklich trommelsüchtig. Die innere Oberfläche

des Magens hatte eine garstige Bleyfarbe, gegen den Pförtner hin, war er mit Flecken und rothen Punkten bezeichnet. Die Magengefäße aber waren weit ausgedehnter als gewöhnlich, da wo sie Astvertheilungen hatten varikös und enthielten viel schwarzes Blut.

Gewiß ist das der gefährlichste Grad von Brustentzündung, wenn sie beyde Lungen und zwar gänzlich einnimmt; denn ehe sie sich durch irgend einen von den bekannten und in andern Entzündungen gewöhnlichen Ausgang enden kann, ertödtet sie durch Erstickung, da der vermehrte Umfang dieses Eingeweides, das innerhalb der engern Brust eingeschlossen ist, den Athem verhält. Ja sie ist auch deswegen tödtlich, weil sie den Zufluß und Rückfluß der ganzen Blutmasse hemmt, da im Gegentheil, sobald nur eine Lunge angegriffen worden, die gesunde für die angegriffne mit arbeitet.

Wenn die Kunst irgend noch einige Hülfe gegen diese wüthende Entzündung der ganzen Lunge leisten kann, so muß dies bald am Anfange dieser höchst gefährlichen Krankheit geschehen, und zwar dadurch, daß man, ehe die Entzündung sich gänzlich festsetzt, eine plötzliche und reichliche Entleerung des Blutes durch eine Aderlaß, wobey man eine breite Oefnung macht, vornimmt. Ein zweytes Hülfsmittel ist das Blutschröpfen. Es ist aber hiebey nicht einerley, wo dieses geschieht, sondern es muß auf dem Rücken, zwischen den Schulterblättern geschehen. Der Grund davon läßt sich aus der Verbindung des nächstliegenden, angegrifnen Eingeweides leicht einsehn. Doch muß ich auch hier wieder erinnern, daß, wenn die Krankheit einmal überhandgenommen und ihre völlige Stärke erlangt hat, alle Hülfe meistens zu spät kommt.

Ich habe beobachtet, daß vor andern vorzüglich sehr viele Schneider Krankheiten der Lunge erleiden.

Denn

Denn da sie beynahe beständig mit vorwärts gekrümmtem Körper und herabgeneigtem Kopfe sitzen, so muß das Blut nothwendig ungleich im Körper vertheilt und in der Lunge über die maßen angehäuft werden. Dieses geschieht aus folgenden Gründen: einmal, weil die Eingeweide des Unterleibes bey dieser Richtung des Körpers zusammengepreßt werden und also weniger Blut aufnehmen, daher dann eine größre Menge der Säfte gegen die oberen Theile gedrängt wird; zweytens, weil das angesammlete Blut in den Lungen, wegen dem kurzen Einathmen bey dergleichen sitzenden Leuten, nicht gehörig und geschwind genung weggetrieben wird. Daher entsteht dann eine örtliche Vollblütigkeit (plethora *topica*) in den Lungen und viele andre Beschwerden, deren Quelle sie ist.

Da überdies diese Art von Leutchen, noch außerdem, daß sie eine sitzende Lebensart führen, im Sitzen keine solche Arbeiten verrichten, welche die Muskeln des Körpers in Thätigkeit setzen und den Körper stärken könnten, so müssen sie nothwendig erschlafft und weichlich werden und ihre männliche Stärke verlieren.

Eine schwache, schlaffe und von vielem Blute aufgetriebne Lunge aber, ist immer geneigt, sobald sie nur etwa unvorsichtiger Weise etwas kalte Luft eingeathmet hat, gänzlich und meistens tödtlich entzündet zu werden.

Aber auch der Blutauswurf kommt sowohl bey Schneidern, als bey solchen Leuten, sehr oft vor, die sehr enge Kleider auf dem Unterleibe tragen und daher mit gepreßtem Unterleibe sehr lange sitzen und sich mit Schreiben beschäftigen; meist ist er dann chronisch, ohne Fieber und so beschaffen, daß er sie bis ins greise Alter behaftet. Hieher scheint jene Art von Blutspeyen zu gehören, von der Hippokrat im zweyten B. fr. Prorh. sagt, daß sie ohne Gefahr sey.

Obgleich diese Art von Blutspeyen öfterer vorkommt, als man gemeiniglich glaubt, so ist sie doch von den neueren Schriftstellern gar nicht genau genung beschrieben worden. Hippokrates hat sie sehr gut gekannt. Wir finden sie in seinem 1 B. v. den Krankh. geschildert, wo er eine variköse Ausdehnung der Blutadern in den Lungen annimmt, die er σπαδονα nennt, weil die Blutadern der Lunge von der Menge des heranschwemmenden Blutes ausgedehnt, und also Krampfadern (varices) hervorgebracht werden.

Hier sind die Worte des Hippokrates selbst, die die Sache sehr gut und wie er überall pflegt, sehr kurz ausdrücken: „Wenn eine Blutader, sagt er, zwar noch nicht ganz zerrissen, sondern gleichsam varikös ausgedehnt wird, so äußert sich sogleich, als dieses geschieht, ein gewisser feiner Schmerz und ein trockner Husten; sobald sich dies in die Länge zieht oder vernachläßigt wird, so läßt sie in der erst etwas weniges, schwärzliches Blut, sehr bald auch häufiges, rothes Blut, endlich gar Eyter hindurch. Wenn man dergleichen Kranken bald Anfangs zu besorgen bekommt, so ist es sehr dienlich, die Blutadern der Hände zu erschlaffen und ihnen eine Diät vorzuschlagen, die sie so viel als möglich austrocknet und blutlos macht."

Den Pulsschlag fand ich bey diesem unserm Kranken nicht hart und bey weiterem Fortgange der Krankheit immer weicher.

Die Biegung des Grimmdarms unter der Leber, die wir hier trommelsüchtig fanden, ist bey Personen, die eine sitzende Lebensart führen, eine Quelle sehr vieler Beschwerden, vorzüglich bey solchen, die ihrem Gaumen nachsehen und müßig gehen. Die hier verschloßnen Winde machen dergleichen Leute,

haupt-

hauptsächlich nach Tische, bey Aufschwellung des Magens, nach langem Sitzen, beängstigt, mürrisch, und verursachen ihnen Kopfwehe und Leibschmerzen. Manchmal glaubt dann der Arzt, wiewohl sehr unrecht, daß sie mit Verstopfungen der Eingeweide, hauptsächlich der Leber, behaftet sind, und unterwirft sie aus diesem Grunde einer sehr langwierigen Heilung, bis er endlich ihre Gesundheit, die er wieder herzustellen hoft, gänzlich untergräbt. Eine mäßige Mahlzeit, Friktionen des Unterleibes in den Frühstunden, Bewegung und Gebrauch alles Kalten, würden diese hypochondrische Vielfresser weit glücklicher herstellen, als irgend ein anderes Auflösungs-stärkendes Nervenmittel oder eine Magenstärkung.

Die ausgedehnten und beynahe varikösen Gefäße des Magens, erinnerten mich an das, was der ber. Joh. Kämpf von der Verstopfung der Magengefäße in einer besondern und sehr lesenswürdigen Schrift, und nach ihm der vortrefliche Tissot, in seiner Epistel an den ber. Zimmermann, von der schwarzen Gallenkrankheit (morbo nigro) geschrieben. Das viele Sitzen, die vorwärts gekrümmte Lage des Körpers und der daher verhinderte Umlauf des Blutes durchs Magensystem, machen uns die Cardialgie, die der Kranke seit zwölf Jahren her erlitten, sehr leicht erklärbar.

Eine Krampfader, die in der Folge der Zeit vielleicht einmal zerrissen wäre, hätte gewiß die schwarze Krankheit des Hippokrates, oder die schwarze Galle hervorgebracht.

Funf-

Funfzehnte Leichenöfnung.

Den achten Oktober wurde ein Musikus, der zwey und dreyßig Jahr alt war, zu uns gebracht; er raßte, sein Puls war äußerst geschwind, klein und verschwand, wenn man den Finger nur etwas weniges andrückte. Durch die Personen, welche den Kranken brachten, konnte man weiter nichts erfahren, als daß der Mann seit einem Monate zu Hause gelegen, und einen Chirurgus gebraucht habe, der auf eine schmerzhafte Hode curirt hatte. Als man die Geburtstheile untersuchte, fand sich die Vorhaut kallös, und um und um so fest an die Eichel verwachsen, daß man dieselbe weder gänzlich rückwärts über die Eichel, noch auch vorwärts ziehen konnte, daß also die Eichel halbentblößt hervorragte. Uebrigens fand man sonst nirgends keine Exulceration. Die linke Hode war etwas größer als die rechte. Die Oefnung der Harnröhre war so enge, daß sie unsre Wachskerzen nicht durchließ.

Die Indikation das Leben zu erhalten war dringend, und mochte doch eine Ursache oder Fehler, (der uns verborgen war) zum Grunde liegen, welcher es irgend wollte, so war doch das offenbar: daß man den noch etwas weniges glimmenden Funken des Lebens, durch alle mögliche reizende und stärkende Mittel, wieder etwas anfachen mußte, ehe er ganz verlosch. Blasenpflaster, Sinapismen, ein Aufguß von der virginischen Schlangenwurz und der Contrajervenwurzel, mit einer reichlichen Dosi vom Campher, machten die Pulsschläge voller und mehr belebt, und sein Bewußtseyn kam binnen zwey Tagen auf kurze Zeit zurück, so daß er uns sagen konnte, er habe schon seit acht Jahren, wegen mehrerern Tripperkrankheiten äußerst schwer und

nur

nur gleichsam wie einen dünnen Faden den Urin lassen können. Er wollte noch mehr erzählen, aber die wiederzurückkehrende Raserey verhinderte ihn daran.

Während der Zeit, daß er bey uns war, ließ er sehr wenig Urin und äußerst schwer. Endlich bekam man durch Ansetzung eines dünnen Catheters, sehr rothen und mit Blut vermischten Urin heraus. Am zwölften Oktober gegen Abend starb er.

Als man die Harnröhre aufschnitt, fand man um das Fränulum herum, eine außerordentliche Verengerung derselben, welche Ursache war, daß man ihm bey Lebzeiten den Catheter so äußerst schwer anbringen konnte, da übrigens hinter diesem verengerten Eingang der Harnröhre, weder das Cerat noch auch der Catheter, weiter keinen Widerstand auf dem Wege zur Urinblase hin, vorfand. Uebrigens war in dem ganzen Gange der Harnröhre alles völlig gesund, und keine Cicatrize, keine Auswüchse, keine Spuren von irgend einer Verletzung dieser Theile. Die Saamenkarunkel war in soweit gesund, außer daß beyde Oefnungen der Auswurfskanäle sehr erweitert aufstunden, und wenn man die Prostata druckte, aus der linken Eyter floß. Aus eben dieser Glandel floß, wenn man sie gelinde mit dem Finger druckte, durch alle Ausgangskanäle, die an sich selbst gesund waren, Eyter hervor. Als man die Glandel aufschnitt, fanden sich ganz kleine Abscesse in ihr, wovon einige die Größe einer Linse, andre die Größe einer Erbse hatten.

Die linke Saamenblase war voller Eyter und bestand aus harten, dicken und hin und her entzündeten Membranen. Die rechte war gesund und von Saamenfeuchtigkeiten aufgetrieben.

Mit dem linken Testikel, der, wie ich oben erwähnt habe, größer als der rechte, war die Scheidehaut äusserst genau verbunden, und als man ihn aufschnitt,

äußerte

äußerte er auf der, von der Nebenhode (test. accessor.) entfernten Seite, einen Abscreß, der wie eine Haselnuß groß, und mit gutem, dickem Eyter erfüllt war.

Beyde Saamenstrickchen waren völlig gesund. Die Urinblase enthielt eine kleine Quantität eines blutigen Urins und äußerte beynah auf der ganzen innern Oberfläche, breite, dunkelrothe Flecken, die als eben so viel unterlaufne Stellen aussahen.

Die Nieren hatten eine hochröthere Farbe als gewöhnlich: die dünnen Gedärme waren entzündet.

Die rechte Lunge war fehlerfrey, aber die linke Lunge enthielt durch ihre ganze Substanz hindurch Knötchen, die wie eine Linse oder Erbse groß, hart, weiß, und so fest waren, als wenn sie aus weichem Knorpel bestünden: die übrige dazwischen liegende Substanz der Lunge, war sehr zerreibbar, und äußerte sich sowohl beym Druck des Fingers, als auch beym bloßen Anblick weniger gesund: außerdem war sie äusserst fest an das Rippenfell verwachsen.

Das Rippenfell war auf der linken Seite ganz und gar äußerst dick, so daß seine größte Dicke einem Daumen breit glich: Seine Substanz hatte in einigen Orten sowohl dem Messer, als auch blos dem Auge und Gefühl nach, den Anschein eines weichern Knorpels. Andre Stellen dieses Rippenfells waren weiß, zähe und tendinös, und bestunden aus verschiednen über einander liegenden Fiberlagen, die sich durchs Messer, oder auch wohl bloß mit der Hand von einander trennen ließen. Wenn man sie quer durchschnitt und so ein Stückchen mit den Fingern zusammendrückte, dann träufelte durch die äußerst kleinen Gefäßchen, welche häufig seine Substanz durchliefen, Blut hervor.

Als man den Hirnschädel öfnete, fand man die Seitenventrikel von einem gelblichten Serum aufgetrieben.

Sechzehn-

Sechzehnte Leichenöfnung.

Ein Weibsbild von dreyßig Jahren kam eines Morgens unter der Zahl der Armen zu uns, und bath, man möchte sie doch ins Krankenhaus aufnehmen. Als man sie fragte, wie lange und an was sie krank wäre, so antwortete sie, sie habe seit acht Tagen einen blutigen, schmerzhaften und häufigen Stuhlgang, doch nicht eben über die Maaßen, gehabt, sobald aber derselbe aufgehört, sey sie ins Quartanfieber verfallen, von dem sie, im Ganzen genommen, erst zwey Paroxysmen gehabt. Seit einigen Tagen, während denen der Stuhlgang inne hielt, fing ihr Leib an aufzuschwellen. Als die Krankenwärter sie zu den Krankenbetten tragen sollten, stieg sie, weil sie sich noch auf ihre Kräfte verließ, ganz allein die Treppe hinauf, zog sich aus und als sie sich ins Bette rückwärts legte, starb sie plötzlich.

Der Kopf wurde eröfnet und genau untersucht, aber man fand nichts fehlerhaftes.

In jeder Brusthölung fand sich ein Pfund gelblichtes Serum und etwas weniges dergleichen Wasser innerhalb dem Herzbeutel. Die Lungen waren gesund. Das Herz war weit größer als es sonst zu seyn pflegt, der Größe desselben entsprach auch die Dicke der Seiten, und die Hölung beyder Ventrikeln war völlig proportionirt. Die Aorta war da, wo sie anfängt und aus dem Herzen emporsteigt, einige Linien lang gänzlich knöchern. Ihre Valveln waren sehr dick, theils knorplicht, theils aber so beschaffen, daß man sie vor ein Mittelding zwischen Knorpel und Knochen ansehen mußte. Man konnte sie, sowohl zu Verschließung, als zu Eröfnung der Aorta wenig bewegen, auch waren sie halb offen stehend (semihiantes).

Im

Im Unterleibe nahm eine außerordentlich große und sonst gesunde Leber, die ganze Gegend beyder Hypochondrien und die dazwischen liegende Gegend gänzlich ein. Der linke Lobus derselben, der sich bis ins linke Hypochondrium erstreckte, hatte die Milz, welche dreymal größer als gewöhnlich und dreyeckig war, von ihrer Stelle weggedrängt. Der kleine Magen der unter der sehr großen Leber lag, stellte eher ein Stück eines mäßig weiten dicken Gedärmes vor, doch so, daß er in der Mitte beynah einen halben Daumen lang zusammengezogen war, und zwey kleine Magen vorstellte, deren Oefnung aus einem in den andern, kaum einen Finger dick war. Die Farbe der Eingeweide schien eben nicht die gesündeste, sondern vielmehr eine vorhergegangne, oder anfangende Entzündung anzudeuten: hier und da zeigte sich auch eine anfangende blaue Farbe.

Die Gebährmutter war wie bey einem unverheyratheten Mädchen, klein, ob sie gleich erst vergangnes Jahr zum erstenmale im Kindbette gelegen hatte. Die Eyerstöcke waren mit größtentheils ungesunden Eyerchen behaftet.

Den plötzlichen Tod erkläre ich mir daraus, daß zuerst bey Ersteigung der Treppe, und nachmals beym Ausziehen und Niederlegen, der Trieb des Blutes gegen das Herze, zu stark geworden, zumal da es von dem verknöcherten Anfange der Aorta und denen beynah gänzlich steifen Valveln, nicht in Bewegung gesetzt und von da fortgetrieben werden konnte.

Alle alte Personen, deren Blutgefäße anfangen knöchern zu werden, oder die eine schwere Lebensart erhärtet hat, oder die auch von Natur diesen besondern Fehler der Gefäße haben, alle diese sag ich, haben einen langsamen und harten Pulsschlag, den man nicht der entzündungsartigen Dickheit des Blutes, oder der

Menge

Menge desselben, sondern der zunehmenden Steifigkeit der Blutadern zuschreiben muß. Wenn man da ohne Ueberlegung gleich Blut läßt, so werden die Kräfte aufgerieben und eine binnen kurzer Zeit tödtliche Schwäche bewirkt. Denn die verringerte Masse der Säfte wirkt dann mit weit weniger Gewalt auf die steifer gewordnen Gefäße und das Blut, das nach der Aderlaß schneller umkreisen soll, kann die steifern Muskelfibern der Pulsadern zu keinem schnelleren Zusammenziehen reizen. Daher dann das verletzte Verhältniß, in welchem die festen Theile mit den flüßigen Theilen stehen, durch keine Kunst wieder hergestellt werden kann.

Aber eben so, wie dergleichen Personen keine Verminderung des Blutes vertragen, eben so kann eine plötzliche Vermehrung der Bewegung oder der Menge des Blutes, manchmal tödtlich für sie werden. Daher ist bey Personen, deren Pulsadern steifer geworden, das Verhältniß zwischen der bewegenden Kraft und der Last, innerhalb weit engeren Grenzen eingeschlossen, als bey Personen, die von diesem Fehler befreyt sind.

Ich führe dies bloß in der Absicht an, damit man eine hellere Einsicht bekomme, was man, sobald man einen gegründeten Verdacht von Verknöcherung der Gefäße hat, vornehmen und unterlassen muß, und was einen Arzt in diesem Fall manchmal verführen und ihn zu einer Aderlasse verleiten kann, die, vor dergleichen Patienten meistens tödtlich ist.

Siebzehnte Leichenöfnung.

Am dritten Oktober kam ein Mann von vierzig Jahren, der das Beckerhandwerk sehr jung gelernt hatte, nachmals aber drey und zwanzig Jahr lang Soldat gewesen und unter den Preussen einsmals als Husar gedient hatte, in unser Krankenhaus, und erzählte folgendes von sich:

Seit zwanzig Jahren, zu welcher Zeit er einmal an einer hitzigen Krankheit gelegen, von welcher er durch häufige Aderlasse beynah binnen drey Wochen wieder hergestellt worden war, ließ er jährlich viermal Ader, meistens wegen öfteren Nasenbluten.

Vor sechs Jahren nahm er, weil er über die Maaßen bleich war, und ihm sehr viel Speichel in den Mund floß, ich weiß nicht auf wessen Anrathen, ein Purgiermittel, wodurch er sich einen Theil eines Bandwurmes, der zwanzig Ellen lang war, abtrieb. Er bediente sich dieses Purgiermittels dreymal, doch so, daß er immer acht Tage zwischen jedem Purgieren vorbey ließ. Jedesmal ward ein Stück vom Bandwurme abgetrieben, so daß, wenn man alles zusammen rechnete, er ohngefähr vierzig Ellen davon los geworden war.

Während der Zeit seines Soldatenstandes hatte er sehr oft nach Erhitzung des Körpers, wie das so zu geschehen pflegt, kalt getrunken, und trank noch bis diese Stunde die geistigen gebrannten Wasser sehr gern; daher hatte er dann seit vielen Jahren schon einen pleuresieartigen Schmerz der Seiten, das er aber immer entweder nicht achtetete, weil er dabey nicht bettlägrig wurde, oder manchmal durch eine Aderlaß milderte.

Seit

Seit acht Jahren, sagte er, wäre er schwindsüchtig. Er warf wenig, schleimichte, schwerheraufzubringende, und manchmal eyterartige Materie aus. Er holte sehr ängstlich Athem und hatte einen zischenden Husten, der ihn sehr oft und Tag und Nacht beschwerte. Seit zwey Monaten ward ihm der Athem immer mehr erschwert, mehr zischend, der Auswurf grün, stinkend und äußerst wenig: das Fleisch des Körpers schwand, der Husten kam öfterer: die Haare fielen aus: die Abnahme der Kräfte ward immer merklicher: in Zwischenräumen zeigte sich ein Brechen, besonders früh, wenn der Magen noch leer war, und meistens brach er dabey nichts weg: hierbey eine Diarrhöe, und Schmerz um die Herzgrube. Seit einigen Tagen schwollen ihm die Schienbeine des Abends auf.

Während daß man alles anwendete, was ihm nützlich schien, nahmen die erwähnten Zufälle nichtsdestoweniger zu; das Hinunterschlucken wurde ihm endlich schwer, und seine heisere Sprache ganz unverständlich. Am achten November starb er.

Bey Eröfnung des Oberleibes fand sich die ganze rechte Lunge heftig entzündet, ausgenommen der kleine Theil derselben, der aufs Zwerchfell zu liegt. Der obere Theil derselben Lunge enthielt einen verschloßnen Abscеß, der mit einem dünnen Eyter erfüllt war. Die innere Hölung dieser Vomika, welche beynah die Größe eines Gänseeyes hatte, war mit weislichen Häuten, die gleichsam eine Membran vorstellten, umkleidet. Um den Abscеß herum war die Entzündung weit ansehnlicher als in anderen von der Vomika entfernteren Orten. Ohnweit dieses Abscesses fand ich noch eine andere kleinere Vomika, die kaum so groß war, als eine Muskatennuß, und mit einem etwas dickeren, weißlich grünen Eyter erfüllt war.

Die linke Lunge war mit dem Zwerchfell, durch eine widernatürliche Membran, ringsherum so fest verbunden, daß innerhalb dem Zwerchfell und der unteren Fläche der Lunge etwas Serum enthalten war, welches wegen dieser Verwachsung der Lunge mit dem Zwerchfell nicht austreten konnte.

Eben diese Lunge war hie und da sehr fest mit dem Rippenfell verbunden, übrigens aber, wenn ich den Theil aufs Zwerchfell zu ausnehme, eben so heftig entzündet: als man sie aufschnitt, fand sich eine einzige, und zwar sehr kleine Vomika, die kaum wie eine Haselnuß groß war, und ziemlich guten Eyter enthielt. Uebrigens war die ganze Substanz der beyden Lungen, voller Knötchen, deren jedes aus mehrerern, weissen und harten, wie eine Linse großen Körnchen bestand. Die Aeste der Luftgefäße waren knöchern. Die Knorpel, aus denen die Kehle und ihr Kopf besteht, waren so hart, daß man sie mehr für Knochen ansah. Die innere Oberfläche derselben war rauh, aber ohne Geschwüre. Der Ritz am Kehldecklein war außerordentlich erweitert. Im Herzensbeutel befand sich ein Pfund Wasser.

Bey Eröfnung des Unterleibes fand man die Leber sehr groß, mit gelber Farbe übertüncht, welche Farbe die ganze innere Substanz derselben hatte: die Gallenblase war mit vieler, zähen und schwärzlichen Galle erfüllt, doch konnte sie, wenn man sie auch noch so stark zusammendrückte, den darinn enthaltnen Saft nicht in die Gedärme ausleeren, weil der cholidochische Gang verstopft war. Der Magen war sehr klein, stellte fast einen Darm vor, und seine Häute waren sehr ungewöhnlich dick. Die mesenterischen Drüsen waren voll, viel größer als gewöhnlich, hart, und die größten unter ihnen waren mit einer Fettmaterie erfüllt. Die Drüsen in den dicken Gedärmen fielen weit

mehr

mehr als gewöhnlich in die Augen, sie waren ebenfalls hart, und nicht wenige darunter äußerten, so wie auch einige von den mesenterischen, eine knorpelartige Härte, wenn man das Messer anlegte.

Billig sollte man die Mittel, welche man bey einem Lungengeschwüre und der daraus entstandenen Schwindsucht anzuwenden pflegt, mit dem vergleichen, was ich bey Gelegenheit dieser Leichenöfnung erwähnt habe.

Aber da ich eine beynah ähnliche Leichenöfnung und einiges, was zur Cur der Schwindsucht gehört, schon oben erwähnt habe, so wollte ich diese Beobachtung hier nur kurz erzählen, um obiges destomehr zu bestätigen.

Achtzehnte Leichenöfnung.

Eine Wittwe von sieben und dreyßig Jahren, kam den fünf und zwanzigsten Junius zu uns. Sie hatte seit fünf Monaten ihre Reinigung nicht gehabt, und dieselbe vor acht Tagen wieder bekommen. Vor eilf Tagen hatte sie nach vorhergegangener Erzürnung kalt getrunken, und seitdem ein Gefühl einer Zerschlagung und Schwere des Körpers und besonders eine Betäubung des Kopfes, Schauer, Hitze und verlohrnen Appetit bemerkt. Schauer und Hitze wechselten seit mehreren Tagen immerfort mit einander ab.

Den Tag, ehe sie zu uns gekommen war, hatte sie ein bittres Salz eingenommen, welches ihr binnen diesen Tagen sieben und dreyßig Stühle verursachte. Es wurde ihr Ader gelassen, und in Rücksicht der

Schwere des Körpers spürte sie auch einige Erleichterung davon. Bis hieher konnte sie ihre Krankheit noch bey aufgerichtetem Körper und ohne große Beschwerden ertragen. Hierauf äußerte sich Kopfschmerz, beständige Schlafsucht, gallichte Zunge, Schleim und Bitterkeit im Munde, krampfhafte Zuschnürung des Schlundes, welche auf vorhergegangne Neigung zum Brechen, und Husten folgte; sie dürstete sehr, war nicht mehr heiß, und in dieser Nacht brachen die Petetschen aus. Der Puls war etwas geschwinder, als bey Gesunden, und weich, das Athemholen ohnbeschwert.

Die Kranke erzählte, daß sie bey einem Kinde, welches an den Petetschen gelegen, aber wieder genesen wäre, die Wache gehabt habe.

Obgleich die Petetschen nach einigen Tagen, seit sie ins Krankenhaus aufgenommen war, nach und nach vergingen, so blieb sie dennoch schlafsüchtig, unthätig, war immer in Ansehung ihrer Genesung ängstlich besorgt, klagte immer, hatte keine Ruhe, sprach oftmals Tag und Nacht mit sich selber, begehrte verschiednes sehr hartnäckig, hatte aber dabey immer ihre Beurtheilungskraft und treues Gedächtniß.

Der Puls war natürlich oder etwas geschwinder als gewöhnlich, und schwach: die Hitze war eben nicht widernatürlich. Um die Schläfe herum war ihr der Kopf immerfort beschwert, und besonders vor den Ohren hatte sie starkes, anhaltendes Sausen; der Schlaf schien die Nacht hindurch gut zu seyn, des Tages aber sagte sie, sie habe keinen Schlaf, wenn sie gleich zu schlafen schien. Ihre Kräfte waren nicht eben so sehr niedergeschlagen, da sie sich sehr leichte drehte, aufrichtete und im Bette saß; ja sogar auch außer Bette seyn konnte. Sie hatte niemals Appetit, im Munde

hatte

hatte sie zwar keinen bittern, aber doch verdorbnen Geschmack. Uebrigens klagte sie weder über Brustbeschwerden, noch auch Magen- oder Leibesschmerz.

Die ganze Zeit, während daß sie bey uns war, hatte sie einen Durchfall, der, wie sie sagte, seit der Zeit als sie das Purgiermittel, noch außer dem Krankenhause genommen hatte, anhielt. Und man mochte den ofnen Leib, auf welche Weise man irgend wollte, anhalten, so fing er doch wieder an lose zu werden.

Am dreyzehnten Junius, da sie sowohl vorherige Tage, als auch an eben diesem Tage, sich etwas besser zu befinden schien, da sie während der Zeit, als sie bey uns war, keine Abnahme, sondern eher eine Zunahme der Kräfte bemerkte, da sie noch um drey Uhr Nachmittag an eben diesem Tage sowohl die Arzney hurtig eingenommen, als auch auf einige Fragen passend und ohne Beschwerden geantwortet und mit aufgerichtetem Körper gesessen hatte, starb sie nach Verlauf einer Viertelstunde plötzlich, während daß sie sich auf die andere Seite drehte.

Da ich diesen Tag wegen einiger Unpäßlichkeit zu Hause bleiben mußte, und also nicht, wie ich sonst gewohnt bin, der Leichenöfnung selbst beywohnen konnte, so nahm der her. D. Johann Phil. Ritter aus Bamberg, (ein würdiger Sohn seines berühmten Vaters, der seine meiste Zeit bey den Krankenbetten, mit Erlernung der Natur so äußerst verschiedener Krankheiten und ihrer Cur zugebracht hat) nebst einem Chirurgus die Leichenöfnung vor, und übergab mir diese folgende Sektionsgeschichte davon.

Der Hals, der Rücken und die Schultern waren blau; der Unterleib sehr weich anzufühlen. Die Ränder an den Orten, wo die Blasenpflaster gelegen hatten, waren brandicht. Die harte Hirnhaut hing mit dem Gehirn weit fester als sonst gewöhnlich zusammen: die Gefäße der weichern Hirnhaut waren vollgepfropft von Blut; die Substanz des Gehirnes sehr fest, und die Medulla mit mehreren rothen Punkten bezeichnet, als man sonst findet. Das choroideische Flechtengewebe (plexus) war von Blute strotzend. Im rechten oberen Ventrikel befand sich etwas mehr Wasser als gewöhnlich. Die hintere, linke klinoideische Apophysis war rauch. Die linke Lunge, die weit schlapper als gewöhnlich war, hing mit der Pleura und dem Zwerchfell überall durch Membranen zusammen.

Leber, Milz und Gekrösdrüse waren wie gewöhnlich. Die Kranzadern des Magens waren mit vielem Blute erfüllt; der Blinddarm, der Anfang des Grimmdarms, und das Netze waren entzündet. Im Netze befand sich ein krebsartiges Geschwür, das mit dem Anfange des Grimmdarms in Verbindung stand und eine gallichte, brenartige, stinkende Materie in diesen Darm ergoß. Die conkaven Ränder der Nieren waren weit breiter, tiefer und schlaffer als gewöhnlich: die übrigen Theile waren natürlich.

In Ansehung des Zusammenhanges der Lunge mit den nächstliegenden Theilen, darf man sich eben nicht wundern, daß dies weiter keine Beschwerde im Athemholen verursacht hatte, da ich sowohl, als auch andre dies sehr oftmals schon beobachtet haben. Verwunderswürdiger scheint mir das, daß ein Theil der Gedärme entzündet war, ohne daß sie irgend über Schmerz im Unterleibe, Fieber oder Hitze geklagt

hatte.

hatte.*) Ob das Geschwür, welches sich aus dem Netze in den Grimmdarm erstreckte, und von welchem der Sektionsbericht sagt, daß es krebsartig gewesen, ob dieses eine Folge von der Petetschenkrankheit, oder vielmehr Folge einer schon lange daselbst verborgnen Geschwulst gewesen sey, läßt sich nicht entscheiden.

Faulichte Unreinigkeiten, die sehr lange in den Gedärmen angesammlet gelegen, sind sehr oft und ich möchte sagen am allerösterstten Ursache eines Petetschenfiebers. Und eben diese verursachen, durch Entzündung, Abscеß, Brand der Gedärme, manchmal auch des nahen Mesenteriums, des Gehirnes und der Lungen, unmittelbaren Tod, sobald sie ins Blut aufgenommen und auf diese Theile abgesetzt werden.

*) Auch dieses scheint mir so verwundernswürdig nicht, da es schon mehrere dergleichen Beobachtungen giebt. Universell weiß man, 1) daß der Schmerz kein beständiges Zeichen der Entzündung ist, z. E. in wichtigen Lungenentzündungen fühlt der Kranke oft nichts, bis er huftet. 2) Wo das Blut zur Fäulniß geneigt ist, und eine Entzündung macht, vermindert die Fäulniß die Sensibilität. Speziell aber, wird man sich hier an die Beyspiele, die Morgagni und Herr von Hän erzählen, erinnern; wo Entzündungen des Magens sogar, u. a. Th. ohne Schmerz beobachtet worden — Sollte es nicht auch möglich seyn, daß der Schmerz bey Entzündung eines sehr sensiblen Theiles, wegen gewisser Schärfen, so heftig und so schnell im Momente der Entstehung derselben werde, daß er augenblicklich tödte? und man also keine Schmerzen vorher beobachten kann? —

Neunzehnte Leichenöfnung.

Eine Wittwe von ein und vierzig Jahren, welche Mutter von zwölf Kindern war, hatte seit sechs Jahren ihre Monatszeit nicht. Seit einem Vierteljahr fing ihr an der Leib aufzuschwellen und sie wurde von häufigen Winden geplagt.

Vor zehn Wochen wurde sie, nachdem sie einige Tage lang Schleim im Munde und niedergeschlagnen Appetit gehabt hatte, von einer Cholera befallen: das was durchs Brechen wegging war gallicht. Sie hatte diesen ganzen Tag über sehr heftigen Leibesschmerz. Den zweyten Tag hielt die Cholera inne, allein der Schmerz des Leibes war ebenderselbe, außer daß der Leib nicht so sehr auflief, als sonst gewöhnlich. Nach und nach verminderte sich dieser Schmerz, bis er endlich ganz verschwand. Vier Wochen hindurch, schien sie sich sehr wohl zu befinden, außer daß der Leib zu Zeiten anzuschwellen und gespannt zu werden schien. Nach Verlauf dieser Zeit kam die Cholera zurück, die nach drey Tagen wieder nachließ, so daß sie wieder gesund war, nur freylich nicht so vollkommen gesund als vorher.

Als sie am vierten September zu uns gebracht wurde, so setzte sie zu obigem noch dieses hinzu: daß sie seit zehn Tagen keinen ofnen Leib gehabt, und die letzten acht Tage hindurch täglich eine gallichte schleimichte Materie, unter Empfindung eines Schmerzes am ganzen Unterleibe, ausgebrochen habe. Dieser Leibesschmerz, sagte sie, war zu Zeiten äußerst heftig, fing sich von der Gegend der linken Lende an und erstreckte sich bis zum Nabel hin.

Da sie in einem Trageſeſſel ins Krankenhaus gebracht wurde, ſo fing ſie an ofnen Leib zu bekommen, und hatte binnen wenig Stunden ſchon ſiebenmal Stuhl gehabt. Der Unterleib war angelaufen, ſchmerzhaft, und äußerte das Gefühl einer Exulzeration, welches ſich bey Berührung deſſelben vermehrte. Am Unterleibe verſpürte man weiter keine Härte, noch Spannung. Sie hatte keinen Appetit, keine widernatürliche Hitze, keinen, oder wenigſtens ſehr wenig Durſt. Der Puls war weich, natürlich oder etwas geſchwinder als natürlich.

Nach einer Laxiremulſion, mit der ich etwas Campher verband, hatte ſie wieder einige Stühle: die Schmerzen des Unterleibes wurden zu Zeiten vermindert, zu Zeiten vermehrt, doch ſo, daß, wenn man ihn nicht berührte, ſie leicht erträglich blieben. Winde und Blähungen, welche ſehr beſchwerlich waren, gingen immerfort oben und unten ab. Sie brauchte nachgehends Emulſionen, ölichte Sachen, mit Carminativen verſetzt, wodurch ſie einige Erleichterung bekam. Sie hatte keine Hitze, ſchnellen und ganz kleinen Puls. Sie hatte keinen Appetit, aber wohl Geſchmackloſigkeit mit einiger Bitterkeit im Munde: das Geſicht hatte eine blaßgelbe Farbe. Der Schlaf war unbedeutend. Der Leib offen. Die Exkremente ſehr ſtinkend, kaſtanienfärbig und wäßricht. Der Leibesſchmerz vermehrte ſich, wenn man ihn berührte, der Urin ging ſehr ſchwer und ſchmerzhaft ab, hatte aber eine gute Farbe.

Am zwölften September gegen Abend fing ſie plötzlich an zu heulen: klagte über wütenden Schmerz am ganzen Unterleibe, und erſtickende Athemloſigkeit: der Puls war äußerſt geſchwind, ſehr klein: dabey war ſie gegenwärtigen Geiſtes. Nach Verlauf einer

Stunde

Stunde wurde sie etwas ruhiger und gegen Mitternacht starb sie bey völligem Bewußtseyn.

Die Haut der hypogastrischen Gegend war herabhängend und runzlicht, wie sie bey Frauen, die sehr oft im Wochenbette gelegen, zu seyn pflegt. Der Unterleib etwas aufgedunsen und hervorragend. Unter der Haut der Brust hatte sie sehr viel Fett, eben so auch am Unterleibe über den Muskeln.

Als man den Unterleib eröfnet hatte, so floß eine äußerst stinkende Materie hervor, die an Farbe und Consistenz derjenigen völlig ähnlich war, welche vorher im Stuhlgange abgegangen war. Alle Gedärme, auch das Gekröse war entzündet. Das Peritonäum war beynahe überall entzündet und äußerte sehr viel Blutgefäße. Das Netze war entzündet und hier und da brandicht. Der Krummdarm war an dem Orte, wo er in den Blinddarm gehet, vier Finger breit in die Länge hin verengt, brandicht und hatte eine beynah drey Linien breite Oefnung. Die Hölung dieses verengten Darms war sehr klein. Die Seiten waren dicker als gewöhnlich, und hie und da angefressen.

Die Gallenblase war mit drey Steinen erfüllt, und man fand keine Galle weiter, als etwas weniges sehr zähe Galle, welche die Steine überzog.

Die Substanz der Leber war mehr zerreibbar als gewöhnlich und hatte, da man sie aufschnitt, eine lichte gelbe Farbe. Das übrige war wie natürlich.

Diese Leichenöfnung, welche uns mehrere Beobachtungen an die Hand giebt, ist wieder ein neuer Beweiß für die Wahrheit: daß eine Entzündung in den

den Gedärmen vorhanden seyn könne, ohne ein Fieber und mit sehr wenigem Schmerze, und daß dieser Fall öfterer vorkomme, als man vielleicht glaubt.

Wenn man die höhern Grade des Schmerzes aus den Klagen, Gewimmer und Hin- und Herwerfen abnehmen sollte, so erhellet, daß diese Frau, von der ich rede, eben keinen großen Schmerz im Unterleibe gehabt, ob sie gleich ein etwas stärkeres Angreifen an demselben nicht vertragen konnte.

Auch wird sowohl durch diese, als auch durch andre Krankengeschichten des Morgagni bewiesen, daß ein Colikschmerz bey gutem Pulse und Urin, wenn er auch einige Tage ganz erträglich gewesen, plötzlich tödtlich werden könne.

Denn die letzten Tage hindurch, in welchen die Kranke bey uns lag, ertrug sie die Krankheit ohne sonderliche Beschwerden.

Eben so erhellet aus diesem berühmten Schriftsteller und aus einigen von unsern Leichenöfnungen, daß tief in den Gedärmen eine Entzündung vorhanden seyn könne, wenn auch kein Fieber da ist. Man muß nämlich das Fieber nicht blos aus dem geschwindern Pulse, sondern aus zugleich vermehrter Hitze bestimmen. Und diese war, wie ich oben erwähnt, bey dieser Patientinn nicht vorhanden.

Daher bestätigt sichs, wie wahr seine Erinnerung sey (im III. B. sr. anatom. mediz. Epist. Artik. 21.) in welcher er sagt: Wenn man, nebst anderen Zeichen einer Entzündung der Gedärme, heftigen Schmerz und hitziges Fieber bey einem Patienten antrift, so kann man mit gutem

Grunde

Grunde jenen Erfahrungen der Aerzte trauen, die uns belehren, daß diese zwey Stücke die vorzüglichsten Zeichen einer Entzündung der Gedärme seyn; allein wenn eines von beyden oder wohl gar beyde zusammen, nicht gegenwärtig sind, oder wenigstens in äußerst geringem Grade gegenwärtig sind, so darf man gar nicht sogleich daraus schließen, daß keine, oder blos unbeträchtliche Entzündung, kein nasser oder trockner Brand in den Gedärmen vorhanden seyn könne, weil man jene beyde vorhergehende Zeichen nicht beobachtet hat.

Die unterscheidenden Zeichen einer Entzündung der Gedärme, die Boerhave angiebt, nämlich: continuirendes hitziges Fieber, außerordentlich starker Durst, große Hitze, harter Puls, brennender Schmerz, flammichter Urin, plötzliche Schwäche, tragen oftmal zu Erkennung der Entzündung in den Gedärmen wenig bey, und halfen uns bey unsrer Patientinn eben auch nichts *).

Der berühmte Sennert zählet unter die Zeichen der Gedärmentzündung Unterdrückung des Harnes; unsre Patientinn harnte eben sehr wenig, und schmerzhaft.

Unter

*) S. sn. Aphorism. de cognosc. et cur. morb. §. 962. Allein im folgenden §. 964. sehen wir aus vorgeschriebner Heilmethode hinlänglich, daß Boerhave im speziellsten Verstande, blos von der wahren, reinen, ja, wie mir es scheint blos von der gänzlichen (infl. profunda) Entzündung redet, und diese führt jene Symptome immer bey sich. Also ein bloßes Mißverständniß zwischen diesem unsterblichen Arzte und unsrem Verfasser.

Unter die unzähligen Ursachen des Darmgicht- und Colikschmerzes gehört sehr öfters auch eine Entzündung der Gedärme und zwar, nach unsrer Beobachtung eine Entzündung, die nicht eben mit allzuheftigen Symptomen vergesellschaftet ist, sondern hinterlistig ist, sehr lange manchmal dauert, aber doch erträglich bleibt, ob sie gleich eben auch die Kranken unvermuthet tödtet, indem sie den Gangrän und trocknen Brand in den Gedärmen verursacht.

Der oftmal angeführte Morgagni hat über diesen Gegenstand sehr vortreflich geschrieben und alles das, was Albertin und Valsalva in dergleichen Vorfällen vorgenommen, erklärt. Beyde verwarfen bey Anfang der Krankheit die Aderlaß nicht, wenn aber die Krankheit schon in ihrer Stärke war, enthielten sie sich derselben völlig. Sie fügen zwar keine Gründe weiter hinzu, wohl aber die Beobachtung, daß dergleichen Patienten weit geschwinder sterben, wenn man ihnen Blut läßt, wenn man ihnen aber keine Ader läßt, so sterben sie zwar auch, aber weit später. In diesem Falle enthielten sie sich aller starken Hülfsmittel. Daher bin ich der Meynung, daß alle Hülfe, die man sich von kleinen Gaben ölichter Sachen und Suppen verspricht, vergebens ist, und daß alle andre Medizin unnütz sey, ja daß bey solchen Vorfällen oft von den herrlichsten Medikamenten ein nachtheiliges Vorurtheil entstehen kann.

Dann muß man, wie jedesmal, wenn der Stuhlgang hartnäckig, und weder durch Klistire noch durch flüßige gelinde Purgiermittel zu bewirken ist, sehr behutsam verfahren; dann muß man, halte ich dafür, mehr zu ölichten Tränkchen, dünnen Suppen, mehr zu völliger Enthaltung aller Speisen und Medikamente seine Zuflucht nehmen, als zu vierfachen Dosen von heftigen Purganzen.

Ich

Ich verwerfe hiemit nichts von dem, was berühmte Aerzte aus Beobachtung und Erfahrung hierüber geschrieben haben, ob sie gleich unsrer angeführten Methode widersprechen.

Bey der Cur der Darmgicht kommt das Meiste darauf an, die Ursache der Krankheit zu entdecken; sobald man diese nicht weiß, bleibt alles Empirie, man mag vornehmen, was man will.

Die Heilmethode dieser Krankheit ist meistens unbestimmt und zwar so, daß sie oft mit ganz verschiednen, ja wohl entgegengesetzten Hülfsmitteln behandelt wird. Aber wenn man irgend in einer Krankheit jenen Canon zu befolgen hat: der Arzt muß da, wo er nicht helfen kann, wenigstens nicht schaden, so gilt dies vorzüglich bey der Cur der Darmgicht, wo die versteckten Ursachen der Krankheit, dem Arzt keine Gründe zu handeln darbieten. Ich erwähle daher lieber die Methode des Valsalva, einem dergleichen Kranken nichts außer einer kleinen Quantität süßes Mandelöl zu geben, sobald ich die Ursache der Krankheit nicht weiß, oder diese so beschaffen ist, daß man sie ohne Schaden nicht mit Gewalt angreifen darf. Ja oftmal will ich lieber ein müßiger Beobachter bey dergleichen Fällen seyn, als daß ich ohne Kenntniß der Ursache etwas unternehmen sollte, was mich bey der Leichenöfnung nachmals gereuen könnte. Eine dünne Hühnersuppe entweder vor sich allein, oder mit etwas wenigem Mandelöl, in ganz kleinen Portionen, und zwar so gegeben, daß der Kranke während der Darmgicht weiter nichts ißt noch trinkt, hat in dieser Krankheit reellen Nutzen, und wo weder dieses noch jenes hilft, so schadet es doch nicht. Die Wahrheit dieser Behauptung bestätigt

tigt sich von selbst, wenn man die gewöhnlichsten Ursachen der Darmgicht in Erwägung zieht.

Die Erfahrung lehrte mich, daß besonders die Oeltränkchen in der Darmgicht von vorzüglichem Nutzen sind. Ich habe zweymal in diesem Jahre den Fall vor mir gehabt, daß der Leib hartnäckig verstopft war, welches zwar von keinem organischen, unwiederherzustellenden Fehler, sondern, wie mirs schien, von einer scharfen reizenden Materie und einem hartnäckigem Krampf in irgend einem Theile der Gedärme herrührte. Verschiedne und scharfe Purganzen, erst erweichende, nachmals scharfe, ja die allerschärfsten Bähungen waren alle vergeblich. Bey der einen, (denn beyde Patienten waren junge Weiberchen, deren Nervensystem außerordentlich reizbar war) kam ein Brechen, wodurch sie Exkremente, auch alles, was sie zu sich nahm, wegbrach. Carminative und Opiate nutzten auch im mindesten nichts. Blos die Oeltränkchen stellten den verstopften Leib bald wieder offen her.

Unsere Patientinn brach Exkremente weg, obgleich die weggebrochne Materie blos aus den dünnen Gedärmen kam. Allein man weiß schon aus andern Beobachtungen, daß bey Katzen und Hunden Exkremente weggebrochen werden, wenn man den Krummdarm unterbindet, eben so auch, wenn er in einem eingeschloßnen Bruche zusammengepreßt wird.

Zwanzigste Leichenöfnung.

Ein Tischler, der sieben und zwanzig Jahr alt, und lange Zeit her gesund gewesen war, bekam des Morgens einen zwey Stunden anhaltenden, starrenden Frost, und nachmals sehr starke Hitze. Gegen Mittag befiel ihn ein stechender Schmerz hinterwärts auf der rechten Seite unter dem Schulterblatte. Der Athem war sehr schwer, und um das Brustbein herum Beklemmung. Nachmittag um drey Uhr zog sich der stechende Schmerz mehr auf die rechte Vorderseite, blieb daselbst fest sitzen und wurde jedesmal, wenn er hustete, sehr vermehrt. Er hatte starken Durst. Gegen die Nacht wurde ihm Ader gelassen, worauf sich Schmerz und Beklemmung verminderten. Die Nacht war schlaflos.

Des andern Tages war der stechende Schmerz, wie den Tag vorher: die Beklemmung der Brust groß, das Athemholen noch schwerer: die Zunge weiß, und auf der rechten Seite derselben ein klein Geschwür, wie ein Schwämmchen (aphta). An diesem Tage wurde er von meinem Assistenten, weil ich eben sehr krank war, ins Krankenhaus aufgenommen. Der Puls war voll, geschwind und hart. Man nahm eine Aderlaß von ein Pfund vor, und nicht ohne einige Erleichterung.

Am dritten Tage der Krankheit empfand er beynahe gar kein Stechen mehr: die Beklemmung war vermindert: der Puls war stark, voll und sehr hart: das Athemholen schwer: Man nahm wiederum eine Aderlaß von zehn Unzen vor, die entzündungsartige

Ober-

Oberhaut war sehr dick, zähe, und es erfolgte weiter keine Erleichterung.

Am vierten Tage eben keine Erleichterung: man ließ sechs Unzen Blut weg, das Blut war von eben der Beschaffenheit.

Am fünften Tage erfolgte auch keine Besserung. Es wurden zehn Unzen weggelassen. Nachmittag hatte er von freyen Stücken fünfmal Stuhlgang.

Am sechsten Tage kam noch ein stechender Schmerz der linken Seite hinzu, der die ganze Gegend zwischen der dritten wahren Rippe und der ersten falschen Rippe einnahm. Der weiche Theil dieses Hypochondriums fing auch an weh zu thun, und der Schmerz vermehrte sich, wenn man ihn berührte. Die Beklemmung der Brust stieg auf den höchsten Grad, und das Athemholen ward äußerst schwer. Der Puls war hart, voll und schnell. Man ließ ein Pfund Blut weg. Auf den schmerzhaften Ort wurde ein Blasenpflaster gelegt.

Am siebenten Tage war kein Seitenstechen mehr vorhanden, aber die Beklemmung der Brust vermehrt. Die Angst war groß, das Athemholen geschah blos durch die Bauchmuskeln. Der Puls war weniger stark.

Am achten Tage war das Athemholen noch schwerer, und äußerst keuchend: alle Umstände höchst verschlimmert und noch an eben dem Tage starb er.

Achtzehn Stunden nach seinem Tode wurde die Leichenöfnung vorgenommen: bey Eröfnung der Brust fand man beyde Lungen, sowohl mit den Seiten und gegen den Rücken zu, als auch mit dem Zwerchfell durch eine widernatürliche Membran, die sehr dick,

weiß und speckicht war, fest verbunden. Nachdem man diese Membran lamellenweise abgeschält hatte, fand sich die drunter liegende Pleura völlig gesund.

Die Substanz der rechten Lunge war äußerst entzündet, sehr hart, und mehrere Stücke davon sanken, sobald man sie ins Wasser warf, zu Boden. Die linke Lunge aber, die nur hie und da entzündet war, hing durch eben die Pseudomembran, ob sie gleich hier nicht so dick war, mit der Pleura zusammen. Diese Membran war meist durchgängig einen Finger dick, und jener, die man während dem Verlauf der ganzen Krankheit auf dem Blute erblickte, außerordentlich gleich. Das in der rechten Brusthöhle angesammlete Serum, welches ohngefähr ein Pfund betrug, stellte, wegen seiner mehreren Consistenz Eyter, oder vielmehr eine eyterartige Materie vor. Die Quantität des Liquors im Herzbeutel, überschritt die sonst natürliche Quantität nicht wenig. Das Herz war sehr groß: die Gefäße des Herzens aufgeschwellt, gleichsam injizirt. Den Anfang der Hohlader (Vena cava) füllte ein polypenartiges Gewächse aus.

Bey Eröfnung des Unterleibes fanden sich die dünnen Gedärme, besonders der Krummdarm und der Leerdarm, theils äußerst entzündet, theils in Brand übergehend: hie und da wurden die Gedärme von Eyter, oder vielmehr von einer Materie, welche Eyter vorstellte, überdeckt.

Auch war ein Theil des dicken Gedärmes, das Gekröse aber ganz und gar entzündet. In der Höhlung des Unterleibes war ebenfalls eine eyterartige Materie vorhanden, die ohngefähr acht Unzen betragen mochte, sie hatte aber mehr Consistenz, als die im Oberleibe. Die Leber war zwar gesund, wurde aber

von

von einer falschen Membran, die freylich viel dünner war, umkleidet. Der mittelste Theil der Leber war vermöge eben derselben falschen Membran mit dem Magen verbunden. Die Milz war natürlich. Das Netze war verwickelt und etwas weniges entzündet. Die Nieren waren gesund.

Laut dieser Leichenöfnung waren die Gedärme entzündet, zum Theil auch brandicht, eben so auch das Gekröse heftig entzündet, ohne daß sich irgend einige Zeichen einer Entzündung der Gedärme geäußert hätten, wenn ich den Schmerz im linken Hypochondrium ausnehme, der sich, wenn man diese Gegend berührte, vermehrte und erst am sechsten Tage der ganzen Krankheit zutrat, ja sich auch bald den Tag darauf von selbst verlohr.

Mit Recht hält Hippokrat den Uebergang einer Pleuresie in Peripneumonie für tödtlich. Die Erfahrung stimmt hiermit völlig überein. Nach meinen Gedanken mag die Pleuresie wohl am siebenten Tage der Krankheit in Peripneumonie übergegangen seyn, dazumal nämlich als aller Schmerz verschwand und die tödtlichen Symptome sich doch vermehrten, hauptsächlich der schwere Athem, die Beklemmung und die Angst.

Wieder ein Beyspiel, daß die Pleura in einer Pleuresie ohne Fehler angetroffen wurde!

Jene Materie, die zum Theil Eyter vorstellte, zum Theil aber in Membranen übergegangen war, welche die Eingeweide verbanden oder überdeckten, scheint eben dieselbe zu seyn, die man beym Blutlassen, wenn man das Blut in einer Schüssel aufbewahrt, die Entzündungshaut nennt; denn diese

wird manchmal durch die äußersten Ausdünstungsgefäßchen in dergleichen Hölungen des Körpers abgesetzt, wo die Natur keinen Ausgang hat. Auch ist dies gar kein so außerordentlicher Fall, da man bey Halsentzündungen oft Beyspiele hat, daß die entzündeten Tonsillen haufenweise eine entzündungsartige Materie von sich geben, die sich entweder bald in eine Membran verdickt, welche diese Theile umkleidet, oder eine Eyterung vorstellt. Daher kommt es denn, daß Personen, die öftere Halsentzündungen gehabt haben, sich verwundern, wie bey so vielen Vereiterungen der Tonsillen, diese Theile doch noch immer unbeschädigt geblieben sind.

Auszüge

Auszüge
aus
den Todtenlisten
des Dreyfaltigkeits-Hospitals.

Als ich das Amt eines bestimmten Arztes des heiligen Dreyfaltigkeits-Hospitals übernommen hatte, richtete ich unter andern meine Bemühung auch dahin, mich von dem vorigen Zustande dieses Krankenhauses genau zu unterrichten.

Ich fand ein Verzeichniß der Verstorbenen, welches man seit wenigen Jahren erst angefangen hatte.

In dieser Todtenliste findet man die Anzahl der Aufgenommnen und Verstorbnen von jedem Monat; aus welcher ich dann ohngefähr die mehrere oder geringere Anzahl herrschender Krankheiten in jeder Jahreszeit berechnete; ob ich gleich sehr wohl weiß, daß man auf diese Art die Anzahl der Krankheiten, die in jedem Monate herrschen, nicht genau bestimmen kann; denn da die Anzahl unsrer Krankenbetten immer eben dieselbe bleibt, so zählen wir zu einer Zeit, wo viele und zugleich langwierige Krankheiten herrschen, wenige Kranken, weil wir die Aufgenommnen wegen Langwierigkeit der Krankheit, weit länger behalten müssen, und andre während dessen von dieser Wohlthat ausgeschlossen bleiben müssen.

Auch muß man wohl erwägen, daß nicht wenige Kranken erst dann, wenn schon alle Hofnung verlohren ist, hiehergebracht werden, einige auch wohl, so bald sie aufgenommen worden, sterben. Denn wir machen uns das immer zum Gesetz, daß der allerelendeste, immer das allergrößte Recht hat ins Krankenhaus aufgenommen zu werden.

Der Ausdruck bösartig hat bey verschiednen, auch verschiedne Bedeutung. Daher die Anzahl derer, von welchen erwähnt wird, daß sie am bösartigen Fieber darnieder gelegen oder gestorben, nicht bey allen gleichlautend seyn wird. Ich kenne auch eine blos gemachte Bösartigkeit. Allein, das darf man sich ja nicht in den Sinn kommen lassen, daß ein Mann, der so lange Jahre hindurch Medikus in diesem Krankenhause gewesen, einen so groben Fehler begangen habe, daß er Fieber, die gemeinhin von den Aerzten nicht für bösartig gehalten werden, zu den bösartigen gezählt hätte.

Aber — wird man sagen — was können solche unvollständige Beschreibungen von Leichenöfnungen, so wie sie uns diese Todtenlisten liefern, für Nutzen haben? Freylich wünschte ich, daß sie vollständiger wären; allein da diese fehlen, so müssen wir mit Fragmenten zufrieden seyn; genung, wenn man nur immer von der Wahrheit derselben in dem Grade versichert ist, als mans von diesen versichert seyn kann. Man kann, man darf in Krankengeschichten nichts klein, nichts geringe achten, wenn nur das, was uns gering und unsrer Aufmerksamkeit kaum würdig scheint, allezeit das Gepräge der wahr redenden Natur hat.

Ein verständiger Arzt, der Beobachtungen liebt, weil die wahre Medicin ihren Ursprung und Fortgang

ihnen

ihnen zu verdanken hat, ein solcher Arzt, sag ich, wird sehr wohl einsehen, daß auch keine kleine Beobachtung, die man manchmal übersieht, oder nicht achtet, so geringfügig sey, daß sie nicht etwas zu Erweiterung der Grenzen unsrer Kunst beytragen sollte. — Er wird auch die äußersten Kleinigkeiten, von denen ihn die Stimme der Natur belehrt, zu seinem Nutzen anwenden, da er versichert ist, daß auch diese nicht von einem Ohngefähr oder von einem blinden Zufall abhängen, sondern eben so aus einem unveränderlichen, ewigem Gesetze, das diese ganze Welt beherrschet, herstammen, als jene großen Bewegungen der Natur, die auch so gar dem Ungelehrigen in die Augen fallen.

Hierbey kann ich ohnmöglich umhin, ob es gleich freylich wenig zur Sache gehört, meine Meynung von sehr vielen Beobachtern mitzutheilen. Es giebt nämlich einige, die blos solche Beobachtungen sammlen, welche ungewöhnlich, wunderbar und selten sind, die blos nach dergleichen Beobachtungen haschen, welche vielleicht in jedem Jahrhunderte nur einmal vorkommen, und wirkliche Monstra zu nennen sind, da sie unterdeß die Krankheiten, von denen wir alltäglich heimgesucht werden, als wären sie keiner genaueren Untersuchung werth, flüchtig übergehen. Da dergleichen Beobachter blos ungewöhnlichen Sachen nachstreben und das, was täglich vorkommt, verachten, so muß nothwendig in ihrer Praxis viel unnützes und nicht selten bey den allergemeinsten Krankheiten viel gefährliches vorkommen. So wie man dahero diese seltnere Fälle nicht eben vernachlässigen darf, eben so muß man sich die äußerste Mühe geben, die Natur der gemeinen Krankheiten genau kennen zu lernen, wie sie mit einander in Verhältniß stehen, was vor Rücksicht man auf verschiedne Jahrszeiten nehmen muß, in

denen sie entspringen, herrschen und sich wieder verlieren, und was vor Uebergängen und Verwickelungen sie unterworfen sind.

Eine Sammlung aller bishero beschriebnen Epidemien, würde unsrer Kunst gewiß den allernützlichsten Zuwachs geben, und dem Namen des Verfassers Unsterblichkeit. Doch ich muß von meiner Digreßion zurückkehren.

Die Todtenliste von 1761 — denn keine ältere habe ich gefunden, sagt, daß die Anzahl derer, die in diesem Jahre aufgenommen worden, sich belaufe auf 1056

darunter waren Mannspersonen 547

Weibspersonen 509

davon starben 120

In diesem Jahre war der Frühling äußerst tödtlich, weit weniger der Sommer und der Herbst, obgleich im Sommer viel mehrere Krankheiten herrschten. Der Herbst hatte nicht allein weniger tödtliche, sondern überhaupt auch wenigere Krankheiten. Im Winter herrschten zwar sehr wenige, aber beynahe eben so tödtliche Krankheiten als im Frühling.

Das Verhältniß der Verstorbnen zu denen Aufgenommnen ist beynah wie 1 : 8¾.

Beym fünften Februar findet man folgendes angemerkt: Heute verstarb einer an der Trommelsucht (tympanitis), sein Unterleib der zu einem außerordentlichen Umfange aufgelaufen war, enthielt bey der Oefnung kaum ein Pfund Serum, seine Gedärme waren übernatürlich ausgedehnt, und in Rücksicht ihrer Struktur selbst, einen Finger breit dick, entzündet und brandicht.

Am

Am dritten Merz starb einer an einer Verrenkung der Lendenwirbel, und einer Lähmung des unteren Theils des Körpers, welches durch die Oefnung bestätigt wurde, auch waren die Eingeweide des Unterleibes, besonders die Blase brandicht.

Am fünften September starb eine Frau am Semi-Tertianfieber und an Vereyterung des Gekröses. Semi-Tertianfieber, die aus der Classe der faulichten, bösartigen sind, und von einer bösen Materie, die sich in den ersten Wegen angesammiet haben, entstehen, verursachen gemeiniglich am Ende Abscesse der Eingeweide des Unterleibes, Brand und Sphazelus.

Am vierzehnten October starb eine Person an einer Metastase auf der Brust, nachdem sie ein bösartiges nachlassendes Fieber überstanden hatte.

Mehrere von meinen Beobachtungen haben mich belehrt, daß in gallichten, bösartigen, exanthematischen, continuirenden nachlassenden Fiebern, wenn man die Krankheit vernachläßigt oder unrecht behandelt, wenn man das Brechen verabsäumt oder da nicht genugsam wiederholt, wo es nothwendig wäre, die Krankheitsmaterie aus dem Darmkanal in die zwoten Wege übergeht; sich auf die Brust wirft, und da einen beständigen Husten und pfeiffendes, schweres und rauschendes Athmen verursacht; in diesem Falle muß man seine ganze Zuversicht auf treibende, einschneidende Mittel, auf den Kermes, Blasenpflaster und die Arnikawurzel setzen.

Im Jahr 1762 wurden aufgenommen 1030
davon starben 87
Das Verhältniß der Verstorbnen zu den Aufgenommnen war wie I : II $\frac{1}{10}$

Die

Die Menge der Kranken in jedem Monat, und die Tödtlichkeit der Krankheiten findet man in der Todtenliste dieses Jahres nicht angemerkt. Doch waren die Monate April, May, Junius vor andern vorzüglich tödtlich.

Im Januar dieses Jahres starb einer an einem bösartigen Fieber und Zurückschlagung einer Parotis. Im März starben zwey an einem bösartigen Fieber und beygesellter Parotis. Am fünften August starb eine Person an einem Scirrus der Leber und hatte dabey eine verwundernswürdig große Sackgeschwulst, welche gleich einem Steatom voller Fett, mit vielen Haaren besetzt war, zugleich waren alle Theile des Unterleibes scirrhös.

Im Monat December starben mehrere an einem bösartigen Fieber als in andern Monaten.

Im Jahr 1763 finde ich die Summe der Aufgenommnen nicht aufgezeichnet; der Verstorbnen sind	95
Unter den Aufgenommnen lagen an einem bösartigen Fieber	193
An diesem starben	28
Unter den Verstorbnen starben an einer Dysenterie, die den August, September und October hindurch herrschte,	9
Das Verhältniß derer, die an einem bösartigen Fieber starben, zu denen die daran niederlagen ist beynah wie	1:6⅔
Die Zahl derer, die an der Dysenterie gestorben, verhält sich zur Anzahl aller Verstorbnen wie	1:10⅔
Die Summe derer, die an einem bösartigen Fieber starben, verhält sich zu der Summe aller Gestorbnen beynah wie	1:3

Im

Im Winter zählte man mehrere Leichen als in den übrigen Jahrszeiten, die meisten darunter waren solche, die an chronischen Krankheiten verstorben waren.

Beym ein und zwanzigsten April finde ich aufgezeichnet, daß an diesem Tage eine Person an einem bösartigen, rheumatischen Fieber verstarb, in welchem auf verschiednen Gliedern des Körpers entzündungsartige Geschwulsten entstanden waren, die sogleich in Brand (sphacelus) übergingen.

Am dritten September starb einer an einer chronischen schwarzen Gelbsucht, die mit Wassersucht verbunden war. Bey seiner Eröfnung fand sich die Leber voll Geschwüre, und verdorben, wie auch das Gekröse (mesenterium) in Ansehung seiner Drüsen gänzlich scirrhös.

Im Jahr 1764 betrug die Summe der Aufgenommnen	857
Der Verstorbnen	63
Das Verhältniß der Verstorbnen, zu denen die aufgenommen worden, beynah völlig wie	1 : 13½
Unter diesen waren mit einem bösartigen Fieber behaftet	181
An welchem gestorben	24
Die Zahl, der am bösartigen Fieber Verstorbnen verhält sich zu der Zahl derer, die daran krank lagen, beynah wie	1 : 7½
Das Verhältniß derer, die mit einem bösartigen Fieber behaftet waren, zur Summe aller Kranken, ist beynah wie	1 : 4⅘
Die am bösartigen Fieber Verstorbnen verhalten sich zur Summe aller Gestorbnen, wie	1 : 2⅔

Die

Die Anzahl der Kranken betrug überhaupt weit weniger als in den drey vorhergehenden Jahren. Im Herbst waren wenige und gar nicht tödtliche Krankheiten. Der Frühling erzeugte weniger Krankheiten als der Sommer, aber mehrere als der Herbst, und mehr tödtliche als beyde: der Winter äußerte darinn vom Frühling keinen großen Unterschied. Beynah die Hälfte der Verstorbnen, waren an einem bösartigen Fieber gestorben.

Am sechsten April, wie ich angemerkt finde, verstarb ein Patient oder eine Patientinn, nach einer Schlafsucht (lethargus) am Schlagflusse; bey der Leichenöfnung äußerte sich ein Abscеß im kleinen Gehirnlein, ein andrer um das Felsbein (os petrosum), der dritte um die Seitensinus, so daß das Hinterhauptsbein ganz voll von ausgetretner blutiger Materie war, die durch die Oefnung des Hinterhauptbeines (foramen occipitale), bis zum verlängerten Marke herabgedrungen war.

Beym zweyten November findet man folgendes bemerkt: Heute starb jemand an einem chronischen Kopfschmerz, der die halbe Seite des Kopfs einnahm (hemicrania). Dieser Kopfschmerz hatte, wie man bey der Eröfnung fand, seinen Grund, in einer Sackgeschwulst (tumor cysticus), die so groß war wie ein Taubeney, und über dem türkschen Sattel (sella turcica) und dem Sehnerven lag.

Im Jahr 1765 betrug die Summe,

der Aufgenommnen	903
der Verstorbnen	87
Unter diesen hatten ein bösartiges Fieber	162
daran verstarben	33

Das

Das Verhältniß aller Gestorbnen, zu denen Aufgenommnen war beynah wie 1 : 10$\frac{2}{3}$

Die am bösartigen Fieber Verstorbne, verhielten sich zu denen, die daran krank gelegen hatten, beynah wie 1 : 5

Das Verhältniß derer mit bösartigem Fieber behafteten, zu der Summe aller Kranken, war beynah wie 1 : 5$\frac{1}{2}$

Das Verhältniß derer, am bösartigen Fieber Verstorbnen, zu der Summe aller Gestorbnen, war wie 1 : 2$\frac{7}{11}$

Im Frühling gab es weit weniger Krankheiten, aber mehr Leichen als im Sommer. Im Herbst waren eben so viel Krankheiten als im Sommer, aber mehr tödtliche. Im Winter war die Summe der Kranken eben so groß als im Frühling, aber etwas weniger Verstorbne.

Beym 8. Jan. liest man angemerkt: Eine hieher gebrachte Kranke starb sogleich. Bey der Eröfnung fand man eine große Quantität eines blutigen Serums, im Unterleibe, das von einem geplatzten Abscess, welcher zwischen den Membranen des Magens seinen Sitz hatte, und von Zerfressung aller Theile desselben, herrührte.

Beym zehnten dieses Monats folgendes: Heute starb einer an der schwarzen Gelbsucht (icterus niger), unter beständigem Brechen. Bey der Leichenöfnung fand man den Magenpförtner (pylorus) und einen Theil des Zwölffingerdarms (duodenum) ganz scirrhös und krebsartig. Die Gallenblase war halb knorplicht und enthielt statt der Galle, ein weisses Serum.

Am zwanzigsten März: starb jemand an einem Asthma, das von einer undenklich großen Erwei-

Erweiterung des Herzens, und von einem großen Polypen, der sich in der rechten Herzenskammer befand, entsprungen; so daß in der rechten Brusthöhle beynah vier Pfund ausgetretnes Serum befindlich war.

Am siebenten Julii: starb einer an einer Vereyterung des Gekröses, und an Abzehrung welche auf ein dreytägiges anhaltendes Fieber (hemitritaea) folgten.

Am achtzehnten September: starb einer an einem bösartigen nachlassenden Fieber, zu welchem eine Geschwulst der Speicheldrüsen (parotides) zuschlug.

Am vierten November: starb eine am schleichenden Fieber (f. lenta), wozu eine scirrhöse Sackgeschwulst Gelegenheit gab, welche an Größe einem Menschenkopfe glich, auf der rechten Seite im Unterleibe an dem Eyerstocke und dem Psoasmuskel anhing, und eine blutige, käsartige Materie enthielt, auch da und dort Haare hatte.

Außer diesem findet man in diesen Todtenlisten sowohl, als auch in andern, oftmalige Erwähnung solcher Personen, die am bösartigen Fieber, mit Zuschlagung eines Schlagflusses, verstarben.

Im Jahr 1766 betrug die Summe

der Aufgenommnen	1057
der Gestorbnen	69
Unter diesen waren mit bösartigem Fieber behaftet,	117
Von diesen hatten 4 Petechien, 5 das weiße Friesel. Am bösartigen Fieber verstarben	14
Das Verhältniß der Verstorbnen, zu den Aufgenommnen, ist beynah wie	1 : 15 7/21

Das

Das Verhältniß derer, die ein bösartig Fieber hatten, zu allen Kranken beynah wie 1:9
Das Verhältniß der am bösartigen Fieber Verstorbnen, zu den die am bösartigen Fieber krank lagen, wie $1:8\frac{5}{14}$
Das Verhältniß der, am bösartigen Fieber Verstorbnen zu der Summe aller Verstorbnen, war beynah wie 1:5

Im Frühling waren weit weniger Krankheiten als in andern Jahrszeiten, aber mehrere Leichen. Im Sommer zählte man äußerst wenig Todte, ob er gleich sehr viele Krankheiten hervor brachte. Der Winter war sehr tödtlich, ohnerachtet er nicht viel mehr Krankheiten, als der Frühling, äußerte Im Herbst fand man wenigere Krankheiten, als im Sommer, aber doch mehrere, als im Winter und im Frühlinge, sie waren aber nicht sehr tödtlich.

Beym zwanzigsten Januar findet man folgendes angemerkt: Heute starb jemand an einer Faktur des Hirnschädels, die er nämlich am linken Schlafbeine (osse bregmatis) von einem Falle bekommen und die sich bis zur Kronnath und auf der rechten Seite bis zum Augenkreise erstreckte; hiebey fand sich im Grunde des Gehirnes beynah drey Unzen ausgetretnes Serum.

Beym zweyten Julius stehet: daß einer an der Wasserscheu, 24 Stunden nach seiner Aufnahme ins Krankenhaus, gestorben; der Biß war den 15ten vergangnen Monats geschehen.

Am zwölften August: starb einer an einem rheumatischen Fieber, vermöge dessen eine heftige Absetzung der Materie an den Hals und auf die Zunge erfolgt war, die ihn binnen wenig Stunden erstickte.

Im Jahr 1767 wurden aufgenommen	1017
davon starben	78
Unter diesen waren mit einem bösartigen Fieber und zwar ohne Exantheme	93
mit weißem Friesel	12
mit Petetschen	5
Summa	110
von diesen starben	16

Das Verhältniß aller Verstorbnen zu allen Aufgenommnen war wie 1 : 13 1/26

Die am bösartigen Fieber darniederlagen, verhielten sich zu der Summe aller Kranken beynah wie 1 : 9 3/11

Die am bösartigen Fieber Verstorbne verhielten sich zu der Summe derer, die daran nieder lagen wie 1 : 6 7/8

Im Sommer herrschten sehr viele Krankheiten, aber wenig tödtliche; im Herbste wohl etwas weniger Krankheiten, aber sehr tödtliche; im Winter noch wenigere Krankheiten als im Herbste, und so auch im folgenden Frühlinge; aber die Summe der Verstorbnen verhielt sich zu der Summe der Kranken, eben so wie im Herbste.

Beym fünf und zwanzigsten findet man folgendes angemerket: Heute starb an der schwarzen Gelbesucht, die aus einem Scirrhus des Gallenblasen-Sphinkters, Sphacelus der Leber und aus einem unordentlichen Spiele der Natur entstanden war; denn sowohl die Eingeweide der Brust, als des Unterleibes, hatten eine widernatürliche Lage, so daß die Leber auf der linken Seite lag u. s. w.

Am

Am sechs und zwanzigsten: heute starb eine Person am Schleichfieber (f. lenta), das aus Verstopfung der Milz und aller Drüsen des Unterleibes entstanden war, zugleich fand man viele Wasserbläschen und Wassersucht des Herzbeutels: bey der Eröfnung fand man das Bauchfell scirrhös und Daumen dicke.

Am zwölften August: starb eine alte Frau an einer chronischen Gelbsucht: bey der Eröfnung fand man die Leber voll Geschwüre, in der Gallenblase Steine, das Gekröse scirrhös, zugleich auch die Gallenblase scirrhös, kallös und knorpelartig.

Am dritten November: starb eine Person am Schlagfluß, der von einem Falle herkam; nach dem Tode fand man eine Fractur, die von der lamdaartigen Nath bis zur Hinterhauptsöfnung (foramen occipitale) ging: Im kleinen Gehirn war ausgetretnes Blut und die harte Hirnhaut war auf vornezu beym Stirnbein so zerrissen, daß das Gehirn durchging: zugleich war das ganze Gehirn mit ausgetretnem Blute erfüllt.

Im Jahr 1768 wurden aufgenommen	1066
davon starben	83
Am malignösen Fieber lagen	
ohne Exantheme	115
mit Petetschen	1
mit weißen Frieseln	4
Die Summe aller am bösartigen Fieber liegenden	120
davon starben	17
Die Verstorbnen verhielten sich also zur Summe aller Aufgenommnen beynah wie	1 : 12 $\frac{8}{10}$

Die bösartig Kranken verhielten sich zu allen Kranken beynah wie 1 : $8\frac{5}{6}$

Die am bösartigen Fieber Verstorbnen verhielten sich zu der Summe aller Verstorbnen wie 1 : $4\frac{15}{19}$

oder beynah wie 1 : 5

Das Verhältniß derer die am bösartigen Fieber verstorben waren, zu denen die daran niederlagen war wie 1 : 7

Im Frühling und im Herbst gab es bey eben nicht so gar vielen Kranken doch sehr viel Leichen; im Julius und im Junius gab es sehr viele Kranken, aber wenige starben, den Winter durch starben auch wenige, aber es waren auch wenige krank.

Beym siebzehnten Junius ist angemerket: Es starb eine Person an einer chronischen schwarzen Gelbsucht: bey der Eröfnung fand ich die Leber, den Hals der Gallenblase, das Gekröse und die Milchgänge scirrhös und den Körper ganz ausgemergelt; statt der Galle befand sich in der Gallenblase sehr schwarzes Blut.

Ich habe manchmal bey Leichenöfnungen die Galle sehr dunkelgelb, und amurkös gefunden, so daß sie dem ersten Anblick nach, ehe ich etwas von der Galle mit Löschpapier auffing, das schwärzeste Blut vorstellte; ob ich gleich übrigens nicht läugnen will, daß der, der diesen Leichnam öfnete, wirklich sehr schwarzes Blut gesehen habe.

Am zwanzigsten finde ich angemerkt: daß jemand an einem chronischen Brechen verstorben, welches seine Ursache in einem großen Scirrhus der Pankreas, in Verwachsung derselben mit dem Magen, in Verstopfung der Leber und in den vielen Abscessen derselben, hatte.

Im

Im Jahr 1769 wurden aufgenommen 1133
davon verstarben 75

Am bösartigen Fieber ohne Ausschlag lagen 58
mit Petetschen 6
mit weißem Frieſel 3
mit zusammenfließenden Blattern 1

Die Summe aller bösartigen Kranken 68
davon starben 21

Das Verhältniß der Verstorbnen zu allen Aufgenommenen wie 1 : 15 1/3

Das Verhältniß der bösartigen Kranken zu allen übrigen Kranken, beynah wie 1 : 16 11/71

Das Verhältniß derer, die am bösartigen Fieber starben, zu allen die daran niederlagen wie 1 : 3 5/11

Das Verhältniß aller am bösartigen Fieber Verstorbenen zu der Summe aller Verstorbenen wie 1 : 3 4/7

Im Sommer gab es die meisten Krankheiten: bey Ausgang des Monats Junius fingen die bösartigen Fieber an zu herrschen, die im Monat August zu ihrer völligen Reife kamen: die meisten Leichen hatten ihren Tod diesem Fieber zuzuschreiben, die Zahl der Krankheiten war im Frühling und im Herbst beynah völlig gleich und weit geringer als im Sommer: Im Frühling starben mehrere als in irgend einer andern Jahrszeit und meistens an chronischen Krankheiten, Schwindsucht, Waſſersucht u. s. w. Beynah eben so viele im Herbst. Der Winter war gesünder als alle übrige Jahrszeiten.

Am zwölften ist angemerkt: Heute starb eine Person an einer gelbsüchtigen Cachexie. Bey der Eröfnung fand man die Leber sehr groß, hart, und ihre Substanz gelbroth, nebst ausgetretnem Serum in Brust und Unterleibe.

Im Jahr 1770 wurden aufgenommen	1233
davon starben	73
Von jenen hatten ein hitziges Fieber	92
mit Petetschen	9
mit weißem Frieseln	7
mit Scharlachausschlag	2
Die Summe aller bösartig Kranken	104
davon starben	24

Die Summe der Verstorbnen verhielt sich zu den Aufgenommenen beynah wie 1 : $16\frac{9}{10}$

Die Anzahl der bösartigen Kranken verhielt sich zu der Summe aller Kranken beynah wie 1 : $11\frac{9}{10}$

Das Verhältniß derer am bösartigen Fieber Verstorbnen, zu allen die daran niederlagen wie 1 : $4\frac{1}{3}$

Das Verhältniß derer am bösartigen Fieber Verstorbnen zu allen Verstorbnen wie 1 : $3\frac{1}{24}$

Im Sommer und am Anfang des Herbstes waren die meisten Krankheiten, aber auch die wenigsten tödtliche. Im Monat November und December gab es weniger Kranken, aber mehr tödtliche: im Frühling auch wenigere Kranken als im Sommer und Herbst, aber mehrere Leichen, und zwar sowohl wegen chronischen als wegen bösartigen Krankheiten.

Beym achten Januar findet man folgendes angemerket: Heute starb jemand an der Bauchwassersucht:

sersucht: bey der Eröfnung fand man die Leber scirrhös, ja beynahe knorpelartig und im Unterleibe über vierzig Maaß Wasser.

Am siebzehnten Februar: starb eine Person an der Gelbsucht, die aus einer Entzündung der Leber entsprungen war. Bey der Eröfnung fand man die Leber scirrhös und steatomatös, und von so ungeheurer Größe, daß sie über zwanzig Pfund wog.

Am zwanzigsten März: starb eine Person an einem trocknen Asthma: bey Eröfnung derselben fand man die Lungen an die Pleura verwachsen und ganz und gar scirrhös, nebst einem widernatürlich großem Herzen.

Am acht und zwanzigsten: starb eine Person am trocknen Asthma: die Lunge war voller Knötchen, und hatte ein großes Empyem, welches auf die Brusthölung zu gerissen war.

Am zwölften May: starb jemand an einem Fall von der Höhe herab, und einer daher bewirkten Lähmung der untern Theile, die aus einer Fraktur und Verrenkung des letzten Wirbelbeins des Oberleibes entstanden war.

Am zweyten Junius: starb jemand an der schwarzen Gelbsucht, die von einem Scirrhus der Leber, und Steinen der Gallenblase entstand: bey der Eröfnung fand man die Leber schon faul und brandicht und Steine im Zwölffingerdarm.

Im Jahr 1771 wurden aufgenommen	1216
davon starben	100
davon lagen an bösartigen Krankheiten	
ohne Ausschlag	305
mit Petetschen	35
mit weißem Friesel	6
mit Scharlachausschlag	2
Summa	348
davon starben	45

Die Summe der Verstorbnen verhielt sich zur Summe der Aufgenommnen 1 : $12\frac{1}{3}$

Das Verhältniß der bösartig Kranken zu allen Kranken war beynah wie 1 : $3\frac{1}{2}$

Das Verhältniß derer, die am bösartigen Fieber starben, zu allen die daran darnieder lagen wie 1 : $7\frac{11}{15}$

Die am bösartigen Verstorbnen verhielten sich zu allen Verstorbnen wie 1 : $2\frac{2}{3}$

Von Anfang Aprils bis zu Anfang Novembers herrschten die meisten Krankheiten, die im Frühling sehr oft, im Sommer sehr selten tödtlich waren. Der Winter tödtete wenigere als der Frühling, mehrere aber als der Sommer. Im Monat May gab es die allermehresten Leichen.

Am sieben und zwanzigsten Januar ist angemerkt: heute wurde eine Frau mit erfrornen Füßen, die sehr wenig brandicht waren, aufgenommen: bald nach ihrer Aufnahme wurde sie von einem cynischen Krampfe und convulsivischen Bewegungen befallen, und starb.

Am zweyten April: starb eine Person an einer Fraktur und Verrenkung der Lendenwirbel; und

und einer Lähmung der unteren Theile des Körpers, welches von einem tiefen Falle herkam.

Am vierzehnten April: starb eine Person an einem bösartigen Fieber und wurde zugleich von einer ungeheuren Geschwulst der Speicheldrüse erstickt.

Am vier und zwanzigsten Julii: starb jemand an einem Sphazelus des Gesichts, der aus einem Ansatz zum Scorbut entstanden war.

Am dreyßigsten: starb jemand am cynischen Krampfe und an Convulsionen: bey Eröfnung desselben fand man auf der Grundfläche des Gehirns beynah eine Unze ausgetretnes Blut.

Am sechzehnten September: starb eine Person an der Starrsucht *) (tetanus), die durch eine Contusion des Rückgrades verursacht worden war.

Am neun und zwanzigsten: eine an einem tödtlichen remittirenden Fieber, das auf ein bösartiges Fieber gefolgt war; der Tod erfolgte während dem Paroxysmus, der mit Convulsionen begleitet war.

Am zehnten November: starb eine Person am Asthma, welches aus einer anevrismatischen

*) Da ich die Katalepsie mit dem neuen, aber vielmehr passenden Namen: Stätsucht belege, und der Name Todtenkrampf den Tetanus gar nicht ausdrückt; so glaube ich nicht ohne Grund das Wort Tetanus mit dem Namen Starrsucht übersetzen zu können. Man sehe hierüber meinen Trakt. de Catalepsi Halae 1780. pag. 41. wo man mehrere Gründe dafür finden wird.

Erweiterung des Herzens und polypösen knorpelartigen Verwachsungen entsprungen war.

Am neun und zwanzigsten December: starb jemand am trocknen, convulsivischen Asthma: bey der Eröfnung fand man die Lungen scirrhös.

Im Jahr 1772 wurden aufgenommen		1305
davon starben		79
Am bösartigen Fieber ohne Ausschlag lagen		352
	mit Petetschen	27
	mit weißem Friesel	8
	Summa	387
	davon starben	33

Das Verhältniß aller Verstorbnen zu den Aufgenommnen war beynahe wie 1 : 16½
Das Verhältniß der bösartigen Kranken zu allen Kranken wie 1 : 3$\frac{2}{5}$
Das Verhältniß der am bösartigen Fieber Verstorbnen zu denen, die daran niederlagen wie 1 : 11$\frac{8}{11}$
Das Verhältniß derer, die am bösartigen Fieber starben, zu allen Verstorbnen war beynah wie 1 : 2$\frac{4}{11}$

Von Anfange des Jahres bis zu Ende desselben starben beynah alle am bösartigen Fieber. Von Anfange des Mayes bis zu Ende des Octobers gab es die meisten, im November und December die wenigsten Kranken. Die Mitte des Winters und der ganze Winter war äußerst tödtlich, weniger der Sommer, am wenigsten der Herbst.

Im

Im Jahr 1773 wurden aufgenommen		1176
	davon starben	63
Am bösartigen Fieber ohne Ausschlag lagen		109
	mit Petetschen	5
	mit weißem Frieseł	1
	Summa	115
	davon starben	13

Das Verhältniß aller Verstorbnen zu allen Aufgenommnen war wie $1 : 18\frac{2}{3}$

Das Verhältniß aller bösartig Kranken zu der Summe aller Kranken überhaupt, beynah wie $1 : 10\frac{1}{5}$

Das Verhältniß derer, die am bösartigen Fieber starben, zu allen die daran niederlagen, war wie $1 : 8\frac{11}{13}$

Die Anzahl der Krankheiten war im Frühling und im Sommer gleich, aber ihre Tödtlichkeit war ganz verschieden: denn der Frühling war äußerst tödtlich und die meisten Todesfälle kamen von hitzigen Fiebern: nach ihm war es der Herbst: und endlich der Sommer: im Winter war meist alles gesund.

Beym neunten September ist folgendes angemerkt: Heute starb plötzlich eine Person, nachdem sie ein hitziges und nachmals ein remittirendes Fieber zu zweymalen überstanden hatte. Bey der Eröfnung fand man die äußerste Schlappheit, besonders am Herzen und den Magen etwas brandicht.

Beym zehnten Oktober: Heute starb einer am Marasmus und an der schwarzen Gelbsucht: bey der Oefnung fand man das Gekröse scirrhös, die Drüsen in demselben fast ganz knorpelartig und die Gallenblase voller Steine.

Im

Im Jahr 1774 waren aufgenommen		992
davon sind gestorben		58
Bösartiges Fieber ohne Ausschlag hatten		65
mit Petetschen		8
mit weißem Frieſel		3
	Summa	76
davon starben		14

Das Verhältniß der Verstorbnen zu den Aufgenommnen war wie 1 ; $17\frac{1}{29}$

Das Verhältniß der bösartig Kranken zu allen Kranken wie 1 ; $13\frac{1}{19}$

Die am bösartigen Fieber Verstorbnen verhielten sich zu denen, die daran niederlagen wie 1 ; $6\frac{10}{11}$

Das Verhältniß der am bösartigen Fieber Verstorbnen zu der Summe aller Gestorbnen wie 1 ; $5\frac{4}{11}$

Im Frühlinge gab es die meisten Krankheiten und zwar sehr tödtliche; im Sommer äußerst wenige Krankheit, aber nicht minder tödtliche: im Herbste mehrere als im Sommer, aber wenigere tödtlich; der Winter war gesund.

Beym ein und zwanzigsten Februar findet man folgendes angemerket: Heute starb jemand am convulsivischen Asthma, nach dem er die Bleykolik (colica pictonum) gehabt.

Im

Im Jahr 1775 wurden aufgenommen 1206
davon sind gestorben 63

Das Verhältniß aller Gestorbnen zu den Aufgenommnen war wie 1 : 19 1/5

Wie viel Kranke am bösartigen Fieber gelegen und daran gestorben sind, findet man in der Liste nicht.

Vom Anfang Mayes bis zu Ende Septembers gab es viele Krankheiten aber doch nicht viele tödtliche. In der Mitte des Herbstes, im Winter und Anfang des Frühlings war die Zahl der Krankheiten geringer, aber mehr tödtlich.

Wenn man die Summe aller, durch diese vierzehn Jahr im Krankenhause Verstorbnen, mit der Summe aller binnen dieser Zeit Aufgenommnen in Vergleichung setzen wollte, so würde das Mittelverhältniß der Verstorbnen zu den Aufgenommnen beynahe seyn wie 1 : 14 1/4

Das Mittelverhältniß aller, binnen diesen zwölf Jahren am bösartigen Fieber Verstorbnen, zu denen die während dieser Zeit daran darniederlagen, ist beynah wie 1 : 7 1/16

Das mittlere Verhältniß aller binnen zwölf Jahren am bösartigen Fieber Verstorbnen, zu allen während dieser Zeit im Krankenhause Verstorbnen ist beynahe wie 1 : 2 19/20

Unter

Unter 270 Kranken, die am bösartigen Fieber verstorben sind, waren 14 bey welchen Parotiden vorhanden, und 5 bey denen sie zwar entstanden, aber ehe sie starben zurückgeschlagen waren.

Unter 298 waren 21, die am bösartigen Fieber von brandichtem Aufliegen starben.

Sehr oft geschieht eines tödtlichen Asthmas Erwähnung, das aus Brust- und Herzbeutels-Wassersucht entstanden war.

Auch findet man in den Todtenlisten sehr fleißig angemerkt, daß sehr viele Bucklichte an Schwindsucht, Lungenentzündung, Asthma und Brustwassersucht gestorben.

Eben so erhellet aus denselben, daß die meisten Schwindsüchtigen und Wassersüchtigen, vorzüglich solche bey denen sich das Wasser innerhalb der Brust angesammlet hatte, mehr in den Frühlingsmonaten, als zu einer andern Jahreszeit gestorben.

Ueberdies habe ich auch die Art und Weise, wie die bösartigen Fieber die Kranken tödteten, sehr oft angemerkt gefunden: sie starben nämlich an Convulsionen, Hirnwuth, zuschlagendem Schlagfluß, an Congestionen gegen den Kopf, die eine Hemiplegie verursachten, an Parotiden, an Erstickung durch ungeheure Parotiden, an Zurückschlagung, oder innerem Brande derselben, an einer Metastase nach der Lunge, an

Absetzung

Absetzung einer Materie auf den Unterleib, brandichtem Aufliegen, oder am Sphazelus, der an den Orten, wo man Blasenpflaster aufgelegt hatte, entstanden war.

Sowohl beständige Beobachtungen, als auch die Todtenlisten belehren uns hinlänglich, daß eine Jahrszeit immer vor der andern tödtlich sey. So wird der Frühling immer mehrere Todesfälle verursachen als irgend eine andre Jahrszeit. Nach ihm thut es ebenfalls der Winter: denn beyde Jahrszeiten tödten gemeiniglich solche Personen, die mit sehr langwierigen Krankheiten behaftet sind, als Schwindsüchtige, Wassersüchtige u. d. gl. Außerdem bringt der Frühling aber auch noch viele hitzige Krankheiten mit sich, so daß in dieser Jahrszeit viele, sowohl an chronischen, als an hitzigen Krankheiten sterben: daher hat denn der Frühling bey uns ganz eine andre Beschaffenheit, als wir im Hippokrat geschildert finden, der im 3ten Buch, Aphor. 6. behauptet: der Frühling sey die allergesündeste Jahrszeit, und habe die wenigsten tödtlichen Krankheiten.

Diese Bemerkungen stimmen auch mit den Beobachtungen vieler andern, besonders mit Süßmilchs seinen, sehr wohl überein. Freylich zeigen sich diese Bestimmungen ganz aus einem andern Gesichtspunkte, wenn man nicht sowohl auf die Tödtlichkeit, als auf die Anzahl der Krankheiten sieht, die in jeder Jahrszeit herrschen. Dann steht der Sommer, der immer die meisten, aber wenig tödtliche Krankheiten erzeuget, gewiß oben an: Nach ihm kommt der Herbst. Wenigere Krankheiten findet man im Frühling: die allerwenigsten im Winter.

Allein

Allein ich rede hier nur immer blos von dem, was im Durchschnitt am gewöhnlichsten geschieht; denn daß es manchmal Zeiten und Constitutionen giebt, die schlechterdings von aller Richtschnur und Gewohnheit abweichen, davon können uns die Schriften der Aerzte hinlänglich überzeugen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stoll, Maximilian, 1742-1787

Maximilian Stoll, Doktor der Arzneygelahrheit, K.K. Rath, ordentl. Physik. am Dreyfaltigk. Hospital, wie auch öffentlicher, ordentl. Professor der Therapie, Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien
Bd.: Erster Theil

Breßlau 1787

Path. 1216-1/2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474884-7
VD18 90545109